Der biblische Geschichtsunterricht der Unterstufe

Präparationen

von

Schulrat Dr. Richard Staude

Dresden
Verlag von Bleyl & Kaemmerer
(Inh. O. Schambach)

Bd. III. Mittelstufe. Der Prophetismus und das nachexilische Judentum. Zweite Auflage. M. 2.80, gbd. M. 3.40.
Bd. IV. Oberstufe. Teil I. Das Leben Jesu und der erste und zweite Artikel. Vierte Auflage. M. 2.80, gbd. M. 3.40.
Bd. V. Oberstufe. Teil II. Das Zeitalter der Apostel und der dritte Artikel. Dritte Auflage. M. 2.50, gbd. M. 3.—.

B. Für die Hand der Schüler.

Lesestücke aus den prophetischen Schriften.
Ausgabe A. (Größere A.) Zweite Auflage. M. 0.35, gbd. M. 0.50.
Ausgabe B. (Kleinere A.) Zweite Auflage. M. 0.20.

Alttestamentliches Lesebuch. M. 0.80.

Kirchengeschichtliches Lesebuch.
Kleine Ausgabe in einem Band (X und 276 S.) M. 1.50, gbd. M. 1.85.
Große Ausgabe in 3 Teilen.
I. Teil: Alte und mittelalterliche Kirchengeschichte. XVI und 128 S. M. 1.20, gbd. M. 1.50.
II. Teil: Reformation und Gegenreformation. XII und 167 S. M. 1.30, gbd. M. 1.60.
III. Teil: Neuzeit. Dritte Auflage. IV und 128 S. M. 0.95, gbd. M. 1.25.
Soziales Christentum. Ein Beiblatt zu jedem Kirchengeschichtlichen Lesebuch. M. 0.25.

C. Theoretische Arbeiten.

1. Prof. Dr. E. Thrändorf.

Beiträge zur Methodik des Religionsunterrichts an höheren Erziehungsschulen. (Jahrb. d. V. f. w. P., Jahrg. 20 u. 21.) — **Die Kirche und der Religionsunterricht der Erziehungsschule.** (Päd. Stud. IV, 1.) — **Die systematische Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre.** (Jahrb. d. V. f. w. P. 21.) — **Die Zeit der Aufklärung im Lehrplan des Religionsunterrichtes.** (Jahrb. 22.) — **Der Jesuitenorden in der Schulkirchengeschichte.** (Jahrb. 25.) — **Die Reformationszeit in der Schulkirchengeschichte** (Jahrb. 27 u. 28.) — **Die Neuzeit in der Schulkirchengeschichte.** (Jahrb. 26.) — **Schleiermacher in der Schulkirchengeschichte.** (Jahrb. 29.) — **Die soziale Frage in Prima.** (Jahrb. 30.) — **Die Geschichte des Pietismus im erziehenden Unterricht.** (Jahrb. 36.) — **Ueber den erzieherischen Wert der systematischen Glaubens- und Sittenlehre.** (Jahrb. 39.)

2. Dr. H. Meltzer.

Grundlagen für eine Umgestaltung des alttestamentlichen Religionsunterrichtes. (Jahrb. d. V. f. w. P. Bd. 30). — **Biblische Geschichte, Schulbibel oder alttestamentliches Lesebuch?** (Päd. Stud., XX. Jahrg., Heft 2.) — **Die Behandlung der Propheten im Religions-Unterricht.** (Päd. Stud., XIX. Jahrg., Heft 3.) — **Die Behandlung der Propheten als Vorbedingung für eine rechte Würdigung Jesu.** (Päd. Stud., XXII. Jahrg., Heft 5.) — **„Neue Bahnen" im Religions-Unterricht?** Eine Literaturbesprechung. M. 0.40.

Präparationen zu den biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments

von

Schulrat Dr. R. Staude.

Band I. **Die Geschichten des Alten Testaments.**
15.—17. Auflage. M. 4.—, geb. M. 4.60.

Band II. **Das Leben Jesu.**
15.—17. Auflage. M. 3.—, geb. M. 3.60.

Band III. **Apostelgeschichte.**
6.—7. Auflage. M. 3.50, geb. M. 4.—.

1. Ergänzungsheft: Der bibl. Geschichtsunterricht der **Unterstufe.**
M. 2.—, geb. M. 2.50.

2. Ergänzungsheft: Der bibl. Geschichtsunterricht der **Oberstufe: Das Alte Testament im Lichte des Neuen Testaments.** M. 2.—, geb. 2.50.

3. Ergänzungsheft: **Das Leben Jesu** für die **Oberstufe.**
(In Vorbereitung.)

Der biblische Geschichtsunterricht der Unterstufe:

Geschichten von Jesus
Geschichten von Abraham, Jakob und Joseph

Präparationen

von

Schulrat Dr. Richard Staude
Seminardirektor in Coburg

Erstes Ergänzungsheft

zu des Verfassers

„Präparationen zu den biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testamentes“

Dritte und vierte durchgesehene Auflage
(5.—8. Tausend)

Preis: geheftet M. 2,—; gut in Leinwand gebunden M. 2.50

Dresden-Blasewitz
Verlag von Bleyl & Kaemmerer
(Inh.: O. Schambach)
1909

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Es sind nun gerade zwanzig Jahre her, daß meine „Präparationen zu den biblischen Geschichten“ erschienen sind. Sie haben weit mehr Erfolg gehabt, als ich damals erwartete: Erfolg für die Praxis, das beweisen die siebzehn Auflagen, Erfolg für die Theorie und Literatur des Religionsunterrichtes, davon zeugt sowohl die Nachahmung meiner Behandlungsart im Großen und Ganzen als auch die Verwertung vieler Gedankenreihen und Einzelheiten aus allen „Stufen“. Ich freue mich darüber,*) denn mein Buch sollte ja von vornherein „nur Interesse erregen für die von mir (auf Herbart'scher Grundlage) angestrebte Behandlung der biblischen Geschichte“ und sollte „ein Anfangsglied in dieser fortschreitenden Reihe“ sein.

Mein Buch ist im wesentlichen unverändert geblieben, teils weil ich zu stark mit anderen literarischen Arbeiten belastet war, teils weil ich das Ausreifen meiner durch Studien und Erfahrungen mannigfach beeinflußten methodischen Anschauung abwarten wollte. Wenn ich mich nun nach Wegfall dieser Hemmungen zu einer völligen Umarbeitung der alten „Präparationen“ anschicke, so führen mich die ersten Schritte auf diesem Wege zu „Ergänzungsheften“, zunächst zu einem Ergänzungsheft, das den biblischen Geschichtsunterricht auf der Unterstufe der Volksschule zum Gegenstand hat. Gerade dies Heft hätte ich ja, soweit meine Theorie über die Verteilung des biblischen Stoffes dabei mitzureden hat, schon längst schreiben können, da ich den Ziller'schen Gedanken von dem „analytischen Leben Jesu“ für die Unterstufe schon längst für mich methodisch und stofflich zu meinem jetzigen Standpunkt erweitert hatte, und da ich auch nie an Schulen unterrichtete oder unterrichten ließ, wo der Lehrplan der Unterstufe keine biblischen Geschichten des neuen und alten Testaments enthalten hätte. „Analytisch“ aber blieb mein Unterricht immer,

*) Doch möchte ich auf Anregung meines Herrn Verlegers wegen vorgekommenen Mißbrauches dringend darum bitten, bei literarischer Benutzung die Angabe der Quelle nicht zu versäumen. Die Versäumnis dieser doch eigentlich selbstverständlichen Pflicht dürfte in Zukunft zu Weiterungen mit meinem Verleger führen!

insofern die „darstellende" Art immer zugleich analytisch ist. Das erste Heft ist nun ein Ergänzungsheft im eigentlichen Sinn des Wortes, da die Bearbeitung von biblischen Geschichten für die Unterstufe in meinen „Präparationen" bis jetzt tatsächlich fehlte. Auch das geplante zweite Heft wird ein Ergänzungsheft sein, da es den alt-testamentlichen Stoff für den Standpunkt der Oberklasse*) behandeln soll, und teilweise auch das dritte Heft („Leben Jesu" für die Oberklasse),**) da ja dieser Stoff in meinen „Präparationen" zur Hälfte einem Schuljahr der Mittelstufe zugewiesen ist. Daß ich gerade die beiden zuletzt genannten Stoffe alsbald nach der „Unterstufe" in Angriff nehme, hat, wie jeder Kundige sieht, seinen Grund darin, daß ich hierbei Gelegenheit finde, meine Stellung zu den die gegenwärtige Methodik am meisten bewegenden Fragen auszusprechen und geltend zu machen . . .

Über meine dieser Stoffverteilung zu Grunde liegende neue Lehrplantheorie will ich mich hier nicht ausführlich aussprechen.***) Nur soviel sei gesagt. Was ich jetzt erstrebe, ist im Grunde nicht ein Kompromiß zwischen den „kulturhistorischen Stufen" und den „konzentrischen Kreisen", wenn es auch in den Ergebnissen so aussieht (weshalb ich mich auch in dem Vorwort zu meinem „Katechismusunterricht" der Kürze halber so ausgedrückt habe), sondern ein Aufbau des religiösen Lehrplans auf seinem natürlichen Boden, ein Gebilde, das direkt aus dem Zweck des christlichen Religionsunterrichtes herausgestaltet ist und mit den „kulturhistorischen Stufen" hauptsächlich noch die Wertschätzung großer zusammenhängender Stoffreihen gemein hat. Diese für mich schon seit lange feststehende und in der hiesigen Seminarschule seit 1896 durchgeführte Stoffverteilung beruht auch nicht auf einem Kompromiß zwischen dem vollkommenen, aber leider unerreichbaren Ideal der „kulturhistorischen Stufen" und den Hemmungen und Schwierigkeiten des praktischen Schulbetriebs (wie es Reukauf auffaßt, mit dessen Stoffplan sich der meinige vielfach berührt), sondern sie gründet sich unter Ablehnung des kulturhistorischen Prinzips als einer fremdartigen und hier unberechtigten Idee auf den Zweck des christlichen Religionsunterrichtes und auf die Eigenart seiner Mittel. Doch darüber später mehr.

Was nun meine Stoffauswahl und -Anordnung für die Unterstufe betrifft, so setze ich für das erste Schuljahr einen etwa halbjährigen Vorkursus voraus, in welchem ich aus bekannten Gründen am liebsten geeignete Fabeln und Märchen behandelt wissen möchte. Für das zweite Halbjahr bringe ich nun eine Anzahl der einfachsten und verständlichsten Geschichten aus dem Leben Jesu, die die erste Bekanntschaft der Kinder mit dem freundlichen Helfer und Heiland vermitteln und womöglich auch ihre erste

---

*) Inzwischen im gleichen Verlag erschienen: Das alte Testament im Lichte des Neuen Testamentes.

**) Wird hoffentlich zu Ende dieses Jahres erscheinen können.

***) Vergl. das Vorwort zum zweiten Ergänzungsheft.

Liebe zu ihm erwecken sollen. Die Leidensgeschichte habe ich aus den an der betreffenden Stelle angegebenen Gründen dem zweiten Schuljahr zugewiesen. Die zwölf von mir ausgewählten Geschichten gedenke ich im einzelnen nicht zu rechtfertigen; jedenfalls decken sie sich im allgemeinen mit der üblichen Auswahl, und es steht auch jedem Lehrplan frei, einzelne von ihnen auszuscheiden oder in das zweite Schuljahr zu verlegen. Diesem zweiten Schuljahr habe ich die Geschichten der Erzväter im Zusammenhang, sowie die Fortsetzung der Jesusgeschichten einschließlich der Leidensgeschichte zugedacht. Das Ganze soll nur die nötige Grundlage für den nunmehr einsetzenden eigentlichen Religionsunterricht sein, der in geschlossener Stufenfolge seinem höchsten Ziele zustrebt, soll wie eine Ouvertüre die wesentlichen Anschauungen, Stimmungen und Wertempfindungen des folgenden Werkes andeuten und einleiten. Ich will auch deshalb hier keine theoretischen Erwägungen anstellen und keine Begründung meiner Stoffauswahl vorführen. Jedenfalls ist hier alles wohl überlegt worden. Entscheidend ist dabei aber nicht die klugredende Theorie, sondern die handelnde Praxis. Und die zeigt eben, daß es mit dieser Stoffauswahl geht, daß es prächtig geht, daß diese Geschichten den gewünschten Eindruck machen, daß sie das religiöse und sittliche Interesse in merklicher Weise wecken und nähren. Diese Erfahrung habe ich gemacht bei der Behandlung der genannten Stoffe im ersten und zweiten Schuljahr unserer Seminarschule. Aber natürlich hängt diese Erfahrung bezw. dieser Erfolg ganz wesentlich von der Art der Behandlung ab.

So kommen wir auf die Methode. Und da muß ich nun gestehen, daß nach meinen Erfahrungen hier unbedingt dem „darstellenden Verfahren“ die Krone gebührt. Ich will nicht behaupten, daß etwa das übliche Verfahren der Erzählung und Erläuterung auf dieser Stufe durchaus unrichtig und unfruchtbar sei, aber das muß ich erklären, daß ich die „darstellende“ Art hier für weit fruchtbarer, natürlicher, bildender und interessanter halte. Ich habe ja von jeher den „darstellenden“ Unterricht hochgeschätzt. Das zeigen viele „Analysen“ in meinen „Präparationen“, die sich kaum von der „Darstellung“ der ganzen Geschichte losreißen können, das zeigen meine Lehrbeispiele zu dieser Unterrichtsart, das zeigt meine Erklärung in meinem Aufsatz über die „formalen Stufen“ (Kehr'sche Blätter 1884), daß diesem Verfahren „auch innerhalb der biblischen Geschichte eine Zukunft bevorstehe“. Aber ich hielt damals die Zeit noch nicht für gekommen, um in einem Buche, das die Herbart'sche Methode zur Einführung bringen wollte, mich so weit von der üblichen Praxis zu entfernen, und es handelte sich ja damals auch nicht um die Unterstufe, für die eben das darstellende Verfahren weit mehr ein Bedürfnis ist als für die Mittelstufe. Jetzt aber halte ich, ganz besonders im Hinblick auf die heutzutage weit besser als damals geschulten Lehrkräfte, die Zeit für gekommen, um die allerdings viel höhere Ansprüche an das Lehrgeschick machende „darstellende“ Art als die für die Unterstufe richtigste und beste Art zu empfehlen und zu fordern und sie darum

auch zu Nutz und Frommen der Anfänger und aller sonstigen Interessenten in leibhaftiger Verkörperung vorzuführen. Denn die „darstellende Art“ vereinigt in sich wirklich hohe Vorzüge: Anschaulichkeit, Selbsttätigkeit der Schüler, fortwährende Verwertung der kindlichen Erfahrung, Interesse, Miterleben der Kinder. Sie bewirkt ein zusammenhängendes, unaufhaltsam dem Ziel zustrebendes und die Kinder mit sich fortreißendes Lehrgespräch, sie fordert das „phantasierte Handeln“ und, was die Hauptsache ist, sie arbeitet auf Schritt und Tritt mit vollkommenen Anschauungen, d. h. sie hat nicht nötig, halb verstandene und matt empfundene Vorstellungsreihen nachträglich zu erläutern und zu kräftigen, sondern sie baut jeden neuen Zug völlig apperzipiert auf die völlig apperzipierten alten Züge auf; denn die sicherste Garantie für die Apperzeption einer Anschauungsgruppe ist deren selbständige Hervorbringung durch den Schülergeist. Sie verführt deshalb auch nicht zum Zerzupfen fertiger Reihen durch Einzelfragen oder zum Abschweifen auf Einzelheiten und läßt bei den Kindern gar nicht das Gefühl aufkommen, daß sich die Erläuterung gar nicht lohne, weil ja schon der eigentlich interessante Vorgang bekannt sei. Auch löst sie aufs einfachste die für die Unterstufe so schwierige Textfrage, indem sie den biblischen Text zwar nicht zum Aufbau des Ganzen verwendet, aber ihn doch in seinen einfachsten und kräftigsten Partien hierzu heranzieht und dann in der Schlußzusammenfassung gebührend verwertet. Übrigens macht sie auch nicht etwa jegliches Erzählen und Erläutern überflüssig, sondern läßt es überall auftreten, wo Entwickelung nicht möglich oder ersprießlich erscheint. (Vergl. die Bemerkung zur Leidensgeschichte!) Kurz, sie läßt Freiheit, aber sie übt doch eine eigentümliche, lockende Macht auf den Lehrer aus. Wenigstens bin ich bei meinen Versuchen mit allen möglichen Methoden doch immer wieder wie durch einen inneren Zwang auf diese Methode zurückgeführt worden. Wer sich aber dennoch von dem überragenden Wert dieser Methode nicht überzeugen kann, wer sie nur gelegentlich und stückweise gebrauchen möchte, oder wer nicht darnach unterrichten darf, für den sind doch die folgenden Präparationen immer noch verwertbar. Denn sie geben ihm das gesamte Anschauungsmaterial, das er zur Erläuterung seines Textes braucht, sie verhelfen ihm zur Ausgestaltung zusammenhängender Szenen und zum Entwerfen ganzer Bilder, und sie gestatten ihm auch, an jeder Stelle, wo ihm das Entwickeln und Spekulieren zu schwer oder zu gewagt erscheint, mit Darbieten und Erläutern einzusetzen; denn auch ich möchte nicht durch weit ausholende Frageketten ein Ergebnis herauszwingen, das sich durch einfaches Geben leichter und angenehmer erreichen läßt.

Ich weiß übrigens recht wohl, daß ich nicht der erste bin, der die biblischen Stoffe für die Unterstufe in einem Präparationswerk „darstellend“ behandelt. Wagner, Paul Staude, Hofmann u. Bittorf haben das schon getan, und zwar mutatis mutandis, etwa so, wie ich es in meinen Präparationen für das 3. Schuljahr in einigen Beispielen durchgeführt habe. Aber ich bin in vielen sachlichen und methodischen Punkten nicht mit ihnen einverstanden

und möchte auch den Beweis dafür liefern, daß auf diesem Gebiet eine große Mannigfaltigkeit der Anschauungen und Ausführungen natürlich und wünschenswert ist. So glaube ich z. B., daß in dem Buch meines Namensvetters zu wenig auf die Erzählung der Kinder hingearbeitet wird, daß die Sprüche zu locker mit Geschichte und Würdigung verbunden sind, und daß die Sprüche sowie die an sich sehr dankenswerte Sammlung religiöser Poesie sprachlich und sachlich meist viel zu schwer sind. Umgekehrt finde ich, daß in dem letztgenannten Werk zu sehr auf die Erzählung hingearbeitet wird, aber auf die Erzählung des Lehrers, so daß die vorausgehende Entwickelungsarbeit zu einer Art „Vorbereitung" oder zu einer Erläuterung der nachfolgenden Darbietung herabgedrückt wird.

Der Gang nach den formalen Stufen wird im allgemeinen eingehalten, aber modifiziert durch die Eigenart des Stoffes und des Schülerstandpunktes. Statt der Zahlen (I—V) gebe ich deutsche Ausdrücke, die sich möglichst mit der Sache decken. Ziele werden aufgestellt, aber nicht als solche bezeichnet. Die eigentliche Hauptstufe verläuft als „Entwickelung und Veranschaulichung", doch verliert sich diese Bezeichnung allmählich. Daß nun wirklich in den folgenden Lehrbeispielen ein Entwickeln, d. h. eine Finden-, Erschließen- und Schaffenlassen auf Grund der gegebenen Situation und der kindlichen Erfahrung stattfindet, das zeigt sich auf den ersten Blick. Ebenso betont wird aber auch das Veranschaulichen; doch konnte hier nicht immer und überall auf die kleinen und selbstverständlichen Mittel der Veranschaulichung hingewiesen werden, die jedem lebendigen Lehrer Bedürfnis sind; ich nenne nur: Augen- und Gebärdenspiel, Gestikulation, Nachahmung, Betonung, dramatische Vorführungen mittels Gruppierung und Bewegung von Kindern, Zeichnung, dialektische Ausdrücke usw. Daß natürlich die Hauptquellen für die Kraft und Kunst der Veranschaulichung Lust und Liebe zur Sache und zu den Kindern bleiben werden, versteht sich von selbst. In Bezug auf das Wiedererzählen der Kinder darf man im ersten Schuljahr nur geringe Ansprüche stellen, da es sich ja hier wesentlich um eine geistige und gemütliche Anregung handelt, nicht aber um das Einprägen examinierfähigen Wissens. Das gilt auch noch vom zweiten Schuljahr, sonst wären ja auch so reiche und ausgedehnte Erzählungen, wie z. B. die Josephgeschichte, hier unmöglich; doch wird man hier immer schon etwas mehr danach streben, daß die fähigeren Kinder die Hauptpartien der Geschichten fließend erzählen können. Auch die „Würdigung", so möchte ich die IIb-Stufe nennen, muß im ersten Schuljahre so einfach als möglich sein, ja ich bin dafür, daß man sie ruhig wegläßt und die sich von selbst äußernden oder leicht zu erweckenden Wertgefühle sofort an die vorgeführte Handlung anschließt; im zweiten Schuljahr kann man der Heraushebung und Verstärkung der Wertempfindungen einen besonderen Arbeitsabschnitt widmen. Das gleiche gilt von der „Lehre", wie ich in Ermangelung eines treffenderen Wortes die methodische Gedankenreihe nennen möchte,

welche sich die Erkenntnis und Formulierung des in der Geschichte verkörperten religiös-sittlichen Kerngedankens zum Ziel setzt. Sie kann man wirklich mit gutem Gewissen durchweg auf das zweite Schuljahr und im einzelnen noch weiter verschieben, zumal die geeigneten Sprüche zumeist ihrem Wortlaut nach zu schwer sind; denn die Kinder haben mit dem Erfassen und Verstehen der Geschichte reichlich zu tun, und es ist ihnen auch zu gönnen, daß sie auch einmal ohne ersichtliche Lehrzwecke ihres Führers schöne Geschichten aufbauen, hören und wiedererzählen. Übrigens schließe ich hier und wohl auch späterhin die „Lehre" meist ohne „Assoziation" direkt an die Geschichte bezw. an ihre „Würdigung" an. Dabei leitet mich nicht etwa bloß die Rücksicht auf den hier tatsächlich vorhandenen Mangel an Verknüpfungsstoff, sondern eine Erwägung über die Eigenart der religiösen und sittlichen Gefühle. Diesen zartesten und wichtigsten Erzeugnissen der „Würdigung" vermag keine Assoziation höheren Wert und reichere Kraft zu geben — diese Kraft liegt ein für allemal in der Lebendigkeit der angeschauten Situation; wohl aber hat und behält die Assoziation eine Bedeutung für die Klarheit und Richtigkeit der durch sie gebildeten Begriffe und Erkenntnisse. Diese Leistung kann aber auch durch „Aufgaben", d. h. durch Anwendung der gewonnenen „Lehre" auf andere schon bekannte konkrete Fälle erreicht werden. Jedenfalls muß diese Erwägung für den Gesinnungsunterricht zu einer Einschränkung der Assoziationsstufe in Bezug auf Bedeutung und Umfang führen. Die „Aufgaben" (fünfte Stufe) sind geblieben und auf Auswahl berechnet. Die Heranziehung von „Bildern" zur selbständigen Deutung und Erklärung gehört mit zu diesen Aufgaben; den Ausgang für die Entwickelung von dem Bild aus zu nehmen, halte ich für verfehlt.

Was die Fragen und Antworten betrifft, so will ich nur bemerken, daß häufig Aussagesätze durch ein Fragezeichen als Fragen gekennzeichnet sind, und daß auch rhetorische Fragen vorkommen, die keine Antwort verlangen; mit den leider noch immer so beliebten „grammatischen Fragen" (nach einem Satzteil) aber, die den Kindern die Antwort in den Mund legen, ist gründlich aufgeräumt. Die Antworten sind vielfach nur andeutungsweise gegeben und dann in Klammern gesetzt, öfters auch nur durch Punkte oder Gedankenstriche angedeutet; zuweilen sind sie auch als Nachsätze zu gegebenen Vordersätzen gedacht.

Die Ergebnisse der modernen Bibelwissenschaft sind besonders bei den Erzvätergeschichten berücksichtigt worden, und zwar ist hier der in seiner Art einzig dastehende Kommentar von Gunkel zur Genesis verwertet worden. Dieser Kommentar ist auch für Nicht-Hebräer brauchbar und fruchtbar, er geht den sonst vernachlässigten Fragen, die gerade den gebildeten Laien und den Religionslehrer interessieren, auf den Grund und vertritt eine edle, gerechte und sicherlich der Wahrheit nahekommende wissenschaftliche Auffassung. Doch habe ich mich öfters aus pädagogischen Gründen, die hier maßgebend und entscheidend sein müssen, von ihm getrennt und dies bei wichtigen Punkten in der betreffenden „Vorbemerkung" gerechtfertigt.

Zum Schluß folge noch eine kurze Bemerkung über die Art, wie ich mir die Benutzung meiner Präparationen denke. Die Anfänger, an die ich in erster Linie gedacht habe, und die bekanntlich oft weder die Schwierigkeiten noch den Reichtum ihres Lehrstoffs sehen und empfinden, mögen sich aus dem Ganzen Rat und Beispiel, Winke und Weisungen holen und allmählich von engerem Anschluß zu freierem Gebrauch übergehen. Reifere Lehrer, falls sie auf gleichem Standpunkt stehen, werden sich nach der Lektüre einer Präparation die Fragen vorlegen: Welche Punkte sind entwickelnd und welche darbietend-erläuternd behandelt? Kann ich mich dem anschließen oder soll ich bei dem und jenem Punkt das Verfahren umkehren? Ist die Kernfrage der „Würdigung“ für meine Schüler passend, oder muß ich sie umändern, muß ich sie noch mehr elementarisieren oder zunächst in Einzelfragen auflösen? usw. Jedenfalls möchte möchte ich wünschen, daß die Lehrer, die sich mit meinem Buch befreunden, wenigstens den geschlossenen und vorwärts drängenden Zug des Lehrgesprächs nachahmen, der die Kinder in andauernder Spannung erhält, der ihr Anschauen und Phantasieren, Denken und Fühlen gleichmäßig beschäftigt und sie nicht eher losläßt, bis sie aufatmend am Ende stehen mit dem Gesamteindruck: Das war eine schöne Geschichte! Möge mein Buch in diesem Sinne wirken und die Schätze der Bibel auch für die Unterstufe heben helfen!

Coburg, im März 1903.

Der Verfasser.

Vorwort zur dritten und vierten Auflage.

An der neuen Auflage habe ich einschneidende Änderungen nicht vorgenommen, da ich in Lehrton und Lehrgang das Richtige getroffen zu haben glaube und da von Berücksichtigung neuester wissenschaftlicher Fortschritte bei diesen Stoffen und auf dieser Stufe nicht wohl die Rede sein kann. Denn hier handelt es sich darum, die einfachen Geschichtsstoffe so vorzuführen, daß klare Anschauungen und lebhafte religiöse Gefühle erweckt werden, und das habe ich in den vorliegenden Präparationen immer und überall aufs kräftigste angestrebt. Doch ist das Büchlein mannigfach durchgesehen und in einzelnen Punkten verbessert worden, nicht bloß von mir, sondern auch von befreundeten Lehrern der Elementarstufe, die es zum Zwecke der Prüfung ihrem Unterricht zu Grunde legten, und weiterhin auch von dem Übungsschullehrer und den Lehrseminaristen der hiesigen Seminarschule, wo es seit sechs Jahren für den Religionsunterricht der Unterstufe gebraucht wird. Und gerade hier wurde die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß sich die jungen Leute sehr rasch in die „darstellende" Art hineinfinden, ihren Kern sicher erfassen, sich bald von den Einzelheiten des Buches und der eigenen schriftlichen Präparation unabhängig machen und dann selbstständig in Sinn und Geist der „darstellenden" Methode unterrichten, und zwar mit gutem Erfolg, zu ihrer eigenen Freude und zur Freude der Kinder.

Den neueren Bestrebungen, wie sie z. B. bei Max Paul und Else Zurhellen-Pfleiderer vorliegen, stehe ich sympathisch gegenüber, kann aber darin nichts wesentlich Neues finden. Die breit angelegte Art der ausmalenden Erzählung ist nichts anderes als das „darstellende" Verfahren im ursprünglichen Sinne Herbarts, das ich schon seit lange auch im ersten Religionsunterricht für zulässig und schon der Abwechslung halber für wünschenswert halte. Andere Forderungen, wie z. B., daß beim darbietenden Verfahren gleich die ganze Geschichte erzählt werde, daß die Wiedererzählung eine völlig freie und die Einprägung keine schulmäßige sein solle, daß Würdigung und „Lehre" anfangs

nicht auf Begriffe sondern auf Eindrücke hinarbeiten sollen, beziehungsweise auch ganz wegfallen dürfen, kurz, daß das ganze Verfahren darauf angelegt sein müsse, die Teilnahme und Freude der Kinder zu erwecken — das alles ist seit langen Jahren auch meine Meinung, mit der ich nicht allein stehe. Was nun die Erzählungsart der genannten Schriftsteller betrifft, so kann ich sie trotz ihrer großen Vorzüge nicht als die allgemein anzustrebende und allein zweckmäßige Lehrart ansehen, da sie gar zu sehr von dem individuellen Erzähltalent des Lehrers, ja geradezu von seiner poetischen Schaffenskraft abhängt, die doch nur wenigen Auserwählten zu teil wird, die aber auch leicht den gegebenen Stoff so umgestaltet und so modernisiert, daß man seinen biblischen Charakter kaum mehr erkennt. Wohl aber könnte ich mich mit einem Wechsel zwischen der entwickelnd-darstellenden und der erzählend-darstellenden (und natürlich auch der erzählend-erläuternden) Art befreunden. Und auch hierfür könnte mein Büchlein Dienste leisten. Der Lehrer, der sich zu einer solchen Erzählungsweise berufen fühlt, brauchte nur die von mir angegebenen Veranschaulichungen und Ausmalungen des äußeren und inneren Geschehens zusammenzufassen und könnte daraus sehr leicht eine geschlossene und packende Erzählung gestalten, die immer noch biblischen Charakter an sich trägt. Es führen eben viele Wege nach Rom, und gerade der Religionsunterricht der Unterstufe bedarf luftbringender Mannigfaltigkeit.

Coburg, Pfingsten 1909.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Schuljahr.

Geschichten von Jesus.

Zweites Schuljahr.

A. Geschichten von Abraham, Jakob und Joseph.

I. Abraham.

II. Jakob.

III. Joseph.

B. Geschichten von Jesus.

Leidensgeschichte.

Erstes Schuljahr.
Geschichten von Jesus.

---

1. Die Geburt Jesu.

Heute sollt ihr etwas Wunderschönes hören — von den ersten Weihnachten.

Einführung.

Weihnachten kennt ihr alle, sie kommen bald wieder, und ihr freut euch schon jetzt darauf. Warum freut ihr euch denn so sehr? (Erzählung der Kinder von ihrer Weihnachtsbescherung, von dem Christbaum mit seinen Lichtern und sonstigen schönen Sachen, von den Geschenken, von der großen Freude und vielleicht auch von Weihnachtsliedern, z. B. „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind . . .“ „Ihr Kinderlein, kommet . . .“ u. s. w.) Wer beschert euch denn alle die Herrlichkeiten? Das Christkind. (Antworten die „Aufgeklärten“ unter den Kindern: die Eltern, so heißt es: Wir werden zuletzt sehen, wer von euch recht hat.) Aber warum beschert das Christkind euch das alles gerade am Weihnachtstag? Das ist sein Geburtstag.

Doch wir wollen ja heute nicht von euren Weihnachten reden, sondern von den allerersten Weihnachten. Das ist freilich schon sehr lange her, viele hundert Jahre; und es war auch sehr weit weg von hier, dahinwärts, wo jetzt im Winter die Sonne aufgeht. Zeigen lassen! Bei den ersten Weihnachten war auch alles ganz anders als bei euren: Kein Christbaum, keine Lichter, keine Geschenke, keine fröhlichen Kinder. Aber eins war doch da? Das Christkind. Freilich, ein richtiges, lebendiges Kind war da, wie euer Brüderchen, und seine Eltern waren auch da. Das Christkind ist an den ersten Weihnachten auf die Welt gekommen (geboren worden; Geburtstag!), der liebe Gott hat das Christkind seinen Eltern beschert.

Entwickelung und Veranschaulichung.

Erstes Stück.*)

Wie der liebe Gott das Christkind seinen Eltern bescherte.

Da wollt ihr zuerst etwas von den Eltern des Christkindes wissen. Nun, sein Vater hieß Joseph und war ein Zimmermann (der für die Leute Häuser baute), seine Mutter hieß Maria und war eine sehr fromme und

*) Natürlich gibt es auch innerhalb der einzelnen „Stücke“ Ruhepunkte und Rückblicke, wie dies durch die Absätze angedeutet ist.

gute Frau. Sie hatten jetzt noch kein Kind, aber Maria wußte schon, daß sie einmal die Mutter vom Christkind werden sollte; das hatte ihr der liebe Gott gesagt. Sie wohnten in der kleinen Stadt Nazareth, die war weit, weit weg von uns (wohinwärts?) im Lande Kanaan. — Erzählt: Wie die Eltern des Christkinds heißen und wo sie wohnen!

Das Christkind wurde aber nicht in Nazareth geboren, sondern in einer anderen kleinen Stadt, die hieß Bethlehem. Wie kam das? Das Land, wo die beiden Städte waren, gehörte einem Kaiser (Hinweis auf unseren Kaiser!), der hieß Augustus; der wollte einmal wissen, wieviel Leute in seinem Lande wohnten, und darum ließ er überall herumsagen (Befehl! Gebot!): Alle Leute sollen dahin ziehen, wo sie geboren sind, dort sollen sie gezählt werden (Erinnerung an unsere Volkszählung!). Nun waren aber Joseph und Maria in Bethlehem geboren. Was mußten sie da tun? . . . Ja, das war aber so weit von Nazareth, daß man fünf Tage lang gehen mußte. Wie machen sie wohl die lange Reise? Auf der Eisenbahn nicht (denn . . .), zu Fuß nicht (denn . . .), sondern: Maria sitzt auf einem Esel (das war das billigste Reittier dort zu Lande), und Joseph geht zu Fuß nebenher. — Erzählt: Wie Joseph und Maria nach Bethlehem reisen!

Abends, als die Sonne gerade untergeht, kommen Maria und Joseph nach Bethlehem. Was brauchen sie jetzt? Stube und Bett. Wie kriegen sie das? Sie gehen zu guten Freunden (sie haben keine); sie gehen in ein Wirtshaus — aber der Wirt sagt: Bei mir sind alle Stuben voll. Ja, wenn sie viel Geld gehabt hätten, da wäre es anders gewesen. Wie denn? Der Wirt hätte ihnen schon noch ein Plätzchen gemacht. Aber sie waren arme Leute und hatten schlechte Kleider an. Was tun sie nun? Joseph klopft an andere Häuser an und bittet um eine Kammer. Aber alle Leute sagen: Wir haben keinen Platz für euch, es ist schon alles voll. Und es war auch wirklich alles voll von Menschen. Warum denn? Es waren noch viele andere Leute nach Bethlehem gegangen und wollten sich dort zählen lassen. Das war schlimm für Joseph und Maria. Warum? . . . Und es wurde immer dunkler, und sie waren so müde. Das war eine große Not. Endlich sah Joseph einen Stall draußen vor der Stadt, der war leer, denn die Schafe mit ihren Hirten waren draußen auf dem Feld. Was tat da Joseph? Er ging hinein in den Stall und sagte: Hier wollen wir bleiben. Aber wie ist's mit dem Bett? In dem Stall war Stroh — damit machte Joseph ein Lager für sich und Maria. Nun endlich konnten sie ausruhen und schlafen, und sie dankten dem lieben Gott dafür. — Erzählt: Wie Joseph und Maria in einem Stall übernachten!

Und nun kamen die ersten Weihnachten, jetzt wurde das Christkind geboren. Der liebe Gott bescherte der Maria in der Nacht ein wunderschönes Knäblein, ihr erstes Kind. Aber das Kind war nackt und bloß. ? . . . Maria hatte leinene Tücher (Windeln) mit; dahinein wickelte die Mutter ihr Kind, damit es nicht zu frieren brauchte. Aber die Wiege fehlte? Hört, als Joseph sich im Stall umsah, sah er eine Krippe. (Beschreibung derselben!) Nun? Er holte die Krippe, tat Stroh hinein, und die Mutter legte das Christkind in die Krippe. So lag das Kindchen weich und warm. Da waren wohl die Eltern sehr traurig, daß sie bloß eine Krippe für ihr liebes Kindchen hatten? Nein, sie waren sehr froh, denn es war ihr erstes Kind, das sie sich schon lange gewünscht hatten, und es war ein schönes Kind, und es war das Christkind. — Erzählt: Wie in der Nacht das Christkind geboren ward!

Zusammenfassung des dargestellten Stückes, zunächst durch den Lehrer, möglichst bald aber durch die Kinder, auf Anregung von Hilfsfragen, die sich auf die Hauptpunkte der Geschichte beziehen. Eine wesentliche Hilfe hierbei gewähren die oben angedeuteten („Erzählt!") Inhaltsangaben der einzelnen Abschnitte. Solche Hilfsfragen sind hier z. B.: Wer kann mir von den Eltern des Christkinds erzählen? Wer vom Kaiser Augustus? Wer von der Reise der Eltern? Wie ging es ihnen abends in Bethlehem? Was geschah in der Nacht?

Erzählung.*) Vor vielen, vielen Jahren wohnten in der Stadt Nazareth (im Lande Kanaan) der Zimmermann Joseph mit seiner Frau Maria. Einmal befahl der Kaiser Augustus, alle Leute in seinem Land sollten sich zählen lassen, und da mußte jeder dahin gehen, wo er geboren war. Da zogen Joseph und Maria nach Bethlehem. Aber als sie abends hin kamen, war in keinem Hause Platz für sie, und zuletzt waren sie froh, daß sie einen leeren Stall fanden. In der Nacht bekam Maria ihren ersten Sohn — das Christkind — sie wickelten ihn in Windeln und legten ihn in eine Krippe. Maria und Joseph waren sehr froh, daß ihnen Gott das Christkind beschert hatte.

Überschrift: Wie das Christkind geboren wird.

Zweites Stück.

Wie die anderen Leute hören, daß das Christkind geboren ist.

Entwickelung und Veranschaulichung.

Ist das Christkind bloß für Maria und Joseph da? Nein, auch für uns und für alle Menschen. Die andern Leute wußten aber noch gar nichts davon, daß das Christkind geboren war. Wer soll es ihnen sagen? Maria und Joseph? Nein, die hatten mit dem Kind zu tun, auch war es Nacht, und die Leute schliefen. Aber Gott wollte, daß auch andere Leute sich freuen sollten, und darum — hat er's selber den Leuten verkündigt (gesagt). Und er wußte auch Leute, die in jener Nacht nicht schliefen. Wer waren die wohl? Die Hirten (Erinnerung an den leeren Stall!), die ihre Schafe draußen auf dem Felde hüteten („Hürden!"). Gott redete aber nicht selber mit den Hirten, sondern er verkündigte es ihnen durch einen Engel. Wißt ihr etwas von den Engeln? (Beschreibung nach bekannten Bildern: Gestalt, Gesicht, Kleid, Flügel, Wohnort.)

Nun paßt auf, was ich euch von dem Weihnachtsengel erzähle. Mitten in der finstern Nacht, als die Hirten bei ihren Schafen lagen, da ward es auf einmal bei ihnen ganz hell wie Sonnenlicht, daß sie die Hand vor die Augen halten mußten. Und mitten im Licht stand ein glänzender Engel. Da erschraken die Hirten und fürchteten sich sehr. Warum? (Sie hatten noch keine Engel gesehen, dachten: der liebe Gott redet jetzt mit uns.) Aber der Engel sprach: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren." — Wiederholung der Worte. Erklärung des Wortsinnes an der Hand der Fragen: Warum

*) Es muß natürlich den Kindern freistehen, noch beliebige konkrete Züge aus der Entwickelung in die Erzählung hineinzubringen. Zur Einkleidung der Geschichte in den biblischen Text ist in den folgenden Schuljahren genügend Gelegenheit.

sollen sich die Hirten nicht fürchten? („Große Freude!") Wer soll sich freuen? (Die Hirten und alle Leute im jüdischen Lande und alle Völker in den anderen Ländern.) Warum sollen sich alle freuen? (Heute ist für sie alle der Heiland geboren. Heiland heißt das Christkind, denn wenn es groß wird, so heilt es viele kranke Leute; es heilt aber auch viele Leute, die nicht an ihrem Leibe sondern in ihrem Herzen krank sind, nämlich die bösen und schlechten Menschen, die macht der Heiland wieder gut und fromm.) — Erzählt: Wie der Engel zu den Hirten kommt, und was er ihnen vom Christkind sagt!

Da freuten sich die Hirten gar sehr, denn sie und viele andere Leute im jüdischen Land warteten schon gar lange auf den Heiland. Was werden aber die Hirten noch wissen wollen? Wo der Heiland ist, denn sie möchten ihn gern sehen. Das hat ihnen der Engel auch noch gesagt. Wie hat er wohl gesprochen — ihr wißt es ja ebensogut wie der Engel? Geht hin nach Bethlehem, dort ist ein Stall, und da liegt der (neugeborene) Heiland in einer Krippe und ist in Windeln gewickelt. — Erzählt: Wie der Engel die Hirten zum Christkind schickt.

Die Hirten wollten gerade fortlaufen, da kamen auf einmal zu dem einen Engel noch viele, viele Engel, eine ganze Menge, große und kleine, einer schöner als der andere. Die flogen in der Luft hin und her und sangen mit heller Stimme: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." — Wie meinten die Engel das? (Diese Erklärung wird besser für das zweite Schuljahr aufgehoben.) Die Menschen sollen Gott ehren, der oben in der Höhe wohnt; denn (?) er hat ihnen heute den Heiland beschert. Nun soll es auf Erden besser werden, denn der Heiland sagt den Menschen, daß sie sich nicht mehr zanken und streiten — da wird's Friede. Und das alles ist für die Menschen eine große Freude, ein Wohlgefallen (es gefällt ihnen wohl). Einprägung des Engelsgesanges! Werden die Hirten über diesen Gesang der Engel auch erschrecken? Nein, sie freuen sich, denn nun wissen sie: der liebe Gott ist gut mit uns, er schickt uns den Heiland, der macht uns und alle Leute gut und fromm und glücklich. — Erzählt: Wie die vielen Engel kommen und singen!

Die Engel flogen nun wieder zum Himmel, und es wurde wieder finster auf dem Felde. Was werden die Hirten jetzt tun? Sie gehen nach Bethlehem und suchen das Christkind. Werden sie es finden? Freilich, denn es liegt ja in einer Krippe, im Stall. Und richtig, sie finden es; sie blicken zum Stall hinein, und was sehen sie da? (Beschreibung des holden Bildes!) Was werden sie da rufen? Wie schön, wie fein ist das Kind, das ist der Heiland, das ist das Christkind! Und was werden sie da tun? Sie knien nieder und beten und danken Gott. Da wird Maria sich wundern und wird sagen: Woher wißt ihr denn, daß das Christkind geboren ist? Was werden ihr da die Hirten erzählen? . . . Da freut sich auch Maria, denn nun weiß sie ganz gewiß, daß ihr Kind der Heiland ist. Erzählt: Wie die Hirten das Christkind finden!

Die Hirten gehen nun wieder fort, aber noch nicht zu ihren Schafen. Wohin wohl? In ihre Häuser. Und dort? Da erzählen sie ihren Frauen und Kindern (und vielleicht auch ihren Freunden und Nachbarn), alles, was sie gehört und gesehen haben. Wie sprechen sie da wohl? (Hervorheben der Szene im Stall!) Und alle, die das hörten, die freuten sich auch. Und so war denn in dieser Nacht große Freude in Bethlehem. Warum? Der Heiland ist geboren, Gott hat endlich das Christkind beschert. Erzählt: Wie die Hirten alles weiter erzählen!

Zusammenfassung des zweiten Stückes. Winke und Hilfsfragen: Erzählt von den Hirten auf dem Feld! Von dem einen Engel! Von den vielen Engeln! Wie die Hirten das Christkind finden! Wie die Hirten alles weiter erzählen!

Erzählung. In der Nacht waren Hirten auf dem Felde und hüteten ihre Herden. Auf einmal ward es ganz hell um sie, und ein Engel kam zu ihnen und sie fürchteten sich sehr.

Aber der Engel sprach: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird! Denn euch ist heute der Heiland geboren. Und ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend."

Gleich war bei dem Engel eine ganze Menge Engel, die lobten Gott und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Als die Engel wieder hinauf in den Himmel geflogen waren, liefen die Hirten schnell nach Bethlehem. Und sie fanden im Stall Joseph und Maria und das Kind in der Krippe. Da beteten sie und lobten Gott.

Und dann gingen die Hirten in die Stadt und sagten den Leuten, was sie gehört und gesehen hatten, und die Leute freuten sich sehr.

Überschrift: Wie die Hirten das Christkind finden.

Zusammenfassung der ganzen Geschichte.

Hauptüberschrift: Die Geburt Jesu.

Würdigung.*)

Ob das Christkind ein vornehmes oder ein geringes Kind war? (Helfender Hinweis: Denkt an seine Eltern, an den Stall, an die Krippe!) Es war ein armes und geringes Kind, denn . . . Aber nun denkt an das, was draußen auf dem Feld geschah (Licht, Engel, Botschaft, Gesang!). Es war doch ein vornehmes und reiches Kind, denn Gott selbst verkündigte seine Geburt durch Engel (also vornehmer wie der Sohn des Kaisers Augustus), Gott selbst schickte es aus seinem Himmel hinab auf die Erde — es ist also Gottes Kind, Gottes Sohn; vornehmer als das Christkind kann niemand auf Erden sein.

Ergebnis: Das Christkind sieht zwar aus wie ein geringes und armes Kind, denn . . . Aber es ist doch das allervornehmste Kind, denn . . .

Für wen das Christkind gekommen ist? Für seine Eltern, für die Hirten, für die Leute in Bethlehem, für alles Volk auf Erden und auch für uns; denn sie alle sollen sich freuen („große Freude"). Und was soll das Christkind für alle diese Menschen tun? (Denkt an die Worte des Engels!) Er soll ihr Heiland sein, er soll kranke Menschen heilen und böse Menschen gut und fromm (also auch wieder gesund) machen.

Ergebnis: Das Christkind ist für alle gekommen, es soll der Heiland von allen sein und alle gut und fromm machen.

Da können wir auch sehen, wie es der liebe Gott mit uns meint, gut oder schlimm? Er will, daß wir uns über den Heiland

*) Für die erstmalige Besprechung der Geschichte genügt wohl auch bloß einer der hier ausgeführten Gedanken, wenn man nicht lieber die ganze „Würdigung" auf das zweite Schuljahr verschieben will.

freuen, und daß wir durch ihn gut und fromm werden. (Denkt an den Gesang der Engel!) Der Heiland soll machen, daß die Menschen einander lieb haben, da gibt es keinen Streit mehr, sondern Friede und Glück und Wohlgefallen. Das alles will uns Gott durch das Christkind bringen und geben. Wenn er aber das alles uns schenkt, da muß er uns sehr lieb haben.

Ergebnis: Aus der Geburt des Christkindes sehen wir, daß uns Gott sehr lieb hat.

Lehre.

Wir wollen nun lernen, wie die Kinder richtig Weihnachten feiern. Wie ihr das Fest seither gefeiert habt, das wißt ihr . . . Ja, ihr habt euch über den Baum und über die Geschenke gefreut und habt gesagt: Ich danke recht schön. So ist's auch recht, aber nur für die Kinder. Glaubt ihr, daß die großen Leute auch weiter nichts denken und tun? Die denken an die Weihnachtsgeschichte und loben Gott, daß er den Heiland geschickt hat und durch ihn die Menschen gut und fromm macht. Ja, und darum sprechen die großen Leute, wenn sie den Christbaum leuchten sehen, laut oder leise: „Ehre sei Gott in der Höhe . . .“ Ihr kennt nun die Weihnachtsgeschichte auch und werdet alle Jahre größer und gescheiter. Darum werdet auch ihr alle Jahre mehr lernen, daß ihr zu Weihnachten auch an den lieben Gott und an den Heiland denkt, und dann werdet ihr die Hände falten und wie einst die Engel sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“*) Luk. 2, 14.

Aufgaben.**)

Besprechung und Deutung der Bilder von der Verkündigung des Engels und der Anbetung der Hirten. — Versteht ihr jetzt den Lobgesang der Engel? — Warum wird das Christkind der Heiland genannt? — Warum freut sich jung und alt am Weihnachtsfest? — Warum wird das Weihnachtsfest alle Jahre gefeiert? (Geburtstag: 25. Dezember.) — Dein Geburtstag wird nur von deinen Leuten gefeiert, des Christkinds Geburtstag von allen Leuten. Warum? — Warum ist das arme Kind in der Krippe ein viel größerer und vornehmerer Herr geworden als der Kaiser Augustus? — Am Geburtstag des Christkindes müßten wir doch eigentlich ihm etwas schenken? (Wir können ihm nichts schenken, es ist reicher wie wir; aber wir haben es lieb und beten zu ihm, z. B., „Christkindlein komm, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm.“ „Du lieber Heiland, Jesus Christ, weil heute dein Geburtstag ist . . .“) — Wenn ein armer Mann zu Weihnachten gar kein Geschenk bekommt, welches Geschenk hat er doch? — Die Gabe, die uns Gott an den ersten Weihnachten gab, ist mehr wert als alle Geschenke unter dem Weihnachtsbaum. Warum? — Wer bringt den Kindern den Weihnachtsbaum und die Geschenke, das

*) Die gewöhnlich für diese Geschichte vorgeschlagenen Sprüche und Verse sind durchweg für das erste Schuljahr zu schwer und mögen daher bei den Wiederholungen der Weihnachtsgeschichte in späteren Schuljahren allmählich zur Vertiefung und Belebung des Unterrichts herangezogen werden, z. B.: „Also hat Gott die Welt geliebt . . .“ (vergl. Nr. 2.) „Gott will, daß allen geholfen werde . . .“ „Lobt Gott, ihr Christen . . .“ „Vom Himmel hoch . . .“ „O du fröhliche . . .“

**) Diese Aufgaben sind selbstverständlich zum guten Teil für die vertiefende Wiederholung der Weihnachtsgeschichte in dem folgenden Schuljahr berechnet.

Christkind oder die Eltern?*) Die Eltern denken: Gott hat uns das Christkind geschenkt, da wollen wir auch unseren Kindern etwas schenken; oder: das Christkind bringt uns große Freude, darum machen wir auch unsern Kindern eine Freude — also das Christkind macht doch, daß die Eltern ihren Kindern die schönen Sachen schenken. — Weihnachtsgedichte: „Alle Jahre wieder . . .“ „Ihr Kinderlein, kommet . . .“ „Stille Nacht, heilige Nacht . . .“

---

2. Die Weisen aus dem Morgenland.

Wie weise Männer aus dem Morgenland das Christkind suchten.

Entwickelung und Veranschaulichung.

Die armen Hirten haben das Christkind auch gesucht. Warum? (Verkündigung des Engels.) Und gefunden. Wie? (Kennzeichen: Krippe, Windeln, Stall.) Nun kommen aber noch weise (kluge) und reiche Männer, die es auch suchen. Woher kommen sie? Wo ist wohl das Morgenland? (Dahinwärts, wo die Sonne aufgeht, also von uns aus nach . . . zu, noch viel weiter als das jüdische Land.) Aber warum suchten die weisen Männer das Christkind? Hatte es ihnen auch ein Engel verkündigt? Nein; ich will es euch sagen. Die weisen Männer betrachteten in jeder Nacht den Himmel und kannten alle Sterne daran; auf einmal leuchtete ein wunderschöner Stern, der war viel größer und heller wie die andern. Was dachten da wohl die Weisen? Ihr wißt es nicht. Sie dachten: Das hat etwas zu bedeuten, da will Gott gewiß etwas Neues und Großes tun. Aber was? Hört zu! Bei den Weisen im Morgenlande wohnten auch viele Leute aus dem (jüdischen) Volke Josephs und Marias; die hatten ein altes großes Buch (Bibel!), in dem standen alle Taten und Worte Gottes. Und darin stand auch: Im jüdischen Lande wird einmal der Heiland geboren werden, der alle Leute gut und fromm und glücklich machen wird, er ist ein Königssohn und wird einmal ein König, der über alle Menschen Herr ist. Jetzt wißt ihr, was die Weisen dachten, als sie den neuen Stern sahen? Dieser König ist jetzt geboren. Und als der schöne Stern immer zu leuchtete, da dachten sie noch mehr (Wunsch?). Ach, wenn wir doch den Königssohn sehen könnten. Und zuletzt sagten sie zueinander — nun was meint ihr wohl? Wir wollen hinziehen und den Königssohn sehen und ihn ehren, wie sich's für einen König gehört. — Erzählt: Wie die Weisen im Morgenlande den Stern sehen!

Aber das jüdische Land war weit vom Morgenland, etwa 30 Tage; wie sollen die (drei) Weisen dahin kommen? Vermutungen über Art und Ausrüstung der Reise (Reiten auf Kamelen, Vorräte an Speise und Trank, Geschenke für das Königskind, schöne Kleider und viele Diener, Mohren — ein ganzer, großer Zug). So reiten sie denn 30 Tage lang in Hitze und Staub,

*) Diese Frage paßt natürlich nur für „aufgeklärte“ Kinder.

bis sie endlich ins jüdische Land kommen. Aber in welche Stadt sollen sie gehen? . . . Werden sie wie die Hirten gleich nach Bethlehem in den Stall zu Joseph und Maria gehen? Nein, denn ein Königskind hat keinen Zimmermann zum Vater und wohnt in keinem Stall, das hat einen König zum Vater und wohnt in einem Schloß. Also wohin werden sie gehen? In die größte Stadt, wo der König des Landes in einem Schloß wohnt. Merkt euch, die große Stadt hieß Jerusalem, und der König hieß Herodes. — Nun reiten die Weisen mit ihren Dienern in die Stadt Jerusalem hinein. Was werden da die Leute denken und tun? (Staunen der Großen, Gaffen der Kinder!) Was sagen wohl die Weisen? (Wo ist euer König, der neulich geboren worden ist? Wir haben seinen Stern gesehen und kommen weit her, um ihn zu ehren.) Aber niemand kann ihnen Antwort geben, und doch sagt einer dem andern, was die Weisen gesagt haben, und bald weiß es die ganze Stadt. Die Weisen reiten weiter und kommen vor das Schloß des Königs. Die Diener sagen es dem König (wie sprechen sie wohl?), und der König läßt die Weisen ins Schloß kommen und fragt sie. (Wie spricht er wohl?) Wie antworten da die Weisen? (Ähnlich wie vorhin . . .) Ob sich da der König auch so gefreut hat wie die Hirten? Ja, meint ihr, aber ich weiß es besser, er erschrak. Warum wohl? (Er denkt, wenn der neugeborene Königssohn groß wird, dann nimmt er mir mein Land und wird selber König.) Und die Leute in Jerusalem, die es gehört hatten, erschraken auch. Warum? (Krieg zwischen dem alten und dem neuen König, Brand, Raub, Totschlag . . .)

Heraushebung der Erzählung mittelst der geeigneten Hilfsfragen und Winke! . . . Kernpunkt: Erzählt, wie die drei Weisen zum König Herodes kommen!

Nun hört weiter, was der König tat. Er sagte zu den Weisen: Wartet eine Weile, bis ich euch wieder rufen lasse. Und dann besann er sich. Da fiel ihm ein, daß alle Juden auf den Heiland warteten, den sie auch König nannten, aber er dachte nicht, daß er schon geboren wäre, und wußte auch nicht, wo er geboren werden sollte. Doch er wußte, daß in dem heiligen Bibelbuch viel von diesem König steht. Da rief er die klügsten Männer von Jerusalem, die alle heiligen Schriften gelesen hatten („Schriftgelehrte"), zu sich ins Schloß und fragte sie etwas. Was denn? (Geburtsort des Heilands.) Und richtig, sie wußten es. Sie sagten: In der Bibel steht, daß der Heiland (Christus) in Bethlehem geboren wird. Nun wußte der König den Ort, aber er wollte auch wissen, wie alt das Kind wäre. Wie konnte er das herauskriegen? (Denkt an den Stern!) Er ruft die Weisen und fragt sie, wann der neue Stern erschienen ist. Das tat er auch, und die Weisen sagten: Ungefähr vor zwei Jahren. Jetzt sprach der König zu den Weisen: Der Christus wird in Bethlehem geboren; zieht hin und sucht ihn, und wenn ihr ihn gefunden habt, so kommt wieder zu mir und sagt mir's; dann will ich auch hingehen und ihn anbeten. Glaubt ihr, daß der König das Kind anbeten will? Nein, er erschrak ja so sehr und fürchtete sich vor dem Kind, er hatte gewiß etwas Böses im Sinn. — Heraushebung der Erzählung! Erzählt: Was der König Herodes den Weisen für eine Antwort gibt!

Nun wissen die Weisen, wo das Kind ist. Wo? Und was tun sie jetzt? Sie reiten nach Bethlehem. Ja, und das war nicht weit, etwa zwei Stunden. Aber es war schon Abend geworden? Die Weisen hatten keine Ruhe, sie wollten das Kind noch heute finden. War das leicht? (Nein, denn es gab in Bethlehem viele Kinder und viele Häuser und mehr als einen Stall.)

Aber Gott half den Weisen. Denkt euch, der neue Stern geht mit ihnen, sie folgen ihm, sie kommen nach Bethlehem, und auf einmal bleibt der Stern stehen, gerade über dem Stall. Was tun sie jetzt? Was finden sie? Was denken sie? (Wundern sich: Königskind in einer Krippe!) Aber sie glauben doch, daß es der König ist, und was tun sie also? (Niederknieen, Beten, Geschenke . . . ja, Gold und Weihrauch, das ist ein Harz, welches beim Verbrennen sehr gut riecht.) Und die Eltern des Christkindes sehen das alles und — sind böse darüber? Nein, sie freuen sich (Ehre, Stern, ihr Kind ist wirklich ein König und der Sohn Gottes). — Heraushebung der Erzählung! Erzählt: Wie die drei Weisen das Christkind finden und ehren!

Und nun gehen die müden Männer zu Bett. Und am nächsten Tag? Da ziehen sie wieder heimwärts und gehen zuerst zum König Herodes. So denkt ihr, aber es wurde anders. In der Nacht träumte einer von den Weisen, da sah er einen Engel Gottes, der sagte: „Zieht nicht hin zum König Herodes, der will dem Christuskind etwas Böses tun!“ Nun, und am Morgen? Da erzählt der eine seinen Traum, und die Weisen gehen noch einmal zum Christkind und dann ziehen sie auf einem anderen Weg (Karte!) nach Hause. Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was der Engel sagt, und wie die drei Weisen auf einem anderen Weg nach Hause ziehen!

Zusammenstellung der ganzen Geschichte*) aus den Einzelstücken. Überschrift: Die Weisen aus dem Morgenlande.

Würdigung.

Ob die Weisen das Christkind gern haben oder nicht? Sie haben es sehr lieb, denn sie machen seinetwegen die lange und schwere Reise, sie fragen überall nach ihm, sie folgen dem Stern, sie glauben, daß das arme Kind ein Königskind ist, sie ehren und beschenken es wie einen König.

Ob Gott das Christuskind auch für die Weisen hat kommen lassen? Er schickt für sie den Weihnachtsstern, er führt sie nach Jerusalem und Bethlehem, er läßt sie das Christkind finden und freut sich gewiß auch, daß sie es ehren und beschenken — also hat Gott das Christuskind auch für die Weisen kommen lassen, sie sollen auch einen Heiland haben, der ihnen hilft, daß sie fromm und gut werden und in den Himmel kommen.

Lehre.

Aber die Weisen gehören gar nicht zum Volk Josephs und Marias und der Hirten (jüdisches Volk!), sondern zu einem fremden Volk im Morgenland, das gar nichts von Gott weiß und gar nicht zu ihm betet (Heiden!)? Der Engel hat ja gesagt, die Freude soll „allem Volk“ widerfahren, d. h. der Heiland soll allen Völkern auf der ganzen Erde (der ganzen „Welt“) helfen. Und die Weisen waren eben die allerersten von den anderen Völkern, die zu Christus kamen und ihn liebten und ehrten. Und nach den Weisen hörten noch viele andere Völker von dem Heiland erzählen und hatten ihn lieb und ehrten ihn und ließen sich von ihm helfen, auch unser deutsches Volk. War denn das dem lieben Gott recht? Er hat ja selber die Weisen hin zum Christkind ge-

*) Den Text dieser von den Kindern zu schaffenden Erzählung gebe ich von hier an (vergl. Nr. 1) nicht mehr, um Schülern und Lehrern die gerade für die Wiedererzählung so nötige Bewegungsfreiheit zu lassen.

rufen und hat selber durch die Engel gesagt („allem Volk", „Frieden auf Erden", „und den Menschen ein Wohlgefallen"), daß er alle Völker auf der ganzen Erde lieb hat und ihnen helfen will.

Was lernen wir also aus unserer Geschichte? Gott hat alle Völker und alle Menschen (die „Welt") lieb und will allen durch den Heiland helfen.

Das steht in einem schönen Spruch, den wir lernen wollen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen (einzigen) Sohn gab" (Joh. 3, 16). Passend ist auch 1. Tim. 2, 4: „Gott will, daß allen geholfen werde." (Der erste Spruch betont mehr den Beweggrund Gottes, der zweite mehr seinen Willen, allen zu helfen. Beide Sprüche werden besser auf das zweite Schuljahr verschoben, wie überhaupt die ganze „Würdigung" und „Lehre".)

Aufgaben.

Besprechung und Deutung eines Bildes.

Was könnt ihr dem Christkind schenken? (Vergl. Nr. 1: Beten, lieb haben, brav und gut sein.)

Warum ist bei vielen Christbäumen oben an der Spitze ein goldener Stern?

Wer hat das Christkind lieber, die Hirten oder die Weisen? (Gleich lieb, denn . . .)

Hat Gott auch an das deutsche Volk gedacht, als er den Heiland auf die Erde schickte?

---

3. Der Kindermord in Bethlehem und die Flucht nach Ägypten.

Wie das Christkind in eine große Gefahr kommt.

Entwickelung und Veranschaulichung.

1. Ihr alle wart schon einmal in Gefahr (Krankheit, Blitz, Wasser, Feuer); manche von euch sind auch schon durch böse Menschen, auch durch Kinder, in Gefahr gekommen (Werfen mit Steinen, Spielen mit Feuer, Stoßen ins Wasser, Locken aufs Eis). Das Christkind kam aber in eine noch größere Gefahr — durch einen bösen Menschen. Seither hatte es nur mit guten Menschen zu tun, die es lieb hatten und ehrten (Eltern, Hirten, Weise), jetzt aber kam ein böser Mensch. Wer wird das sein? Der König Herodes. Warum, meint ihr, gerade der? (Schreck, Frage nach der Zeit, Warnung des Engels.) Aber warum ist er denn so bös auf das Christkind? (Er denkt, das wird ein König werden, mich fortjagen . . .) Ja, so war es. Denkt euch, der König war so bös auf das Kind, daß er es töten wollte. Aber er hat doch zu den Weisen gesagt: Ich will auch hingehen und es anbeten? Das war eine Lüge. Wie schlecht war das: Lügen und Töten! Also der böse König wollte das Christkind töten, und das war eine große Gefahr für das

Kind. Aber das Kind wohnte ja gar nicht bei dem bösen König in Jerusalem? Der König hatte viele Soldaten mit Schwertern und Spießen, die konnte er hin nach Bethlehem schicken . . .

Ob das Kind gerettet wird aus dieser Gefahr? Freilich, es ist ja ein Mann geworden, der Herr Christus. Aber wie wurde es gerettet? Der König war freilich gescheit und wollte sich von den Weisen das richtige Kind unter den vielen Kindern suchen lassen, und dann wollte er's umbringen. Aber ein anderer war noch viel gescheiter. Wer? Der liebe Gott — denn? Er sagte zu den Weisen im Traum: „Zieht nicht wieder zu dem König!", und das taten sie auch, und nun wußte der böse König nicht, welches das richtige Kind war. Ja, seht, so hat Gott das Kind gerettet.

Aber das Christkind war doch immer noch in großer Gefahr. Denkt euch, der König sitzt in seinem Schloß und wartet und wartet auf die Weisen. Nun? Die kamen nicht wieder, die waren schon beinahe zu Hause. Wie wird es da in dem Herzen des Königs? Er ärgert sich und wird zornig auf die Weisen. Ja, er zankt tüchtig und sagt: Die Weisen haben mich angeführt (betrogen)! War das richtig? Nein, er selber war ein Betrüger, die Weisen hatten es recht gemacht. Nun denkt ihr, der König wird das Christkind in Ruhe lassen. Nein, sage ich euch, jetzt wollte er's erst recht totmachen. Aber konnte er denn das? Er wußte ja gar nicht, welches das richtige Kind war. Aber etwas wußte er doch von dem Kind? Wie alt es war, denn . . . er wußte, wann der Stern erschienen war — das war etwa vor zwei Jahren. Denkt nur, was der böse König jetzt tat. Er schickte Soldaten nach Bethlehem und gebot ihnen, sie sollten alle kleinen Kinder in Bethlehem umbringen, die jünger wären als zwei Jahre. Aber warum denn so viele Kinder, und warum bloß die unter zwei Jahren? Der König dachte: Wenn ich alle kleinen Kinder umbringen lasse, so muß auch das Christkind darunter sein, denn älter wie zwei Jahre kann es noch nicht sein. Und die Soldaten haben's auch getan, was ihnen der böse König befohlen hat. Das war ein Jammern und Schreien der Eltern und der Kinder! Aber es half ihnen nichts, die armen Kinder wurden alle totgemacht. Ach, die armen Kinder! Die armen Eltern! Der böse, böse König!

Heraushebung der Erzählung*) an der Hand der geeigneten Fragen und Winke. Erzählt: Was der böse König tun wollte! Warum das nicht ging! Wie der König zornig wurde, und was er nun tat! Kurz: Der König Herodes ließ die Kinder in Bethlehem töten. Überschrift: Der Kindermord in Bethlehem.

2. Als die Soldaten wieder zum König kamen und ihm alles sagten, da freute er sich — der böse Mensch! Warum denn? Er dachte, das Christkind ist jetzt auch tot und kann mir nicht mehr schaden. War denn das Christkind bei den toten Kindern? Nein, es ist ja ein Mann geworden. Aber wie wurde es denn gerettet? Hört zu! Ehe die Soldaten nach Bethlehem kamen, sagte der Engel Gottes zu Joseph nachts im Traum: „Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Ägyptenland und bleibe dort, bis ich dir's sage!" (Einprägung!) Und der Engel sagte auch noch, warum Joseph mit dem Kind so schnell fortziehen soll? „Der König Herodes will das Kind umbringen." Was tat nun Joseph? (Ausmalen des Aufbruches und der Flucht!) Die Reise dauerte lang, zehn Tage. Das war gut. Warum? Da konnten

*) Vergl. die Bemerkung S. 9.

die Soldaten das Kind nicht finden. Freilich, Ägypten war weit, und dort hatte auch Herodes nichts zu sagen, und so war das Kind sicher. Das war schön, nicht wahr? Nun ist das Kind doch am Leben geblieben. Und wer hat es gerettet? Gott hat das Kind zum zweitenmal gerettet.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was in der Nacht geschah! Was Joseh tat! Ob das gut für das Kind war: Kurz: Joseph floh mit der Mutter und dem Kind nach Ägypten. — Überschrift: Die Flucht nach Ägypten.

3. Was wollt ihr nun wissen? Ob Joseph mit dem Kind wieder heim zieht. Wann wird er das tun? Wenn der König Herodes tot ist. Freilich, und das dauerte auch gar nicht lange. Denkt euch, der König wurde sehr krank, an seinem ganzen Körper bekam er große Beulen, die taten ihm sehr weh, daß er oft vor Schmerz schreien mußte — und endlich starb er daran. Nun, das war doch recht traurig? Nein, das geschah dem bösen König recht, das war seine Strafe, weil er das Christkind töten wollte. Wenn nur Joseph jetzt das wüßte! Warum wünscht ihr das? Da könnte er gleich wieder heim ziehen. Nun, der liebe Gott hat auch dafür gesorgt. Wie hat er das wohl gemacht? (Engel geschickt; wie spricht der?) Ja, so war's. Da freute sich aber Joseph. Warum? (Endlich fort von dem fremden Land und den fremden Menschen in die Heimat.) Und was tat nun Joseph? (Schilderung der Heimreise.) Aber er zog nicht wieder nach Bethlehem, sondern in eine andere Stadt. In welche wohl? Warum dahin? (Er war hier zu Hause.) Und er kam glücklich hin in sein Haus und arbeitete wie früher auch (Zimmermann!). Und Vater und Mutter freuten sich an dem Knaben Jesus (so nannten sie ihn, weil es Gott so haben wollte), denn er war gesund und wurde immer größer und klüger.

Heraushebung der Erzählung: Warum Joseph wieder heimziehen kann. Wie er das hört. Wohin er zieht. Wie er da lebt. Kurz: Die Heimkehr Josephs.

Zusammenstellung und Einprägung der ganzen Geschichte an der Hand der Hauptfragen: Wie der König das Christkind umbringen wollte (Ermordung aller Kinder). Wie Gott das Christkind rettete. Wie das Christkind mit seinen Eltern wieder heimzog. — Gesamtüberschrift: Der Kindermord in Bethlehem und die Flucht nach Ägypten.

Würdigung.

In unserer Geschichte habt ihr euch manchmal gefreut und manchmal geärgert.

Worüber habt ihr euch geärgert? Der böse König wollte das gute Christkind töten, und als er es nicht fand, tötete er gar alle Kinder. Ja, das war abscheulich, das Allerschlimmste, was ein Mensch tun kann. Wer das tut, der ist ein Mörder. Noch etwas Schlimmes wißt ihr von ihm? Er machte eine Lüge („. . . anbeten"). Ja, er war ein Lügner.

Worüber habt ihr euch aber gefreut? Der liebe Gott hat es nicht gelitten, daß der böse König das Kind tötete, er hat das Kind gerettet. Wie hat Gott das gemacht? (Die dreimalige Engelsbotschaft.) Freilich, der liebe Gott braucht ja das Christkind, damit es alle Menschen gut und fromm macht, da wird er es doch nicht von dem bösen König töten lassen. Der König hat es ja ganz klug angefangen (Nachweis: Er fragt nach dem

Erscheinen des Sterns, verlangt die Wiederkunft der Weisen und tötet alle Kinder), aber Gott hat's doch noch viel klüger gemacht. Wie denn? (Engelsbotschaft an die Weisen und an Joseph.) — Und noch etwas hat euch von Gott gefallen? Er ließ den bösen König krank werden und sterben, er gab ihm eine tüchtige Strafe.

Lehre.*)

Gott hat das Christkind lieb gehabt, darum hat er es gerettet aus großer Gefahr. Ob Gott auch euch lieb hat? (Hinweis auf die Fülle des Guten, das er den Kindern gibt.) Ob Gott auch euch manchmal aus einer Gefahr rettet? (Hinweis auf die eingangs erwähnten Gefahren!) Seht, darum beten fromme Kinder, wenn sie sich in ihr Bettchen legen, ein schönes Gebet, und wenn sie aufstehen, wieder ein anderes Gebet. Die sollt ihr nun hören und lernen.

Abendgebet:

„Guter Vater im Himmel du,
Meine Augen fallen zu;
Will mich in mein Bettchen legen,
Gib nun du mir deinen Segen!
Lieber Gott, das bitt' ich dich:
Bleib bei mir, hab' acht auf mich!"

Morgengebet:

„Wie fröhlich bin ich aufgewacht!
Wie hab' ich geschlafen so sanft die Nacht!
Hab' Dank im Himmel, du Vater mein,
Daß du hast wollen bei mir sein!
Nun sieh auf mich auch diesen Tag,
Daß mir kein Leid geschehen mag!"

---

4. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Wie der Jesusknabe zum erstenmal mit seinen Eltern in die Kirche geht.

Entwickelung und Veranschaulichung.

Ihr wart alle schon in der Kirche. Wann? (Sonntag, Feiertag, Ostern.) Was habt ihr da gesehen und gehört? (Bericht der Kinder vom Singen, Beten, Predigen.) Der Jesusknabe war aber schon doppelt so alt wie ihr, also zwölf Jahre, und war noch gar nicht in der Kirche gewesen. Wie ist das nur möglich? (Fromme Eltern, frommes Kind!) Das will ich euch sagen. Im ganzen jüdischen Land war nur eine große Kirche, die hieß der „Tempel" und war in der Hauptstadt des Landes, die ihr schon kennt, Jerusalem; die Leute nun, die zu weit von der Stadt wohnten, die gingen nur einmal im Jahre hin, die meisten zu Ostern. Jetzt wißt ihr, warum der Jesusknabe noch nicht im Tempel war? Der Tempel war zu weit von Nazareth, drei Tage lang mußte man dahin wandern, das war zu schwer für ein Kind, und darum

*) Natürlich ist das nicht als die eigentliche „Lehre" dieser Erzählung aufzufassen, sondern als eine durch die Erzählung angeregte Gedankenreihe, die den konkreten Hintergrund der beiden Gebetchen bilden soll.

ließen die Eltern den Jesusknaben zu Hause, solange er noch klein war, und gingen allein zum Tempel nach Jerusalem. Aber nun sagte Joseph zum Jesusknaben: Du bist jetzt zwölf Jahre, du darfst Ostern mit nach Jerusalem reisen. Da ist wohl der Knabe erschrocken? Nein, er hat sich gefreut. Auf was? (Wandern über Berg und Tal, große Stadt mit schönen Häusern, vielen Menschen, Königsschloß, Tempel.) Auf was hat er sich wohl am meisten gefreut?... Nun wir werden sehen. — Heraushebung der Erzählung. Kernpunkt: Als Jesus zwölf Jahre alt war, durfte er zum erstenmal mit seinen Eltern zum Osterfest nach Jerusalem reisen.

Nun wollen wir uns aber erst ein Bild machen, wie das aussah, wenn die Leute von Nazareth nach Jerusalem reisten! Erst Einzelfragen: Wie lange dauert die Reise? (3+7+3 Tage.) Zu Fuß, zu Wagen? (Esel für Frauen und Greise.) Jedes allein? (Fast alle Leute von Nazareth, zusammen mehr als hundert.) Was nehmen sie mit? (Brot, Wein, Krüge, Töpfe, Decken.) Dann knappe Schilderung des wandernden Zuges, seiner Rast und seiner Nachtquartiere unter freiem Himmel. So geht's immer weiter. Endlich, am dritten Abend, heißt's: Jetzt sehen wir gleich Jerusalem! Rasch laufen die jungen Leute einen Berg hinauf, und nun sehen sie vor sich im Abendsonnenschein die schöne große Stadt: Mauern, Häuser, auf einen Hügel den Tempel, ganz aus weißen Steinen, mit einem vergoldeten Dach, das in der Sonne glänzt. Ach, wie schön! Nun kommen auch die Alten herauf, jubeln, beten und loben Gott. Nun geht's hinab in das Tal; Menschengewimmel, Zelt an Zelt (warum?) Aufschlagen der eigenen Zelte, Nachtruhe! — Zusammenfassung: Die Reise nach Jerusalem.

Am nächsten Morgen fängt das Osterfest an (sieben Tage!). Was tun die Eltern? (Hinein mit dem Knaben durchs Tor in die Stadt, durch die engen langen Gassen, durch das Menschengewühl, über den Markt — Waren! — am Königsschloß vorbei, hinauf zum Tempel. Gebet im Tempel und Hören der Predigt. Viele Schriftgelehrte — bekannt aus Nr. 2 — mit dem Bibelbuch in der Hand sitzen oder stehen in den Hallen des Tempels, sie lesen vor, rings um sie Leute, die hören und fragen, was Gott ihnen zu sagen hat . . .) So war's am ersten Tag. So ähnlich war es auch an den andern Tagen. Die Eltern Jesu gingen manchmal mit dem Knaben, manchmal ohne den Knaben dahin und dorthin in der Stadt und ließen dann den Knaben allein gehen, wohin er Lust hatte, denn er war alt und groß genug. Und abends ging dann der Knabe wieder hinaus ins Zelt zu seinen Eltern und erzählte ihnen, was er alles gesehen und gehört hatte, und wie es ihm gefallen hat. Was wird ihm wohl am besten gefallen haben . . .? Wir werden es gleich hören.

Zusammenfassung: Was der Jesusknabe in Jerusalem alles erlebte.

Wie der Jesusknabe seinen Eltern verloren geht. Wie ist das möglich? Wenn er so alt gewesen wäre, wie ihr, da könnte ich mir's schon denken? (Verlaufen in dem Gewirr der Straßen, Heimweg nicht gefunden.) Doch er war ja schon ein großer und kluger Knabe und konnte sich ganz gut in der großen Stadt zurecht finden. Aber er ging seinen Eltern eben doch verloren. Wie das zuging? Das will ich euch sagen. Es war nämlich am achten Tage, da wollten die Eltern Jesu wieder nach Hause reisen und auch ihre Freunde und Nachbarn von Nazareth. Das hatten sie miteinander ausgemacht; aber sie wollten nicht alle zusammen auf einmal fortgehen, sondern wie jeder mochte; doch am Abend wollten sie sich am Ort ihres ersten Nacht-

lagers treffen. Als nun die Eltern Jesu weggehen wollten, fehlte der Knabe. Sie hatten aber keine Angst um ihn: Was werden sie wohl gedacht haben? (Er ist wohl mit den Nachbarn voraus, er ist ja groß genug.) Also sie ziehen fort, kommen abends hin zu den Freunden und fragen dort. Wie sagen sie? Wo ist unser Jesus? Aber da war kein Jesus da. Da wird's ihnen doch angst. Warum? (Denken, vielleicht ist ein Unglück geschehen.) Was tun sie? Am nächsten Morgen zurück nach Jerusalem. Und dort? (Überall gesucht auf Markt und Straßen . . .) Aber sie finden ihn nicht. Es wird Nacht, und ihre Angst wird immer größer. Am nächsten Morgen gehen sie in den Tempel. Und wie sie in die Halle kommen, was sehen sie da? Könnt ihr's erraten? Den Jesusknaben. Freilich. Aber wie? Denkt euch, er saß mitten unter den Schriftgelehrten und redete mit ihnen. Aber jetzt die Freude der Eltern und ihr Gesicht! Sie gehen näher heran und hören nun, was er spricht, er aber sieht sie gar nicht. Da hören sie, wie er die Schriftgelehrten immer fragt. Was will er von ihnen wissen? Was in dem Bibelbuch steht, was der liebe Gott gesagt und getan hat. Und sie sagen ihm vieles. Aber sie fragen ihn auch, sie wollen sehen, was er schon weiß. Und er weiß alle Antworten, er ist so klug, als ob er schon zwanzig Jahre alt wäre. Da wundern sich die Schriftgelehrten und alle Leute, die dabei standen, und auch die Eltern. Jetzt wissen wir, wo es dem Jesusknaben am besten gefallen hat? Im Tempel. Und warum? Weil er da vom lieben Gott erzählen hörte und immer mehr lernen konnte. Ja das gefiel ihm so gut, daß er gar nicht mehr an seine Eltern und an die Heimreise dachte.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie die Eltern ohne den Knaben fortreisten! Wie sie ihn suchten! Wo sie ihn fanden! Was Jesus bei den Schriftgelehrten machte!

Jetzt ging die Mutter auf den Knaben zu und sagte: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!" Wie meinte das die Mutter? Das hättest du lieber nicht tun sollen, denn wir haben große Angst um dich gehabt, als wir dich überall suchten und nicht fanden. Jesus sagte: „Warum habt ihr mich denn gesucht? Wißt ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters sein muß?" Also er meint: Ihr hättet mich gar nicht zu suchen gebraucht. Warum denn? Ihr wißt doch, daß ich im Hause meines Vaters sein muß. Mit dem Hause meint er? Den Tempel. Mit seinem Vater meint er? Den lieben Gott. Und den Tempel nennt er Gottes Haus. Warum? Weil in diesem Haus zu Gott gebetet und von Gott erzählt wird. Aber warum muß nun der Jesusknabe gerade in diesem Hause sein? Achtet wohl darauf, er muß dort sein! Weil er der Sohn Gottes ist, darum muß er auch dort sein, wo von seinem Vater erzählt wird, von ihm hört er am allerliebsten. Nun sagt noch einmal, was der Jesusknabe seiner Mutter anwortete, und wie er das meinte! — Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was die Mutter zu dem Jesusknaben sagte! Was ihr der Knabe antwortete!

Die Eltern konnten nun den Knaben nicht zanken. Warum? Er war ja so fromm und so gut, daß er am liebsten im Hause Gottes war. Sie wunderten sich nur, daß er schon so fromm und so klug war. Und was wird der Knabe jetzt getan haben? Er ist mit seinen Eltern wieder nach Nazareth gezogen. Und dort? Da ist er wieder in die Schule gegangen und hat immer mehr aus dem großen Bibelbuch gelernt. Und noch mehr? (Denkt an das Geschäft

seines Vaters!) Er hat seinem Vater bei der Zimmermannsarbeit geholfen. Und wenn ihm seine Eltern etwas geboten haben? (Beispiele!) Da hat er alles getan und war ihnen gehorsam. Ja so war's und das war schön, und die Eltern hatten große Freude an dem Knaben. Und er blieb gesund und wurde alle Jahre größer und klüger, und Gott hatte ihn lieb. (Warum? Fromm und gut), und die Menschen in Nazareth hatten ihn auch lieb. (Warum? Freundlich, höflich, gefällig.)

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Warum die Eltern den Knaben nicht zankten! Wie der Knabe zu Hause seinen Eltern so viel Freude machte!

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Die Reise nach Jerusalem; der Jesusknabe geht verloren; der Knabe wird im Tempel gefunden; das Leben in Nazareth.

Überschrift: Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Würdigung.

Der Jesusknabe hat allen Leuten in unserer Geschichte gefallen und auch dem lieben Gott. Hat er denn auch euch gefallen? (Helfende Winke: Denkt daran, wie er im Tempel saß und Eltern und Heimreise vergaß! Denkt daran, wie er mit den Schriftgelehrten redete — wie er in Nazareth lebte!) Er war am liebsten im Hause Gottes und hörte am liebsten von Gott erzählen. Er liebte Gott wie seinen Vater. Er wollte immer mehr von Gott lernen. Er war seinen Eltern gehorsam.

Lehre.*)

Als das Jesuskind in der Krippe lag, da konntet ihr noch nichts von ihm lernen. Aber jetzt könnt ihr schon gar manches von ihm lernen. Was denn? Wir sollen das Haus Gottes lieb haben. (Freilich, jetzt könnt ihr's noch nicht so lieb haben, wie Jesus, denn ihr versteht noch nicht, was dort von Gott erzählt wird.) Wir sollen auch immer mehr von Gott lernen. (Dazu sind eure Lehrer da.) Wir sollen auch unsern Eltern gehorsam sein. (Beispiele!)

Aufgaben.

Warum hatten die Menschen (Schriftgelehrte, Eltern, Nachbarn) und der liebe Gott den Jesusknaben gern? — Könnt ihr das auch schon nachmachen, wie der Jesusknabe seinen Eltern gehorsam war? (Beispiele!) Der Jesusknabe gab dem lieben Gott einen Namen, den die großen Leute jetzt gar oft nennen, wenn sie beten. („Vater unser, der du bist in dem Himmel.")

---

*) Will man diese „Lehre" biblisch formulieren, so bleibt von den gewöhnlich vorgeschlagenen Sprüchen höchstens: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses" (Ps. 26, 8) als brauchbar, sowie das 3. und 4. Gebot. Doch empfiehlt es sich, damit mindestens bis zum 2. Schuljahr zu warten, weil dem Spruch, abgesehen von seiner sprachlichen Schwierigkeit, der entsprechende Erfahrungs-Hintergrund fehlt. Ähnlich ist's mit den vorgeschlagenen Versen und Gedichten.

5. Der barmherzige Samariter.

Überleitung.

Jesus blieb keine Knabe, er wurde ein Mann (Ihr kennt ja sein Bild) und war nun dreißig Jahre alt geworden. Was wird er jetzt tun? (Denkt an das Wort des Engels: „Euch ist heute der Heiland geboren.") Er heilte kranke Leute, und er heilte auch schlechte Leute, denn er machte, daß ihr böses Herz gut wurde. Davon wollen wir zuerst sprechen, wie er die Menschen gut machte.

Heute will ich euch nun erzählen, wie Jesus ein Lehrer wurde. Wie er zwölf Jahre alt war, war er ein Schüler, aber jetzt war er dreißig Jahre alt, und da wurde er ein Lehrer. Aber nicht ein Lehrer wie ich und die andern Lehrer, die ihr kennt. Bei ihm lernte man nicht lesen, schreiben, rechnen usw., sondern etwas Besseres? Gut sein und Gott lieb haben. Auch lernten bei ihm keine kleinen Kinder, sondern? Große, erwachsene Leute. Er war auch kein Lehrer, wie die Schriftgelehrten. Die saßen im Tempel und warteten, bis jemand zu ihnen kam und etwas lernen wollte, aber Jesus machte es ganz anders? Er ging selber zu den Leuten hin, er wanderte von Ort zu Ort und lehrte die Menschen. Er lehrte auch nicht aus dem großen Bibelbuch, sondern er machte es wieder anders? . . . Er lehrte aus seinem Herzen, alles, was ihm Gott gesagt hatte.

Ja, so machte er es, er zog im ganzen Land umher, und überall, wo Leute beisammen waren (alte und junge, Männer und Frauen), auf der Straße und auf dem Markt, auf dem Feld und im Dorf, da lehrte und predigte er. Aber was lehrte er? Ich will es euch sagen. Er sagte: Ihr müßt alle anders werden, ihr müßt alle besser werden, dann hat euch Gott lieb, und ihr kommt zu Gott in den Himmel. Da fragte ihn einmal ein Schriftgelehrter: Wie sollen wir denn das machen, daß wir zu Gott kommen? Da erzählte Jesus ihm und allen Leuten, die dabei standen, eine Geschichte — daraus sollten sie es lernen. Die Geschichte sollt ihr jetzt hören.

Entwickelung und Veranschaulichung.

1. Es war einmal ein Mensch, der zog ganz allein von Jerusalem hinab in das Tal. Ihr kennt den Weg nicht, aber die Leute, denen Jesus erzählte, kannten ihn ganz genau. (Veranschaulichung des Weges durch Wort und Zeichnung, noch besser durch einen heimatlichen Hohlweg: Steil abwärts, auf beiden Seiten hohe Felswände, weit und breit kein Haus, wohl aber Höhlen, in denen Räuber wohnen.) Da habt ihr gewiß Angst für den einsamen Wanderer. Warum? . . . Und wirklich, auf einmal sah er Männer aus einer Höhle herauslaufen, mit wilden Gesichtern und großen Bärten, die schrien laut und schwangen dicke Stöcke in der Faust. Was denkt da der Mann? Ach, die Räuber kommen, die wollen mir alles abnehmen, die schlagen mich mit ihren Stöcken, die schlagen mich tot! Ach, wer hilft mir? Ach, meine arme Frau und meine armen Kinder! Und was geschieht nun? . . . Ja, so war's; die Räuber schlugen mit ihren Stöcken auf den armen Mann los, daß er blutete und niederstürzte, und nahmen ihm alles, was er bei sich hatte (z. B.?), ja sie zogen ihm sogar die Kleider aus und ließen ihn nackt und blutig im Staube liegen. War der Mann nun tot? Ich will's euch

sagen, er war nur halb tot. Wie meine ich das? Er konnte sich nicht mehr regen, er konnte nicht mehr sehen und hören, aber er atmete noch und wimmerte leise (Veranschaulichen!), und das Blut rieselte aus seinen Wunden in den Staub. Und die Räuber? Die zogen mit den geraubten Kleidern und Eßwaren und mit dem Geld wieder in ihre Höhle. Ja, und sie freuten sich und lachten noch dazu. Ihr seid bös auf die Räuber; warum? Sie haben gestohlen (Diebe!), sie haben den Mann halb tot geschlagen. Ja, und es kann noch schlimmer werden. (Denkt an das viele Blut und an die furchtbare Sonnenhitze!) Der Mann kann sich verbluten oder in der Hitze verdursten. Ja, und dann sind die Räuber noch etwas Schlimmeres als Diebe? Mörder (wie Herodes einer war). Nun, und was meint ihr zu dem armen Mann? Der tut uns leid, nackt und blutig und halbtot, im Staub und in der glühenden Sonne.

Heraushebung der Erzählung: Erzählt von dem Wandersmann! Von dem schlimmen Weg! Von den Räubern! Von dem halbtoten Mann! Überschrift: Der halbtote Mann.

2. Der arme Mann tut euch also leid. Habt ihr einen Wunsch für ihn? Wenn nur jemand käme und ihm hälfe! Gebt acht, da kommt einer auf der Straße, von oben herab. Es ist ein Mann, der im Tempel zu Jerusalem zu tun gehabt hat; er hat für das Volk gebetet, vielleicht auch gepredigt, er ist ein Priester. Was denkt ihr nun? Der Priester wird den blutigen Mann sehen und ihm helfen. Warum glaubt ihr das? Das muß doch ein frommer und guter Mann sein, er betet ja und predigt von Gott, der wird ihm gewiß helfen. Aber ihr habt's euch falsch gedacht. Der Priester sah den Mann in seinem Blute liegen, er hörte ihn auch wimmern, aber er ging doch vorüber. Nun, gefällt euch das? . . . Ihr habt recht, da kann man nur sagen: Pfui, wie schlecht! Aber warum nur der Priester so vorüberging? (Hilfswinke: Denkt an die Räuber in der Höhle! Denkt daran, daß der Priester vielleicht noch einen weiten Weg hat! Denkt an die viele Arbeit, die ihm das Helfen gemacht hätte! Denkt daran, daß der Mann schon halb tot war!) Der Priester dachte: Schnell fort! sonst kommen die Räuber wieder und schlagen mich auch. Ich habe auch keine Zeit, bei dem Manne zu bleiben, sonst komme ich nicht bis abends nach Haus. Und wenn ich da helfen soll, da muß ich mich gar zu sehr plagen. Und es hilft ja auch gar nichts mehr, der Mann ist ja schon beinahne tot. Ja, so wird wohl der Priester gedacht haben. Aber da war er doch gescheit, daß er gleich weiter ging? Nein, er war doch schlecht, daß er den armen Mann so liegen ließ, er hatte ein schlechtes und hartes Herz (er war „unbarmherzig").

Zusammenfassung: Erzählt von dem Priester!

So liegt der arme Mann noch immer in seinem Blut, in der glühenden Sonne. Da kommt wieder ein Mann den Berg herab; er hat auch im Tempel zu tun gehabt, aber er war bloß ein Diener, der den Tempel rein machen und auch darin singen mußte. Was denkt ihr jetzt? . . . Warum glaubt ihr das? . . . Doch ihr habt euch wieder geirrt — der Tempeldiener sah den blutenden Mann, hörte sein Wimmern, aber er ging auch vorüber. Warum? . . . (Siehe oben!) Was meint ihr dazu? Der Diener war gerade so schlecht wie der Priester, er hatte auch so ein hartes Herz.

Zusammenfassung: Erzählt von dem Tempeldiener! Überschrift: Der Priester und der Tempeldiener.

3. Wenn jetzt nicht bald geholfen wird, so muß der arme Mann sterben, und seine Kinder warten zu Hause umsonst auf ihren Vater.

Da kommt ein dritter Mann, den Berg herauf. Er sitzt auf einem Esel. An seinem Kleid sieht man, daß es kein Jude, sondern ein Samariter ist. (Das war ein anderes Volk, das gleich neben dem jüdischen Land wohnte; aber die Juden waren bös auf diese Nachbarn und sagten, sie wären schlechte Menschen.) Ob der Samariter helfen wird? . . . Als er den blutenden Menschen im Staub liegen sah, tat's ihm leid in seinem Herzen. Warum? Er dachte: Ach, der arme Mensch, der hat gewiß große Schmerzen und muß vielleicht bald sterben, und seine Kinder haben dann keinen Vater mehr! Ja, er dachte aber noch mehr, etwas viel Besseres? . . . Ich will dem armen Menschen helfen. Freilich, und er tat's auch. Aber wie macht er das? Er steigt vom Esel herunter, sieht sich den Mann und seine Wunden genau an und horcht, ob er noch atmet. Und richtig, er atmet und lebt noch! Was tut nun der Samariter weiter. (Erinnerung an Wunden der Kinder oder ihrer Angehörigen!) Er wäscht die Wunden mit Wasser (sein Trinkwasser) rein und bindet sie dann mit einem reinen Tuch zu. Ja, er tut vorher auch noch Wein und Öl in die Wunden, weil er dachte, das wäre gut fürs Heilen. Und nun läßt er ihn wohl liegen und zieht weiter? Nein, da müßte er ja sterben. Aber wie soll er ihn fortbringen, der Mann kann ja gar nicht gehen? Er hebt den schweren Mann mit vieler Mühe von der Erde auf, hebt ihn auf seinen Esel, hält ihn fest, und geht so mit ihm Schritt für Schritt den Berg hinauf, bis er in das nächste Wirtshaus kommt. Und dort? (Ins Bett, Wunden noch einmal richtig waschen und verbinden, Wein und Milch einflößen — so pflegt er ihn, wie die Mutter ein krankes Kind.) Und endlich macht der Kranke die Augen auf. Was wird er denken und sagen? . . . Und was wird der Samariter denken und sagen? . . . Ja, das war eine große Freude für beide! Nun kommt die Nacht, und da schlafen beide fröhlich ein. Am nächsten Morgen mußte der Samariter wieder weiter ziehen, denn er war ein Kaufmann und mußte auf den Markt nach Jerusalem gehen. Aber der Kranke war ja noch nicht gesund? Vielleicht will ihn der Wirt pflegen. Nein, das kostet Geld, und der Kranke hat ja gar nichts mehr. Denkt euch, der Samariter gab dem Wirt zwei Geldstücke und sagte zu ihm: „Hier hast du Geld, pflege den Mann dafür (Essen, Trinken, Bett!), und wenn es mehr kostet, so will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder zurückkomme." Soweit hat der Herr Jesus die Geschichte erzählt. Ihr könnt euch aber denken, wie sie weitergeht. Was tut der Wirt? Der verspricht dem Samariter: Ja, ich will es tun. Und der Samariter? Der erzählt das dem Kranken und sagt ihm Lebewohl (Adieu!) Und der Kranke? Der sagt: „Ich danke dir recht schön" und freut sich. Und nach ein paar Tagen? Da war der Kranke gesund und zog fröhlich heim zu seiner Frau und zu seinen Kindern.

Heraushebung der Erzählung: Erzählt von dem dritten Mann! Was er denkt! Was er tut! Zuerst! Dann! Zuletzt! Wie die Geschichte hinausgeht! Überschrift: Der Samariter.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Erzählt von dem Mann und den Räubern! Von dem Priester und dem Tempeldiener! Von dem Samariter und dem Wirt! — Überschrift: Der barmherzige Samariter. (Nach der „Würdigung" aufzustellen!)

Würdigung.

Wer gefällt euch nun von den drei Männern? Nur der Samariter, nicht der Priester und der Tempeldiener.

Warum denn? Der Priester und der Tempeldiner waren nicht gut, denn sie ließen den Halbtoten liegen und halfen ihm nicht. Und weshalb taten sie das? Sie hatten kein Mitleid (Unterschied von Leid und Mitleid!) mit dem Armen, sie dachten nur an sich (Räuber! Zeit! Mühe!), nicht an den Unglücklichen. — Aber die beiden sind doch fromme Leute (Tempel), und der Priester ist auch ein vornehmer und reicher Mann, der Samariter aber war arm und gering, und die beiden verachteten ihn? Einerlei, sie waren doch nicht gut, sie hatten ein hartes Herz, aber der Samariter war gut.

Warum nennt ihr den Samariter gut? Er hat Mitleid mit dem Unglücklichen (er ist „barmherzig"), er denkt nicht an sich (Räuber, Zeit, Mühe, Geld), er denkt bloß an den Unglücklichen. Er will ihm helfen in seiner Not, und er macht das so schön und richtig (Wunde, Tier, Herberge, Geld), daß man's gar nicht besser machen könnte. Wenn ein Vater oder eine Mutter ihren Sohn so gefunden hätten in seinem Blut, hätten sie's anders und besser machen können? Nein. Seht ihr, der Samariter war so gut zu dem Menschen, wie ein Vater zu seinem Kind, und er kannte doch den Menschen gar nicht!

Also wer ist der Gute von den Dreien? Der Samariter. Und warum? Er allein ist barmherzig, er denkt nicht an sich, er hilft dem fremden Mann wie ein Vater.

Der Samariter gefällt euch also? Ob er auch dem Herrn Jesus und dem lieben Gott gefällt? . . . Hört noch, was der Herr Jesus zu dem Schriftgelehrten sagte, als er mit seiner Geschichte fertig war! Er sagte: „Wer von den Dreien hat es nun dem lieben Gott recht gemacht?" Der Schriftgelehrte antwortete: „Der, welcher barmherzig war." (Wen meint er damit?) Da sagte Jesus zu ihm: „Gehe hin und mache es auch so." Wie meint er das? Sei auch so gut, wie der Samariter, und wenn du einen Menschen in der Not findest, so hilf ihm, dann gefällst du dem lieben Gott.

Lehre.

Ihr wißt doch noch: Jesus hat die ganze Geschichte vom barmherzigen Samariter bloß deshalb erzählt, weil der Schriftgelehrte und die andern Leute wissen wollten, wie man in den Himmel zu Gott kommt. Wußten es die Leute nun? Ja. Und ihr? Wenn ihr's wißt, so antwortet ganz kurz auf die Frage: Wer kommt in den Himmel zu Gott und ist dort selig (glücklich und fröhlich, wie ihr bei der Weihnachtsbescherung)? Wer es so macht, wie der Samariter, wer barmherzig ist gegen arme und unglückliche Menschen. Ja, so hat's auch der Herr Jesus gemeint, das wollte er mit seiner Geschichte lehren. Darum sagte er ein anderes Mal (Matth. 5, 7):

„Selig sind die Barmherzigen."

(Erklärung des Spruches mittels Anwendung desselben auf die besprochene Geschichte!)

Aufgaben.

Auch heute noch gibt es barmherzige Samariter mitten unter uns. Suchet nur! (Eltern oder Geschwister bei Krankheiten oder Unfällen in der Familie.

Hinsweis auf die Dienste der „Schwestern", der „Sanitäter", der Ärzte, der Feuerwehr, je nach dem Erfahrungskreis der Kleinen.)

Was sollen denn wir aus der Geschichte vom Samariter lernen? (Macht es auch so, seid barmherzig, darüber freut sich Gott!) Wer von euch ist schon einmal ein „barmherziger Samariter" gewesen? . . .*)

---

6. Der grosse Fischzug.

Vorbemerkung. Es handelt sich hier zunächst um die Erzeugung eines Bildes der Schiffspredigt.

Das geschieht entweder durch Beschreibung eines vorgezeigten wirklichen Bildes seitens der Kinder (z. B. des bekannten Bildes von J. M. H. Hofmann) oder durch Entwerfung des nämlichen Bildes mit Worten durch den Lehrer (in der Weise von Andersens „Bilderbuch ohne Bilder"), wobei dieser zur Anregung der Selbsttätigkeit kleine Fragen einstreuen kann. Eine eigentliche Entwickelung ist hier nicht nötig, da es sich nicht um Entwerfen einer fortschreitenden Handlung, sondern um klare Veranschaulichung von ruhenden „Körpern" (im Sinne von Lessings „Laokoon") handelt. Das Folgende soll nur eine Skizze sein.

1. Wie Jesus am See Genezareth predigte.

Wir finden Jesus am Ufer eines Sees (Veranschaulichung durch heimatliche Vorstellungen!) im hellen Sonnenschein. Er steht in einem Kahn, hat die Hand erhoben und spricht. Zu wem? . . . Vor ihm am Ufer steht und sitzt und liegt eine bunte Menge von Menschen: Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, Reiche und Arme, Schriftgelehrte und Bauern, Hirten und Fischer. Nicht weit davon steht ein Häuschen am Ufer, bei dem lange Fischnetze zum Trocknen aufgehängt sind, darin wohnt also? ein Fischer. Der Fischer aber sitzt bei Jesus im Kahn und hält die Ruder; es ist ein alter Mann mit weißem Bart, er heißt Simon, und ihm gehört der Kahn, neben ihm sitzt ein junger Fischer, sein Bruder. Warum aber ist Jesus im Kahn und nicht drüben am Ufer mitten unter den Leuten? (Zu entwickeln: So kann er alle sehen, sie können ihn alle hören, und es gibt kein Gedränge, so kann er am besten

---

*) Wie rasch und sicher die Kinder auch ohne regelrechte Verallgemeinerung, ja sogar ohne besondere „Würdigung" den Kerngedanken dieses Gleichnisses finden, davon kann ich ein kleines Beispiel erzählen. Gerade bei Beginn der Stunde, in der ich dies Gleichnis mit den Incipienten der Seminarschule behandeln wollte, jammerte und weinte ein kleiner Knabe bitterlich über seine kalten und nassen Füße. Ich holte für ihn Strümpfe und Socken und zog sie ihm in Gemeinschaft mit einigen Mädchen statt seines nassen Schuhwerkes an, worauf er vergnügt am Unterricht teilnahm. Am Ende der Stunde — ich war bei lebhaftem Tempo bis zum Schluß der Darbietung (d. h. Entwickelung) gekommen — wollte ich das Eisen schmieden, solange es warm war, und sagte noch beim letzten Glockenschlag: Heute sind wir auch barmherzige Samariter gewesen! Hierauf erhielt ich von einem kleinen Mädchen prompt die Antwort: „Ja, mer hamm dem Herold Schuh' und Strümpf' angezogen." Überhaupt habe ich mich bei zweimaliger Behandlung dieses Gleichnisses auf dieser Stufe davon überzeugt, daß der „barmherzige Samariter" auch für die Kinder des ersten Schuljahres ein höchst geeigneter und wirksamer Stoff ist.

predigen.) Was wird er den Leuten sagen? . . . Mein Vater im Himmel hat euch lieb, er will auch euer Vater sein; ihr müßt ihn aber auch lieb haben, und ihr müßt euch auch einander lieb haben, dürft nicht zanken und streiten miteinander und müßt euch einander helfen in der Not, wie der Samariter. So predigte Jesus, und die Leute sahen ihn alle an und hörten ihm zu und freuten sich. Woran sah man das wohl? (Fröhliche Gesichter, glänzende Augen!) Am aufmerksamsten ist aber der alte Fischer Simon. Er sieht immer den Herrn Jesus an und freut sich. Worüber denn? Er denkt: Gott hat mich auch lieb, und der Herr Jesus hat mich auch lieb. Und wie er den Herrn so ansieht, da wünscht er sich auch etwas Schönes? Ach wenn ich doch so gut und fromm wäre wie der Mann und so schön von Gott erzählen könnte. Ach wenn ich dem guten Mann nur immer zuhören könnte!

Zusammenfassung des Bildes in seinen Hauptzügen.

2. Jesus will den Fischer Simon zu seinem Schüler haben.

Wundert euch das? Jesus war ja ein Lehrer, da braucht er auch Schüler. Ja, aber Simon soll nicht ein Schüler werden, wie der Schriftgelehrte, der bloß ein oder zweimal Jesus zuhört und dann wieder nach Hause geht, nein, er soll immer bei seinem Lehrer bleiben. Aber wozu denn nur? Er soll alles sehen, was Jesus tut, und alles hören, was Jesus vom lieben Gott sagt, und soll bei ihm gut und fromm werden. Ja, ein solcher Schüler soll Simon werden, und später soll er selber ein Lehrer werden. Aber kann denn Jesus nicht viel besser lehren als Simon? . . . Freilich, aber denkt daran: Jesus konnte doch nicht zu allen Leuten hingehen, und er wußte auch, daß er nicht lang auf der Erde leben würde. Da wollte er Männer haben, die alles wußten und merkten, was er gesagt und getan hatte, die sollten dann das alles den andern Leuten im ganzen Land und in allen anderen Ländern predigen. Zwölf solche Männer wollte Jesus haben, die sollten erst seine Schüler („Jünger") sein, und wenn er tot wäre, sollten sie statt seiner Lehrer sein.

Simon sollte nun der erste von den zwölf Jüngern werden. Aber Jesus weiß noch nicht, ob er dazu paßt, und ob er ein Jünger werden mag. Da muß er es erst probieren.

Paßt auf, wie er das machte!

Als Jesus mit seiner Predigt fertig war, sagte er zu dem Fischer Simon und seinem Bruder: „Fahret mit mir hinaus auf die Mitte des Sees, und laßt euer Netz ins Wasser hinab, wir wollen einen Zug tun!" (Wie meint er das? Netz wieder heraufziehen aus dem Wasser und die Fische fangen.) Was wird Simon antworten? . . . Dazu muß ich euch ein wenig helfen. Simon hatte viele, viele Jahre in dem See gefischt und dabei hundertmal gesehen: Viele Fische gibt's nur Nachts und am Ufer, draußen in der Mitte fängt man nichts. Was wird er also sagen? Draußen in der Mitte des Sees kann man keine Fische fangen, das weiß ich besser als du, ich bin ja ein alter Fischer, da brauchen wir nicht hinauszufahren. Aber er sagte anders: „Ach Herr, wir haben uns die ganze Nacht geplagt und nichts gefangen (am Ufer), aber wenn du es sagst, da wollen wir doch hinaus auf die Mitte fahren und das Netz auswerfen." Ob das wohl dem Herrn Jesus gefiel? Ja. Warum? Der Fischer glaubte, daß Jesus es besser wüßte und könnte als er, er vertraute ihm (Veranschaulichung des neuen Begriffes durch Züge kindlichen Vertrauens auf die Eltern, z. B. bei Einnehmen einer bitteren Arznei, beim Schneiden einer Beule, beim Geben eines Versprechens).

Nun aber paßt auf! Die Fischer fahren (Ruder!) mit Jesus hinaus auf die Mitte, werfen das Netz aus, ziehen es wieder in die Höhe, es wird schwerer und schwerer, überall zappelt's von Fischen, das Netz zerreißt, sie können die Masse Fische nicht in den Kahn hineinziehen. Da rufen sie noch zwei andere Fischer mit einem Kahn herbei, und nun erst können sie die Fische aus dem Wasser ziehen. Sie nehmen miteinander die Fische aus dem Netz heraus, die beiden Kähne werden so voll, daß die Fischer beinahe keinen Platz mehr für sich haben, und so schwer, daß die Kähne tief bis an den Rand ins Wasser eintauchen. Das war ein Fischzug! Was werden jetzt die Fischer für Gesichter machen? . . . Freilich, sie verwundern sich und erschrecken. Warum? So viele Fische, und am Tag, und in der Mitte!

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Jesus zum Fischer Simon sagt! Was Simon antwortet! Was sie für einen Zug tun!

Am meisten erschrak Simon, so etwas hatte er noch nicht erlebt, solange er Fische gefangen hat. Und nun wird er sich wohl beim Herrn Jesus bedankt haben? . . . Nein, denkt euch nur, er fiel Jesu zu Füßen (Niederknieen!) und sagte: „Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger (schlechter) Mensch!“ Ist das nicht ungezogen? Es sieht freilich so aus (Hinausweisen, Fortschicken!), aber Simon hat es doch anders gemeint, er ist ja auch vor dem Herrn niedergefallen, und damit wollte er ihn doch ehren. Ich will euch sagen, wie Simon es meinte. Er denkt: So einen Fischzug kann nur der liebe Gott machen, der kann ja alles; wenn aber ein Mensch so etwas tut, dann muß der liebe Gott bei ihm sein und ihm helfen. Der liebe Gott ist aber nur bei ganz guten und frommen Menschen. So ein Guter ist der Herr Jesus. Ich aber bin ein schlechter (sündiger) Mensch — und darum paßt der gute Herr Jesus nicht zu mir. Nun versteht ihr das Wort Simons. (Kurze Wiederholung!)

Ob sich wohl der Herr Jesus über dies Wort geärgert oder gefreut hat? . . . Freilich hat er sich gefreut, aber dabei wundert mich doch eins, er kann sich doch nicht darüber freuen, daß Simon schlecht und sündig ist? Er hat sich doch gefreut, und ich will euch auch sagen, warum.*) Schlecht und bös sind gar viele Leute, aber sie wissens nicht und glauben's nicht und sagen's nicht und denken noch, sie wären gut, und darum wollen sie auch nicht besser werden. Simon aber denkt und sagt: Ich bin schlecht, ich bin noch lange nicht so gut, wie es der Herr Jesus und der liebe Gott haben wollen, ich möchte aber besser werden. Und darüber freut sich Jesus, denn nun weiß er: Der Simon will gern gut werden — und das kann er bei mir lernen. (Kurze Wiederholung: Warum hat sich Jesus über Simons Wort gefreut?)

Zweierlei hat also dem Herrn Jesus an dem Fischer gefallen? (Vor dem Hinausfahren?) Er vertraut auf Jesus. (Nach dem Fischzug?) Er sagt: Ich bin noch schlecht, aber ich will gut werden.

Und jetzt erst machte Jesus die Hauptprobe und sagte zu Simon und seinem Bruder: „Kommt und folget mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Wie meinte er das? Bleibt bei mir und geht immer mit mir, da sollt ihr gut und fromm werden (Schüler! Jünger!). Und dann sollt ihr andere Menschen fangen, ihr sollt sie auch gut uud fromm machen. Da bleibt ihr immer noch Fischer, aber ihr fangt nicht mehr Fische für euch, sondern

*) Diese Gedankenreihe wird besser für das 2. Schuljahr aufgehoben, ebenso die vorausgehende („Gehe hinaus von mir“); man begnüge sich dann hier mit der allereinfachsten Erklärung.

Menschen für den lieben Gott. Ob Simon und sein Bruder das tun werden? . . . Besinnt euch erst, ob das schwer oder leicht ist, was Jesus von ihnen verlangt! Denkt daran, wo sie seither lebten, und was ihnen seither lieb war! (Ausmalung: See, Fische, Hütte, Vater, Frau, Kinder, Nachbarn, Freunde — kurz die Heimat!) Und nun kam der fremde Mann, erzählte so schön vom lieben Gott, blickte sie mit seinen freundlichen Augen an, ließ sie den großen Fischzug tun und sagte ganz einfach: Kommt mit mir, laßt alles gehen und stehen und bleibt bei mir! Was werden sie tun? Wen werden sie lieber haben, den Herrn Jesus oder ihren See und ihre Heimat? . . . Ja, sie hatten Jesus lieber, sie ließen alles zurück und gingen mit Jesus und wollten Menschenfischer werden. Jetzt wußte Jesus, ob sie zu seinen Jüngern paßten, das wollte er ja probieren. Woran merkte er es? Sie hatten ihn lieber als ihre Heimat, lieber als alle ihre Angehörigen. Und darüber freute sich der Herr Jesus, das gefiel ihm am besten. So zog nun Jesus weg von dem schönen See, aber er war nicht mehr allein, er hatte seine beiden ersten Jünger — er hatte erst Fische gefangen, und dann hat er zwei Menschen gefangen.

Heraushebung der Erzählung: Was Simon zu Jesus sagt; was Jesus zu den Fischern sagt; was die beiden Fischer tun; warum Jesus sich darüber freut.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Wie Jesus im Schiff predigt; wie Jesus mit den zwei Fischern hinausfährt und den großen Zug tut; was da Simon zu Jesus und Jesus zu Simon sagt; was da die Fischer tun; wie Jesus weiter zieht. Überschrift: Der große Fischzug oder: Jesus gewinnt zwei Jünger.

Würdigung.

Wozu brauchte denn Jesus die Jünger? Sie sollten alles hören, was er vom lieben Gott lehrte; sie sollten alles sehen, was er Gutes tat; sie sollten bei ihm selber gut und fromm werden. Und dann sollten sie auch andere Menschen gut und fromm machen, sie sollten selber Menschen fangen; sie sollten zu allen Leuten hingehen, zu denen Jesus nicht selber hingehen konnte, und ihnen von Jesus erzählen; sie sollten auch dann noch von ihm erzählen, wenn er längst tot war. Solcher Jünger wollte Jesus zwölf haben, zwei hatte er jetzt, und die andern zehn bekam er auch bald. Und wie ging's nun weiter, als Jesus nicht mehr auf der Erde war? Da bekamen die Jünger wieder andere Schüler und Jünger, und diese bekamen wieder andere und so immerfort. Und die gingen in die anderen Länder und zu anderen Völkern und zuletzt auch zu den Deutschen und zu mir und zu dir. So haben alle Menschen gehört, was Jesus einst vom lieben Gott erzählte, und so ist das geschehen, was einst der Engel sagte: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird," und was wir später (bei Nr. 2) gelernt haben: „Also hat Gott die Welt geliebt . . ." und „Gott will, daß allen geholfen werde . . ." (Kurzer Nachweis!)

Warum wollte Jesus gerade den Simon (und dessen Bruder) zu seinem Jünger haben? Simon paßte genau darauf auf, was Jesus predigte, er war ein aufmerksamer Schüler; er vertraute auf Jesus, als der sagte: „Fahret hinaus auf die Mitte des Sees . . ."; er dachte: Ich bin ein schlechter Mensch, aber Jesus ist ein guter Mann, und ich möchte auch so gut sein; er liebte Jesus mehr als alles, was er hatte. Darum gefiel er dem Herrn Jesus, und darum nahm ihn Jesus zu seinem Jünger.

Lehre.

Simon gewann den Herrn Jesus immer lieber, je länger er bei ihm war. Denn als zuletzt Jesus ihn einmal fragte: „Simon, hast du mich lieb?“ da sagte er fröhlich: „Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Ihr sollt auch wie Simon jetzt mit Jesus gehen und hören, was er predigt, und sehen, was er tut, dann werdet ihr auch den Herrn Jesus immer lieber haben. Und wenn ihr dann groß seid und Jesus einmal ein jedes von euch fragt: „Hast du mich lieb?“, dann werdet ihr froh und stolz sein, wenn ihr auch antworten könnt: „Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ (Joh. 21, 17.)

Aufgaben.

Ihr seid freilich noch klein, aber ihr könnt doch schon zeigen, daß ihr den Herrn Jesus lieb habt. In der Schule? (Aufpassen, wenn von Jesus erzählt wird.) Und wenn böse Kinder zu euch sagen, daß ihr etwas Schlechtes tun sollt (Naschen, Stehlen, Lügen, Werfen, Schlagen), dann? Wir tun es nicht. Freilich, und ein gutes und kluges Kind wird antworten: „Nein, das tue ich nicht, ich habe den Herrn Jesus lieb.“

Wenn der Herr Jesus keine Jünger gehabt hätte, dann könnte ich euch gar nichts von ihm erzählen. Warum?

---

7. Die Heilung des Blinden.

Wie der Heiland einem blinden Mann hilft.

Ihr wißt schon, warum Jesus der Heiland genannt wird? Er heilt kranke Leute und macht sie wieder gesund. Ja, und heute sollt ihr zum erstenmal hören, wie er das gemacht hat. Also einem blinden Mann hilft er. Ist denn der Blinde krank? Freilich, er ist krank an seinen Augen, er kann nicht mehr sehen. Ihr kennt solche blinde Leute. (Beispiele!) Ist denn das eine schlimme Krankheit? Sehr schlimm, denn der Blinde kann ja das alles nicht sehen, was so schön ist und was uns soviel Freude macht (Ausführung: Himmel und Sonne, Feld und Wald, Blumen und Vögel, Häuser und Stuben, Eltern und Geschwister, Mitschüler und Lehrer . . .); für ihn gibt's kein Licht und keine Farbe, bei ihm ist's immer schwarze Nacht — er ist ein armer Mann. Ja, da habt ihr Recht, die blinden Leute sind sehr unglückliche Leute. Möchtet ihr denn mit einem reichen, aber blinden Kind tauschen, oder mit einem blinden Königskind? . . . Warum denn nicht? . . . Da seht ihr's: Ein armes Kind, das sehen kann, ist reich, und ein reiches blindes Kind ist arm. Der blinde Mann, von dem ich euch erzählen will, war aber auch noch arm, er hatte gar nichts (Ausführen!). Da war er freilich ganz arm, ärmer kann man gar nicht sein.

Nun hört die Geschichte! Der blinde Mann saß alle Tage am Tor der Stadt Jericho (das war die Stadt, wohin der Mann gehen wollte, den die Räuber halb tot schlugen) und bettelte. Er bettelte, ja warum arbeitete er denn nicht? Er konnte nicht arbeiten (wie z. B. euer Vater), er konnte sich sein

Brot nicht verdienen. Aber warum saß er am Tor? Da gingen viele Leute ein und aus, die ihm etwas schenken konnten; da ging die Straße nach Jerusalem hinauf, und da zogen oft viele hundert Leute vorbei, besonders an den großen Festen.

Wir wollen uns nun ein Bild machen, wie der blinde Bettler aussah! (Alt, weißes Haar und weißer Bart, bleiches und runzeliges Gesicht, Augen wie von Glas, wie bei einem toten Tier, zerrissenes und schmutziges Kleid, Bettelsack, sitzt auf einem Stein, neben ihm lehnt sein Stock.) Aber wie findet er den Weg zu seinem Stein am Tor? (Gute Leute oder Kinder führen ihn, vielleicht tastet er sich selbst mit dem Stock bis hin.) Und wie macht er's nun beim Betteln? (Wenn er hört, daß Leute kommen, hebt er die Hand auf und ruft: Bitte, bitte, ein armer Blinder!) Und wie sieht's in seinem Herzen aus? (Er ist immer traurig, muß oft Hunger leiden, denkt: Ach, wenn ich doch sehen und arbeiten könnte!)

Heraushebung der Erzählung: Erzählt von dem blinden Bettler! Wo er sitzt, wie er aussieht, wie er bettelt!

Einmal saß der blinde Mann nun wieder auf seinem Stein am Tor und war recht traurig. Da hört er, daß viele Menschen kommen zu Fuß und auf Reittieren, hört, wie sie sprechen und lachen, singen und beten. Da wird der Blinde aufmerksam und fragt die Leute, die am nächsten bei ihm stehen: Was ist denn los? Wer geht denn da vorbei? Die Leute sagen: Jesus von Nazareth geht vorbei. Der Blinde hat aber schon mancherlei von Jesus erzählen gehört. Was wird er da denken: Ach, das ist der gute Mann, der so schön vom lieben Gott predigt, und der alle Leute lieb hat, und der schon so viele Kranke geheilt hat! Und noch mehr? Ach, vielleicht kann er mir auch in meiner Not helfen! Ja, so denkt er, und auf einmal springt er auf und ruft ganz laut — nun was wird er rufen? . . . Er ruft: „Ach, Herr Jesus, erbarme dich meiner!“ (Wie meint er das? Sei barmherzig mit mir und hilf mir!) Da sagen die Leute zu ihm: Sei doch still und laß den Herrn Jesus in Ruhe! Der hat keine Zeit für dich, wir wollen mit ihm hinauf nach Jerusalem ziehen! Glaubt ihr, daß der Blinde nun still war? Nein . . . So war's; er schrie noch viel lauter, so laut, wie er konnte: „Ach, Herr Jesus, erbarme dich meiner!“ Aber warum denn so laut? . . . Freilich, da mußte es Jesus hören, und er hörte es auch. Was wird nun Jesus tun? Wird er an dem Blinden vorübergehen? Nein, da wäre er ja so unbarmherzig, wie der Priester, er war aber barmherzig wie der Samariter. Ihr habt recht, Jesus blieb stehen, und dann sagte er etwas zu seinen Jüngern. Was denn wohl? Führt den Blinden her zu mir! Und der Blinde kommt, und sein Gesicht ist auf einmal ganz fröhlich geworden. Warum denn? Er denkt: Ach, der gute Jesus hört auf mein Schreien, er will mir gewiß helfen? und er kann mir auch helfen. Und der Herr Jesus blickt den Blinden mitleidig an und sagt zu ihm: „Was soll ich dir denn tun?“ Und was antwortet da der Blinde? . . . „Ach, Herr, mache, daß ich sehen kann!“ Und nun hört, was der Herr spricht: „Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.“ (Wie meint er das? Du hast geglaubt, daß ich dich sehend machen kann, und darum helfe ich dir auch.) Und was geschieht nun? Der Blinde kann wieder sehen. Was sieht er denn? Jesus und die Jünger, und das Volk und das Tor und die Stadt und den Himmel. Und wie sieht es nun in seinem Herzen aus? Er freut sich und ist glücklich. Ja, er ist ganz selig vor Freude und macht es so wie ihr, wenn ihr etwas recht Schönes geschenkt be-

kommen habt? Er jubelt und hüpft und springt vor Freude. Ob er weiter nichts tut? Er dankt dem Herrn Jesus (ja, er fällt vor ihm nieder und küßt seine Hand) und er dankt auch Gott, daß er ihm Jesus geschickt hat. Und nun geht er nach Haus? . . . Nein, er geht gleich mit Jesus, er macht's wie Simon und folgt ihm nach. Warum denn? Er hat Jesus lieb, er will bei ihm bleiben und ihm immerfort danken und von ihm lernen, wie man gut und fromm wird. So hat Jesus wieder einen Jünger bekommen. Die Leute aber, die das mit ansahen, die freuten sich (warum?) und wunderten sich (warum?) und loben Jesus (warum?) und lobten Gott (warum?)

Heraushebung der Erzähhung: Erzählt: Was der blinde Bettler hört! Was er da tut! Was ihm die Leute sagen! Was er wieder tut! Was Jesus tut! Was der Blinde antwortet? Was Jesus nun spricht! Was jetzt geschieht! Was die Leute denken und tun!

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Der Blinde am Tor; der Blinde ruft; der Herr Jesus spricht mit dem Blinden: der Blinde wird geheilt und folgt Jesus nach; die Leute loben Gott. Überschrift: Jesus heilt den Blinden, oder: Die Heilung des Blinden.

Würdigung.

Ist Jesus wirklich ein Heiland? Ja, denn er heilt ja den Blinden. Warum heilt er ihn? Es tut ihm leid, daß der Blinde so arm und so unglücklich ist, er ist gut und barmherzig. Wie heilt er ihn? Er spricht bloß ein Wort; er braucht keine Arznei und braucht auch nicht zu schneiden wie der Arzt, er ist stärker als die andern Menschen. Woher hat er denn die Macht und die Kraft? Die hat ihm Gott gegeben, denn er ist ja sein Sohn; darum loben auch die Leute nicht bloß den Herrn Jesus, sondern auch den lieben Gott.

Ist denn der blinde Mann wert, daß ihm Jesus hift? Ja, denn er glaubt ja, daß Jesus so gut ist und ihm helfen will, und daß Jesus so mächtig ist und ihm helfen kann (Beweise: Sein zweimaliger Ruf und seine Bitte). Und als er geheilt ist, dankt er dem Herrn Jesus (dankbar!) und bleibt bei ihm und will bei ihm gut und fromm werden. Und wenn er dann gut und fromm geworden ist, dann hat Jesus auch sein Herz (schlecht = krank) geheilt und ist noch einmal sein Heiland geworden.

Lehre.

Was habt ihr jetzt vom Heiland gelernt? . . . Ich will es euch besser sagen: Jesus ist ein guter Heiland, und er ist ein starker Heiland (Nachweis aus den obigen Urteilen!).

Aufgaben.

Wir können auch sagen: Jesus ist ein barmherziger Samariter: Warum?

Wie wird der geheilte Mann unterwegs den neugierigen Leuten seine Geschichte erzählt haben?

Erklärung des vorgelegten Bildes durch die Kinder.

Warum tun euch die blinden Leute so leid?

Wie könnt ihr einem Blinden nicht helfen, und wie könnt ihr ihm helfen?

„Zwei Augen hab' ich klar und hell,
Die dreh'n sich nach allen Seiten schnell,
Die seh'n alle Blümchen, Baum und Strauch
Und den hohen blauen Himmel auch.
Die setzte der liebe Gott mir ein,
Und was ich kann sehen, ist alles sein. (Hey.)

„Ein blinder Mann am Wege steht,
Fleht um ein Stücklein Brot,
Ein Kindlein ihm zur Seite geht,
Sein Aug' ist leer und tot.

Den grünen Wald, der Sonne Licht,
Der Blumen bunte Pracht
Schaut sein erstorbenes Auge nicht,
Für ihn ist's immer Nacht.

Du hast zwei Äuglein klar und rein
Und frohen Mut dabei,
Du siehst der Sonne hellen Schein,
Kannst springen frank und frei.

Drum danke Gott vom Herzensgrund
Für deiner Augen Licht!
Wie reich bist du, frisch und gesund!
Vergiß der Blinden nicht!
(Dieffenbach.)

---

8. Die Heilung des Taubstummen.

Wie ein taubstummer Mann zu Jesu gebracht wird.

Was ist das für ein Mann? (Der neue Begriff „taubstumm" wird entweder aus einem Beispiel aus dem Erfahrungskreis der Kinder gewonnen, oder aus dem Hinweis auf die doch allenthalben vorkommenden Fragen: Bist du denn taub? Bist du denn stumm? Der ursächliche Zusammenhang zwischen beiden Leiden braucht hier nicht erörtert zu werden.) Der Mann kann nicht hören und nicht reden, sein Ohr und seine Zunge sind krank. Ist das eine schlimme Krankheit? (Ausmalung des Unglücks eines tauben und stummen Kindes! Das taube Kind hört nicht Worte . . . Lieder . . . Klänge . . . ringsum ist alles still wie ein Grab; und weil es stumm ist, kann es auch nicht sagen, was es denkt . . . und fühlt . . . und will . . ., es muß selber ganz still sein und kann nur Zeichen geben, z. B.?) So traurig ging's auch dem Mann, von dem ich euch erzählen will. Er wohnte in einem Dorf, machte still und traurig seine Arbeit auf dem Feld, er war beinahe immer allein (warum?) und dachte oft: Was bin ich doch für ein armer Mann! Nun muß ich stumm und taub bleiben, bis mich einmal die Leute in das stille Grab hineinlegen! — Da kam einmal der Herr Jesus mit seinen Jüngern durch das Dorf, und alle Leute erzählten davon. Nun hört es wohl der Taubstumme und macht es wie der Blinde und schreit: Erbarme dich meiner? Nein, er konnte ja nicht hören, was die Leute sagten, und wußte auch gar nichts von Jesus und konnte ja auch gar nichts reden. Ja, aber er kam doch hin zu Jesus. Wie war das möglich? Er hatte wohl ein paar Freunde, die wußten schon, daß Jesus vielen Kranken geholfen hatte, und dachten, vielleicht hilft er auch unserm Freund, und darum führten sie ihn hin zu Jesus. So war's, und sie sagten auch gleich zu Jesus, was sie von ihm haben wollten: „Bitte, lege deine Hand auf ihn!" Aber sie wollten doch viel mehr von Jesus haben? (Zu entwickeln: Sie wußten, Jesus legt gewöhnlich seine Hand auf die Kranken, die er heilen will; also meinen sie: Bitte, heile ihn.) Was denkt wohl der Herr Jesus, als er den Kranken sieht? Ach, der arme

Mann, und die guten Leute, die ihm gern helfen möchten! Und was denkt der Taubstumme? Er weiß zuerst gar nicht, was er bei dem fremden Mann soll, er versteht auch die Zeichen seiner Freunde (Vormachen derselben!) nicht; als er aber sieht, wie der Herr Jesus ihn so freundlich und mitleidig anblickt, da denkt er: Ach, der gute Mann will mir vielleicht helfen. Freilich, und darum blickt er den Heiland an und hebt seine Hände zu ihm auf, als ob er sagen wollte: Bitte! Bitte!

Heraushebung der Erzählung: Was die Freunde des Taubstummen tun; was da der Taubstumme denkt.

Was wird jetzt der Herr Jesus tun? . . . Vielleicht macht er's wie beim Blinden und sagt: Höre und rede? Nein, diesmal macht er's ganz anders. Zuerst führt er den Taubstummen ein Stück weg von den andern Leuten, daß er mit ihm ganz allein ist. Warum? Der Kranke soll merken: Der allein hilft mir. Dann legt er seine Finger in die Ohren und auf die Zunge des Taubstummen. Warum? Er will sagen: Da bist du krank, da will ich helfen. Dann blickt Jesus zum Himmel empor. Warum? Er betet leise: Hilf mir, Vater, daß ich den Menschen heile! Dann seufzt er (Neuer Begriff! Hier hilft am besten Vormachen). Warum? Der kranke Mann tut ihm leid. Nun aber spricht Jesus laut und kräftig: „Tue dich auf!" Wie meint das Jesus? Die Ohren sollen sich auftun (öffnen), daß der Kranke hören kann, und der Mund soll sich auftun, daß der Kranke wieder sprechen kann. Und was geschieht jetzt? Der Taubstumme kann auf einmal wieder hören und sprechen. Was wird er zuerst hören? (Was die Leute untereinander reden, vielleicht auch ein Wort Jesu: Sprich doch!) Was wird er zuerst reden? (Irgend ein Wort, dann Jubelruf: Ich kann ja reden! Dann Dank gegen Jesus, gegen Gott und gegen seine Freunde.) Und die Freunde? Die freuen sich und danken dem Heiland und loben Gott, daß er dem Heiland die Kraft dazu gegeben hat. Und die andern Leute? Die wundern sich, daß der Herr Jesus so etwas machen kann, und loben Gott auch. Und was tut nun der geheilte Mann? . . . In der Bibel steht's nicht, aber ich glaube, er macht's wie der Blinde. Wie denn? Er bleibt bei Jesus, folgt ihm nach, wird sein Schüler und hört nun alle die guten Worte von Gott und redet sie dann vor den Leuten wieder.

Heraushebung der Erzählung: Was der Herr Jesus alles mit dem Taubstummen macht; was jetzt der Taubstumme erlebt und tut.

Zusammenfassung der ganzen Geschichte. Überschrift: Jesus heilt den Taubstummen, oder: Die Heilung des Taubstummen.

Würdigung.

Die Geschichte hat euch gefallen. Freilich, sie ging erst ganz traurig an. Sagt das Traurige: (Unglück des Taubstummen.) Aber dann kam lauter Gutes und Schönes. Denkt an die Freunde! Die hatten Mitleid mit ihrem armen Freunde und wollten ihm gern helfen; sie glaubten auch, daß der Herr Jesus ihm helfen kann, aber sie konnten den Kranken bloß zum Heiland führen, selber heilen konnten sie ihn nicht. Denkt an den Heiland! Der will auch gern helfen, denn er ist ja gut und mitleidig, aber er kann auch helfen, er ganz allein; er bittet Gott, er gibt ihm die Kraft, und jetzt ist der Heiland stärker als die Krankheit und stärker als der Arzt — er spricht nur ein Wort, und der Kranke hört und redet, er ist geheilt.

Lehre.

Da seht ihr, gerade wie in der Geschichte von dem Blinden, was Jesus für ein Heiland ist? Jesus ist ein guter und starker Heiland. (Nachweis aus den oben hervorgehobenen Zügen!)

Aufgaben.

Unsere Geschichte geht beinahe gerade so, wie die vom Blinden. (Nachweis!) — Wer ist schlimmer daran, ein Blinder oder ein Taubstummer? (Beide sind unglücklich, aber der Blinde wohl noch mehr. Gott sei Dank, daß wir sehen und hören und reden können!) — Wenn ihr eure Augen oder Ohren oder Zunge verkaufen solltet, wieviel Geld würdet ihr dafür verlangen? — Wir sind, Gott sei Dank, nicht taubstumm, da wollen wir unsere Ohren und unsere Zunge erst recht dazu brauchen, wozu sie der geheilte Taubstumme gebraucht hat? (Jesu Worte hören und weiter erzählen.) — Warum nur Jesus soviel Leute bekam, die ihm nachfolgten? (Heilungen, Dank.) — Die Leute, die das mit ansahen, sagten: Jetzt ist wirklich der Heiland, den uns Gott versprochen hat, auf die Erde gekommen, denn „die Blinden sehen und die Tauben hören!“ Wie meinten sie das?

---

9. Der Jüngling zu Nain.

Wie der Herr Jesus am Tor der Stadt Nain einem Leichenzug begegnet.

Seid ihr schon einmal einem Leichenzug begegnet? (Berichte der Kinder über ihre Erlebnisse und Eindrücke bei den ortsüblichen Leichenbegängnissen: Sarg, Träger, Begleitung der Angehörigen und Freunde, Tränen und Klagen, hin zum Friedhof, wo das Grab bereit ist. Ja, so geht's zu, und so sieht es aus, aber es ist ein trauriger Anblick.) Habt ihr dabei vielleicht einmal den Toten gesehen, der im Sarg lag? Erzählt mir von dem! (Bleiches Gesicht, kalte Hand, still und steif, Augen zu — das ist auch traurig zu sehen.) Was für Leute werden denn begraben? (Alte und junge, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen und auch ganz kleine Kinder . . .) Ja, alle Menschen müssen einmal sterben, das ist traurig und schrecklich, viel schrecklicher, als ihr denkt; der Tod ist ein starker und schrecklicher Herr, der alle Lebendigen bezwingt und alle ins Grab hinabzieht.

Nun aber unsere Geschichte! Der Tote, der damals in Nain zum Grab getragen wurde, als der Herr Jesus kam, war ein Jüngling (neues Wort!). Das hätten wir gleich sehen können, wenn wir dabei gewesen wären; denn der Tote wurde damals nicht in den Sarg gelegt und mit einem Deckel zugedeckt, sondern er lag auf einer Bahre (neues Wort!) und war ganz mit weißer Leinwand (Bettuch) eingehüllt, bloß das Gesicht war frei. Der Herr Jesus mit seinen Jüngern und vielem Volk wollte gerade zum Tor der Stadt Nain hinein ziehen, da kam der Leichenzug mit dem Jüngling heraus, hinaus zum Friedhof.

Wir wollen uns ein Bild von den beiden Zügen machen! Der Zug des Herrn Jesus? Zuerst kommen Jesus und seine zwölf Jünger; sie sind fröhlich, denn der Herr erzählt ihnen vom lieben Gott; hinter ihnen kommen noch mehr als hundert Leute, sie sind auch fröhlich, manche freuen sich, daß sie geheilt sind (z. B.?), manche singen und beten. Nun der Leichenzug? Zuerst? Die vier Männer, welche die Bahre tragen, auf ihr der tote Jüngling mit seinem weißen Gesicht und seinem weißen Kleid, seine Augen sind zu, er kann die schöne Sonne nicht mehr sehen. Dann? Die Angehörigen. Wer war's diesmal? Ich will es euch sagen: Es war die Mutter des Jünglings, eine arme Frau, deren Mann schon früher gestorben war („Witwe"); der tote Jüngling war ihr einziger Sohn gewesen. Wie sieht die arme Witwe aus? Sie ist schwarz gekleidet, weint und schluchzt — ja sie kann kaum gehen vor Herzeleid, ein paar mitleidige Frauen führen sie und wollen sie trösten (neues Wort!). Aber sie läßt sich nicht trösten, sie weint immerzu und trocknet sich die Tränen wieder mit ihrem Taschentuch. Was wird die Witwe denken? Mein armer Sohn! Nie sehe ich ihn wieder, nie höre ich wieder sein fröhliches Lachen, nie fasse ich wieder seine warme Hand! Nun bin ich ganz allein auf der Welt! Meine einzige Freude ist fort! Ach wenn ich doch auch sterben könnte! — Ich sehe schon, die Mutter tut euch am allermeisten leid, sie ist der allertraurigste Anblick im Leichenzug. Aber der Zug kommt erst jetzt. Hinter der Mutter gehen viele, viele Leute, aus der Stadt, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, die machen alle traurige Gesichter, und viele weinen. Warum sind's so viele? Sie haben den Jüngling und seine Mutter gern, denn sie ist eine gute Frau und er war ein braver Junge. Und warum weinen sie? Es tut ihnen leid, daß der Jüngling so bald fort mußte aus der schönen Welt, und daß seine Mutter nun so allein ist; sie denken auch: Nun hat die arme Frau niemand mehr, der für sie sorgen und arbeiten kann, wenn sie alt wird — so arm und so allein!

Ja, so sieht der Leichenzug aus, das ist freilich anders wie der Zug bei Jesus, dort ist alles fröhlich, hier ist alles traurig.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie sich die beiden Züge begegnen! Wie der Zug Jesu aussieht! Wie der Leichenzug aussieht!

Was wird der Herr Jesu gedacht haben, als er das alles sah? Die arme Witwe, so ganz allein! Der arme Jüngling, so jung und mußte schon sterben! Aber Jesus dachte noch mehr, ihr werdet es gleich sehen. Er ging hin zu der Witwe und sagte freundlich: „Weine nicht!" Da blickte ihn die Frau verwundert an. Was dachte sie wohl? Ich soll nicht weinen, da muß man doch weinen, wenn es einem so weh tut im Herzen! Doch der Herr Jesus hatte es anders gemeint, wie denn? Du brauchst nicht mehr zu weinen, denn ich will dir helfen (er wollte sie trösten). Aber da kann man doch gar nicht mehr helfen, wie z. B. bei dem Blinden und bei dem Taubstummen; denn die Toten werden nicht mehr lebendig!

Nun, vielleicht konnte der Herr Jesus doch noch helfen. Hört, was er tat! Er rührte die Bahre mit der Hand an und blickte die Träger an — da standen sie still und setzten die Bahre auf die Erde nieder. Da schauten alle Leute verwundert auf Jesus. Was dachten sie wohl? Der will wohl mit einem Toten reden, oder er will ihn gar heilen! Den kann kein Mensch mehr heilen, tot ist tot! Und auch die Mutter sah den Heiland ganz erschrocken an, als ob er einen Scherz mit ihr machen wollte; aber, weil er sie so gut und freundlich anblickte, dachte sie: Der Mann will mir etwas Gutes tun. Da

sprach Jesus laut zu dem Toten: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Und denkt euch, was geschah! Der Jüngling schlägt die Augen auf und blickt sich verwundert um (er weiß ja nicht, wo er ist), dann richtet er sich auf, setzt sich und fängt an zu reden. Was sagt er wohl? Wo bin ich? Ihr habt mich begraben wollen (woran sieht er das?), aber ich bin wieder lebendig, und da ist meine Mutter! Und nun ergreift Jesus den Jüngling bei der Hand und führt ihn hin zu seiner Mutter. Die steht da, stumm und starr wie ein steinernes Bild, reißt ihre Augen weit auf und kann's nicht glauben, was sie sieht — und der Herr Jesus sagt freundlich zu ihr: Da, hast du deinen Sohn wieder! Und nun wird die Mutter lebendig, nun versteht sie, was geschehen ist. Was wird sie tun? Sie umarmt ihren Sohn und küßt ihn immer wieder, sie weint und lacht und lacht und weint und sagt immer nur: Ich hab' dich wieder, hab' dich wieder! Endlich fragt der Jüngling: Wer hat mich denn wieder lebendig gemacht? Die Mutter zeigt auf Jesus, der freundlich auf die beiden blickt. Und was tun nun die beiden? Sie fallen vor Jesus nieder, fassen seine Hand und küssen sie und danken und danken. Und die Leute, die das alles mit angesehen haben? Die sind auch erst erschrocken und haben sich gewundert, dann aber freuen sie sich und jubeln (Jetzt hat der Herr Jesus gar einen Toten lebendig gemacht! Was ist das für ein Mann!) und danken. Und nun ziehen wohl die beiden Züge wieder auseinander, der eine zum Grab, der andere in die Stadt? Nein, nein! Jetzt ziehen beide Züge wie ein Zug hinein in die Stadt, und darinnen erzählen die Leute, was sie draußen vor dem Tor erlebt haben, und überall verwundern sich die Menschen und freuen sich und danken Gott. Ja, so ist's gewesen, Nain, war jetzt eine fröhliche Stadt, voll Freude und voll Dank, und die Leute sagten: Das hat Gott getan, der hat dem Heiland die Kraft gegeben!

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Jesus zu der Mutter sagt! Was er zu dem toten Jüngling sagt! Was da geschieht! Was die Mutter und der Sohn und die Leute jetzt tun?

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Die beiden Züge am Tor; Jesu Worte und Tat; der Tote steht auf, die Freude der Menschen. Überschrift: Jesus weckt den toten Jüngling zu Nain auf, oder: Der Jüngling zu Nain.

Würdigung.

Die Geschichte hat euch viel Leid und Freude gemacht, das habe ich deutlich gemerkt. Viel Leid? (Der Jüngling sehr krank, viel Schmerzen, muß zuletzt sterben, so jung. Die Mutter hat soviel Angst um den Kranken, soviel Schmerz um den Toten, ist nun so allein.) Viel Freude? (Der Jüngling wird wieder lebendig, die Mutter hat ihren Sohn wieder.)

Aber auch viel Mitleid ist in unserer Geschichte? Ihr waret gar nicht dabei, und habt doch Mitleid mit dem Jüngling und seiner Mutter gehabt (Wiederholung: Sie haben das Leid; wenn uns das leid tut, haben wir Mitleid.) Aber die Freunde und Nachbarn, die dabei waren, als der Jüngling krank wurde und starb und begraben wurde, wie war's bei denen mit dem Mitleid? (Mitleidig, als der Jüngling so krank wird, und als die Mutter soviel Angst hat; bringen Arznei und Ärzte, alle wollen helfen, sie trösten: Es wird schon besser werden.) Freilich, sie waren gute und mitleidige Menschen, aber es hat alles nichts genützt, sie konnten nicht helfen, die

Krankheit und der Tod waren stärker als sie — der Jüngling starb, der Tod sagte: Der ist mein! Doch da kommt noch ein Mitleidiger? Der Heiland, der hat ja auch Mitleid mit der armen Witwe und dem armen Jüngling. Aber der Heiland kann noch mehr als gut und mitleidig sein, was denn? Er kann helfen, wo niemand helfen kann. Freilich, der Heiland ist stärker als die Mutter und die Freunde und die Ärzte. Aber ist er denn auch stärker als der Tod? Er spricht ja bloß das Wort: „Stehe auf!“ Und da wird der Jüngling wieder lebendig. Ihr habt recht, der Heiland ist stärker als der Tod; sowie der Heiland spricht (Nein, der ist mein!), da muß der Tod den Jüngling wieder hergeben, und der Heiland gibt ihn seiner Mutter. Da habt ihr wieder gesehen, was wir für einen Heiland haben: Jesus ist ein guter (und mitleidiger) und ein starker Heiland.

Das haben wir auch an unsern beiden letzten Geschichten geschehen. Zeigt mir das? Der Heiland hatte Mitleid mit dem Blinden und mit dem Taubstummen und war stärker als ihre Krankheit. Ja, so ist's gewesen: Sobald er zu den Kranken spricht, da heißt es: Die Blinden sehen und die Tauben hören! Und nun könnt ihr noch ein neues Stück dazu setzen? Die Toten stehen auf!

Lehre. *)

Nun wollen wir das schön zusammen sagen, was wir in unseren drei Geschichten von dem Herrn Jesus gelernt haben: Jesus ist ein guter und mitleidiger, aber auch ein starker Heiland. Wenn er spricht, dann heißt es: Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Toten stehen auf!

Aufgaben.

Auch aus dieser Geschichte sehen wir, daß der Heiland ein barmherziger Samariter ist, und dazu noch ein sehr starker. — Warum war er denn so stark? (Gottes Macht, Gottes Sohn.) — Was werdet ihr nun denken, wenn ihr einen Leichenzug seht? — Es gibt einen schönen Spruch: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.“ Wer hat das in unserer Geschichte getan? — Wenn jemand ganz schnell stirbt, sagen die Leute: „Heute rot, morgen tot.“ Wie meinen sie das?

Wie hat wohl ein Freund des Jünglings zu Hause seiner Mutter erzählt, was er draußen vor dem Tor erlebt hat? — Erklärung des Bildes durch die Kinder.

---

*) Das Gewinnenwollen des allgemeinen Gedankens: „Christus hat dem Tode die Macht genommen . . .“ halte ich auf der Unterstufe für eine Verfrühung; denn dieser Spruch reicht viel weiter und tiefer als der vorgeführte konkrete Fall (Rückkehr einer Seele in das irdische Leben) und weiter als die sonstige Lebenserfahrung des Kindes. Man begnüge sich daher hier mit dem Einzeleindruck von der Stärke des Heilands gegenüber dem Tod und verspare die Verallgemeinerung und Vergeistigung dieses Eindruckes (Unzerstörbarkeit des an Gott hingegebenen Lebens) auf die späteren Stufen des Unterrichtes.

10. Die Speisung der Fünftausend.

Wie der Herr Jesus einmal vielen hungrigen Leuten geholfen hat.

Hungrige Leute kennt ihr, denn ihr seid selbst schon hungrig gewesen. Aber wie viele hungrige Leute diesmal beisammen waren, das wißt ihr nicht, und ihr versteht's auch nicht, wenn ich euch sage: Fünftausend. (Ungefähre Veranschaulichung der Menge durch Vergleich mit der Einwohnerzahl des Heimatsortes.) Ihr möchtet auch wissen, wo die vielen hungrigen Leute waren. Sie waren beim Herrn Jesus, aber diesmal nicht am See Genezareth (vergl. Nr. 6), sondern 5—6 Stunden davon, auf einer großen, grünen Ebene. Da gab's, soweit man sehen konnte, nur Gras und Sand, keinen Baum, kein Haus, kein Dorf — ein solches Stück Land nennt man eine Wüste. Dahin war der Herr Jesus mit seinen Jüngern gegangen, weil er einmal ausruhen wollte von seiner vielen Arbeit, und weil er allein sein wollte. Aber, warum kamen denn die vielen Leute zu Jesus in die Wüste? Sie liefen ihm nach aus den Dörfern und Städten am See und wollten hören, was er von Gott predigte; manche brachten auch Kranke (z. B.?), die sollte er heilen. Was wird Jesus da getan haben, als er die vielen Leute kommen sah? (Hat er sie vielleicht fortgeschickt und ihnen gesagt: Ich will allein sein?) Er hat ihre Kranken geheilt und hat allen von seinem Vater im Himmel gepredigt. Ja, das tat Jesus, und zwar viele Stunden lang. Es wurde Abend, aber niemand dachte ans Heimgehen. Warum denn? Es gefiel ihnen so gut, was Jesus sagte. Ja, es gefiel ihnen so gut, daß sie gar nicht merkten, daß sie Hunger hatten (etwa wie die Kinder beim Spielen). Aber den Jüngern fiel auf einmal ein: Ach Gott, die vielen Leute haben ja gar kein Brot mehr, denn das bißchen Brot, das sie mitgebracht haben, das haben sie schon mittags gegessen. Was werden da die Jünger tun? Sie sagen's dem Herrn Jesus. Wie werden sie sprechen? (Fünftausend Menschen, kein Brot, großer Hunger, es wird Nacht.) Da ist der Herr Jesus wohl auch recht erschrocken? . . . Wir werden sehen.

Freilich war's eine schlimme Geschichte: Fünftausend Menschen, hungrig, ohne Brot in der Wüste, wo's nichts zu essen gibt, und es wird Nacht. Doch Jesus wird gewiß gern helfen in der Not. Warum glaubt ihr das? (Denkt an seine Geschichte von dem Samariter! Er hat ja selbst gelehrt: Helft den armen Leuten in der Not!) Doch ob er auch helfen kann? Das glaubt ihr auch. Aber wie soll er helfen? (Jünger fortschicken und Brot holen lassen? Braucht zu viel, tausend Brote, fünf Wagen voll; hat auch kein Geld zum Kaufen; es dauert auch zu lang, fünf Stunden bis zur nächsten Stadt und wieder zurück, indessen . . . Die Leute fortschicken in die nächsten Dörfer und Städte, das sich jeder sein Brot kauft? Das ist vielleicht das Beste — und die Jünger sagen das auch zum Herrn Jesus — aber schlimm ist's doch. Warum? Bis sie dahin kommen, wird der Hunger immer größer, sie werden vielleicht schwach und krank vor Hunger und fallen um. Freilich, so wäre es geworden, und das dachte der Herr Jesus auch.) Also da seht ihr's, da ist schwer zu helfen; wir können uns gar nicht denken, wie der Herr Jesus helfen könnte.

Heraushebung der Erzählung: Jesus allein mit seinen Jüngern in der Wüste, viel Leute, Predigt, es wird Abend. Was da die Jünger sagen (viele Leute, kein Brot, schicke sie fort). Was der Herr Jesus darüber dachte (das hilft nichts).

Was möchtet ihr nun gern wissen? Wie der Herr Jesus in der großen Not den vielen hungrigen Leuten geholfen hat. Das will ich euch sagen. Als die Jünger zu ihm sprachen: „Schicke doch die Leute fort, daß sie sich Brot kaufen," sagte er ruhig zu ihnen: „Gebt ihr doch ihnen zu essen!" Da haben die Jünger große Augen gemacht und sich gewundert. Warum? Sie haben ja gar kein Brot für so viele Leute. Freilich etwas Essen hatten ja die Jünger für sich und den Herrn, denn sie wollten ja in der Wüste über Nacht bleiben — es waren gerade fünf Brote und zwei Fische. Was werden also die Jünger dem Herrn antworten? Ach Herr, wir haben nur fünf Brote und zwei Fische, das reicht aber nicht für so viele. Und da haben sie auch ganz recht, denn wieviel Brot bekäme da jeder? Nur ein Krümchen. (Nötigenfalls ist der dialektische Ausdruck zu wählen, z. B. im Coburgischen: „Brösele".) Da ist der Herr Jesus wohl auch erschrocken, als er das hörte? . . . Nein, er erschrak gar nicht, er sagte ganz ruhig zu den Jüngern: „Sagt den Leuten, daß sie sich zum Essen ins Gras setzen, allemal fünfzig auf einen Haufen!" Da wunderten sich die Jünger noch mehr. Warum? Sie dachten: Die fünf Brote werden nicht lang reichen, höchstens für einen Haufen. Ei, ei, was soll das werden? Nun, sie sollen's gleich sehen, und ihr auch. Der Herr Jesus nahm die fünf Brote, brach sie mit den Händen in Stücke (denn die Brote dortzulande waren dünn, wie unsere Kuchen) und ebenso auch die Fische. Dann blickte er hinauf zum Himmel (Warum dahin? Dort wohnt sein Vater, der liebe Gott) und dankte. (Wem? Wofür?) Wie wird er da wohl gesprochen haben? Ich danke dir, lieber Vater im Himmel, daß du uns dies Brot gegeben hast. Ja, und ganz im stillen hat er seinen Vater noch um etwas gebeten? Hilf, daß die Brote für alle reichen! — Und nun gab der Herr Jesus die Stücke vom Brot und vom Fisch den Jüngern, die legten es in Körbe, und jeder brachte seinen Korb hin zu einem von den (hundert) Haufen, und die Leute langten zu und aßen, und das Brot im Korb ward nicht alle. Und die Jünger gingen weiter, jeder mit seinem Korb, zu den andern Haufen, und die Leute langten wieder zu und aßen, und das Brot ward doch nicht alle. Und so ging's weiter, und zuletzt waren die Jünger bei allen Haufen gewesen, und alle Leute, alle fünftausend aßen, und alle wurden satt. Ja, denkt euch, es blieben noch viele kleine Stücke (Brocken) übrig, und darum sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt (verdirbt)!" Und die Jünger gingen umher bei den Leuten und sammelten noch zwölf Körbe voll Brocken. Ja, da wundert ihr euch; es wunderten sich aber auch noch andere Leute. Wer denn? Die Jünger und das Volk. Worüber denn? Daß die fünf Brote für fünftausend Menschen gereicht hatten, und daß noch soviel übrig war. Aber wie war denn das nur möglich? . . . Ich verstehe es nicht, und niemand versteht's. Wir können nur eine Antwort geben (denkt an das Gebet Jesu beim Brotbrechen!): Gott hat geholfen in der Not, Gott hat gemacht, daß das wenige Brot für die vielen Menschen reichte, Gott hat auf das Gebet seines Sohnes gehört, Gott hat — so wollen wir sagen — das Brot gesegnet (neuer Begriff!). Die Neugierigen unter euch, wollen aber noch wissen, was die fünftausend Leute nun machten, als sie gegessen hatten. Nun, das könnt ihr euch selbst denken? Sie gingen ruhig nach Hause in ihre Dörfer, denn sie waren ja nun satt und frisch zum Wandern; oder sie blieben noch die Nacht bei Jesus, legten sich in das Gras und schliefen unter freiem Himmel, jedenfalls haben sie sich noch vorher schön bei Jesus bedankt, daß er sie so reichlich gespeist hat mit Brot und Fisch.

Bemerkung. Bei der Wiederholung der Geschichte im zweiten Schuljahr empfiehlt sich noch nach Joh. 6, 15 f. hinzuzufügen, daß die verwunderten Leute Jesus zu ihrem König machen wollten, damit er ihnen immerzu Brot gebe, daß aber Jesus schnell von ihnen weg auf einen Berg ging, weil er nicht ein König wie die anderen Könige, z. B. Herodes, sein wollte, sondern ein König über die Herzen der Menschen. Damit gewinnt man einen konkreten Zug zur Erklärung der Feindschaft des Hohenrats gegen Jesus.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was der Herr Jesus zu den Jüngern sagt! Was die Jünger antworten! Was Jesus befiehlt! Was Jesus tut! Was die Jünger tun! Wie die Leute satt werden und noch Brot übrig bleibt! Was die Leute darüber denken!

Zusammenstellung der ganzen Geschichte! Die Not; Jesu Gebet; die Speisung. Überschrift: Jesus speist fünftausend Menschen, oder: Die Speisung der Fünftausend.

Würdigung.

Jesus hat die barmherzigen Leute gern (Hinweis auf den „barmherzigen Samariter") — ist er auch selber barmherzig? Es tut ihm leid, daß die vielen Leute Hunger haben, er will nicht haben, daß sie unterwegs verschmachten, darum macht er sie alle satt, er macht's mit ihnen, wie der Samariter mit dem Halbtoten (Mitleid! Liebe!) — Jesus ist gut und barmherzig mit den Menschen.

Jesus hat die frommen Leute gern (Hinweis auf die andächtigen Zuhörer seiner Predigt, z. B. Simon!) — ist er auch selber fromm und denkt er selber immer an den lieben Gott? Als er das Brot in der Hand hat, dankt er dem lieben Gott, der es gegeben hat; weil er gern möchte, daß es für alle reicht, bittet er Gott darum, und nachher hat er gewiß Gott auch wieder hierfür gedankt — Jesus ist fromm.

Ob wir dem Herrn Jesus das alles nachmachen können, was er hier getan hat? Gegen hungrige Leute können wir auch gut sein und ihnen etwas zu essen geben (Beispiele!), und dem lieben Gott können wir auch für das Brot danken und ihn um Brot bitten. Aber aus den wenigen Broten soviel Brot machen, daß es für Tausende reicht, das können wir nicht, das kann bloß Gott und der, dem er die Kraft dazu gegeben hat, das ist sein lieber Sohn. Merkt euch: Ein solches Werk, das nur Gott oder Jesus machen kann und worüber wir uns wundern müssen, das nennen wir ein Wunder. Darum können wir sagen: Es ist ein Wunder, daß Gott und Jesus so viele hungrige Menschen mit so wenig Brot gespeist haben. (Natürlich kann der Wunderbegriff schon bei früheren Erzählungen angebahnt werden.)

Lehre.

Wer speist denn heutzutage die vielen hungrigen Menschen auf der Erde? Ihr wißt schon: Die Menschen haben alle Tage Hunger, und dann essen sie Brot usw., und ihr macht's auch so morgens, mittags und abends. Aber woher kommt denn all das Essen? (Entwickelung: Gott läßt alles wachsen, z. B.?, und vermehrt's dabei, z. B.? ein Korn zu einer Ähre.) Darum warten alle frommen Menschen auf ihre Speise von Gott, sie schauen auf ihn, wie damals die Fünftausend auf Jesus hinschauten, und dann tut Gott seine freundliche Hand auf und macht alle satt, und das gefällt ihnen wohl.

Das steht noch viel schöner in einem Spruch (Ps. 145, 15, 16): „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllest alles, was da lebet, mit Wohlgefallen."

Aufgaben.

Heranziehung, Erklärung und Einprägung der üblichen Tischgebete, z. B. „Komm, Herr Jesu Christ, sei unser Gast . . ." sowie der vierten Bitte des Vaterunser.

Was können wir von Jesus über das tägliche Brot lernen? Gib dem Hungrigen von deinem Brot! Danke Gott alle Tage für dein Brot! Bitte Gott alle Tage um neues Brot! Es ist eine Sünde, wenn man Brot umkommen läßt!

Ob Jesus heute noch hungrige Leute speist? Er gibt ihnen zwar nicht das Brot mit seiner Hand, aber er sagt zu allen Menschen, die Brot haben: Gebt den armen hungrigen Leuten, seid barmherzig mit ihnen, denn sie sind auch Gottes Kinder — so speist er heute noch die Hungrigen. — Warum können wir hier wieder unsern Heiland einen barmherzigen Samariter nennen? — Was für Wunder haben wir bis jetzt erzählt? — Woran merkt ihr, daß Jesus Gottes Sohn ist? Denkt, ihr wäret auch bei den Fünftausend gewesen, wie hättet ihr zu Hause eurer Mutter die Geschichte erzählt? — Deutung des Bildes durch die Kinder!

Verslein: „An Gottes Segen ist alles gelegen."

Gedichte von Hey:

„Es ist kein Mäuschen so jung und so klein . . ."
„Jede gute Mutter gibt . . ."

---

11. Jesus stillt den Sturm.

Heute sehen wir: Jesus mit seinen Jüngern im Sturm auf dem See Genezareth.

Den See Genezareth kennen wir schon? Dort predigte Jesus im Schifflein des Simon und fuhr dann mit ihm hinaus auf die Mitte und tat den großen Fischzug. Heute ist er auch mit dem Schiff mitten auf dem großen See, aber diesmal will er nicht Fische fangen. Wozu fährt er denn über den See? Er will auf die andere Seite hinüber (Zeichnung!) und will auch den Leuten, die da drüben wohnen, predigen. Aber noch etwas ist heute anders. Damals war es schöner Sonnenschein und blauer Himmel und stilles Wasser — doch heute? Da ist Sturm (Wind, Gewitter). Ja, der ist ganz schnell gekommen, als das Schiff mitten auf dem See war. Ihr habt schon manches Gewitter erlebt, da könnt ihr euch auch denken, wie es bei Jesus auf dem See aussah! Ausmalung: Der Himmel ist schwarz von Wolken, der Regen gießt herab, Blitze zucken, und der Donner rollt, und das Schlimmste ist der furchtbare Wind, der Sturmwind. Warum? Der saust und braust, fährt in das Wasser hinein, macht daraus große Berge (Wellen), auf denen schaukelt das Schifflein

wie eine Nußschale (Veranschaulichung!), wird bald hoch hinauf geschleudert bald tief hinabgestoßen, und die Wellen spritzen über das Schifflein und die Menschen hinweg! Da erschreckt ihr schon beim Zuhören, und wenn ihr gar erst dabei gewesen wäret! Da wird wohl auch der Herr Jesus recht erschrocken sein? . . . Der konnte gar nicht erschrecken, denn er schlief. Er saß ruhig am Ende des Schiffleins auf der Bank und war eingeschlafen, denn er war sehr müde und so merkte er gar nichts von dem Sturm. Aber die Jünger schliefen nicht, die mußten alles sehen und hören und an ihrem Leibe spüren. Was erlebten sie denn da bei dem Sturm? (Kurze Wiederholung der Hauptzüge des obigen Bildes!) Was dachten sie denn da in ihrem Herzen? Ach, das Schifflein wird von dem Sturm umgeworfen, oder es wird voll Wasser und sinkt unter, und dann müssen wir alle elend ertrinken! Ja, ihr Herz ist voll Angst, und ihr Gesicht ganz weiß vor Furcht. Was werden da die Jünger getan haben? Oder sagt mir lieber, was hättet ihr getan? (Hier ist Raum für mancherlei Vermutungen und Vorschläge, die sich der Lehrer besonders für die „Würdigung" zu merken hat.) . . . Die Jünger machten es anders. Sie gingen hin zum Herrn Jesus und weckten ihn auf und riefen: „Herr, hilf uns, wir verderben!" Warum taten sie das? Sie dachten: Da kann nur der Herr Jesus helfen, wenn er nicht aufwacht und hilft, müssen wir alle umkommen, ertrinken.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt vom Sturm! Vom Herrn Jesus! Von den Jüngern!

Also die Jünger weckten den Herrn Jesus und baten ihn, er solle helfen. Gefällt euch das? Warum? Sie glaubten, da kann nur der Herr Jesus helfen, der ist vielleicht noch stärker wie der Sturm. Nun wollen wir sehen, ob das dem Herrn Jesus gefallen hat. Er blickte erst hinaus auf das wilde Meer und dann auf die ängstlichen Gesichter der Jünger und sagte ruhig: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Nun also, hat's ihm gefallen, was die Jünger sagten und dachten? Es war ihm nicht recht, daß sie so furchtsam waren. Freilich, er tadelt (zankt) sie sogar, daß sie sich so fürchteten. Aber warum denn nur? Wenn die Wellen ihren Rachen so aufsperren und wollen einen verschlingen, da darf man sich doch fürchten? Das ist schwer für euch zu verstehen, da muß ich euch helfen. Der Herr Jesus tadelt die Jünger, weil sie so „kleingläubig" waren, weil sie einen so kleinen Glauben hatten. Was die Jünger glaubten, wißt ihr schon? (Daß der Herr Jesus ihnen helfen kann.) Aber der Glaube war dem Herrn Jesus nicht groß genug. Wann hätten sie denn den richtigen großen Glauben gehabt? (Denkt daran, was Jesus immer seinen Jüngern predigte: Euer Vater im Himmel hat euch lieb, und mich hat er am liebsten!) Wenn sie gedacht hätten: Gott läßt uns und unseren Heiland nicht ertrinken, denn er hat uns zu lieb, und seinen Sohn hat er erst recht lieb. Das wäre der richtige große Glaube gewesen. Jetzt wißt ihr, warum Jesus seine Jünger „kleingläubig" nennt! (Kurze Wiederholung! Die Heranziehung und Erklärung dieses Begriffes wird besser auf das zweite Schuljahr verschoben.)

Nun aber will Jesus den Jüngern zeigen, daß Gott wirklich helfen kann auch in der allerschlimmsten Not. Darum stand Jesus auf und drohte mit der Hand dem Wind und dem Meer (Vormachen der drohenden Geste und Angabe ihres Sinnes: Du, du, seid still!). Und denkt euch, was geschah! Da ward es ganz stille. Wie ging's dabei zu? (Ausmalung des Nachlassens und Aufhörens der stürmischen Bewegung von Wolken, Wind und Wellen; zuletzt

blauer Himmel, Sonnenschein, glatte See.) Da wundert ihr euch freilich. Aber andere Leute wunderten sich noch mehr. Wer? Die Jünger, die alles mit erlebt hatten, erst die Todesangst und dann die Stille. Was dachten sie wohl? Unser Herr Jesus kann auch aus der Wassersnot helfen. Gott hat ihn lieb und hat ihn stärker gemacht, als der Sturm ist. Und noch andere Leute wunderten sich? Die Leute, die am Ufer waren, und die mit angesehen hatten, wie der Sturm kam und so schnell wieder aufhörte. Als die von den Jüngern hörten, wie es dabei zugegangen war, da sagten sie: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind! (Kurze Erläuterung dieses „Gehorsamseins“ und Aufforderung zur Antwort auf die Frage: Was ist denn das für ein Mann?)

Heraushebung der Erzählung. Jesu Wort, Jesu Tat, der Menschen Verwunderung.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Der Sturm auf dem See und die Angst der Jünger; der Tadel und die Hilfe des Herrn; die Verwunderung der Leute.

Überschrift: Jesus stillt den Sturm, oder: Die Stillung des Sturmes.

Würdigung.

Unsere Geschichte zeigt uns die Jünger und den Heiland in großer Not! Wie verhalten sie sich in dieser Not?

Die Jünger fürchten sich, schreien vor Angst, denken, sie müssen sterben. Was hätten sie denken und glauben sollen? Gott ist bei uns, der läßt uns nicht ertrinken, und seinen Sohn erst recht nicht. Aber diesen echten und großen Glauben haben sie nicht, und darum tadelt sie auch der Herr.

Jesus fürchtet sich nicht in der Not. Aber er schläft ja, und da ist es doch keine Kunst, sich nicht zu fürchten? Er fürchtet sich auch dann nicht, als er aufgewacht ist, sondern blickt ruhig auf das wilde Meer hin. Warum ist er so ruhig? Er glaubt: Mein Vater ist bei mir, der läßt mich und die Meinen nicht umkommen, denn er hat uns lieb und ist stärker als der Sturm — das ist der rechte große Glaube. Nun hätten sie ja miteinander im Sturme weiter fahren können und wären gewiß glücklich ans Ufer gekommen. Aber Jesus tut noch mehr, er macht Wind und Meer still. Warum? Er will den Jüngern zeigen, daß Gott wirklich helfen kann. Und was sollen sie daraus lernen? Wir dürfen auch in der größten Not auf Gott vertrauen, denn er kann wirklich helfen.

Lehre.

Die Jünger haben ihre Not gehabt und waren furchtsam und schrieen: Wir werden verderben! Haben auch wir unsere Not? Gewitter, Krankheit . . . Da machen's auch viele Leute wie die Jünger. Wie denn? . . . Ist das recht? . . . Wie wird der Herr Christus auch zu diesen Leuten sagen? . . . Wie sollen wir es denn machen in der Not? Wir müssen glauben: Gott will uns helfen, denn er ist unser lieber Vater; und er kann uns helfen, denn er ist stärker als die Not. Ja, und dann müssen wir ihn herzlich bitten: Hilf uns! Und dann haben wir keine Angst mehr, und dann hilft uns Gott. Das hat Gott selbst zu den Menschen gesagt. Merkt euch den schönen Spruch: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ (Ps. 50, 15.)

Aufgaben.

In welche Not kannst du einmal kommen? (Krankheit, Wassersnot, Feuersnot.) Was wirst du dann tun? Wie kann dich Gott erretten? — Unsere Geschichte ist wieder eine Wundergeschichte. Warum? — Wie werden die Jünger den Leuten am Ufer die Geschichte erzählt haben?

Anschluß eines weiteren Morgen- oder Abendgebetes (vgl. Nr. 3).

Verschen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten . . .“
„Harre, meine Seele, harre des Herrn . . .“

---

12. Jesus segnet die Kinder.

Wie kleine Kinder zum Heiland kommen.

Das wundert euch. Warum denn? Seither sind immer nur große erwachsene Leute zu Jesus gekommen. Warum denn keine Kleinen? Die kann er nicht lehren, denn die verstehen noch nicht, was er von Gott erzählt Und doch kamen diesmal die Kleinen, sogar ganz kleine, die von ihren Müttern noch getragen werden mußten, und auch etwas größere, die an der Hand geführt wurden. Und die größeren kamen gar gern, denn die Mütter hatten ihnen schon allerlei Schönes vom Heiland erzählt. Was denn z. B.? . . . Aber was sollen nur die Kinder bei Jesus, er kann sie doch nicht lehren? . . . Er soll vielleicht etwas anderes mit ihnen machen. (Nötigenfalls hilft die Erinnerung an die Erlebnisse einiger Kinder bei der Taufe ihrer jüngeren Geschwister auf das Richtige. Der Pfarrer legt dem Täufling die Hand auf das Haupt und wünscht: Der liebe Gott lasse dich gesund und groß werden, aber auch gut und fromm wie Jesus — er segnet das Kind.) Ja, so war's, die Mütter dachten: Vielleicht segnet der gute Heiland unsere Kinder, und das ist gut für die Kinder.

Aber es ging erst etwas anders. Der Herr Jesus war nämlich sehr müde (Wovon? Lehren, Heilen, Wandern) und saß jetzt unter einem Baum und ruhte aus. Als nun die Jünger die vielen Mütter und Kinder kommen sehen, werden sie sich da freuen? Gewiß nicht. Was werden sie denken? Die Kinder stören nur den Heiland und können von ihm doch nichts lernen, sie sind ja noch viel zu klein. Und was werden die Jünger tun? Sie werden zu den Müttern sagen: Geht nur wieder fort, der Herr Jesus hat jetzt keine Zeit, er will ausruhen, und eure Kinder sind auch noch viel zu klein. Aber der Herr Jesus hat das gehört. Was wird er nun tun? Er wird gewiß sagen: Laßt sie nur zu mir! Ja, er sagte: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist (ihnen gehört) das Reich Gottes (oder: das Himmelreich)!“ (Der letzte Satz wird besser erst bei der Wiederholung der Geschichte im zweiten Schuljahr hinzugefügt und unterrichtlich verwertet.) Wie meinte er das? Schickt die Kinder nicht fort, laßt sie nur her zu mir kommen, weil sie mich gern haben! Denn solche Kinder passen für das Reich Gottes. Gott will ja alle Menschen in seinem Reich haben und in seinen Himmel bringen, aber die Kinder am liebsten, denn die haben noch ein gutes und reines Herz. Ja, so freundlich sprach Jesus zu den Kindern. Und was wird

nun geschehen? Ausmalung der lieblichen Szene: Die Kinder kommen immer näher, zuerst etws ängstlich, dann getrauen sie sich ganz heran, weil er sie so freundlich anblickt, und fassen seine Hand und seine Kniee; der Herr Jesus streichelt sie, herzt sie, fragt sie allerlei, und dann legt er seine Hände auf die kleinen Köpfchen und segnet die Kinder. Wie wird er sprechen? Der liebe Gott im Himmel behüte euch und lasse euch groß und fromm und gut werden, daß ihr zu ihm in den Himmel kommt! Ja, so war's. Und dann? Dann gingen die Mütter mit ihren Kindern wieder heim. Und die Mütter waren froh und stolz, warum? (Der gute Heiland hat unsere Kinder gesegnet, das wird gewiß etwas helfen! Der Herr Jesus, der mehr ist als ein König, hat unsere Kinder gestreichelt, das ist eine große Ehre!) Und die größeren Kinder waren auch froh und stolz, warum? (Der gute Mann hat uns lieb gehabt und hat für uns gebetet; er hat seine Hand, mit der er den Jüngling zu Nain zu seiner Mutter geführt hat, und mit der er das Meer still gemacht hat, auf unseren Kopf gelegt!) . . . Und haben die Kinder das wieder vergessen, als sie älter wurden? Sie haben immer daran gedacht und haben sich darüber gefreut. Ja, sie haben auch gedacht: Der gute Heiland hat gesagt, wir kämen in den Himmel, da wollen wir auch immer gut und fromm bleiben.

Heraushebung der Geschichte: Erzählt von den Müttern, von den Jüngern, von Jesus!

Überschrift: Jesus segnet die Kinder.

Würdigung.

Den Kindern in unserer Geschichte ist es gut gegangen. Zeigt mir das und denkt dabei an ihre Mütter und an den Herrn Jesus! Die Mütter hatten ihre Kinder lieb, denn sie führten sie zum Heiland, daß er sie segnen soll. Und der Heiland hat die Kinder auch lieb, denn er ruft sie und herzt sie und segnet sie und sagt, daß sie ins Reich Gottes (Himmelreich) gehören.

Lehre.

Ist das heute auch noch so bei euch und bei allen Kindern? Unsere Mütter haben uns auch lieb, das sehen wir ja alle Tage (z. B.?). Aber bringen sie euch denn auch noch zum Herrn Jesus? Freilich, so wie die Mütter in unserer Geschichte können sie es nicht machen. Warum nicht? Der Herr Jesus lebt nicht mehr auf der Erde. Aber er ist bei seinem Vater im Himmel und lebt noch, und darum können euch eure Mütter doch noch zu ihm führen. Aber sie machen es anders. Ich will es euch sagen. Eure Mütter haben euch in die Kirche gebracht und dort taufen lassen; da hat der Pfarrer gesagt: Dies Kind soll dem Herrn Jesus gehören. Eure Mütter haben euch das erste Gebetchen gelehrt: „Ich bin klein . . .“ Eure Mütter haben euch in die Schule gebracht, wo euch der Lehrer die schönen Geschichten vom Herrn Jesus erzählt. So haben euch eure Mütter doch zum Herrn Jesus gebracht.

Und will denn der Herr Jesus euch auch haben, wie damals die Kinder? Er meint uns auch, wenn er uns sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen! Und er meint uns auch, wenn er sagt: Ihnen gehört das Himmelreich, denn sie haben ein gutes und reines Herz. Aber, liebe Kinder, dann müßt ihr auch gut und rein und fromm bleiben, dann hat euch der Herr

Jesus auch immer lieb, und ihr bleibt immer in seinem Himmelreich und kommt einmal zu ihm in den Himmel. Darum merken wir uns: Der Herr Jesus spricht zu allen Eltern und zu allen Kindern, auch zu uns:

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist (ihnen gehört) das Himmelreich.“ (Mark. 10, 14. Matth. 19, 14.)

Aufgaben.

Wie seid ihr zu Jesus gebracht worden?

Woran kann man sehen: Dies Kind gehört zum Herrn Jesus?

Unsere Geschichte heißt auch „Jesus der Kinderfreund“. Warum?

Wie wird eins von den größeren Kindern zu Hause den andern Kindern unsere Geschichte erzählt haben?

Für die Kinder, die gern bei Jesus und im Himmelreich bleiben, gibt es schöne Gebetchen:

„Ich bin klein, mach' das Herz mir rein; niemand soll drin wohnen als Jesus allein. Amen!“

„Laß deinen Segen auf mir ruh'n, mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber tun nach deinem Wohlgefallen!“

„Du lieber heil'ger frommer Christ,
Der für uns Kinder kommen ist,
Damit wir sollen gut und rein
Und rechte Kinder Gottes sein:

O segne mich, ich bin noch klein,
O mache mir das Herze rein,
O bade mir die Seele hell
In deinem reichen Himmelsquell!“

Rückblick
auf die Geschichten von Jesus.

Hier kann es sich nur um die allereinfachste Übersicht und Gruppierung der Erzählungen, sowie um die Wiederholung der wichtigsten Stückchen des Memorierstoffs handeln. Die hierzu geeigneten Aufgaben wähle man aus dem „Rückblick“ des zweiten Schuljahres.

Zweites Schuljahr.

A. Geschichten von Abraham, Jakob und Joseph.

I. Abraham.

Zür Einführung.

Ihr sollt von heute an viele schöne Geschichten hören: von einem frommen Mann im Morgenland. Ihr kennt schon die Weisen aus dem Morgenland und wißt, daß ihr Land weit weg vom Lande Kanaan liegt, dahinwärts, wo am Morgen die Sonne steht. Der Mann hieß Abraham und war fromm. (Woran sah man das wohl? Er betete zu Gott.) Ja er war sogar der einzige Fromme in seinem ganzen Lande. Das wundert euch. Seht, die Leute dort wußten nichts von dem lieben Gott; sie dachten, die Sonne oder der Mond oder ein Tier wäre ihr Gott, und davon machten sie sich ein Bild von Gold oder Holz oder Stein und beteten dann dies Bild an — solche Leute nennt man Götzendiener oder Heiden. Unser Abraham aber war kein Heide, denn er kannte und liebte den richtigen Gott. Abraham lebte viele, viele Jahre vor dem Herrn Christus, als noch gar kein jüdisches Volk da war, und auch noch kein Bethlehem und Nazareth und Jerusalem ... Und Abraham sollte gerade in das Land ziehen, wo später das Christkind geboren wurde, und wo der Heiland seinem Volk predigte.

1. Abraham zieht in das Land Kanaan.

Heute erzählen wir nun, wie der fromme Abraham seine Heimat verlassen soll.

Ihr habt auch eine Heimat, und ihr könnt mir leicht erzählen, was ihr alles in eurer Heimat kennt und lieb habt ... Denkt nun, es würde jemand zu euch sagen: Verlaßt eure Heimat und zieht in ein fremdes Land! Nein, das mögen wir nicht, und das tun wir nicht. Warum denn? (Ausführung: In der Heimat kennen wir alles ... in der Fremde nichts; in der Heimat haben wir alles lieb ... in der Fremde nichts; in der Heimat kennen uns die Leute und haben uns lieb und helfen uns, in der Fremde ...; in der Heimat verstehen wir alle Leute und sie uns, in der Fremde ...)

Eine solche Heimat hatte Abraham auch; freilich sie war anders wie eure, aber auch schön. (Schilderung: Weite Ebene mit Gras, zwei große Flüsse, viele Hirten mit großen Herden von Ziegen, Schafen und Kamelen, sie wohnen in Zelten, ziehen mit ihren Tieren von einem Weideplatz zum andern.) Hier hatte Abraham schon 75 Jahre gelebt, dort wohnten auch seine Eltern und Brüder; bei ihm wohnte seine Frau Sara, aber ein Kind hatte er nicht. Er hatte seine Heimat gerade so lieb wie ihr eure, ja noch lieber. Warum? Weil er schon viel länger dort gewohnt hatte, als wir in unserer Heimat.

Nun auf einmal soll Abraham fort aus seiner Heimat. Er soll, also wird es jemand von ihm verlangen. Aber wer? Ich will es euch erzählen. Gott sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande und aus deinem Vaterhause in ein Land, das ich dir zeigen will!" Ob sich da Abraham gefreut hat? Nein, er ist erschrocken. Gewiß! Was hat er wohl in seinem Herzen gedacht? Ach, ich soll fort aus meiner Heimat, wo ich alles kenne und lieb habe . . ., hin in ein anderes Land und zu anderen Leuten, die ich nicht kenne, und die ich nicht verstehe, und die mir vielleicht Böses tun! Aber Abraham war ja ein frommer Mann, da hat er gewiß noch etwas anderes gedacht? Der liebe Gott sagt's, da muß ich gehorchen; der liebe Gott war immer gut zu mir, da wird er es gewiß auch jetzt gut mit mir meinen. So hatte Abraham zweierlei Gedanken in seinem Herzen (Welche?), und er wußte nicht, was er machen sollte, es war halt gar so schwer fortzugehen. Da wollte es ihm der liebe Gott leichter machen und hat ihm etwas versprochen, gerade wie es eure Mutter mit euch macht, wenn ihr etwas recht Schweres tun sollt. Gott sagte nämlich noch zu Abraham: „Ich will dich dort zu einem großen Volke machen und will dich segnen und durch dich*) sollen gesegnet werden alle Völker der Erde!" Wie meinte das der liebe Gott? Ich will dir Kinder geben, und die sollen wieder Kinder bekommen und so fort, bis ein großes Volk daraus wird; ich will dich gesund und reich und gut und glücklich machen und will dich immer lieb haben (Vergl. Jesus segnet die Kinder) und dein Volk auch. Zum Volk Abrahams gehört aber auch der Heiland, und der soll alle Völker der Erde gut und fromm und glücklich machen — so werden alle Völker durch Abraham und sein Volk gesegnet. Das waren freilich lauter gute und schöne Dinge, die werden dem Abraham schon recht sein. Und was wird er jetzt denken in seinem Herzen? Ich will dem lieben Gott folgen und will fortziehen. Ja, so war es, Abraham wollte fortziehen aus seiner Heimat in das andere Land.

Heraushebung der Erzählung: Erzählt: Von der Heimat Abrahams! Was Gott von Abraham verlangte! Was Abraham da in seinem Herzen dachte! Was Gott ihm da versprach! Was Abraham jetzt tun wollte!

Zusammenfassung der Erzählung: Abraham will aus seiner Heimat fortziehen.

Nun hören wir, wie Abraham aus seiner Heimat fortzog. Was wird er vorher getan haben? (Sagt es seiner Frau, dem Vater, den Brüdern, seinen Knechten und Mägden, packt alles Geräte und seine Zelte auf die Kamele . . .) Auch der Sohn seines Bruders, sein Neffe Lot, geht mit

---

*) Die an sich wohl richtigere Gunkel'sche Übersetzung: „Mit dir sollen sich segnen . . ." löst den Zusammenhang zwischen Abraham und Christus und widerspricht dem offiziellen bezw. bekannteren Text.

und nimmt auch alle seine Herden und Knechte mit. Jetzt ist Abraham fertig, jetzt geht's fort! Wie wohl der Zug aussieht? (Abraham mit einigen Knechten voran, dann die Hirten mit ihren Herden, zuletzt wieder Knechte mit Stöcken und Spießen, alle langsam vorwärts . . .) Wie es wohl dem Abraham unterwegs geht? (Zu schließen aus der Eigenart der Landschaft: Wüste, wenig Wasser, Oasen, wilde Tiere, Räuber, kein Weg. Hinweis auf den Schutz Gottes gegenüber allen diesen Gefahren, insbesondere auf seinen Wegweiser, die Sonne, die auch nach dem andern Land hinwandert. Kartenskizze!) So sind nun schon dreißig Tage vergangen, die Wüste hört nicht auf, das neue Land kommt noch immer nicht. Da wird Abraham wohl ängstlich? Nein, er denkt, das Land wird schon noch kommen, Gott hat mir's ja versprochen! Und richtig, als Abraham wieder einmal einen Berg hinaufgestiegen ist, da sieht er vor sich ein breites Tal, darin fließt ein Fluß wie ein Silberstreifen durch grüne Wiesen und an den Bergen sind grüne Wälder und schöne Gärten mit Obstbäumen und Weinreben . . . und das alles ist viel schöner als die Heimat. Wie sieht es jetzt im Herzen Abrahams aus? Er freut sich . . . und wünscht, daß es das von Gott versprochene Land wäre. Er zog noch ein Stück weiter über den Fluß hinüber hinauf auf die Berge, bis er an ein paar schöne Eichbäume kam, die mitten in einer großen Wiese standen. Da sagte Gott zu ihm: „Dies Land will ich dir und deinen Kindern geben.“ Jetzt freute sich Abraham noch mehr. Warum? Weil Gott ihm das schöne Land geschenkt hatte. Ja, und das Land hieß Kanaan und war dasselbe Land, in dem später der Herr Jesus wohnte. Und hört nun, was Abraham jetzt tat. Er baute aus Steinen einen Altar (Hinweis auf den Altar in der Kirche), legte darauf ein geschlachtetes Lämmchen und Brot und verbrannte es mit Feuer — das war ein „Opfer“, eine Gabe für Gott. Und dann hob er die Hände zum Himmel auf und redete mit Gott. Was wird er wohl zu Gott gesagt haben? Ich danke dir, lieber Gott, daß du mich auf der Reise geschützt hast, und daß du mich hierher geführt hast, und daß du mir und meinen Kindern das schöne Land geschenkt hast. Und dabei standen rings um Abraham herum seine Knechte und Mägde, auch Lot und Sara und dankten auch Gott. Und auch die Leute, die in dem neuen Lande wohnten, und die jetzt die Nachbarn Abrahams waren, sahen dem Abraham bei dem Opfer zu. Sie wunderten sich sehr, aber nicht über das Opfer (das machten sie auch so) sondern über etwas anders? Denkt daran, daß sie Götzendiener waren! Sie wunderten sich, daß er keinen Gott von Holz oder Stein hatte, und daß er hinauf zum Himmel blickte. Darum fragten sie Abraham: Wo ist denn dein Gott? Was wird da Abraham geantwortet haben? Mein Gott ist im Himmel, er ist nicht aus Holz oder Stein, er ist lebendig, er hat mich hierher geführt und hat mir immer geholfen, dafür danke ich ihm jetzt; wenn ihr zu ihm betet, wird er euch auch helfen. Ja, so redete Abraham, so hat er den Heiden vom lieben Gott gepredigt.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Abraham fortzog! Wie es ihm unterwegs ging! Wie er das neue Land sah! Was Gott zu ihm sagte! Wie Abraham opferte! Wie er den Heiden von Gott predigte!

Zusammenstellung der ganzen Geschichte. Gott spricht zu Abraham: Ziehe fort in ein anderes Land. Abraham zieht fort und kommt nach Kanaan. Gott schenkt ihm das Land, und Abraham dankt ihm und predigt den Heiden von Gott. Überschrift: Abraham zieht (von seiner Heimat fort) in das Land Kanaan.

Würdigung.

Wir haben Abraham einen frommen Mann genannt. Ist das wahr! (Hilfsfragen, bezw. richtunggebende Winke für das Nachdenken der Kinder: Denkt an seine Verwandten, an Gottes Befehl, an seine Liebe zur Heimat, an die Gefahren unterwegs! Denkt daran, daß er gar nicht weiß, ob das neue Land ein schönes Land ist, daß er den Altar baut und den Heiden von Gott predigt!) Abraham betet zu Gott, nicht zu Götzenbildern, er gehorcht Gott, er hat Gott lieber als seine Heimat, er glaubt, daß ihm Gott in der Gefahr hilft, und daß er hält, was er ihm versprochen hat (Vertrauen!), er dankt Gott für das schöne Land, und er predigt auch den Heiden von dem richtigen Gott — wer das alles tut, der ist fromm.

So fromm war Abraham gegen Gott. Wie ist aber Gott gegen ihn? Gott ist gut mit ihm (freundlich, gütig!), denn er verspricht ihm das schöne Land und noch andere schöne Dinge; er schützt ihn unterwegs und bringt ihn glücklich in das neue Land; er schenkt ihm das Land Kanaan — so freundlich und gütig ist Gott mit Abraham.

Einwurf: Aber das ist doch nicht freundlich von Gott, daß er Abraham von seiner lieben Heimat fortschickt? Erwägung mit dem Ergebnis: Wenn Abraham in seiner Heimat und bei seinen Verwandten, die lauter Heiden waren, geblieben wäre, so wären er und seine Knechte auch Götzendiener geworden; im fremden Land aber, wo er ganz allein war, da konnte er fromm bleiben und konnte auch seine Knechte und sogar die Heiden fromm machen. Und hier wollte ihm Gott Kinder geben und den Kindern wieder Kinder, und so gab es in dem neuen Land zuerst bloß einen Mann, der den richtigen Gott kennt und liebt, dann aber eine Familie, und zuletzt ein ganzes Volk, das zu dem wahren Gott betet. Und dies ganze Volk war das jüdische Volk, und in diesem Volk wurde der Heiland geboren, der alle Völker fromm und gut machen und also segnen sollte. Darum hat Gott den Abraham aus seiner Heimat fortgeschickt und in das Land Kanaan gebracht — und das war auch gut und freundlich vom lieben Gott, ja das war das allerbeste, was Gott dem Abraham schenkte. Also es bleibt dabei: Gott war gut und freundlich mit dem frommen Abraham.

Lehre.

Gott war gut und freundlich mit Abraham. Warum? Weil er fromm war. Seht, so hat dem lieben Gott das auch gefallen, was wir vorhin von dem frommen Abraham gesagt haben (z. B.?), es war ihm „angenehm". Es ist dem lieben Gott immer angenehm, wenn die Menschen fromm sind, und auch wir sind ihm dann angenehm. Darum spricht Gott zu jedem Menschen (1. Mos. 4, 7):

„Wenn du fromm bist, so bist du Gott angenehm."

Als Abraham aus seiner Heimat fortgehen sollte, dachte er zuerst: Das ist nicht freundlich von Gott, das tut mir weh, das tut mir nicht wohl (das ist nicht „wohlgetan"), denn . . . Als er aber in dem neuen Lande vor dem Altar stand und betete, da dachte er ganz anders. Wie denn? Es war doch freundlich vom lieben Gott, es war doch wohlgetan, denn . . . So hat Abraham gelernt, was jeder fromme Mensch lernen muß:

„Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Aufgaben.

Wie kannst du zeigen, daß du fromm bist? — Der fromme Abraham betete; welche Gebete betet ihr?

Wenn Gott euch etwas Gutes schickt (z. B.?), da ist leicht zu glauben: Das ist wohlgetan. Wenn er euch aber etwas Schlimmes schickt (Krankheit, Hunger, Todesfall in der Familie), wie ist's dann? . . . Ja, das ist freilich sehr schwer, und ihr müßt euer ganzes Leben lang daran lernen. Aber es ist doch wahr, wenn ihr es auch noch nicht versteht: Was Gott tut (auch das Schlimme), ist wohlgetan.

Die Veranschaulichung der Sprüche: „Befiehl dem Herrn deine Wege . . .“ und „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir“, kann hier begonnen werden.

Denkt euch, Abraham wird von einem Nachbar gefragt: Wie bist du denn hierher in dies Land gekommen? Was wird er erzählen?

---

2. Abraham und Lot trennen sich.

Wie Abraham und Lot auseinandergehen müssen.

Da müssen wir erst einmal wissen, wie die beiden miteinander lebten, dann werden wir auch verstehen, warum sie auseinandergehen mußten.

Kurze Schilderung bezw. Entwickelung des Nomadenlebens der beiden: Große, stets wachsende Herden von Schafen, Rindern und Kamelen sind ihr Besitz, davon leben sie (Milch, Butter, Käse, Fleisch, Wolle). Darum müssen auch beide für ihre Herden leben: Weiden der Herden durch Knechte und Mägde, Umherziehen mit Zelten, Abweiden der Wiesen, dann Aufsuchen neuer Weideplätze, bis das Gras auf den alten Weideplätzen wieder gewachsen ist. — Wenn aber das Gras auf dem ersten Weideplatz noch nicht wieder gewachsen ist, und die Hirten doch schon mit dem letzten Weideplatz fertig sind? Dann sind es eben zu viel Herden, und das Land ist zu klein. Nun denkt aber daran: Es gab jetzt zweierlei Herren im Lande (Wer sind die?), und zweierlei Herden, und zweierlei Hirten! Wenn nun eine Herde von Abraham und eine Herde von Lot zugleich an einen Weideplatz kamen, vielleicht an den letzten, was dann? Da stritten und zankten sich die Hirten. Wie sagten sie wohl? Die Hirten Abrahams sagten: Der Platz gehört uns, wir brauchen ihn, sonst verhungern unsere Tiere, macht, daß ihr weiter kommt! Und die Hirten Lots sagten geradeso. Was werden dann die Hirten getan haben, wenn sie sich genug gezankt hatten? Sie gingen zu ihren beiden Herren und erzählten es ihnen. Nun, und die Herren? Die haben sich darüber geärgert und haben sich besonnen: Was sollen wir tun? Für zwei Herren und zwei Herden ist das Land zu klein, also kann nur ein Herr bleiben, und der andere muß fort. Ja, so dachten sie, und Abraham hat's zuerst gedacht. So, jetzt habt ihr auch verstanden, warum Abraham und Lot auseinandergehen (sich trennen) mußten. Warum also? . . .

Heraushebung der Erzählung: Erzählt von den Herden Abrahams und Lots! Von den Hirten! Von den Herren!

Also einer von beiden Herren muß mit seiner Herde fort aus dem Lande Aber wer soll fort? Was meint ihr? Abraham? Nein, dem hat ja Gott das Land geschenkt, und er ist auch der Ältere. Lot? Ja, der ist der Jüngere, und den hat Abraham bloß mitgenommen. Freilich, so wäre es wohl recht gewesen, und da hätte es auch keinen Streit mehr gegeben. Was hätte also Lot sagen müssen? Das Land ist zu klein, wir haben hier nicht genug Futter für unsere zwei Herden, darum will ich fortziehen und mir ein anderes Land (und andere Weideplätze) suchen, denn dies Land hat dir ja Gott geschenkt. Ja, so hätte Lot sagen müssen. Er sagte es aber nicht, sondern schwieg ganz stille. Warum? Er dachte: Dies Land ist gut und schön; wie das andere ist, das weiß ich nicht. Ja, und so blieb er denn ruhig da wohnen, und es gab immer mehr Streit zwischen den Hirten. Endlich sagte Abraham: „Lieber Lot! Laß nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, denn wir sind ja Brüder! Wir müssen auseinandergehen. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“ Wie meinte das Abraham? Wir wollen uns nicht streiten, wir wollen uns trennen. Wähle dir, welches Land du willst, dann will ich ein anderes Land nehmen und mir andere Weideplätze suchen.

Heraushebung der Erzählung: Wer von den beiden müßte eigentlich fortziehen? Warum Lot? Warum tut er's nicht? Was sagt da Abraham?

Was wird Lot jetzt tun? . . . Hat er sich wohl das Beste oder das Schlechteste gewählt? . . . Ich will es euch sagen. Er ging auf einen Berg und sah sich um. (Kartenskizze!) Da sah er weit drunten im Tal den Jordan in einen See fließen und rechts und links vom Fluß ebenes Land, alles grün und frisch wie ein Garten, soweit er sehen konnte. (Warum so grün? Wasser, Gras, Bäume.) Was dachte da Lot? Das Jordanland nehme ich, das ist das beste und schönste. Ja, und das sagte er auch zu Abraham. Und was sagte da Abraham? Mir ist's recht, da bleibe ich hier in den Bergen. Und so ist's auch geworden. Die beiden Männer gaben sich die Hand und gingen auseinander, Lot hinab zur Jordanwiese, Abraham aber blieb auf den Bergwiesen. Nun gab es keinen Streit mehr (Warum?), aber die Brüder (Onkel und Neffe) waren auch nicht mehr beisammen. Abraham wohnte mit seinen Leuten ganz einsam auf den Bergwiesen, und sein Zelt stand gewöhnlich unter den Eichbäumen bei Hebron. Lot aber wohnte ganz nahe bei einer großen Stadt am Jordansee, die hieß Sodom; doch die Leute in der Stadt waren sehr böse.

Heraushebung der Erzählung. Welches Land wählte sich Lot? Und warum? Welches Land wählte sich Abraham? Wo wohnten nun beide?

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Abraham und Lot hatten große Herden. Darum war das Weideland zu klein für die beiden Herden, und es gab Streit zwischen den Hirten. Da sagte Abraham: Lieber Lot! . . . Da wählte sich Lot die Jordanwiese und wohnte bei Sodom, Abraham aber blieb auf den Bergwiesen bei Hebron. Überschrift: Abraham und Lot trennen sich.

Würdigung.

Wer gefällt euch am besten von den zwei Männern? Lot gefällt uns nicht, denn ihm ist's einerlei, daß sich die Knechte miteinander

streiten, und er will auch das beste Land haben (habgierig). Abraham aber gefällt uns, denn er will keinen Streit haben, er will Frieden haben (Beleg: „Lieber, laß nicht Streit sein . . ." — Solche Leute heißen „friedfertig"); darum läßt er Lot wählen, was er will, nur damit der zufrieden ist. Welcher von den beiden wird wohl dem lieben Gott am besten gefallen haben? Abraham. Warum? (Friedfertig.) Und wenn der Herr Jesus zugesehen hätte? Der hätte auch gesagt: Abraham gefällt mir gut, denn er ist friedfertig.

Lehre.

Darum hat der Herr Jesus gepredigt: „Selig sind die Friedfertigen" (d. h. sie gefallen Gott und kommen zu ihm und sind dann glücklich und selig).

Aufgaben.

Die Kinder streiten gar oft um allerlei Dinge (Beispiele!). Dabei machen es manche wie Lot und manche wie Abraham. Wie denn? . . . Welche von diesen Kindern gefallen dem Herrn Jesus? Ebenso ist's, wenn Kinder etwas Gutes (Beispiele!) miteinander teilen sollen. Ausführung.

Welchen Spruch aus unserer Geschichte sollen sich die Leute merken, die gerne streiten?

Wir kennen nun zwei Sprüche unseres Heilands, worin er uns sagt, wer selig wird.

---

3. Abraham rettet Lot.

Wie Lot in große Not kommt.

Wie ging das wohl zu? Er wohnte bei den bösen Leuten in Sodom, und die haben ihm Böses getan. Nein, diesmal war's anders: Die Leute von Sodom taten ihren Nachbarn Böses (Herden weggenommen, Häuser verbrannt), und die machten sich nun zusammen und wollten die Leute von Sodom und ihren König bestrafen. Es gab Krieg. Wie es im Krieg zugeht, habt ihr schon gehört (Kämpfen, Plündern, Menschenfangen, Sklaven). Vier Könige mit ihren Soldaten zogen in das Sodomtal, und es gab eine Schlacht. Aber der König von Sodom wurde geschlagen, und seine Soldaten liefen fort (flohen) auf die Berge. Was taten nun die Feinde? Sie gingen in die Stadt Sodom und nahmen alles mit fort, was darinnen war: Gold, Silber, Kleider, Geräte, Vieh, Menschen. Das war freilich eine große Not für die armen Leute, aber wir wollen doch davon reden, wie Lot in Not kommt. Wer kann sich's denken? Lot wohnte bei den Leuten von Sodom (ja, er hatte auch ein Haus in ihrer Stadt), und da nahmen die Feinde ihm auch alles ab, was er hatte . . . und führten ihn auch mit fort. Ja, und seine Frau und seine beiden Töchter schleppten sie auch mit fort und banden alle mit Stricken fest. Wir wollen uns ein Bild von dem Zug der Feinde machen! (Wilde Reiter mit Schwertern und Spießen, geraubte Viehherden, gebundene Männer und Frauen, weinende Kinder, Schimpfworte, Schläge, Vorwärts!) Was wird

der arme Lot gedacht haben, als er so wie ein Stück Vieh fortgetrieben wurde? (Alles verloren, Knecht werden, selber schuld, wenn es nur Abraham wüßte; ach, Gott hilf mir!) Seht, das war Lots Not!

Heraushebung der Erzählung: Die Leute von Sodom sind böse, der König von Sodom wird von den Feinden geschlagen, Lot und seine Familie werden auch mit fortgeführt. Kurz: Lots Not.

Was möchtet ihr nun wissen? Ob Abraham von der Not Lots hören wird. Ja, er hörte davon. Einer von den Knechten Lots war den Feinden ausgerissen und gleich hinauf zu Abraham gelaufen. Wie wird der Knecht aussehen? . . . Was wird er erzählen? . . . Wie wird es jetzt in Abrahams Herzen aussehen? Er ist erschrocken und hat gedacht: Was soll ich tun? Ihr müßt mir noch genauer sagen, was er dachte, ich will euch dazu helfen. Erst dachte er: Ich kann nichts tun. Warum? Ich habe nur wenig Knechte, und die Feinde haben viele tausend Soldaten; ich werde von den Feinden verwundet und gefangen oder gar getötet und kann dem Lot doch nicht helfen. Dann aber dachte er: Ich will doch etwas für den Lot tun. Warum? Er ist mein Bruder (Neffe), Gott hilft mir, daß ich die Feinde schlage, Gott schützt mich, daß mir kein Leid geschieht. Ja, und das war sein Ernst: Ich will dem Lot doch helfen! Aber freilich, dachte er weiter, das muß schnell gehen. Warum? Sonst sind die Räuber schon über alle Berge, und ich kann sie nicht mehr einholen. Und es ging auch schnell. Hört was Abraham tat! (Darstellen der Rüstungs- und Aufbruchsszene: Abraham schlägt an ein Metallbecken, daß es weit hinaus ins Feld klingt, die Knechte eilen herbei, Abraham erzählt und befiehlt sich zu rüsten, Waffen aus dem Zelt, Reittiere herbei, aufgesessen, fort! 318 Knechte ziehen den Berg hinab, an ihrer Spitze Abraham, alles in eine Staubwolke gehüllt, aus der Spieße und Schwerter hervorleuchten.) Den ganzen Tag jagt die kleine Schar hinter dem Feind her, endlich am Abend sieht Abraham von weitem das Lager (Schilderung!) der Feinde. Aber er geht nicht gleich auf sie los, er wartet noch, bis es ganz Nacht wird. Warum? Die Feinde sollen schon schlafen und sollen auch nicht sehen, wie wenig Männer er hat, sonst . . . Auch teilt Abraham seine Leute in drei Scharen und befiehlt, daß sie von drei Seiten (Zeichnung!) über die schlafenden Feinde herfallen. Warum? Die Feinde sollen denken, daß viel mehr Kriegsleute über sie kommen. Nun ist's Zeit. Abraham ruft: Vorwärts! Seine Knechte machen ein großes Geschrei (Kriegsgeschrei, wie unser „Hurra!") und brechen in das Lager ein, und geradeso machen es auch die beiden anderen Scharen. Nun aber die Feinde? Die wachen auf, erschrecken, wollen sich wehren, umsonst, einige werden getötet, die andern reißen aus, so schnell sie laufen oder reiten können. Und die gefangenen Menschen, und die geraubten Tiere und Sachen? . . . Die bleiben zurück im Lager. Freilich, die meisten; aber viele nehmen die fliehenden Feinde doch noch mit, darunter auch Lot. Was wird Abraham tun, als er das merkt? Er jagt den Feinden nach und nimmt ihnen alle Gefangenen und alle Güter wieder ab. Und nun? Jetzt sucht er Lot, findet ihn und schneidet mit seinem Messer die Stricke entzwei. Und Lot? Der freut sich und dankt und — schämt sich . . . Und die gefangenen Leute von Sodom? Die freuen sich auch und danken.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt von dem Knecht! Was Abraham da denkt und tut! Wie er mit den Feinden kämpft! Wie er Lot und alle Gefangenen rettet. Kurz: Lots Rettung.

Und nun zieht Abraham mit seinen Knechten wieder heim, aber der Zug war viel größer geworden. Warum? . . . Wie sah der Zug aus? . . . Und es war ein fröhlicher Zug. Warum? . . . Ihr freut euch auch mit und denkt: Das hat aber Abraham gut gemacht! Und nun soll Abraham auch einen Lohn dafür bekommen. Wie er nämlich mit seinem großen Zug nach Sodom kam, da ging ihm der König von Sodom und mit ihm eine Menge Volkes — das waren die auf die Berge Geflohenen — entgegen. Was wird der König tun oder sagen? Ich danke dir, lieber Abraham, daß du meine Leute und ihre Herden und ihre Güter gerettet hast. Der König sagte aber noch mehr: „Gib mir die Leute, die Güter behalte für dich!" (Eigentlich durfte Abraham alles behalten, weil er alles im Krieg gewonnen hatte.) Was wird da Abraham tun? . . . Ihr habt recht, so macht er's. Er sprach: „Ich hebe meine Hand auf zu dem Herrn, dem Himmel und Erde gehören; keinen Faden und keinen Schuhriemen will ich behalten!" Also gar nichts will Abraham behalten, nicht einmal das allergeringste, und Gott selber soll zusehen, daß er alles wieder hergibt. Und der König? Der dankte ihm jetzt noch mehr und nahm die Leute und die Güter. Und Abraham? Der zog fröhlich heim. Und Lot? Der dankte auch — und blieb in Sodom wohnen.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Abraham und der König einander begegnen! Was sie miteinander sprechen! Wie alle heimgehen! Kurz: Abrahams Heimkehr!

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Die Not; die Rettung; die Heimkehr. Überschrift: Abraham rettet Lot.

Würdigung.

Ich wundere mich, daß Abraham dem Lot in der Not geholfen hat. Er hätte doch denken können: Das geschieht ihm ganz recht, warum war er so habgierig! Oder: Was geht's mich an, wenn Lot in Not ist, mir geht's ja gut! So dachte Abraham nicht, das wäre schlecht gewesen. Nein, er half seinem Bruder, wenn der es auch nicht verdiente.

Warum half Abraham seinem Bruder? Er dachte gleich, wie schlimm das Unglück, das Leid seines Bruders war (gebunden, geschlagen, als Sklave verkauft), und das tat ihm leid — er hatte Mitleid mit seinem Bruder, darum half er ihm. Aber dachte denn Abraham gar nicht an sich? Es konnte ihm doch beim Helfen allerlei Unglück geschehen (verwundet, gefangen, tot). Er dachte freilich daran, aber es war ihm einerlei; nur seinem Bruder soll es gut gehen, der soll nicht weinen und jammern — Abraham hatte also seinen Bruder lieb, darum half er ihm. Nun wissen wir, warum Abraham seinem Bruder half: Er hatte Mitleid mit ihm und er hatte ihn lieb. Das gefällt uns, und darum nennen wir Abraham einen guten Mann, und seine Tat eine gute Tat.

Aber ich weiß noch etwas Gutes von Abraham. Denkt daran, was er mit dem König von Sodom redete! Er wollte gar nichts vou den vielen Gütern haben, die ihm doch gehörten. Warum? Er wollte keinen Lohn für seine gute Tat haben, er tat's umsonst. Das war auch schön von Abraham.

Aber Abraham war nicht bloß ein guter Mann, er war auch ein frommer Mann (vergl. Nr. 1). Sehen wir das auch an unserer Geschichte? Er dachte bei seiner Tat auch an den lieben Gott. Er dachte: Gott hilft mir, darum muß ich auch andern Leuten helfen, das gefällt Gott. Er dachte auch:

Freilich bin ich viel schwächer als die Feinde, aber Gott wird mir zum Sieg helfen, und er wird mich auch im Kampf behüten, daß ich nicht verwundet und getötet werde. So *vertraute* Abraham auf Gott, er war fromm.

Lehre.

Unsere Geschichte erinnert mich an eine ganz ähnliche Geschichte, die der Herr Jesus erzählt hat. Welche ist das? Der barmherzige Samariter. Da war's beinahe ebenso. Wer kann mir das zeigen? (Nachweis: Die Not hier, die Not dort; die Hilfe hier, die Hilfe dort; Warum helfen beide? Mitleid und Liebe.) Darum können wir hier auch denselben Spruch sagen, wie dort? „Selig sind die Barmherzigen." (Nachweis!) Wir können aber auch einen neuen Spruch lernen: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*" So spricht nämlich Gott zu allen Menschen, auch zu dir und mir. Kurze Erläuterung des Spruches durch Anwendung auf die beiden Geschichten!

Aufgaben.

Wer sind unsere Nächsten? Wie könnt ihr zeigen, daß ihr sie lieb habt? (Ausmalen verschiedener Notlagen und Hilfen.)

Abraham war ein barmherziger Samariter (Nachweis!). Der Samariter war ein mutiger Abraham (Nachweis!). Welchen Lohn darf man verlangen, wenn man seinem Nächsten in einer Not geholfen hat? (Verlangen dürfen wir gar keinen Lohn, sonst ist unsere Tat nichts wert; aber zweierlei Lohn bekommen wir immer: Den Dank des Nächsten und das Wohlgefallen Gottes.)

---

4. Abraham erhält Verheissungen.

1. *Wie Abraham von Gott getröstet wird.*

Wenn er getröstet wird, muß er ein Leid haben (wie die Witwe von Nain, die der Herr Jesus tröstete). Aber es geht ihm doch gut. Zählt das Gute auf, das er hat! (Land, Sieg, Reichtum an Herden.) Freilich eins, was ihm Gott versprochen hat, ist bis jetzt noch nicht geschehen. Was ist das? Er soll ein großes Volk werden und hat bis jetzt noch nicht einen einzigen Sohn; und er ist alt, beinahe hundert Jahre, auch Sara ist alt, und so alte Leute bekommen keine Kinder mehr, sie müssen bald sterben. Das also macht ihm Leid und Sorge. So liegt er einmal in der Nacht auf seinem Bett und kann nicht schlafen vor lauter Sorgen. Da hört er auf einmal die Stimme Gottes: „Fürchte dich nicht Abraham, ich bin dein Schild, und dein Lohn ist sehr groß!" Wie meint das Gott? Du brauchst dich nicht zu fürchten und abzusorgen, ich helfe dir (Schild = Schutz) und gebe dir einen großen Lohn, weil du so fromm bist. So hat also Gott Abrahams Leid gesehen und will ihn trösten.

Ob Abraham nun fröhlich sein wird? . . . Er sagt zu Gott: „Ach, Herr, was kannst du mir geben? Ich gehe ja ohne Kinder dahin, und der Sohn meines Knechtes Elieser muß mein Erbe sein!" Abraham ist also noch nicht

getröstet, sondern er schüttet sein ganzes Leid vor Gott aus. Ihr seht, er hat zweierlei Leid. Welches? Er muß bald sterben (dahin gehen = ins Grab gehen) und hat doch keine Kinder; dann helfen ihm aber alle Güter nichts, die ihm vielleicht Gott noch gibt, denn er kann ja seinen Reichtum nicht seinem Sohn geben, sondern der Sohn eines fremden Menschen (Elieser sein oberster und liebster Knecht) bekommt (erbt) alle Güter. Das ist freilich traurig. Ob Gott ihn noch mehr trösten wird? . . . Gott spricht wieder: „Der soll nicht dein Erbe sein, sondern dein Sohn soll dein Erbe sein!" Wie meint das Gott? Du sollst noch einen Sohn bekommen, und der soll alle deine Güter erben.

Ob Abraham jetzt immer noch so traurig ist? . . . Gewiß nicht, er fängt schon an zu hoffen (Ich bekomme doch noch einen Sohn!). Aber Gott will ihn noch mehr trösten und spricht zu ihm: „Gehe hinaus aus dem Zelt!" Und Abraham geht hinaus. Draußen ist dunkle, schwarze Nacht, aber droben am Himmel glänzen und glitzern tausend und tausend Sterne. Und Gott spricht wieder: „Schaue gen Himmel und zähle die Sterne! Kannst du sie zählen? So sollen deine Nachkommen werden!" Wie meint das Gott? An meinem Himmel sind soviel Sterne, daß sie kein Mensch zählen kann; soviel Kinder und Kindeskinder, Nachkommen, soll auch Abraham haben (natürlich erst nach und nach, in hundert oder in tausend Jahren, wenn er schon längst tot ist). Und Abraham? Wird er jetzt noch traurig sein? . . . Was wird er sagen und denken? . . . Freilich, er sagt: Ich glaube dir, Herr! und er ist fröhlich in seinem Herzen. Und darüber freute sich der liebe Gott, denn er sah daraus, wie fromm Abraham war. Jetzt war der traurige Abraham richtig getröstet.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt, wie Abraham traurig ist! Wie Gott ihn zum erstenmal, zum zweitenmal und zum drittenmal tröstet! (Gott gibt ihm ein Versprechen, eine Verheißung.) Wie es jetzt in Abrahams Herzen aussieht! Wie Gott sich darüber freut! Kurz: Wie Gott dem Abraham eine Verheißung gibt, und wie Abraham Gott glaubt. Überschrift: Abraham erhält eine Verheißung.

Würdigung.

Wie freundlich doch Gott ist, und wie fromm doch Abraham ist! Zeigt mir das! Gott ist freundlich, denn als er sieht, wie traurig Abraham ist, will er ihn fröhlich machen, und darum spricht er dreimal freundlich mit ihm und ruht nicht eher, bis er ihn getröstet hat.

Und Abraham ist fromm; denn er glaubt dem lieben Gott, als er ihm die vielen Nachkommen verspricht. Freilich zuerst hat er ihm nicht geglaubt. Es war aber auch für ihn gar zu schwer, zu glauben, daß er noch einen Sohn bekommt. Warum war es denn so schwer? Abraham war sehr alt und mußte bald sterben; so alte Leute bekommen keine Kinder mehr. Freilich, so mußte Abraham denken. Als aber Gott so freundlich und so ernst mit ihm redete, da dachte Abraham doch anders in seinem Herzen. Wie denn? Wenn's der liebe Gott verspricht, so muß ich doch noch einen Sohn bekommen, ehe ich sterbe, und wenn ich auch noch so alt bin. Ja, so dachte und sprach Abraham in seinem Herzen, und da sagen wir kurz: Er glaubte dem Herrn. Und das gefiel dem lieben Gott, daß er so fest glaubte, und das gefällt auch uns, und darum sagen wir: Abraham war fromm, denn er glaubte dem Herrn.

2. Wie dem Abraham noch einmal ein Sohn versprochen wird.

Vorbemerkung. Nach der Gunkel'schen Auffassung schließt diese Geschichte alle vorausgehenden Verheißungen eines Sohnes aus, da sie die Geburt Isaaks als Geschenk der Gottheit für den gastfreundlichen Empfang darstellt. Da wir aber für den Unterricht jene Verheißungen nicht entbehren können, so müssen wir die Betrachtung der Einkehr-Geschichte entsprechend modifizieren. — In der Frage, wer die drei Männer sind, müssen wir die minderwertige Textrezension wählen (nicht drei Götter, nicht drei Engel, sondern Jahve und zwei Engel) trotz des starken Anthropomorphismus. Dazu nötigt uns der in Schule und Haus vorliegende Bibeltext, sowie die sich anschließende Geschichte von der Fürbitte Abrahams. Die Vermenschlichung Gottes ist auf der Oberstufe religionsgeschichtlich zu erklären. —

Abraham muß noch immer auf den Sohn warten, aber er wartet gerne und glaubt: Er kommt doch noch. Da erlebt er eines Tages eine ganz merkwürdige Geschichte. Es ist heißer Mittag, die Sonne glüht herab auf das staubige Land, als wollte sie es verbrennen. Darum sitzt Abraham im Schatten des Eichbaums vor seinem Zelt. Auf einmal stehen drei fremde Männer vor ihm, mit staubigen Füßen in geringen Kleidern. Was wird Abraham denken? Ach, die armen Männer müssen in der furchtbaren Hitze wandern, die haben gewiß schlimmen Durst und Hunger. Und was wird er tun? Er hat sie eingeladen . . . Ich will es euch genauer sagen: Er lief ihnen entgegen und verneigte sich und sprach: „Ihr Herren, geht nicht bei eurem Knecht vorüber! Man soll euch ein wenig Wasser bringen und eure Füße waschen. Und legt euch nieder unter dem Baum, und ich will euch einen Bissen Brot holen, daß ihr euer Herz labet. Und dann erst sollt ihr weiter ziehen." Die Rede hat euch gefallen, aber ihr habt euch auch über mancherlei gewundert. Worüber? Daß der reiche Abraham sich vor den geringen Leuten (sie haben schlechte Kleider, gehen zu Fuß) verneigt und sie Herren nennt und sich selbst ihren Knecht — das war höflich. Daß zuerst die Füße der Wanderer gewaschen werden sollen — das war dort Sitte (Erklärung der Sitte aus der Bekleidung des Fußes mit Sandalen). Daß sie sich zu Tisch legen sollen, nicht setzen wie wir — das war auch Sitte in jenem Lande (Veranschaulichen derselben!). Daß er ihnen nur einen Bissen Brot bringen will — das meint er anders (Hinweis auf unsere Einladungen zu einem „Löffel Suppe", zu einer „Tasse Kaffee"); wie er's meint, das werden wir gleich sehen. So hat also Abraham die drei Männer freundlich und höflich eingeladen. Werden sie seine Bitte erfüllen? . . . Die drei Männer sprachen: „Tue so, wie du gesagt hast! Also? . . . Die Männer kommen in sein Haus, sie sind nun seine Gäste.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Abraham die drei Männer sieht! Wie er sie einlädt! Wie sie hereinkommen!

Was wird Abraham jetzt zuerst tun? Wasser bringen und den Fremden die Füße waschen. Nein, das besorgen die Knechte. Er tat etwas anderes? Er holte Brot. Auch nicht, er ging schnell zu seiner Frau und sagte: „Nimm geschwind drei Maß Mehl, knete sie und backe Kuchen!" Das wundert euch wieder. Warum? (Erklärung durch den Hinweis auf unser Brotbacken im Unterschied von dem damaligen Brotbacken: Rösten flacher Brotkuchen auf heißen Steinen zum sofortigen Gebrauch!) Dann lief Abraham zu den Rindern und nahm ein zartes, schönes Kalb und gab es dem Knecht, der sollte es rasch zubereiten. Wundert euch das? Er hat ja bloß Brot versprochen. Also?

Er gibt viel mehr und viel Besseres. Und da muß ich euch noch sagen: Braten gab's bei den Hirten sehr selten, bloß an großen Festen oder bei vornehmem Besuch. Also? Abraham will die Fremden ehren wie große Herren. Und schneller wie bei uns ging's übrigens auch mit dem Braten, denn der Knecht steckte die Stücke Fleisch an einen Spieß und hielt sie ins helle Feuer. Aber Abraham war noch nicht fertig mit seiner Bewirtung. Er ging noch in die Kammer und holte Butter und kühle Milch. Nun war er fertig. Was tat er jetzt? Er trug alles zu den Fremden und setzte es auf den Tisch, die Butter und die Milch, das Brot und das Fleisch. Und nun? Jetzt bat er die Fremden, daß sie sich niedersetzen (Nein! sondern auf die Bank legen) und essen sollten. Und das taten die Fremden auch, und es schmeckte ihnen prächtig. Abraham aber aß nicht mit. Nun, da hat er wohl bloß zugeguckt? . . . Er schenkte ihnen Milch ein und reichte ihnen Brot und Fleisch — er bediente sie. Wundert euch das auch? Ja, denn Abraham war ja ein reicher und vornehmer Herr, der 318 Knechte hatte, und jetzt bedient er die armen und geringen Leute selber wie ein Knecht. Die Fremden freuten sich aber über alles, was Abraham tat. Warum? Sie merkten: Das ist ein freundlicher und höflicher und guter Mann, und stolz ist er auch nicht.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt, was Abraham alles für die Fremden tat! Wir können das alles auch mit einem einzigen Wort nennen: Wie Abraham die Fremden bewirtete.

Nun möchte aber Abraham gar zu gern etwas wissen, und ihr, glaube ich auch? Wer die drei Männer waren. Das konnte doch Abraham sehr leicht erfahren. Wie denn? Er brauchte die Männer bloß zu fragen: Wer seid ihr denn? Aber das tat er nicht, und wißt ihr, warum? Das wäre sehr unhöflich und ungezogen gewesen; in jenem Land ist es Sitte, daß der Wirt seine Gäste nicht nach ihrem Namen fragt, er muß warten, bis sie selber es ihm sagen.

Nun, Abraham sollte es bald merken, wer die drei Fremden waren, und ihr vielleicht auch. Denn die Fremden fingen jetzt, als sie gegessen hatten, ein Gespräch mit Abraham an. Einer von ihnen fragte: „Wo ist denn dein Weib Sara?" Da wundert sich schon Abraham. Warum? Weil die Fremden wissen, daß er eine Frau hat, und daß sie Sara heißt. Aber er antwortet doch höflich? . . . „Sie ist drinnen im Zelt." Da sagt einer von den Männern: „Übers Jahr wird dein Weib Sara einen Sohn haben." Da wundert sich Abraham noch mehr. Warum? Die Fremden wissen auch, daß er noch keinen Sohn hat, und daß er gern einen haben möchte, und sie wissen sogar im voraus, daß er übers Jahr einen Sohn bekommen wird. Freilich, er kann es gar nicht begreifen, denn so etwas weiß doch bloß Gott oder die Boten Gottes, die Engel. Aber er soll sich immer noch mehr wundern. Sein Weib Sara stand nämlich hinter den Fremden in der Zelttüre und lauschte. Und als sie hörte, was der eine Fremde von ihrem Sohn sagte, da lachte sie leise vor sich hin. (Warum? Sie dachte: Das weiß ich besser als du, das ist unmöglich, so alte Leute bekommen keine Kinder mehr.) Da sprach der eine Mann wieder, und zwar ganz laut, daß es Sara hören mußte: „Warum lacht Sara? Ist bei Gott etwas unmöglich?" Da wunderte sich Abraham, warum? Der fremde Mann weiß, daß Sara gelacht hat und hat sie doch gar nicht gesehen. Ja, Sara aber war tüchtig erschrocken. Worüber? Daß der fremde Mann ihr Lachen gemerkt hat. Ja, sie schämte sich darüber, und darum trat sie heraus aus dem Zelt und sagte: „Ich habe nicht gelacht."

Der Mann aber sprach: „Nein, du hast gelacht!" Jetzt wurde Sara wieder rot und schämte sich noch mehr. Worüber? Daß sie eine Lüge gesagt hatte. Aber sie sagte nichts mehr und schwieg ganz still. Warum? Sie merkte: Der fremde Mann weiß alles, bei dem kann man nicht lügen. Sie fürchtete sich.

Nun wollten aber die drei Männer wieder fortgehen. Sie standen auf, bedankten sich bei Abraham und Sara und wanderten weiter. Abraham aber ging mit den Männern und begleitete sie noch ein Stück Weges.

Nun ist unsere Geschichte aus, aber wir müssen uns selber noch ein Stück dazu machen. Sara ist jetzt allein zu Hause und denkt über etwas nach. Worüber wird sie nachdenken? Wer die drei Männer gewesen sind. Nun, denkt mit mir nach! Gewöhnliche Menschen können es nicht gewesen sein. Warum? (Sie wissen mehr als gewöhnliche Leute: Weib heißt Sara, noch kein Kind, übers Jahr ein Sohn, Sara hat gelacht.) Wer waren sie denn? Männer, die Gott gesendet hat, oder Engel. Ja, das dachte Sara, und dabei schämte sie sich und freute sie sich. Warum? Sie schämt sich, daß sie das Wort nicht geglaubt, sondern darüber gelacht hat, und daß sie in ihrer Angst gar gelogen hat; sie freut sich, daß sie übers Jahr einen Sohn bekommen soll — jetzt glaubt sie. Und nun kommt Abraham zurück und ruft seiner Frau zu: Weißt du auch, wer die drei Männer waren: Sie antwortet: Engel sind's gewesen. Aber er sagt: Ja, — das habe ich anfangs auch gedacht — zwei waren Engel, aber der dritte, der mit uns redete, das war — der Herr selber. Woher das Abraham wußte, werdet ihr bald sehen. Aber nun freuten sich die beiden alten Leute, wie sie sich lange nicht gefreut hatten. Worüber? Der Herrgott ist selber bei uns eingekehrt — das ist eine große Ehre; der Herrgott selber hat uns für übers Jahr einen Sohn versprochen, nun bekommen wir den Sohn ganz gewiß — das ist ein großes Glück.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie einer von den Männern nach Sara fragt! Wie er einen Sohn verspricht! Wie Sara lacht! Wie der Mann sie tadelt! Wie die Männer weggehen! Wer die Männer waren!

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Wie Abraham die drei Fremden einlädt; wie er sie bewirtet; wie ihm der eine Mann einen Sohn verheißt. Kurz: Dem Abraham wird ein Sohn verheißen. Überschrift: Abraham erhält noch eine Verheißung. Gesamtüberschrift: Abraham erhält Verheißungen.

Würdigung.

In Gestalt und Kleid eines geringen Wandersmannes kehrt Gott mit seinen Engeln bei Abraham ein. Warum sagt er ihm nicht gleich, wer er ist? (Warum gibt er sich ihm nicht gleich zu erkennen?) Er will sehen, ob Abraham auch gegen geringe Leute freundlich ist (= er will ihn auf die Probe stellen). Und wie fällt die Probe aus? Sehr gut (Nachweis aus den oben bereits gewürdigten Zügen!), denn Abraham behandelt die armen Fremden so höflich und freundlich (so demütig und dienstfertig), als ob sie Könige wären. So freundlich war also Abraham gegen alle Fremden und Gäste — er war gastfreundlich.

Darum freut sich auch Gott über Abraham und macht ihm auch ein schönes Geschenk, ein Gastgeschenk. Was denn für eines? Er verspricht

(verheißt) ihm für nächstes Jahr den Sohn, auf den Abraham schon solange gehofft hat. (Aber den hat er doch früher auch schon versprochen? Diesmal sagt er ganz bestimmt: Übers Jahr!)

Glaubte denn Abraham dem Wort des fremden Mannes? Das wird nicht besonders erzählt, aber er glaubte doch; denn er merkte ja, daß die Fremden Gottes Boten waren (woraus?), und er sah doch, daß ihm die Boten Gottes dasselbe versprachen, was Gott ihm schon zweimal versprochen hatte und was er selber schon solange geglaubt hatte.

Glaubte Sara dem Wort des Fremden? Sie lachte darüber, weil sie es für unmöglich hielt, sie glaubte nicht. Aber ist das nicht eine große Sünde? Sie wußte ja nicht, daß Gott mit ihr redete, und dachte, der fremde Mann mache bloß einen Scherz. Aber recht war's doch nicht, denn sie wußte von ihrem Mann, daß Gott ihr schon zweimal Kinder versprochen hatte, und sah doch auch, daß ihr Mann so fest daran glaubte. Sie hätte auch gleich denken müssen: Bei Gott ist alles möglich. Hinterher freilich, da glaubte sie.

Lehre.

Abraham glaubte dem Herrn. Er glaubte: Gott kann mir noch einen Sohn schenken, wenn er will, bei ihm ist kein Ding unmöglich. Sara glaubte das anfangs nicht, sie war nicht so fromm wie ihr Mann. Das ist nicht recht, Gott will, daß wir glauben sollen. Darum sagte er selber zu Abraham, daß bei Gott nichts unmöglich ist. Wir merken uns also — Fromme Leute glauben: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich."

Aufgaben.

Ein frommer Mann ist krank, oder er ist im Sturm auf dem Meer (wie einst die Jünger). Was wird er glauben? — Es war gut, daß damals die Leute so gastfreundlich waren wie Abraham, denn es gab keine Wirtshäuser und Gasthöfe. Heute ist das nicht mehr so nötig (Veranschaulichung!). — Wie könnt ihr oder eure Eltern es dem Abraham nachmachen, wenn ein hungriger oder frierender Handwerksbursche an eurem Haus anklopft? — Hat Abraham auch hier nach dem Spruch gehandelt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" ? — Hat Abraham schon öfter geglaubt? — Lied: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen . . ."

---

5. Der Untergang Sodoms.

1. Wie Gott die Leute von Sodom bestrafen will.

Wundert euch das? Die Leute von Sodom waren schon böse vor dem Krieg, und werden wohl nach dem Krieg auch nicht besser geworden sein (sie rauben, stehlen, töten). Dafür will Gott die ganze Stadt bestrafen. Ob Abraham das weiß? Ihr werdet es gleich sehen. Abraham begleitete die drei Männer ein Stück Weges, bis an den Rand des Berges, wo man hinab in das grüne Jordantal sehen konnte bis hin zur Stadt Sodom. Da sagte der eine Fremdling zu Abraham: Das Geschrei über Sodom ist groß (alle Nachbarn schreien und klagen über die böse Stadt), und ihre Sünde ist schwer,

und darum will ich hinabgehen.“ Und gleich gingen auch die zwei Engel den Berg hinab, auf Sodom zu, der Dritte aber blieb stehen. Was wußte Abraham jetzt? Der fremde Mann ist Gott selber, und er will die böse Stadt bestrafen. Ja, so war's, und darum fürchtete sich Abraham und erschrak. Aber bald dachte er nicht mehr an sich, sondern bloß an andere Leute. An wen? Und an was? . . . Ach, da wird ja auch mein Neffe Lot mit bestraft und muß mit den bösen Leuten umkommen; und vielleicht sind auch noch andere gute (gerechte) Leute in der großen Stadt, und die müssen dann auch mit den bösen (gottlosen) Leuten umkommen. Ja, so dachte Abraham. Und was wird er da tun? (Denkt daran, wie gut und freundlich Gott immer gegen Abraham war? Er sagte zu Gott: Ach tue doch meinem Neffen Lot nichts zu leid, der ist ja gut, und vielleicht sind auch noch mehr Gute in der Stadt, die wirst du doch nicht strafen. Ja, das tat er. Ich will es euch aber noch genauer sagen. Abraham sprach: „Ach, Herr, vielleicht sind zehn Gerechte in der Stadt, die wirst du doch nicht umbringen! Ach vergib doch der ganzen Stadt ihre Sünde, wenn zehn Gerechte darin sind!“ Wie meinte das Abraham? Wenn zehn Gerechte unter den vielen Bösen sind, so soll Gott die ganze Stadt nicht strafen. Ob Gott das tun wird? . . . Gott freute sich über Abraham (Warum? Weil er so mitleidig war) und sagte: „Wenn ich zehn Gerechte darin finde, so will ich die ganze Stadt nicht verderben.“ Da ging Gott fort. Abraham aber freute sich (Worüber?) und ging wieder nach Hause in sein Zelt zu Sara. Was wird er alles zu ihr gesagt haben? . . . (Wiederholung aus Nr. 4!)

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Gott zu Abraham sagte! Wie Abraham für die Leute von Sodom bat! Wie Gott seine Bitte erfüllte! Wie die beiden auseinandergingen! Kurz: Wie Abraham für die Stadt Sodom bittet.

2. Jetzt will ich euch erzählen, wie es der Stadt Sodom geht.

Nun, wie wird's ihr gehen? (Denkt an Gottes Wort!) Wenn zehn Gerechte darin sind, gut, wenn keine Gerechten darin sind, schlecht. Was wünscht ihr? Daß zehn Gerechte darin sind. Und für Lot! Daß er zu den Gerechten gehört. Also die beiden Engel kommen am Abend nach Sodom und wollen sehen, ob die Leute von Sodom wirklich so böse sind. Und — denkt euch — am Tor der Stadt sitzt Lot und ruht sich aus von des Tages Arbeit. Die Engel wollen vorübergehen. Wäre euch das recht? Nein. Was wünscht ihr denn? Wenn nur Lot gegen die Engel so freundlich wäre, wie Abraham, da sähen sie gleich, daß er ein Gerechter ist, und täten ihm nichts zu leid. Nun hört, was er tat! Als er die Fremden sah, stand er vor ihnen auf und sagte: „Ach, ihr Herren, kehrt doch im Hause eures Knechtes ein und bleibt über Nacht und laßt euch die Füße waschen. Morgen früh könnt ihr dann weitergehen.“ Nun was sagt ihr dazu? Lot macht's ja beinahe geradeso wie Abraham, er ist gegen die geringen Fremden ebenso höflich und demütig und gastfreundlich; das ist ja herrlich! Da ist er ja besser geworden, und die Engel werden ihm gewiß nichts zuleide tun. Ob aber die Engel bei ihm einkehren mögen? ... Sie sprachen: „Nein, wir wollen über Nacht auf der Straße bleiben.“ War das ihr Ernst? Nein, sie wollten bloß sehen, ob Lot es mit seiner Einladung ernst meint, oder ob er bloß schöne Worte macht. Nun, und Lot? ... Ihr habt recht, er hörte nicht auf zu bitteln und zu betteln und nötigte (Ausmalen!) sie so sehr, bis sie endlich Ja sagten und bei ihm einkehrten.

Und wie ging's nun zu im Hause des Lot? Gerade wie gestern bei Abraham (Ausführen: Füße waschen, Brot backen, Fleisch braten, auftragen — dabei helfen auch Lots Frau und seine beiden Töchter —, zu Tische liegen u. s. w.). Das freut euch also. Warum denn? Lot ist gut und freundlich, die Engel werden ihn gewiß erretten.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt, wie die Engel nach Sodom kamen! Was Lot zu ihnen sagte! Was die Engel antworteten! Was Lot nun tat! Wie Lot die Engel bewirtete! Kurz: Einladung und Bewirtung der Engel, oder Lots Gastfreundschaft.

Lot ist also gut geworden. Was wollt ihr nun wissen? Ob auch die Leute von Sodom besser geworden sind. Das sollt ihr gleich hören und sehen. Die zwei Fremden haben sich noch nicht schlafen gelegt, da gibt's Lärm auf der Straße; die Leute von Sodom, jung und alt, das ganze Volk läuft herbei, umzingelt das Haus und schreit und tobt. Lot geht an's Fenster. Da rufen sie hinauf: Wo sind die fremden Männer, die zu dir gekommen sind? Führe sie heraus zu uns, wir wollen unsern Spaß mit ihnen treiben! Wie meinten sie das? (Verspotten, schimpfen, stoßen, mißhandeln, schlagen, töten.) Was meint ihr dazu? Das sind ja abscheuliche Leute, die Fremden haben ihnen doch gar nichts getan, und nun wollen sie die Unschuldigen so mißhandeln. Freilich, und dabei müßt ihr noch bedenken: Auch die wildesten und rohesten Heiden haben damals einen Fremden, wenn er einmal in einem Hause aufgenommen und Gast geworden war, geehrt und ihm nichts zuleide getan. Also? Sie waren noch schlechter als die schlechtesten Heiden.

Nun aber die Hauptsache: Wird Lot das tun, was die bösen Leute verlangten? Ganz gewiß nicht, denn die Fremden waren ja seine Gäste, die mußte er behüten und beschützen. Er tat's auch nicht. Er ging mutig hinaus zu den schreienden Leuten, machte die Tür hinter sich zu (Riegel vor! Warum?) und redete freundlich mit ihnen. Was wird er gesagt haben? Liebe Leute (er sagte sogar: Brüder), tut doch nicht so eine große Sünde! Bitte, tut den Männern nichts zuleide, sie sind ja meine Gäste! Wird das geholfen haben? .... Die Leute von Sodom wurden noch viel wütender und schrieen: Fort mit dir! Du bist ein Fremdling bei uns (er war nicht in ihrer Stadt geboren) und willst uns noch befehlen (das wollte er ja gar nicht, sondern er wollte ihnen nur die Sünde wehren)! Wart, dir soll's noch schlimmer gehen, wie deinen Gästen! Noch schlimmer? Sie wollten ihn gleich totschlagen — ja vielleicht gar in Stücke zerreißen. Ihr erschreckt über die bösen Leute und denkt vielleicht: So schlechte Menschen kann's ja gar nicht geben. Aber es war doch so. Kaum hatten sie die bösen Worte geschrien, da stürmten sie schon auf Lot zu, und hundert Fäuste streckten sich schon nach Lot aus und wollten ihn packen. Jetzt war der arme Lot verloren! Glaubt ihr das? . . . Freilich, die Engel waren ja auch noch da und hatten alles gehört, was Lot für sie redete, und was die bösen Leute ihm dafür tun wollten. Und rasch machten sie die Tür auf, streckten ihre Hände hinaus und zogen Lot herein und schlossen die Tür wieder fest zu. Jetzt war Lot gerettet, er wußte gar nicht, wie ihm geschehen war, und stand verwundert drinnen im Haus vor den Fremden. Und die sagten freundlich zu ihm: Das hast du aber brav gemacht!

Nun aber draußen die Leute? Die schrien und tobten jetzt noch viel lauter, als ihnen Lot aus den Händen gerissen war. Und dann? Sie wollten in's Haus hinein, wollten die Türe einschlagen oder einbrechen und alle Leute im Haus umbringen. Und das hätten sie auch getan. Aber da geschah auf

einmal etwas Wunderbares. Sie suchten und tasteten und tappten herum — und fanden die Tür nicht. Warum? Sie konnten nicht mehr richtig sehen, sie waren wie die Blinden geworden. Wie kam das? Die Engel hatten sie blind gemacht („mit Blindheit geschlagen"). Da wundert ihr euch. Ja, und Lot wunderte sich noch mehr wie ihr; er hörte die Leute schreien und schimpfen und fluchen, doch keiner fand den Eingang, und keiner rüttelte an der Tür — sonst aber war rings um das Haus eine dicke Steinmauer. So waren alle Leute im Hause gerettet. Was dachte jetzt wohl Lot von den Fremden? Das sind gewiß Männer, die Gott geschickt hat, denn gewöhnliche Menschen können so etwas nicht machen. Nun, er sollte bald hören, wer die Männer waren, und was sie tun wollten.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was die Sodomer von Lot verlangten! Was da Lot tat? Was die bösen Leute da sagten und taten! Wie die Engel Lot retteten! Kurz: Die Schlechtigkeit der Sodomer.

Nun haben es die Engel selbst erlebt, wie bös die Leute von Sodom sind, alle miteinander. Was werden sie jetzt tun? Sie bestrafen die Stadt, weil keine zehn Gerechten darinnen sind. Aber Lot, was wird aus dem? Dem tun sie gewiß nichts, denn er ist ja so gastfreundlich und so brav, daß er sein eigenes Leben für sie gewagt hat („Liebe deinen Nächsten wie dich selbst"). Hört, was die Engel tun! Sie sagen zu Lot: „Hast du noch irgend einen Verwandten in der Stadt?" Lot antwortete: „Nur noch die zwei Bräutigame meiner Töchter." Da sprachen die Engel: „Nimm dein Weib und deine Töchter und deine Verwandten und führe sie hinweg aus dieser Stadt; denn wir wollen jetzt diese Stadt verderben, dazu hat uns Gott gesandt!" Jetzt wußte Lot, wer die zwei Fremden waren (nämlich? Engel Gottes), und was sie hier wollten (nämlich? Die böse Stadt verderben, zerstören). Er erschrak bis ins Herz hinein, aber er freute sich auch. Warum? Wie gut ist doch Gott, daß er mich allein retten will und mir zur Liebe auch meine Verwandten! Schnell ging nun Lot hin zu seinen Schwiegersöhnen. Was sagte er zu ihnen? Geht geschwind mit uns fort aus der Stadt, denn Gott will die Stadt verderben! Nun, die werden's doch tun? . . . Nein, es war ihnen lächerlich. Wie meine ich das? Sie lachten darüber und glaubten es nicht — sie dachten wohl: Lot will nur einen Spaß machen, unsere Stadt steht fest, schon viele hundert Jahre, die wird nicht so rasch einfallen. Traurig ging Lot wieder nach Haus zu den Engeln.

Schon stand die Morgenröte am Himmel. Da drängten die Engel den Lot und sprachen: „Auf, nimm Weib und Kind, daß du nicht umkommst mit der bösen Stadt!" Warum so eilig? Gott wollte die Stadt noch vor Sonnenaufgang verderben. Aber Lot zögerte noch (wartete immer noch ein bißchen). Warum? Es tat ihm leid, daß er seine ganze Habe (Ausführen!) zurücklassen sollte. Aber da ergriffen die Engel ihn und seine Frauen und führten sie mit Gewalt heraus vor die Stadt und riefen Lot zu: „Rette dich, es gilt dein Leben! Schaue dich nicht um und bleib nicht stehen! Rette dich auf das Gebirge, damit du nicht umkommst!"

Jetzt kommt die Angst in das Herz der armen Leute, furchtbare Angst. Sie laufen fort von den Engeln, hinüber zu den Bergen. Hinter sich hören sie furchtbare Töne, es donnert und kracht und zischt — und der Berg vor ihnen wird rot vom Feuerschein. Sie verhüllen ihr Haupt und sehen sich nicht um; sie klettern den Berg hinauf, jetzt sind sie oben — sie sind gerettet. Aber als sie sich einander in ihre bleichen Gesichter sehen, da erschrecken sie noch ein-

mal. Es sind nur noch drei Menschen, die Mutter fehlt. Wo ist sie geblieben? . . . Sie hat sich umgesehen und ist zu Stein erstarrt, wie eine Salzsäule (Salzstein) steht sie unten im Tal und blickt hin nach Sodom. Das war ihre Strafe — weil sie dem Gebot nicht folgte, weil sie sehen wollte, was Gott mit Sodom machte.

Heraushebung der Erzählung. (Bei lebendigem Unterricht wird sich der Lehrer leicht genötigt sehen, hier der Wißbegierde und Teilnahme der Kinder nachzugeben, d. h. gleich mit der Erzählung fortzufahren und den Rückblick auf Lots Rettung bis ans Ende zu verschieben.) Erzählt: Wie die Engel Lot und seine Familie retten wollen! Wie Lot seine Schwiegersöhne retten will! Wie die Engel Lot fortdrängen! Wie Lot und seine Töchter gerettet werden und seine Frau umkommt! Kurz: Die Rettung Lots.

Ihr drängt mich, ich soll weiter erzählen. Was wollt ihr denn wissen? Wie es der Stadt Sodom gegangen ist, und warum es so donnerte und krachte und zischte und leuchtete. Lots Weib hat es gesehen und ist zu Stein erstarrt. Was hat sie gesehen? Die Bibel erzählt es uns ganz kurz. Aber wir können es uns noch genauer ausmalen. Denkt euch: Der Erdboden, auf dem Sodom stand, war hohl, und in den Höhlen war viel Erdpech (Asphalt, Petroleum), das leicht brennt; Sodom lag an dem großen Jordansee, der konnte aber nicht herein in die Stadt fließen, weil die Stadt etwas höher lag (Zeichnung!). Nun heißt es in der Bibel: „Ehe noch die Sonne aufging, ließ Gott Feuer und Schwefel auf Sodom regnen.“ Das Feuer sind die Blitze (daher das Blitzen und Donnern); die zünden den Schwefel (als brennbar bekannt durch die „Schwefelhölzchen“) an und dann das Erdpech. Nun gibt's Feuer von oben und von unten. Was geschieht? Die Häuser brennen, und die Erde brennt — überall ein Feuermeer (daher der Feuerschein, den Lot sieht). Und die Menschen? Die verbrennen in den Häusern, oder werden auf der Straße von den einstürzenden Häusern verschüttet, oder fallen draußen vor der Stadt in die Erdrisse und Löcher. Ja, und zuletzt versinken ganze große Erdstücke mit Häusern und Menschen in die Tiefe. Noch leben einige Menschen, da kommt ein neues Unglück? (Denkt an den Jordansee!) Der Jordansee, der jetzt höher wie der Erdboden ist, kommt herangebraust, zischend löscht das Wasser die brennende Erde und begräbt alles, was noch lebt. So sind Menschen und Häuser und Tiere von der Erde verschwunden und liegen in dem großen Wassergrab. Nur Dampf und Rauch steigt aus dem großen Grab auf, sonst ist alles still. Auch ein Grabstein steht am Ufer des neuen Meeres? Die Salzsäule, zu der Lots Frau wurde, als sie auf die brennende Stadt zurückblickte.

Noch einer blickte am nächsten Morgen nach Sodom hinab, es war der, der für Sodom gebeten hatte, und er stand auch an derselben Stelle. Abraham. Warum war er hierher gekommen? Er wollte sehen, wie es der Stadt gegangen war. Was sah er? Keine Stadt, kein Haus, keine Wiese, bloß Wasser und Dampf. Was dachte er? Die Stadt ist untergegangen, es waren keine zehn Gerechten darin; Gott hat die Leute hart gestraft, aber sie haben es gewiß verdient.

So etwa ist's beim Untergang Sodoms zugegangen. Die Bibel erzählt nur ganz kurz: So vernichtete Gott die Stadt Sodom und ihre Bewohner und den ganzen Gau (Wiese) und alles, was da wuchs.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Gott tat! Wie

die Stadt unterging! Was Abraham sah und dachte! Kurz: Wie die Stadt Sodom untergeht.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Die Gastfreundschaft Lots; die Sünde der Sodomer; die Rettung Lots; der Untergang Sodoms. Gesamtüberschrift: Der Untergang Sodoms.

Würdigung.

Warum ist Lot gerettet worden? Er war gut, denn er nahm die geringen und unbekannten Männer gastfreundlich auf, er beschützte sie mutig gegen die bösen Buben und war ihnen gehorsam, als er merkte, daß sie von Gott gesandt waren. Er hat es verdient, daß er gerettet wurde.

Warum sind die Leute von Sodom untergegangen („vertilgt worden")? Sie waren sehr böse („gottlos"), denn sie wollten unschuldige fremde Leute mißhandeln und wollten Lot töten, weil er seine Gäste beschützte. Sie waren schlechter als die schlechtesten Heiden und haben die Strafe verdient.

Da habt ihr gleich gesehen, daß Gott alles recht gemacht hat und jedem gegeben hat, was er verdient. Zeigt mir das? Dem Lot hat er Gutes getan (Rettung), denn er war gut; den Sodomern hat er Strafe gegeben, denn sie waren böse. Merkt euch: Darum nennen wir Gott gerecht, weil er jedem gibt, was er verdient, dem Bösen das Böse und dem Guten das Gute.

Lehre.

Wie gerecht Gott ist, merken wir uns in einem Spruch (Ps. 145, 20): „Der Herr behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottlosen." (Erläuterung durch Anwendung auf die besprochene Erzählung!)

Aufgaben.

Der Spruch gilt heute auch noch, Gott ist immer gerecht. Sucht ein Beispiel, wo er gute Menschen behütet und gottlose Menschen bestraft! (Herodes und das Jesuskind.)

Noch heute sagt man von bösen Menschen: Bei denen geht's ja zu, wie in Sodom. Wie ist das gemeint?

Warum hat Gott Abrahams Bitte nicht erfüllt? (Keine zehn Gerechten, alle bös.) War Gott ungerecht? (Rettung des gerechten Lot.) Warum freute sich Gott doch über Abrahams Bitte? (Mitleidig, gut gegen alle Menschen.) Darum freut sich auch Gott, wenn ihr für andere Leute bittet. Wann tut ihr das? (Fürbitte im Abendgebet: „Alle, die mir sind verwandt . . .")

Unsere drei letzten Geschichten (von der Einkehr der Engel bei Abraham an) gehören zusammen, in wenigen Stunden geschieht dabei viel Gutes und viel Böses, viel Leid und viel Freud. Zeigt mir das!

Ihr möchtet gewiß gern wissen, wie es jetzt am Jordansee aussieht. Das will ich euch erzählen (Darstellung — vergl. mein Präparat. z. A. T. Nr. 12 — der furchtbaren Öde und des überall herrschenden Todes; darum heißt es auch das „tote Meer". Aber das stille Meer predigt laut: Gott ist gerecht!

Denkt euch, ein Kind, das in der Nähe wohnt, kommt mit seinem Vater an dies Meer und fragt: Vater, warum ist das Meer so tot? Was wird ihm der Vater erzählen?

Paßt auch hier der Spruch: „Was Gott tut, das ist wohlgetan"?

---

6. Isaaks Geburt und Opferung.

Vorbemerkung. Die Milderung dieser wegen ihrer Kraßheit und wegen ihrer Gottesvorstellung oft beanstandeten Geschichte ist nicht dadurch zu erreichen, daß man Abraham selbst an der Wirklichkeit des göttlichen Befehls zweifeln oder diesen Befehl als einen Irrtum Abrahams auffassen läßt, sondern einfach und der Tendenz des Erzählers gemäß dadurch, daß die Geschichte von vornherein als „Versuchung" dargestellt wird. Zur weiteren Milderung ist die Ausmalung der Schmerzgedanken des Vaters möglichst einzuschränken. Auf jeden Fall ist das Hauptgewicht nicht auf den unvermeidlichen Ritus des eigenhändigen Schlachtens, sondern auf den Sinn dieses Ritus, d. h. auf das freiwillige Hingeben einer wertvollen Gabe an Gott zu legen. Die besondere Lohnverheißung wird am besten weggelassen, da sie späterer Zusatz ist, und da auch eine mehrmalige Wiederholung desselben Versprechens Gottes wenig würdig erscheint. Abrahams Lohn in dieser Geschichte besteht offenbar darin, daß er seinen Sohn und damit auch die an ihn geknüpften Hoffnungen behalten darf. Übrigens bin ich auch ganz damit einverstanden, wenn man unsere Geschichte auf der Unter- und Mittelstufe wegläßt und sie erst auf der Oberstufe bringt, wo sie gleich religionsgeschichtlich gefaßt und erklärt werden kann. (Vergl. mein Altes Testament im Lichte des N. T., S. 8.)

1. Wie Gott sein Versprechen dem Abraham hält.

Welches Versprechen meine ich? Über's Jahr sollst du einen Sohn haben. Was geschah also nach einem Jahr? Sara bekam wirklich einen Sohn. Was wird sie gedacht haben, als das Kind neben ihr in der Wiege lag? Gott hält sein Wort; es tut mir leid, daß ich ihm nicht geglaubt habe. Und Abraham? Der freute sich. Freilich, und noch viel mehr als ein anderer Vater. Warum? Er hat schon solange auf den Sohn gewartet; nun kann er zu einem großen Volke werden; so alte Leute bekommen sonst keine Kinder mehr — Gott war ganz besonders freundlich und gütig mit ihm. Und was wird Abraham in seiner Freude tun? Er dankt Gott. Wie macht er das? Er betet . . . Ja, und er opfert auch (Wiederholung des Wichtigsten über den Opferritus nach Nr. 1: Altar, Töten des Opfertieres durch einen Schnitt in die Kehle, Verbrennen desselben. Dabei ist zu betonen, daß dies Opfer eine Gabe des dankbaren Menschen an Gott ist). Er tut noch mehr, damit sich auch seine Knechte freuen? Großes Festmahl. So ist überall Freude. Und die Freude Abrahams hört nicht auf, als sein Sohn größer wird. Sie wird auch immer größer. Warum? Der Sohn — die Eltern haben ihn Isaak genannt — ist gesund und wächst und wird ein kräftiger Knabe, er ist klug und lustig und macht seinen Eltern manchen Spaß mit seinen Fragen und Reden; am meisten aber freut es sie, daß der Knabe gut und fromm ist, daß er ihnen gehorcht und gern betet und freundlich mit allen Leuten ist. So hat Abraham alle Tage seine Freude an Isaak, er ist so glücklich, wie er noch nie in seinem Leben gewesen ist. Und dies Glück dauert nun schon zehn Jahre.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Isaak geboren wird! Wie sich der Vater freut, zuerst bei der Geburt, und dann noch zehn Jahre lang! Kurz: Isaaks Geburt.

2. Abraham soll seinen Sohn wieder hergeben.

Ihr erschreckt. Warum? . . . (Nur einer, so spät, so lieb . . .) Wer wird ihn haben wollen? . . . Derselbe, der ihn gegeben hat, Gott. Das geschieht freilich gar oft, wenn Gott die Kinder sterben läßt, die er erst den Eltern gegeben hat — denkt nur an die Witwe von Nain — und es ist immer sehr traurig für die armen Eltern. Aber diesmal war es noch viel schlimmer, denn diesmal sollte Abraham seinen einzigen Sohn zum Opfer geben. Ihr wißt, was das zu bedeuten hat? Da muß Abraham sein Kind selber töten und dann auf dem Altar verbrennen („Brandopfer"), dann hat er ihn Gott gegeben. Ihr schüttelt euren Kopf und wollt es nicht glauben, daß Gott so etwas von Abrahm verlangt hat. Warum mögt ihr das nicht glauben? Gott war immer so gut mit Abraham, da wird er ihm doch seinen einzigen lieben Sohn nicht nehmen; Gott will nicht, daß ein Mensch den andern tötet, da wird er auch nicht verlangen, daß jemand ein gutes Kind tötet, und zwar der eigene Vater. Ihr habt recht, und ich glaube es auch nicht, und wir brauchen's auch nicht zu glauben. Denn unsere Geschichte, die ich euch jetzt erzählen will, fängt an: Da versuchte Gott Abraham. Er hat ihn schon öfter versucht, oder eine Probe mit ihm gemacht (Hinweis auf die betreffenden Geschichten!), z. B., ob er seine Heimat lieber hat oder Gott, ob er gastfreundlich ist gegen die armen Fremden, ob er Lot so sehr liebt, wie sich selbst; auch die Engel haben Lot versucht oder auf die Probe gestellt. Wenn also Gott jetzt von Abraham seinen Sohn verlangt, wie ist das gemeint? Es ist gar nicht Gottes Ernst, er will bloß versuchen oder probieren, ob Abraham gehorsam ist. Freilich, das weiß Abraham nicht, er denkt, daß es Gott ernst ist. Und so etwas konnte Abraham auch leicht denken, denn er hat oft genug bei seinen Nachbarn, den Heiden, gesehen, daß sie ihre Kinder auf dem Altar töten und ihren Göttern (Götzen) geben. Nun aber unsere Geschichte, denn ihr wollt alle gern wissen, ob Abraham die Probe besteht (so gehorsam ist, wie es Gott haben will), und ob der kleine Isaak wirklich getötet wird.

Also: Gott versuchte Abraham und sprach in der Nacht zu ihm: „Abraham!" Und Abraham antwortete: „Ich höre." Da sprach Gott: „Nimm deinen einzigen Sohn Isaak, den du lieb hast, und gehe hin und opfere mir deinen Sohn als Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen will!" Abraham erschrickt zum Tode, als er das hört. Warum? Derselbe Gott, der ihm endlich den Sohn geschenkt hat, der verlangt, daß er ihn wieder tötet. Was wird Abraham antworten? . . . Er antwortet nicht gleich, das ist zu schwer; er besinnt sich erst. Was wird er denken? (Einhelfen mit dem Vordersatz!) Wenn ich's tue, dann — habe ich keinen Sohn mehr und keine Nachkommen und keine Freude. Wenn ich's aber nicht tue, dann — bin ich ungehorsam und verweigere (Neinsagen!) meinem Gott die erste Gabe, die er von mir verlangt, und er hat mir doch soviel gegeben. Was wird Abraham nun antworten? . . . „Ja, ich will's tun" — (Zusatz: Ich weiß freilich nicht, warum Gott so etwas Schreckliches von mir verlangt, aber Gott wird es schon wissen. Ja, und Gott wußte es auch, und wir diesmal auch . . . Gott wollte ihn nur versuchen.) Und jetzt nannte ihm Gott den Berg Morija. Karte! Der liegt da, wo später Jerusalem gebaut wurde; auf dem Berg Morija stand später der Tempel. Er war drei Tagereisen weit von Abrahams Zelt.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Gott Abraham versuchte! Wie Abraham sich besann! Wie Abraham antwortete! Wie Gott ihm den Ort nannte!

Also Abraham will's tun, was Gott verlangt, wenn auch mit traurigem Herzen. Und er will's gleich tun. Da muß er aber erst eine Reise machen (Morija!). Was wird er alles mitnehmen? (Holz, Feuer, d. h. Kohlen im Becken, Messer, Speisevorrat, einen Esel zum Tragen — und noch zwei Knechte.) Aber wo ist das Opfertier? Das soll ja Isaak sein. Dem sagte er aber nichts davon, was er tun wollte, und auch der Sara nicht. So machte sich Abraham auf und ging nach dem Ort, den ihm Gott genannt hatte.

Abraham hat schon viele Reisen gemacht, aber so traurig und so schwer war noch keine gewesen. Warum? Er soll seinen lieben Sohn hergeben. Denkt euch, wie Vater und Sohn miteinander wandern! Der Knabe springt fröhlich umher, der Vater geht langsam und traurig dahin, als trüge er eine schwere Last; der Knabe redet und fragt, der Vater schweigt. Aber er denkt viel in seinem Herzen. Was denn? Du armes Kind wirst bald nicht mehr springen und lustig sein; und ich muß allein wieder den Weg zurück ohne dich, und ich habe dich doch so lieb. Am liebsten wäre der Vater wieder umgewandt, aber er wanderte doch weiter den schweren Weg. Warum? Er dachte: Ich muß es tun, Gott will's.

Endlich am dritten Tage sah Abraham den Berg Morija von weitem. Da sprach Abraham zu den Knechten: „Bleibt hier bei dem Esel, ich und der Knabe wollen dorthin gehen und beten!" Also die Knechte sollen nicht mit hinauf? Warum? Sie sollen das Schreckliche nicht sehen, was da oben geschieht. Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und lud es seinem Sohne auf, er selbst nahm das Feuer (Kohlenbecken) und das Messer in seine Hand — so gingen die beiden miteinander. Das war Abrahams schwerster Gang. Warum? Er dachte: Jetzt muß ich das Fürchterliche tun; in einer Stunde ist mein liebes Kind tot. — Und der Gang wurde noch schwerer. Denn der Knabe hatte natürlich gemerkt, daß der Vater opfern wollte, und sprach verwundert zu ihm: „Vater, hier ist doch Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?" Dieses Wort ging dem Vater durchs Herz, wie ein Messer. Warum? Er mußte ja denken: Du bist selber das Opfertier. Ach er hätte laut aufweinen mögen, aber er nahm sich zusammen und sagte: „Mein Sohn, für das Schaf zum Brandopfer wird Gott schon sorgen." Und die beiden gingen miteinander weiter.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Abraham sich auf den Weg macht! Was er unterwegs denkt! Was er am dritten Tag zu den Knechten sagt! Wie er mit seinem Sohn den Berg hinaufgeht! Was Sohn und Vater miteinander reden!

Jetzt sind sie oben auf dem Berg. Da baute Abraham den Altar aus Steinen und legte das Holz darauf. Dann band er seinen Sohn und legte ihn oben auf das Holz. Jetzt weiß der Knabe, wer das Opfertier sein soll, er selbst; aber er ist still und geduldig, er wehrt sich nicht, er blickt bloß seinen Vater an, als ob er fragen wollte: Du willst mich töten? Hast du mich denn nicht lieb? Das ist der allerschrecklichste Augenblick für Abraham, er hätte viel lieber sich selbst getötet als sein Kind — und euch tun beide leid, das Kind und der Vater. Drum wünscht ihr auch alle, daß der Vater dem Kind nichts zuleide tut, denn das ist schrecklich für alle beide. Aber Abraham denkt: Ich muß es tun, Gott will mein Kind haben! Er ergreift das Messer und will zustoßen — da ruft eine Stimme vom Himmel: „Abraham! Abraham! Lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts zuleide. Denn nun weiß ich, daß du mir gehorchst und mich lieber hast als deinen einzigen Sohn!"

Die Worte kamen vom Himmel, also? Gott hat sie gesprochen. Es sind liebe und süße Worte. Für euch? Wir haben keine Angst mehr um Isaak. Für Isaak? Er braucht nun nicht zu sterben. Für Abraham? Er braucht seinen lieben Sohn nicht herzugeben, er darf ihn behalten. Er merkt jetzt: Gott hat es gar nicht ernst gemeint mit dem Hergeben, er hat mich bloß versuchen wollen, ob ich ihm gehorsam bin, und er hat mich gelobt, daß ich ihn lieber hatte als meinen Sohn. Nun aber die Freude und das Glück dort am Altar! Was wird Abraham tun? Die Stricke zerschneiden, den Sohn umarmen und küssen und ihn festhalten und ihm erzählen, wie alles gewesen ist. Aber da bekommt ja Gott gar kein Opfer, und es ist doch alles bereit dazu? Hört! Als Abraham seine Augen aufhob, sah er auf einmal einen Widder, der sich mit den Hörnern im Gestrüpp verwickelt hatte. Was dachte er da? Das Opfertier sendet mir Gott; ich habe ja gesagt: Gott wird schon für das Schaf zum Opfer sorgen — und er hat gesorgt. Und was geschah jetzt? Abraham opferte Gott den Widder. Ja, damit wollte er Gott dafür danken, daß er ihm seinen lieben Sohn wiedergegeben hatte.

Und nun ist unsere Geschichte beinahe zu Ende. Was noch kommt, könnt ihr euch selber ausdenken? (Fröhlicher Abstieg, fröhliche Heimkehr, fröhlich-ernste Erzählung bei der Mutter, fröhliches Leben, fröhlicher Gedanke: Gott hat mir meinen Sohn zum zweitenmal geschenkt, Gott hat mich lieb, Gott ist mit mir zufrieden!)

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Abraham seinen Sohn wirklich opfern wollte! Was da Gott sprach! Wie Abraham sich freute! Wie Abraham ein anderes Opfer fand! Wie Vater und Sohn heimkehrten!

Zusammenstellung der ganzen Geschichte! Wie Gott dem Abraham befiehlt; wie Abraham gehorcht; wie Gott dem Vater seinen Sohn wiederschenkt. Überschrift: Isaaks Opferung.

Würdigung.

Hat denn Abraham seinen Sohn gar nicht lieb, daß er ihn sogar töten will? Er hat ihn sehr lieb, das haben wir ja gesehen (Schreck, Schmerz unterwegs, Schmerz beim Gang auf den Morija). Aber warum will er seinen lieben Sohn doch hergeben? Er hat Gott noch lieber als seinen Sohn, darum gibt er ihn Gott (weil er glaubt, daß der ihn haben will), denn opfern ist ja dasselbe wie Gott geben; er denkt: Gott muß man immer gehorsam sein.

Aber warum verlangt denn Gott erst etwas so Schweres von Abraham und nachher leidet er gar nicht, daß er's tut? Gott will gar nicht, daß Isaak sterben soll, er will bloß sehen, ob Abraham ihm gehorcht und ihn lieber hat als sein Liebstes auf Erden, er will ihn nur versuchen, auf die Probe stellen. Und warum sagt denn Gott zuletzt: Tue dem Knaben nichts zuleide? Er hat jetzt gesehen, daß Abraham ihm gehorsam ist und ihn am allermeisten liebt, und damit nimmt er ihm die schwere Last ab, schenkt ihm seinen Sohn, freut sich über seinen Gehorsam und seine Liebe, lobt ihn und belohnt ihn.

Lehre.

(Am treffendsten ist der religiöse Kern unserer Geschichte in Geroks Gedicht „Zwei Pilger gehn . . .“ dargestellt. Doch dies Gedicht und die meisten andern

Verse und Sprüche passen erst für eine höhere Stufe, hier muß man bescheidener sein; auch der persönliche Gewinn Abrahams aus seinem furchtbaren Erlebnis kann erst später verstanden werden.)

Abraham liebte Gott mehr als seinen einzigen Sohn. Hätte er Gott auch mehr geliebt als seine Güter und Herden? Erst recht, die hätte er viel lieber und leichter hingegeben. Gott hat ihn schon früher versucht (das haben wir schon am Anfang der Geschichte gesehen), ob er z. B. ihn lieber hat als seine Heimat, lieber als die Weideplätze, lieber als sein Leben. Und Abraham hat diese Proben alle bestanden, er hatte Gott lieber als alle diese Dinge. Aber die letzte Probe war doch die schwerste. Warum? Weil ihm sein Sohn das Liebste von allen Dingen auf Erde war. Drum können wir sagen: Abraham hat Gott lieber als alle Dinge. Und so denken auch alle frommen und guten Menschen: „Wir sollen Gott über alle Dinge lieben."

Aufgaben.

Ein Kind liegt schwer krank darnieder, es muß vielleicht sterben. Was werden da fromme Eltern denken? Wir wollen es Gott geben (wie Abraham); läßt er's uns, so danken wir ihm fröhlich, läßt er's uns nicht, so denken wir: Er weiß, warum er's tut („Dein Wille geschehe").

Welchen Lohn bekam Abraham für seinen Gehorsam? Er durfte seinen Sohn behalten, und er hörte, daß Gott mit ihm zufrieden war.

Was sah Abraham daraus, daß Gott den Widder sendete? Gott will nicht, daß man ihm Kinder opfert, wie es die Heiden tun. — Wir opfern Gott gar nicht mehr, auch nicht einmal Tiere. Warum? (Wir haben vom Herrn Jesus gelernt, daß wir dem lieben Gott nichts schenken können; er will bloß unser Herz und unser Gebet.) Dankgebete?

„Der ew'ge Gott ist fromm und gut,
Er will dein Herz und nicht dein Blut."

Paßt hierher: „Was Gott tut, das ist wohlgetan" und „Wie Gott will, halt' ich still"?

Nötigenfalls ist unsere Geschichte auch als Veranschaulichungsbeispiel zur dritten und sechsten Bitte zu verwerten.

---

7. Isaaks Heirat.

Vorbemerkung. Man wird hier mit Gunkel die Rezension II vorziehen, die alles auf die Freiwilligkeit des Mädchens stellt. — Die kulturhistorischen Züge und nebensächlichen Umstände dürfen nicht breit dargestellt werden, da sonst die Haupthandlung verdunkelt und das Interesse abgeschwächt wird. Dies Interesse ist ohnedies hier (weil das Heiratsproblem den Kinden fernliegt) bei weitem nicht so groß wie bei der Opferung Isaaks. — Die methodische Behandlung ist hier weit kürzer und einfacher gehalten als die in Präparat. I. Nr. 15.

Abraham sucht für seinen Sohn Isaak eine Frau.

Abraham ist nun schon sehr alt geworden und muß wohl bald sterben, Isaak aber ist jetzt ein junger Mann von zwanzig Jahren. Da denkt der Vater: Mein Sohn muß heiraten, damit Gott ihm Kinder beschert und mich zu einem großen Volke macht. Nun gab's ja genug Mädchen im Lande Kanaan bei Abrahams Nachbarn, und gar manche hätte den jungen Isaak gern geheiratet, denn er war schön und reich. Aber das wollte Abraham nicht. Warum? (Götzendienst der Nachbarn, Verführung der einzigen gottgläubigen Familie durch den Verkehr mit den heidnischen Verwandten.) Also muß Abraham die Braut für seinen Sohn wo anders suchen. Aber wo? Er hat noch Verwandte in seiner Heimat Haran, von wo er einst ausgezogen ist (vielleicht lebt sein Bruder Nahor noch), dort wird sich gewiß eine Frau finden, die zu Isaak paßt. Aber wie soll er sie suchen und finden? (Aufstellen und Zurückweisen der verschiedenen Möglichkeiten: Selbst hinreisen, Brief schreiben, Isaak hinschicken.

Aber er hat ja noch seinen alten treuen Knecht Eliezer (bekannt aus Nr. 4). Den wird er hinschicken. Wie wird er zu ihm sprechen? . . . Ja, er sagte auch noch: „Schwöre mir bei Gott, daß du das tun willst!" (Warum? Er dachte: Bis Eliezer zurückkommt, bin ich vielleicht schon tot . . .) — und zuletzt sagte er: „Gott wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du dort ein Weib für meinen Sohn bekommst." Wie lautet also seine Rede? . . . Was wird Eliezer sagen und tun? (Schwören.) Und Eliezer macht sich gleich auf zu der weiten Reise. Was wird er mitnehmen? (Kamele — zehn, Knechte, Speisen, Wasser, Geschenke.) Nun sagt er Lebewohl und zieht fort. Und wirklich, Gottes Engel behütet ihn auf der schweren Reise — ihr kennt ja die Gefahren der Wüste (vergl. Nr. 1): Durst, Sandsturm, wilde Tiere, Räuber — und nach etwa fünf Wochen kommt Eliezer glücklich zu der Stadt, wo einst Abrahams Bruder wohnte, und er lagert sich am Abend mit seinen müden und durstigen Tieren an einem tiefen Brunnen, der ganz nahe bei der Stadt war. (Gebet? Gott sei Dank!)

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Abraham von seinem Knecht verlangt! Was der Knecht tut! Kurz: Wie Eliezer nach Haran reist.

Nun sitzt also Eliezer am Brunnen. Aber er sieht den Brunnen nicht an (Ihr hättet ihn euch genau angesehen, denn er war ganz anders wie unsere Brunnen: Grube, Stufen, Schöpfen mit Krügen, steinerner Wassertrog für die Tiere), er achtet auch nicht auf das Wasser, so groß auch sein Durst ist — er sitzt still auf einem Stein und denkt und denkt. Was wird er denken? Wie fange ich es nun an, daß ich eine Frau für meinen jungen Herrn finde? Nun, das war gar nicht so schwer, denn die Mädchen kamen selber zu Eliezer hinaus; nämlich am Abend holten die Mädchen der Stadt in großen Krügen am Brunnen draußen ihr Wasser — da konnte er doch leicht eine Braut finden. Er machte sich aber doch Sorgen um die Braut. Warum? Er wollte die rechte Braut finden, die eine tüchtige, gute und fromme Frau für seinen jungen Herrn würde. Das war freilich schwerer, als eine schöne und reiche Braut zu suchen. Warum? Ob ein Mädchen schön und reich ist, sieht man von außen, ob sie aber auch gut ist im Herzen, kann man nicht sehen, nur Gott sieht ins Herz. Daran dachte Eliezer auch: Nur Gott weiß, welches die rechte Braut ist — und darum tat er etwas. Was denn? Er betete: Lieber Gott,

zeige du mir die rechte Braut? Sein Gebet lautete noch etwas anders, ich will es euch erzählen: Du, Gott meines Herrn Abraham, sei mir heute gnädig! Ich stehe hier am Brunnen, und die Mädchen der Stadt kommen heraus, um Wasser zu schöpfen. Wenn ich nun zu einem Mädchen sage: Neige deinen Krug, daß ich trinke! und sie spricht: Trinke nur, aber ich will auch deine Kamele tränken — die soll es sein, die du deinem Knecht Isaak bestimmt hast!" Woran will also Elieser die rechte Braut erkennen? . . . War das ein gutes Zeichen? Wenn ein Mädchen das tat, da war es ein gutes Mädchen, freundlich gegen Menschen und Tiere, und fleißig dazu. (Hinweis auf die Mühe des Tränkens!) Das Zeichen hatte sich Elieser fein ausgedacht, das war eine gute Probe.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt, was Elieser an dem Brunnen denkt und betet! Kurz: Wie Elieser am Brunnen betet.

Ob Gott dies Gebet erhörte? Gebt acht! Ehe noch Elieser ausgeredet hatte, kam eine schöne Jungfrau aus der Stadt, sie hieß Rebekka und trug den Krug auf ihrer Schulter. Erzählt selber weiter! Sie ging an den Brunnen, stieg hinab, füllte ihren Krug und kam wieder herauf. Und Elieser? Er machte mit ihr die Probe und sprach: „Laß mich doch etwas Wasser trinken aus deinem Krug!" Und das Mädchen? Sie sprach: „Trinke, Herr!" und ließ den Krug auf ihre Hand nieder und gab dem Fremden zu trinken. Und nun — ging sie heim? Wünscht ihr das? . . . Was wünscht ihr denn? . . . Sie sprach: „Nun will ich für deine Kamele auch schöpfen, bis sie sich satt getrunken haben." Und nun? (Kurze Veranschaulichung ihrer flinken und mühsamen Arbeit!) Da wundert ihr euch, und Elieser wunderte sich auch, er schaute ihr verwundert zu und sprach kein Wort. Worüber wunderte er sich denn so sehr? Gleich das erste Mädchen tut das, was ich mit Gott ausgemacht habe (freiwilliges Tränken der Tiere!), und sie ist so freundlich und flink und so schön; die hat Gott hergeführt, das ist die rechte Braut. Wie wird sich da Elieser gefreut haben: Aber nun will er auch dem guten Mädchen eine Freude machen. Wie fängt er das an? (Denkt an die Geschenke!) . . . Er legte dem Mädchen einen goldenen Reif um die Stirn*) und zwei schwere goldene Ringe um den Arm (Oberarm!). Jetzt fing das Mädchen sich an zu verwundern, wie vorhin Elieser. Warum? Sie dachte: Gold für Wasser, und soviel und so herrlich! Aber Elieser wußte schon, warum er das tat. Wißt ihr's auch? Er wollte ihr danken für ihren freundlichen Dienst, und sie war jetzt für ihn kein fremdes Mädchen, sondern die Braut seines Herrn, die ihm Gott selber gezeigt hat.

Aber Elieser wußte ja noch gar nicht, wer das Mädchen war, und er konnte sie doch auch nicht nur so mitnehmen, sondern mußte erst ihre Eltern fragen. Darum sagte er zu ihr: „Wessen Tochter bist du? Und ist in deines Vaters Hause Raum für uns zu übernachten?" Da antwortete sie: „Ich heiße Rebekka, und mein Vater hat Nahor geheißen (er war also schon gestorben). Und wir haben Stroh und Futter die Menge und auch Raum zu übernachten." Nun denkt euch: Nahor war der Bruder Abrahams! Das weiß natürlich Elieser auch. Wie wird es jetzt in seinem Herzen aussehen? Er freute sich, beinahe noch mehr als vorhin. Warum? Nun wußte er ganz gewiß: Es ist die rechte Braut, sie ist ja eine Verwandte meines Herrn, und Gott hat nicht bloß das richtige Mädchen zu mir geführt, sondern er hat mich auch

---

*) Der „Nasenring" (so nach Gunkel) würde komisch wirken.

gleich in das richtige Haus geführt. Und gleich kniete Eliefer nieder auf die Erde, erhob seine Hände und dankte Gott. Wie wird er wohl gesprochen haben? . . .

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Rebekka an den Brunnen kommt! Wie Eliefer die Probe mit ihr macht, und wie die Probe ausfällt! Wie Eliefer sie beschenkt: Wie er sie nach ihren Eltern und nach dem Übernachten fragt! Wie Eliefer Gott dankt! Kurz: Wie Eliefer am Brunnen die rechte Braut findet.

Das Mädchen lief mit ihrem Goldschmuck rasch nach Hause und erzählte ihrer Mutter und ihrem Bruder Laban alles, was sie am Brunnen erlebt hatte. Wie wird sie wohl gesprochen haben? (Denkt euch nur, wie ich heute an den Brunnen kam, da . . .) Als ihr Bruder Laban das hörte und das Gold sah, lief er rasch hinaus an den Brunnen und sprach zu Eliefer: „Komm herein! Warum willst du draußen stehen? Ich habe schon Platz gemacht für dich und auch für die Kamele!" Und Eliefer? Er folgte ihm ins Haus. Ja, und dort ließ er alles geschehen, was der flinke Laban mit Tieren und Menschen machte. Was denn? (Abzäumen, Stroh und Futter; Wasser für die Füße, Speise und Trank.)

Und jetzt, denkt ihr, wird der hungrige Eliefer tüchtig gegessen haben. Nein, er aß keinen Bissen, etwas anderes war ihm viel wichtiger als das Essen. Was war das? Er wollte erst wissen, ob die Mutter und Laban ihm die Rebekka als Frau für seinen Herrn geben. Was wird er da tun müssen? Er muß sagen, wozu er hergekommen ist, und was er alles unterwegs erlebt hat. Das gibt eine lange Rede, wer will sie halten? . . . Ich will dir helfen:*) Erst muß Eliefer erzählen, wer er ist, dann wer sein Herr ist (Güter und Familie); dann, was der Herr ihm aufgetragen hat, dann die Reise, das Gebet am Brunnen, die Probe mit dem ersten Mädchen, seine Frage nach den Eltern, seine Freude, sein Dankgebet. Und nun noch ein recht kräftiges Wort: Was er will, und warum sie es tun sollen? (Seht, so hat Gott selber mir das rechte Mädchen gezeigt und mich in das richtige Haus geführt — darum gebt mir das Mädchen!) Nun kommt's drauf an, was Mutter und Bruder antworten. Was werden sie sagen? . . . Sie sprachen: „Das kommt von Gott selber! Nimm Rebekka, daß sie Isaaks Frau werde!" Also: Warum sagten sie Ja?

Nun war Eliefer froh, aber er aß doch noch nicht, es fehlte immer noch etwas? Rebekka mußte erst noch gefragt werden, ob sie Isaak heiraten will und gern mitgeht. Also riefen sie Rebekka und fragten sie: „Willst du mit diesem Manne ziehen?" Und Rebekka? . . . (Vielleicht: Nein, ich mag nicht so weit fort von meiner Heimat in ein fremdes Land und zu fremden Menschen. Vielleicht: Ja, denn Gott will es, und die Eltern wollen es, und der Sohn des frommen Abraham ist gewiß auch ein guter Mann.) Sie sagte: „Ich will es."

Nun erst ist der treue Knecht mit allem fertig. Was wird er jetzt tun? Er freut sich und dankt Gott und ißt und trinkt. Und noch etwas? Denkt an die schönen Sachen, die er mitgenommen hat!) Er schenkt der Rebekka und ihrer Mutter und ihrem Bruder goldenen Schmuck und schöne Kleider. Und bei allen im Haus ist Freude. Und dann geht Eliefer zu Bett und will ausschlafen. Wie wird sein Abendgebet gelautet haben?

---

*) Die Winke werden natürlich nicht auf einmal gegeben, sondern entsprechend dem Fortschritt der Rede und auch hier nur nach Bedarf.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Rebekka zu Hause sagt! Was da Laban alles tut! Was Eliefer alles sagt, um Rebekka zu bekommen! Was Mutter und Bruder antworten! Wie auch Rebekka ja sagt! Was nun Eliefer tut! Kurz: Wie Eliefer die rechte Braut bekommt.

Nun ist unsere schöne Geschichte bald zu Ende. Wird Eliefer lange im Hause Labans geblieben sein und sich ausgeruht haben? Nein, denn sein alter und sein junger Herr warten schon lange auf ihn und sind begierig, ob er eine Braut mitbringt. Ja, so dachte er und darum sagte er gleich am nächsten Morgen, als er aufgestanden war: „Laßt mich jetzt zu meinem Herrn ziehen!“ Da wollten sie ihn gerne noch ein paar Tage da behalten und auch ihre Tochter. Aber er sagte noch einmal fest und freundlich: „Laßt mich zu meinem Herrn ziehen! Haltet mich nicht auf! Gott hat mir Glück zu meiner Reise gegeben.“ Da konnten sie freilich nichts mehr dagegen sagen, und nun ging's fort. Wie wird es bei der Abreise gewesen sein? (Mitgeben von Kleidern und Mägden, gute Wünsche: Gott segne dich und behüte dich! Küsse, Lebewohl!) Nun zog Eliefer mit der Braut heimwärts, durch die Wüste, und sein Herz war gewiß fröhlicher als auf der Hinreise (Ausmalung seiner Gedanken!).

Indessen wartete Isaak Woche für Woche und zählte die Tage, wann Eliefer wiederkommen mußte. Eines Abends ging er auf dem Feld umher, da sah er von weitem Kamele und Menschen. Auch Rebekka sah ihn und fragte Eliefer: „Wer ist der Mann, der uns dort entgegenkommt?“ Antwort? „Das ist mein Herr!“ Da stieg Rebekka eilends vom Kamel herab und hüllte sich in ihren Schleier (Sitte!) Und nun? Isaak begrüßte die Braut, Eliefer erzählte ihm alles, was er erlebt hatte. Und dann führte Isaak seine Braut ins Zelt zu seinem Vater, und der freute sich und segnete beide. So ward Rebekka Isaaks Weib, und er gewann sie lieb und lebte glücklich mit ihr.

Und das war gut für Isaak, denn kurz vor seiner Heirat hatte er ein großes Leid erlebt, seine gute Mutter Sara war gestorben. Und bald nach seiner Heirat hatte er wieder ein Leid — da starb sein guter Vater Abraham und Isaak begrub ihn in einer Höhle. Aber der Vater war sehr alt geworden, viel älter, als jetzt die Menschen werden, und hatte noch die große Freude mit Rebekka erlebt und vorher in seinem langen Leben auch gar viel Freude und Glück.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Eliefer gleich am nächsten Morgen heimziehen will! Wie er nach Hause reist! Wie Isaak und Rebekka einander treffen und heiraten! Wie Isaaks Eltern sterben! Kurz: Wie Isaak die Rebekka heiratet.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte an der Hand der Teilüberschriften. Gesammtüberschrift: Isaaks Heirat.

Würdigung.

Die Geschichte hat euch allen Freude gemacht. Und das wundert mich auch nicht, denn es wird uns darin von lauter guten und frommen Menschen erzählt. Zeigt mir das!

Abraham ist fromm, denn er will für seinen Sohn keine heidnische Frau und keine heidnischen Verwandten; er holt die Frau weit aus der Fremde herbei, damit sein Sohn beim rechten Gott bleibt. Er vertraut auch auf Gott, daß er seinen Knecht behüten wird und ihn die rechte Frau finden läßt.

Eliefer ist ein guter Knecht. Er ist seinem Herrn gehorsam (schwört

ihm, zieht gleich weg) und treu (gibt sich für ihn die größte Mühe, redet für ihn, denkt gar nicht an sich, zieht gleich wieder heim). Und fromm ist er auch; denn als er sich am Brunnen nicht zu helfen weiß, vertraut er auf Gott (Gebet!), und als es ihm immer besser glückt (Dreimal!), da weiß er auch gleich, daß Gott geholfen hat, und dankt ihm jedesmal herzlich dafür.

Auch Rebekka ist gut, denn höflich grüßt sie den fremden Mann, und freundlich und gefällig dient sie ihm und seinen Tieren. Und als sie hört, daß sie ihm in die Fremde folgen soll, da denkt sie fromm: Das hat Gott so bestimmt.

Auch ihre Mutter und ihr Bruder sind gute Leute (gastfreundlich!) und fromme Leute, denn sie geben ihren Liebling dem fremden Mann mit, weil sie denken: Das kommt von Gott!

Aber nicht bloß gute und fromme Menschen finden wir in unserer Geschichte, sondern auch einen guten und freundlichen Gott. Wir sehen ihn zwar nicht, aber wir spüren ihn überall. Zeigt mir das!

Gott will haben, daß Rebekka Isaaks Frau werden soll, und will eins mit dem andern glücklich machen. Darum gibt er dem Abraham den Gedanken ins Herz: In meiner alten Heimat ist die rechte Frau; darum behütet er den Eliezer auf der gefährlichen Reise; darum erfüllt er gleich das Gebet Eliesers am Brunnen und zeigt ihm die rechte Braut; darum lenkt er das Herz der Braut und ihrer Angehörigen, daß sie Ja sagen; darum behütet er Eliezer auf der Rückreise; darum erfüllt er den letzten und höchsten Wunsch des alten Abraham; darum erfreut er den jungen Isaak mit der schönen und guten Frau. So macht der liebe Gott alle die guten und frommen Menschen unserer Geschichte glücklich und lenkt alles freundlich zu einem guten Ende.

Lehre.

Die guten und frommen Menschen in unserer Geschichte haben alle zuerst eine große Sorge gehabt. (Aufzählen der einzelnen Sorgen: Woher bekomme ich die rechte Frau? Wie finde ich die rechte Frau? Sollen wir unsere Tochter hergeben? Soll ich mit dem fremden Mann ziehen?) Aber sie haben gedacht: Wir wissen's ja nicht, wie wir's recht machen sollen (welchen „Weg" wir gehen sollen), aber Gott weiß, was gut für uns ist; darum wollen wir uns von ihm führen lassen (ihm unsere Wege „befehlen"). Und der freundliche Gott belohnt ihr Vertrauen, nimmt ihnen ihre Sorge ab, führt sie auf den rechten Weg, macht alles gut und „wohl", noch viel besser, als sie gedacht haben. So macht's Gott immer, wenn fromme Menschen ihm ihre „Wege befehlen" und auf ihn hoffen. Darum sagt ein frommer Mann, der das auch erlebt hat:

Ps. 37, 5. „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen."

Aufgaben.

Alle Menschen, auch eure Eltern, haben Sorgen, große und kleine (z. B. wegen Nahrung, Krankheit und Gefahr), und wissen oft nicht, welchen Weg sie gehen sollen, um die Sorgen loszuwerden. Wenn sie es aber machen wie Abraham und Eliezer (Wie denn?), dann wird es Gott mit ihnen auch so machen wie mit Abraham und Eliezer (Wie denn?).

Wenn alle Knechte so wären wie Elieser und alle Mädchen wie Rebekka am Brunnen, was würden sie da alles tun?

Abraham hat nicht bloß jetzt, er hat immer auf Gott vertraut (Nachweis!), und darum hat es Gott immer wohl mit ihm gemacht (Nachweis!).

Passen hier unsere Sprüche: „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut", „Der Mensch denkt, Gott lenkt", „Der Herr behütet alle, die ihn lieben", „Was Gott tut, das ist wohlgetan"?

Rückblick auf die Abrahamsgeschichten.

Wir sind nun mit den Abrahamsgeschichten zu Ende, denn Abrahams Leben ist ja zu Ende. Er ist nun schon lange, lange tot. Aber er lebt doch noch in den Herzen aller der Menschen, die ihn kennen und gern haben, und auch ihr werdet ihn nicht vergessen. Darum wollen wir uns noch einmal genau merken: Was er alles erlebt hat, wie er in seinem Herzen gewesen ist, was wir alles von ihm (= durch ihn) gelernt haben.

1. Was Abraham alles erlebt hat.

Er zieht aus seiner Heimat in ein anderes Land, er trennt sich von Lot; er rettet Lot; er glaubt, was Gott ihm verspricht; er bittet für die Leute in Sodom; er bekommt einen Sohn und soll ihn wieder opfern; er sucht und findet für seinen Sohn die rechte Frau.

2. Wie Abraham in seinem Herzen gewesen ist.

a) Gegen Gott.

Er ist fromm; denn er kennt den wahren Gott und betet nur zu ihm, er dankt ihm und er predigt von ihm.

Er ist fromm; denn er gehorcht Gott — als er auszieht, als er Isaak opfern soll, als er will, daß auch Isaak Gott gehorsam bleiben soll. (Er fürchtet Gott über alle Dinge.)

Er liebt Gott, mehr als die Heimat, als sein Leben, als seinen Sohn. (Er liebt Gott „über alle Dinge".)

Er vertraut Gott — beim Verlassen der Heimat und bei der gefährlichen Reise, bei dem Kampf für Lot, bei den beiden Verheißungen, bei der Bitte für Sodom, bei der Opferung Isaaks, bei der Entsendung Eliesers. (Er vertraut Gott „über alle Dinge".)

Kurz: Abraham ist fromm, denn er fürchtet, liebt und vertraut Gott über alle Dinge — er lebt nach dem Spruch: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen."

b) Gegen die Menschen.

Er ist gut gegen die Menschen. Denn er predigt ihnen den wahren Gott; er ist friedfertig gegen Lot; er hat seinen Nächsten lieb und hilft ihm aus der Not und will keinen Lohn dafür haben; er ist höflich und gastfreundlich gegen Fremde; er bittet sogar für böse Menschen.

3. Was wir von Abraham gelernt haben.

a) Was wir von Gott denken und glauben sollen.

Wenn du fromm bist, so bist du Gott angenehm.

Was Gott tut, das ist wohlgetan (Gott ist gütig).
Bei Gott ist kein Ding unmöglich (Gott ist mächtig).
Der Herr behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottlosen (Gott ist gerecht).
Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.
Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

b) Wie wir gegen unsern Nächsten sein sollen.

Selig sind die Barmherzigen.
Selig sind die Friedfertigen.
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Aufgaben. Beinahe auf alle Abrahamsgeschichten passen die Sprüche: „Was Gott tut, das ist wohlgetan" und „Befiehl dem Herrn deine Wege . . ." Wer kann das zeigen? — Abrahams Herz kann man mit den beiden Sprüchen beschreiben: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen" und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Abrahams ganzes Leben kann man mit dem Vers beschreiben:

„Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf!
Das ist der beste Lebenslauf."

II. Jakob.

Vorbemerkung. Die wissenschaftliche Auffassung (Gunkel), wonach auch die Jakobsgeschichten ursprünglich isoliert waren und erst durch spätere Überlieferung bezw. künstlerische Komposition zu einem Kranz vereinigt wurden, kann von dem Methodiker auf keiner Stufe des Volksschulunterrichtes verwertet werden. Im Gegenteil, er ist sowohl durch die vorliegende biblische Darstellung, als auch durch methodische Gründe (einheitliches Lebensbild!) genötigt, den innern Zusammenhang zwischen den Geschichten festzuhalten oder herzustellen. Das gilt besonders von der Bethel-Geschichte, die nach Gunkel nur den Kultus von Bethel begründen soll. Hier muß der Methodiker sich sogar erlauben, noch über den biblischen Text hinauszugehen, und eine innere Umwandlung in Jakob annehmen, da die Geschichte sonst für Christenkinder unmöglich wäre. — Daß die beiden ersten Betrugs-Geschichten Dubletten, und daß die zweite Betrugsgeschichte (Segen), sowie die Betrügereien in Haran ursprünglich Hirten-Humoresken sein sollen, braucht den Lehrer auch nicht weiter anzufechten; denn die letzteren werden im Unterricht gar nicht erwähnt, und die erstere ist für unser Empfinden „zu unsittlich, um lustig zu sein". Freilich habe ich selber im Unterricht erfahren, daß fähige Kinder noch jetzt den Humor herausfühlen und bei der Szene mit den Ziegenfellen trotz des ernsten Unterrichtstones herzlich lachen.

8. Jakobs Betrug.

Erstes Stück: Jakob betrügt seinen Bruder Esau um die Erstgeburt.

Zweites Stück: Jakob betrügt seinen Bruder Esau um den Segen des Vaters.

Nun hören wir ein paar Geschichten von Isaaks Söhnen.

Erstes Stück.

Es waren zwei Söhne, und sie waren an demselben Tag geboren — Zwillinge. Den, der zuerst geboren war (der die „Erstgeburt" hatte), nannten die Eltern Esau, den zweiten Jakob. Die Eltern freuten sich sehr über diese Gabe Gottes, die Söhne blieben gesund und wuchsen zu kräftigen Jünglingen heran. Aber sie waren sehr verschieden voneinander. Der Erstgeborene, Esau, wurde ein Jäger und schweifte am liebsten in Feld und Wald umher (Ausmalen seines Jägerlebens! Bild des Jägers: Großer, starker Mann, wildes Gesicht, rötliche und haarige Haut, Bogen und Pfeile, Jagdtasche, Wildpret). Jakob aber wurde ein Hirte wie sein Vater und Großvater (Ausmalung seines Hirtenslebens, bei dem aber Ackerbau nicht ganz fehlt! Bild des Hirten: Kleiner und schwächer als Esau, freundliches Gesicht, weiße und glatte Haut). Nun, welcher gefällt euch am besten? . . . Dem Vater und der Mutter gefiel auch einer am besten, aber nicht derselbe. Der Vater liebte Esau, hörte ihn gern von der Jagd erzählen und aß gern sein Wildpret; die Mutter aber liebte Jakob, denn sie dachte: Wer kein Hirte ist, der ist kein ordentlicher Mensch. Und die Eltern ließen sich's auch merken, wen sie lieber hatten. Wie denn? Der Vater lobte immer Esau und zankte oft mit Jakob, und die Mutter machte es umgekehrt. Und die Söhne? Esau liebte den Vater und war ungezogen gegen die Mutter, und Jakob machte es umgekehrt. Und die Eltern? Die zankten auch oft miteinander wegen der Söhne. So gab es viel Streit und Zank im Hause. War das recht? . . . Und wer war daran schuld? Die Eltern; sie mußten ihre beiden Söhne lieben, einen wie den andern, denn Gott hatte ihnen beide geschenkt. — Zusammenfassung.

Aber es wurde noch schlimmer. Auch die Söhne waren nicht gut miteinander. Jakob ärgerte sich immer, daß Esau der Erstgeborene war (die „Erstgeburt" hatte) und beneidete ihn darum. Ja, ist denn das etwas so Schönes und Großes? Ihr beneidet doch auch nicht euren ältesten Bruder? Das will ich euch erklären. Wenn eure Eltern einmal sterben, da erbt jedes Kind gleich viel von ihrem Hab und Gut; damals aber erbte der Erstgeborene das ganze Gut (so ist es jetzt noch bei den Fürsten und Königen: Kronprinz!) er wurde ein Herr über seine Geschwister, und sie mußten ihm als Knechte und Mägde dienen. Jetzt versteht ihr, warum Jakob den Esau um die Erstgeburt beneidete? Er wollte selber alle Güter haben und wollte der Herr werden über seinen Bruder und die Knechte und die Herden. Aber das ging ja nicht, denn er war nicht der Erstgeborene (genauer: hatte nicht das Recht der Erstgeburt), und darüber ärgerte er sich eben.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt von den beiden Söhnen Isaaks! Von den Eltern! Von dem Zank im Hause! Von dem Neid Jakobs! Kurz: Jakobs Neid.

Immer und immer denkt Jakob: Wie könnte ich's nur machen, daß ich der Herr werde? Endlich kommt einmal eine gute Gelegenheit. Esau kommt von der Jagd nach Hause, todmüde und hungrig wie ein Wolf. Jakob sitzt gerade vor dem Zelt und hat Essen vor sich stehen, einen dampfenden, roten Brei. Da sagt Esau: „Laßt mich schlingen vom Roten, vom Roten da! Ich bin so hungrig!" Aber Jakob antwortet: „Verkaufe mir vorher deine Erstgeburt." Wird's Esau tun? . . . Warum nicht? Da wäre er dumm, denn die Erstgeburt ist doch viel mehr wert als eine Schüssel voll Brei; und schlecht wäre er auch, denn Gott hat ihm doch die Erstgeburt geschenkt. Hört, was er antwortet! „Ich bin ja gleich tot. Was nützt mir da die Erstgeburt!" Wie meint er das? Wenn ich nicht gleich zu essen kriege, falle ich um vor Hunger und bin tot; also ich gebe dir meine Erstgeburt für deinen Brei. Da freut sich Jakob (Warum?) und spricht: „Schwöre mir erst!" Warum soll Esau schwören? Damit er nicht hinterher sagen kann: Es reut mich wieder, es gilt nichts. Und wirklich, Esau schwört (Wie wird er da sprechen?) und verkauft seinem Bruder die Erstgeburt. Und nun? Esau setzt sich hin und ißt den roten Brei — es waren Linsen. Ja, und dann steht er auf und geht fort und freut sich, daß er satt ist, und denkt nicht mehr an die Geschichte.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Esau von Jakob verlangt! Jakobs Antwort! Esaus Antwort! Was da Jakob verlangt! Was Esau tut! Kurz: Esau verkauft dem Jakob seine Erstgeburt für ein Linsenessen oder (nach der „Würdigung") Jakob betrügt seinen Bruder Esau um die Erstgeburt. Überschrift: Jakobs Betrug.

Würdigung.

Das war ein guter Kauf und ein schlechter Kauf. Gut für Jakob, warum? . . . Schlecht für Esau, warum? . . . Aber die Menschen waren schlecht, der Käufer und der Verkäufer. Warum der Käufer Jakob? Er war schlau und listig, er benutzte den Hunger seines Bruders und betrog ihn um die Erstgeburt und ließ ihn auch noch schwören, damit der Kauf fest bliebe. Warum der Verkäufer Esau? Er gab die herrliche Erstgeburt hin, nur damit er schnell seinen leeren Magen vollstopfen konnte, er war gierig und leichtsinnig. Und gegen Gott war er auch schlecht; statt ihm dankbar zu sein für die Erstgeburt, warf er sie weg für ein paar Linsen. Ja, er verachtete die Erstgeburt, und das war eine Sünde.

Zweites Stück.

Ob der alte Vater wohl etwas von diesem Kauf hörte? . . . Esau sagte ihm nichts, warum? Ihm war alles einerlei und der Kauf auch. Und Jakob? Erst recht nicht, denn sonst hätte der Vater gesagt: Der Kauf gilt nichts. Aber seiner Mutter sagte er es, und die freute sich sehr, und sagte zu ihm: Jetzt brauchst du nur noch den Segen des Vaters, dann bist du der Herr! Wie meinte sie das? Ich will es euch erklären. Damals war es so: Wenn ein Vater merkte, daß er bald sterben mußte, da segnete er seinen erstgeborenen Sohn (Erinnerung an den Segen Abrahams und Rebekkas! Auflegen der Hand, Wunsch: Gott mache dich reich und mächtig und glücklich!). Das bedeutete aber noch mehr, nämlich: Du sollst alle meine Güter erben, und du sollst der Herr sein über alle deine Geschwister. Diesen Segen wird aber Isaak niemals dem Jakob geben, sondern nur dem Esau, warum? Der war sein Erstgeborener und sein Liebling. Aber Rebekka wollte diesen Segen auch haben für ihren Liebling Jakob, und der wünschte sich den Segen auch.

Hört nun, wie die beiden es anfangen, daß der Vater den Jakob segnet! Isaak war ganz alt und schwach geworden, und vor seinen Augen wurde es dunkel, daß er nicht mehr sehen konnte. Und der blinde Mann merkte, daß er bald sterben müsse. Was wird er noch vorher tun? Er wird Esau segnen, damit dieser alle Güter erbt. Ja, und dabei gab es damals ein großes Fest, die Kinder zogen ihre Festkleider an, und es wurde ein Tier der Herde geschlachtet und gebraten. Also Isaak rief seinen Sohn Esau und sprach zu ihm: „Ich muß bald sterben. So nimm nun Pfeil und Bogen, gehe aufs Feld und jage mir ein Wildpret. Davon bereite mir ein Essen, wie ich's gerne habe, und dann bringe mir's herein, daß ich esse und dich segne!" Also der Vater will seinen erstgeborenen Sohn Esau segnen, damit er der Herr im Hause wird. Was hätte da Esau sagen müssen? Ich habe meine Erstgeburt schon an Jakob verkauft. Das sagte er aber nicht, warum? Er schämte sich, oder er dachte: Es war nur Spaß und gilt nichts. Er freute sich sogar und dachte: Jetzt werde ich doch noch der Herr. Was wird er also seinem Vater antworten? Ja, Vater, das will ich gerne tun. So ging denn Esau fröhlich aufs Feld, um ein Tier zu jagen. Rebekka aber hatte gehorcht, als Isaak mit seinem Sohne sprach.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was der Vater von Esau verlangt! Was Esau antwortet und tut! Was die Mutter tut. Kurz: Isaaks Auftrag an Esau.

Ob sich Rebekka gefreut hat, als sie das hörte? Nein, sie ärgerte sich, denn . . . Ja, sie dachte: Das darf nicht geschehen, der Vater muß meinen Liebling segnen. Hört, was sie jetzt tat! Sie rief gleich ihren Sohn Jakob herbei, erzählte ihm, was sie eben gehört hatte (Wie wird sie da gesprochen haben?) und sagte dann: „Höre nun, mein Sohn, was ich dir rate. Gehe hin zur Herde und hole mir zwei schöne Ziegenböckchen, davon will ich deinem Vater ein Essen bereiten, wie er's gerne hat. Und das trage hinein zu ihm, damit er esse und dich segne, ehe er stirbt!" Was meint ihr dazu? Das sind ja lauter Lügen! Der blinde Vater soll angeführt werden, er soll denken, Esau mit dem Wildpret wäre da, und soll dann den Falschen segnen. Was wird Jakob tun? Er darf's nicht tun, denn es ist ein Betrug. Jakob sagte: „Ja, aber mein Bruder Esau ist haarig, und ich bin glatt. Vielleicht betastet mich der Vater, und ich stehe als Betrüger vor ihm." Will also Jakob es tun oder nicht? Er will es tun, aber er hat Angst, daß der Betrug herauskommt. Aber die Mutter sagte: „Höre auf mich, gehe hin und hole mir die Tiere!" Und Jakob? Jetzt wird er's tun, denn er denkt: Die Mutter wird es schon machen, daß es der Vater nicht merkt.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was die Mutter sagt! Was Jakob antwortet! Was die Mutter antwortet! Kurz: Der Rat der Mutter an Jakob.

Also Jakob geht hin und holt die Tiere. Und die Mutter? Sie macht ein gutes Essen daraus, das beinahe so schmeckt wie Wildpret. Dann nahm die Mutter die guten Kleider von Esau und zog sie dem Jakob an. Die Felle der Ziegenböckchen aber legte sie ihm um die Arme und um den Hals. (Warum? Wenn der Vater ihn betastete, so sollte er denken, es wäre der haarige Esau. So listig!) Dann gab sie ihm das Essen in die Hand, und Jakob ging hinein zum Vater. Aber er zitterte am ganzen Leibe. Warum? Er hatte Angst, er dachte: Der Vater merkt's am Ende doch.

Als er hineinkam, sagte er: „Mein Vater!“ Der antwortete: „Wer bist du, mein Sohn?“ Jakob sagte: „Ich bin dein Erstgeborener, Esau. Ich habe getan, wie du mir befohlen hast. Setze dich und iß von meinem Wildpret und segne mich!“ Der Vater antwortete: „Wie kommt es, daß du so bald ein Tier gefunden hast? Jakob sagte: „Der Herr, dein Gott, hat mir's beschert“ (So eine Lüge! Er hat doch die Tiere von der Herde geholt). Aber der Vater traute doch noch nicht, ob es wirklich Esau wäre. (Warum nicht? Jakob hatte eine andere Stimme als Esau.) Darum sagte der Vater: „Tritt herzu, daß ich dich betaste, ob du wirklich mein Sohn Esau bist oder nicht.“ Jetzt mußte Jakob hingehen, und sein Herz klopfte vor Angst. (Warum? Jetzt kommt's heraus!) Aber der Vater betastete ihn und sagte: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.“ Nun, ist's jetzt herausgekommen? . . . Der Vater erkannte Jakob nicht, denn seine Arme waren haarig, wie die von Esau. Er fragte ihn aber noch einmal: „Bist du wirklich mein Sohn Esau?“ Jakob antwortete: „Ich bin's.“ (So frech!)

Und nun ging alles so, wie sich's die schlaue Rebekka im voraus gedacht hatte. Wie denn? Der Vater ließ sich das Essen bringen, aß davon, und dann segnete er Jakob. Wie der Segen lautete, muß ich euch sagen. Der Vater küßte erst seinen Sohn und dann sagte er langsam und feierlich, wie bei einem Gebet: „Gott gebe dir Korn und Wein die Fülle! Sei ein Herr über deine Brüder! Gesegnet sei, wer dich segnet! (Kurze Erklärung dieser Worte: Fruchtbarkeit, Macht, reiche Freunde.) Nun hat Jakob den Segen und ist der Herr geworden. Fröhlich geht er hinaus und erzählt alles seiner Mutter.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was die Mutter tut! Wie Jakob mit seinem Vater redet! Wie der Vater den Jakob betastet und wie er betrogen wird! Wie er Jakob segnet! Kurz: Der Betrug Jakobs und der Segen Isaaks.

Was wird jetzt geschehen? Esau kommt vom Feld zurück mit einem Stück Wild, macht es zurecht, bringt das Essen seinem Vater, spricht zu ihm gerade wie Jakob: Setze dich, mein Vater, und iß von meinem Wildpret und segne mich! Und nun? Jetzt kommt alles heraus. Hört, wie das zuging! Als Isaak die Worte Esaus hörte, wunderte er sich. (Warum? Esau war doch eben dagewesen und . . .) Darum fragte er: „Wer bist du?“ Und die Antwort? „Ich bin Esau, dein erstgeborener Sohn.“ Da erschrak der Vater gewaltig. Warum? Er dachte: Ich habe doch eben den Esau gesegnet, da muß ich also einen Falschen gesegnet haben. Darum rief der Vater in seinem Schreck: „Ja, wer war denn da der Jäger, der mir das Wildpret gebracht hat? Ich habe davon gegessen, ehe du kamst, und habe ihn gesegnet!“ Jetzt kam's heraus, wer der Jäger war, jetzt wußten's alle beide — Jakob.

Jetzt war die Reihe zum Erschrecken an Esau. Er schrie laut auf und jammerte. Warum? Nun hatte er die Erstgeburt doch verloren, und Jakob war der Herr und der Erbe. Er sagte weinend: „Vater, segne auch mich!“ Aber der Vater sagte: „Dein Bruder Jakob hat deinen Segen genommen, er wird auch gesegnet bleiben. Das wundert euch. Ihr denkt, der Vater konnte doch sagen: Der Segen gilt nichts, denn Jakob hat mich betrogen. Aber damals in der alten Zeit glaubten die Leute: Einen Segen kann man nicht und darf man nicht anders machen oder wieder wegnehmen; wer gesegnet ist, bleibt gesegnet. Und so blieb's denn dabei. Jakob hatte die Erstgeburt und den Segen und alles, und Esau hatte nichts. Tut er euch leid? . . . Ja,

aber es geschah ihm doch recht, warum hatte er die Erstgeburt so verachtet und um ein Linsengericht verkauft!

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Esau zum Vater kommt! Wie sie miteinander reden! Wie alles herauskommt! Wie es mit dem Segen wird! Kurz: Esaus Schmerz.

Aber unsere lange Geschichte ist immer noch nicht zu Ende. Esaus Schmerz hörte bald auf, aber dafür kam der Zorn in sein Herz. Auf wen war er zornig, und warum? . . . Und das war schlimm, denn Esau war ein wilder Mann und viel stärker als Jakob. Was wird er vielleicht tun? . . . Ja, er sagte auch ganz offen vor allen Knechten, was er tun wollte. Er rief: „Wenn mein Vater gestorben ist, dann will ich meinen Bruder Jakob totschlagen!" Das wurde der Rebekka von einem Knecht erzählt. Was tat sie da gleich? Sie rief den Jakob und sagte es ihm. Der wurde ganz weiß vor Schreck und wußte nicht, was er machen sollte. Wißt ihr's . . . Rebekka wußte es. Sie sagte zu Jakob: „Höre auf meine Stimme, fliehe zu meinem Bruder Laban, und bleibe eine Weile bei ihm, bis der Zorn deines Bruders aufgehört hat!" Das war ein kluger Rat. Warum? Da konnte Esau ihn nicht töten, er konnte bei seinem Onkel ruhig wohnen und fand dort vielleicht eine passende Frau (Esau hatte eine Heidin aus der Nachbarschaft geheiratet, zum großen Kummer seiner Eltern); indessen vergaß vielleicht Esau seinen Zorn, und dann konnte die Mutter einen Boten schicken und Jakob wieder heimholen. Ob Jakob es so machte, wie seine Mutter ihm geraten hat? Freilich, das war ja das Beste, aber er mußte ganz schnell und heimlich fortgehen. Warum? Sonst merkte es Esau und . . . So gab's nur einen kurzen Abschied. Dem Vater war es auch recht, daß Jakob fortging (Warum?). Die Mutter gab ihm in der Eile nur das Allernötigste zur weiten Reise mit (Schlauch mit Wasser, Brot, Mehl, Ölkrug, Wanderstab — kein Reittier, damit es Esau nicht merke), küßte ihn, wünschte ihm glückliche Reise und baldige Heimkehr. So wanderte Jakob fort. Weinend sah sie ihm nach, sie sah ihn zum letztenmal; denn als er wieder heimkehrte, war sie schon gestorben.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Von Esaus Zorn! Von dem Rat der Mutter! Von Jakobs Flucht! Kurz: Jakobs Flucht.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte aus den Teilüberschriften. Überschrift: Jakobs Betrug und Flucht. Verbindung mit dem ersten Stück: Betrug um die Erstgeburt, Betrug um den Segen. Gesamtüberschrift: Jakobs Betrug.

Würdigung.

In unserer Geschichte finden wir viele schlimme Sachen, viele Schlechtigkeiten, viel Lug und Trug. Ihr habt selbst oft gesagt: Lauter Lügen! Wer hat denn gelogen und betrogen?

Jakob hat gelogen (Ich bin Esau, Gott hat mir das Wildpret beschert) und betrogen (Fell an den Händen). Und das hat er mit seinem alten, blinden Vater gemacht, der bald sterben muß! Pfui! Aber die Mutter hat's ihm doch gesagt, da muß er doch gehorchen? Er mußte Gott gehorchen, und der will, daß wir nicht lügen. Aber die Mutter hat doch alles sehr klug und listig gemacht? Freilich, klug war sie, aber noch schlechter als Jakob. Denn statt ihren Sohn etwas Gutes zu lehren, hat sie ihn gelehrt („angelehrt"), wie er lügen und betrügen soll. Und warum haben Mutter und Sohn so

schlimm gelogen und betrogen? Sie wollten haben, daß Jakob der Herr werden und alle Güter bekommen soll — sie waren habgierig.

Und doch waren alle beide bei aller Klugheit recht töricht (dumm). Ihr möchtet wissen, warum? Gott selber wollte den Jakob zum Herrn des Hauses und des Volkes machen, weil er den leichtsinnigen Esau (Verachtung der Erstgeburt!) dazu nicht brauchen konnte. Was hätten also die beiden tun sollen? Ruhig warten und Gott vertrauen.

Aber sie bekamen auch ihre Strafe für die Lüge? Jakob? Er muß fliehen und hat nun gar nichts mehr; Rebekka? Sie verliert ihren Liebling und sieht ihn niemals wieder.

Aber auch Esau kann uns nicht gefallen. Warum? Daß er vor lauter Eßgier die Erstgeburt verachtet, hat uns schon nicht gefallen; daß er nun aber noch in seinem Zorn seinen eigenen Bruder töten will, das ist doch eine große Sünde. Denn Gott spricht: Du sollst nicht töten. Nun kann ihn Gott ganz gewiß nicht zum Herrn des Hauses brauchen. Das ist seine Strafe.

Lehre.

Rebekka und Jakob haben gelogen und betrogen. Vorher war ihr Herz rein, aber jetzt ist ein garstiger Fleck darauf, worüber sie sich schämen müssen („Schandfleck"). Freilich die Menschen sehen den Schandfleck nicht, aber Gott sieht ihn, und sie selber spüren ihn und müssen sich schämen. Darum ist's eine große Sünde zu lügen, und darum steht in der Bibel (Sir. 20, 26):

„Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen."

Aufgaben.

Auch wenn ihr lügt — und ihr tut es leider manchmal (Beispiele!) — kommt ein häßlicher Schandfleck auf euer reines Herz, und ihr schämt euch, wenn eure Lüge herauskommt. Wie könnt ihr den Schandfleck wieder abwaschen? (Lüge gestehen, nur die Wahrheit sagen.)

Hätte Esau nicht etwas Besseres tun können, damit der Vater ihn doch noch segnete? (Gehorchen, friedfertig, ehrlich und fleißig sein.) — Eure Eltern wollen gern alle ihre Kinder segnen. Was müssen aber die Kinder tun, damit sie den Segen verdienen?

Den Menschen in unserer Geschichte dürfen wir es nicht nachmachen, wie früher dem Abraham in allen Geschichten. Warum dem Jakob nicht? Der Mutter nicht? Dem Esau nicht?

Passen unsere Abrahamsprüche auf die Menschen in unserer Geschichte? (Z. B. Wir sollen Gott über alle Dinge . . . Befiehl dem Herrn deine Wege . . . Du sollst deinen Nächsten lieben . . . Selig sind die Barmherzigen und die Friedfertigen.) Sie passen schon, aber Jakob, Rebekka und Esau taten leider immer das Gegenteil davon.

---

9. Jakobs Traum.

Wie Jakob unterwegs den lieben Gott trifft.

Das wundert euch. Warum? Jakob hat sich nicht um den lieben Gott gekümmert, hat gelogen und betrogen, da wird sich auch Gott nicht um ihn kümmern oder ihn gar besuchen, wie einst den frommen Abraham. Nun, er hat Gott auch nicht gleich getroffen, er hat vorher noch gar manches erlebt mit seinen Augen und in seinem Herzen.

Wir wollen Jakob auf seiner Reise begleiten. Er muß erst eine Woche durch das Land Kanaan, dann viele Wochen durch die große Wüste wandern (Karte!), ehe er zu seinem Onkel kommt, umgekehrt wie früher Eliefer. Aber seine Reise ist auch sonst ganz anders als die von Eliefer. Zeigt mir das! (Hervorheben der Gegensätze! Ergebnis: Er ist ganz allein zu Fuß, mit wenig Speise, ohne Geld, ohne Schutz vor den vielen Gefahren, nur mit einem Stab in der Hand.) Wenn er daran denkt, ist er recht traurig. Aber er wird noch trauriger, wenn er daran denkt, wie es ihm seither zu Hause gegangen ist, und wie es ihm jetzt geht. Wie war es denn sonst, und wie ist es jetzt? (Aufsuchen der Gegensätze zu: Herr über Knechte und Güter, gute Nahrung, bequemes Leben, warmes Bett, sicheres Zelt, gute Mutter!) Aber am allertraurigsten wird Jakob, als er daran denkt: Warum ist denn das alles jetzt ganz anders? Wer ist denn schuld daran? Wie muß er denn da antworten? Ich habe meinen blinden Vater betrogen und meinen Bruder bestohlen und gegen Gott gesündigt. Ich bin schuld. Alles wollte ich haben, und nun habe ich gar nichts. Ich war schlecht, und nun ist Gott nicht mehr gut mit mir und will nichts mehr von mir wissen. Alles verloren und auch Gott verloren!

Das ist freilich das allertraurigste, was einem Menschen passieren kann. Mit solchen traurigen Gedanken wandert nun Jakob weiter durch das einsame Land, immer in Angst vor bösen Menschen und wilden Tieren. Schon ist er ein paar Tage in glühender Sonnenhitze gewandert und ist noch immer nicht an der Grenze von Kanaan. Da kommt er am Abend todmüde auf einen Hügel, wo viele Steine liegen. Er kann nicht mehr weiter, denn es wird Nacht. Da nimmt er einen von den Steinen zum Kopfkissen und legt sich zum Schlafen nieder. Er sieht oben am Himmel die goldenen Sterne funkeln und denkt an Gott, der über den Sternen wohnt. Aber das macht ihm keine Freude. Warum? Er denkt: Gott ist nicht mehr gut mit mir, weil ich bös war, Gott hat mich verlassen, weil ich ihn verlassen habe. Und auf einmal fängt Jakob bitterlich zu weinen an. Was denkt er wohl? Ach es tut mir ja so leid, daß ich so schlecht war, und ich will's nicht wieder tun und ich will besser werden und will Gott gehorchen! Ach, wenn doch Gott wieder gut mit mir wäre! Und mit solchen Gedanken schläft Jakob ein.

Und in der Nacht hat er einen wunderbaren Traum. Er sieht eine lange, lange Leiter, die steht auf seinem Hügel, und ihre Spitze geht hinauf bis an den Himmel. Und die Engel Gottes steigen auf der Leiter auf und ab. Jakob wundert sich im Traum und denkt: Was soll das bedeuten? Auf einmal steht Gott vor ihm und spricht: „Ich bin der Gott deines Vaters Abraham und Isaak. Das Land, auf dem du liegest, will ich dir und deinen

Nachkommen geben. Und sie sollen soviel werden wie der Staub auf Erden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Und ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst und will dich wieder herbringen in dies Land."

Da erwachte Jakob. Und wie war's nun in seinem Herzen, war er noch so traurig, als wie er einschlief? Nein, er freute sich. Warum? Jetzt weiß er: Gott ist wieder gut mit mir, denn er schickt seine Engel herab zu mir und will mich behüten und wieder nach Hause bringen; und er will mir das Land Kanaan geben und viele Nachkommen. Das ist ja der Segen Abrahams! Also ich soll der Vater des großen Volkes werden, das an Gott glaubt und alle Völker glücklich macht, nicht Esau. Und diesen Segen gibt mir Gott selber — da ist Gott wieder gut mit mir! Ach, wie bin ich froh und glücklich! — Seht ihr, so hat Jakob unterwegs Gott getroffen.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie traurig Jakob unterwegs war! Was er in der Nacht träumte! Wie er sich darüber freute! Kurz: Jakobs Traum.

Als Jakob sich genug gefreut hat und weiter über den Traum nachdenkt, da wundert er sich. Er sagt: „Gott ist auch an diesem Ort, und ich wußte es nicht!" Da wundert ihr euch wieder. Warum? Jakob dachte seither, Gott wäre nur in seiner Heimat beim Altar Abrahams, und nun merkte er: Gott ist auch hier und auch bei Laban; wir wissen aber schon: Gott ist überall im Himmel und auf Erden. Nun wollte Jakob weiter wandern. Aber zuvor wollte er Gott noch danken für die Freude. Freilich opfern konnte er ihm nicht, wie zu Hause (Warum nicht? Kein Altar, kein Opfertier). Wollt ihr wissen, wie er's machte? Er nahm den Stein, auf dem sein Haupt gelegen hatte, richtete ihn auf, wie ein Denkmal, und goß Öl oben darauf und betete. Den Ort aber nannte er Bethel, das heißt: Haus Gottes.*) (Warum gerade so? Er hatte gemerkt, daß Gott hier wohnt.) Nun zog er fröhlich weiter, hinab zum Jordan und hinein in die Wüste. Warum so fröhlich? Er dachte: Gott ist bei mir, und Gott ist wieder gut mit mir!

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Jakob noch auf der Stelle denkt und tut, wo er den wunderbaren Traum hatte! Kurz: Jakob nennt die Stelle Bethel.

Gesamtüberschrift: Jakobs Traum in Bethel.

Würdigung.

Mich wundert, daß Gott so freundlich und gut mit Jakob war, dem Lügner und Betrüger. Hat denn der das verdient? Nein ganz gewiß nicht, denn er war wirklich schlecht gewesen und hatte einen garstigen Schandfleck auf seinem Herzen. Aber es hat ihm zu leid getan, daß er so schlecht gewesen ist (er „bereut" seine Lüge), und daß er Gott nicht gehorcht hat, und daß Gott nicht mehr gut mit ihm ist, und er will ja auch nicht mehr schlecht sein und wünscht sich so sehr, daß Gott wieder freundlich mit ihm ist. Und das freut den lieben Gott und er verzeiht ihm seine Sünde und ist ihm wieder gut. Wir wollen dafür sagen: Gott ist gnädig gegen Jakob.

*) Die weiteren Betrachtungen Jakobs über das „Haus Gottes", sowie sein Gelübde interessieren die Kleinen weit weniger als der Traum und müssen auch zu sehr von ihrem ursprünglichen Sinn umgedeutet werden; man wird sie daher besser für die Oberstufe aufheben.

(Unterschied von gütig und gnädig! Gütig ist Gott gegen den frommen Abraham, weil der es verdient, gnädig ist er gegen den schlechten Jakob, weil der es eigentlich nicht verdient.) Und wie sehr gnädig Gott gegen Jakob ist, habt ihr ja gesehen. Zeigt es mir noch einmal! Er gibt ihm den ganzen Segen Abrahams, er läßt den Segen Jakobs gelten, den er sich doch eigentlich gestohlen hat, er macht ihn zum Erstgeborenen vor Esau und zum Vater des großen Volks, das allein unter allen Völkern an Gott glaubt — das ist sehr gnädig, soviel Gnade hat Jakob nicht verdient. Seht, so hat Jakob Gott verlassen, aber weil ihm das so bitterlich leid getan hat, und weil er so gern wieder zu Gott kommen wollte, da ist Gott selber zu ihm gekommen und hat sich von ihm treffen lassen, dort auf dem Stein in Bethel.

Lehre.

Da haben wir jetzt wieder etwas Neues von Gott gelernt. Wir haben seither gedacht: Gott behütet nur, die ihn lieb haben, und die gut sind (Spruch!), und nur die Frommen sind ihm angenehm (Spruch!), und die Gottlosen vertilgt er (Sodom). Aber nun sehen wir: Gott ist auch freundlich und gnädig mit den Schlechten und hat Mitleid mit ihnen — aber nur, wenn sie über ihre Sünde weinen (sie bereuen), und wenn sie nicht mehr schlecht sein wollen. Das sagt uns ein schöner Spruch (Ps. 103, 8):

„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte."

Aufgaben.

Zeigt, wie gut der Spruch auf Jakob paßt!

Der beste Gedanke von den vielen Gedanken Jakobs war: Ich bin ein schlechter Mensch! Und sein frömmster Gedanke: Ich war seither ein gottloser Mensch! Zeigt mir das!

Von dem frommen Abraham haben wir sehr viel gelernt, aber auch von dem schlechten Jakob können wir etwas Gutes lernen. Was? (Bereuen, wenn wir etwas Schlechtes getan haben, und Gott bitten: Verzeihe mir und sei mir gnädig.)

Gott war ein barmherziger Samariter gegen Jakob. (Dort Schmerzen am Körper, hier im Herzen; dort Hilfe durch Arznei, hier durch Gnade.)

Denkt an die Geschichte vom großen Fischzug. (Simons Wort: „Herr, gehe hinaus von mir, denn . . .") und seht, ob es der Herr Jesus mit den Sündern nicht ganz ähnlich macht wie der liebe Gott! (Er nimmt den Simon zu seinem Jünger, gerade weil er gesagt hat: Ich bin ein sündiger Mensch.)

---

10. Jakob bei Laban.

Wie Jakob zu seinem Onkel Laban kommt, und wie es ihm dort geht.

1. Glücklich kam Jakob durch die große Wüste. Warum? Gott behütete ihn. Schon war er nahe bei Haran. Da sah er einen Brunnen in

der Wüste, auf dem ein großer Stein lag, und bei dem einige Hirten mit ihren Herden lagerten. (Warum tränkten sie ihre Tiere nicht? Der Brunnen gehörte mehreren Hirten, darum warteten sie, bis alle beisammen waren, dann hoben sie zusammen den schweren Stein auf.) Jakob fragte natürlich gleich die Hirten. Was denn? Wo seid ihr her? Sie antworteten: Aus Haran. Er fragte weiter . . . „Kennt ihr den Laban"? Sie antworteten: „Den kennen wir; sieh, da kommt seine Tochter Rahel mit den Schafen." Und wirklich, da kam ein schönes Hirtenmädchen auf den Brunnen zu. Nun aber Jakob, was meint ihr? Der freute sich, daß er gleich eine Verwandte (Geschwisterkind) getroffen hatte. Ja, und er dachte wohl auch an Elieser. Warum? (Brunnen, Braut.) Aber eins konnte er doch dem Elieser nicht nachmachen? Er hatte kein Gold zu verschenken, denn er war arm und verlassen. Ja, und da wird wohl Laban den armen Bettler nicht so freundlich aufnehmen wie den reichen Elieser. Daran denkt auch Jakob. Er ist aber ein kluger Mann; darum denkt er auch daran: Wie kann ich's machen, daß das Mädchen und ihr Vater freundlich mit mir sind?

Was wird er tun? . . . Er hob den schweren Stein allein in die Höhe, schöpfte Wasser in die Rinnen und tränkte Rahels Schafe. (Alles umgekehrt wie bei Elieser!) Staunend blickte die schöne Rahel auf den fremden Jüngling, der so stark und so freundlich war. Da küßte sie der Fremde und weinte. Und Rahel? Die wunderte sich noch mehr. Endlich sagte Jakob? . . . „Ich bin der Sohn Rebekkas." Nun wußte Rahel, warum er das alles getan hatte. Was wird sie nun getan haben? (Heim zu den Eltern und alles erzählt. Wie denn? . . .) Und was jetzt noch kommt, könnt ihr auch alles selber sagen? Laban kommt gelaufen, umarmt seinen Neffen, führt ihn in sein Haus, gibt ihm zu essen und zu trinken und fragt ihn, wie es bei Rebekka geht, und warum er gekommen ist, und so allein und zu Fuß. Und nun muß Jakob erzählen. Und er wird manches gern erzählt haben, gar vieles aber gar nicht gern. (Was denn? . . . Warum nicht gern? Er schämte sich.) Aber er muß doch. Nun erzählt ihr für ihn! (Reichtum, Uneinigkeit, Betrug, Bethel.) Und alle hörten ihm zu und konnten ihm nicht böse sein. Warum? Er war ihr Verwandter, und er war in Not, und Gott war wieder gut mit ihm. Und so war Jakob wieder bei freundlichen Menschen, konnte sich ausruhen, sich wieder satt essen und wieder sicher schlafen auf weichem Bett.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Jakob mit den Hirten am Brunnen sprach! Was er für Rahel tat und zu ihr sagte! Was er im Hause Labans erlebte! Kurz: Wie Jakob in Labans Haus kommt.

Würdigung.

Mich wundert, daß Jakob am Brunnen weinte, als er Rahel küßte; das war doch gar nichts Trauriges? Er weinte vor Freude, daß er sich nicht verirrt hatte auf der weiten Reise, und daß er gleich seine nächste Verwandte traf; er weinte auch aus Dankbarkeit gegen Gott, daß er ihn so sicher und so freundlich dahin geführt hatte, wohin er wollte. Und am ersten Abend vor dem Einschlafen wird er Gott noch einmal ganz besonders gedankt haben. Wie lautete wohl sein Gebet? . . . Jakob ist dankbar, daß Gott ihn behütet hat und mit ihm gewesen ist, wie er es in Bethel versprochen hat.

2. Nun wollt ihr hören, wie es dem Jakob bei Laban ging. Was wird er den ganzen Tag treiben? Ausruhen, Essen, Schlafen? Das

wäre nicht recht, denn . . . Also wird er seinem Onkel bei der Arbeit helfen. Und die gab's genug. Warum? Laban hatte große Herden, die mußten geweidet werden. Ja, und Laban hatte in seinem Haus nicht genug Hände zur Arbeit, darum mußten auch seine Töchter heran zur Arbeit. Er hatte zwei Töchter, die eine kennt ihr schon als Hirtin? Das war die schöne Rahel. Die andere war älter als Rahel, sie hieß Lea und war nicht so schön wie ihre Schwester. Nun kam also noch ein neuer Arbeiter, und der verstand seine Sache. Warum? Er war ja zu Hause auch Hirte gewesen. Und bei Laban hat er sich gewiß die größte Mühe gegeben. Warum? (Dank, Dableiben.) Erzählt mir etwas von seiner Arbeit! (Kurze Schilderung des Hirtenlebens mit Hervorhebung seiner Mühen, Entbehrungen und Gefahren!) Laban paßte genau auf Jakob und seine Arbeit auf, und da merkte er bald, daß er ein sehr tüchtiger Hirte war. Darum sagte er nach ein paar Wochen zu Jakob: „Du bist zwar mein Verwandter, aber du sollst mir doch nicht umsonst dienen. Sage mir, was dein Lohn sein soll!“ Da freute sich Jakob, denn da konnte er sich doch etwas verdienen, Geld oder eigene Schafe. Was wird er für Lohn fordern? Täglich eine Mark, also im Jahr . . . Nein er forderte etwas ganz anderes. Er sagte: „Ich will dir sieben Jahre um deine jüngste Tochter Rahel dienen.“ Das wundert euch. Was seht ihr daraus? Er hat die Rahel lieb und will sie heiraten. Und er muß sie sehr lieb haben, denn . . . sieben Jahre Arbeit ist eine lange Arbeit, und in sieben Jahren hätte er ja beinahe dreitausend Mark Lohn bekommen. Freilich, aber Rahel war ihm lieber. (Mich wundert's überhaupt, daß er Geld für die Frau zahlen soll. Denkt an Eliesers Geschenke! Erklärung: Damals war es Sitte, daß der Bräutigam für seine Braut den Eltern Geld oder Geschenke gab. Jakob aber war arm und hatte nichts zu geben als die Arbeit seiner Hände.) Ob dem Laban das recht sein wird? Freilich, denn die lange Arbeit Jakobs war ihm sehr nützlich und viel mehr wert als dreitausend Mark. Drum sagte Laban: „Es ist besser, ich gebe sie dir als einem fremden Manne. Bleibe bei mir!“ So war's also abgemacht, und die Arbeit fing an. Sie war lang und schwer, schwer und lang, Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr. Und endlich, endlich waren es sieben Jahre! Aber dem Jakob war's, als wären es nur sieben Tage. Wie war das möglich? Er hatte Rahel so lieb und freute sich so sehr auf sie.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was Jakob mit Laban ausmachte! Wie lang ihm die Arbeit war! Kurz: Jakob dient dem Laban sieben Jahre um Rahel.

Aber nun kommt der schöne Lohn für die lange Arbeit. Was wird Jakob nun tun? Er sagt zu Laban: „Gib mir nun deine Tochter, meine Zeit ist um.“ Und wirklich, Laban hielt Wort; er bereitete ein großes Hochzeitessen und lud alle seine Nachbarn dazu ein. Alle waren fröhlich. Am Abend führte Laban seine Tochter verschleiert zu Jakob hinein, und nun war sie seine Frau. Aber am Morgen da kam's heraus — es war gar nicht die schöne Rahel, sondern die häßliche Lea. Da könnt ihr euch denken, wie es dem Jakob zu Mute war! (Schmerz, Zorn!) Er ging auch gleich hin zu Laban und sagte zornig: „Was hast du mir da angetan? Habe ich dir nicht um Rahel gedient? Warum hast du mich betrogen?“ Er sagte also gleich das richtige Wort . . . denn ein Betrug war's. Warum? Aber Laban schämte sich gar nicht, sondern antwortete ganz ruhig: „Es ist bei uns Sitte, daß man erst die ältere Tochter verheiratet und dann erst die jüngere.“ Nun, hatte er da nicht recht? Wenn das Sitte war — und es war Sitte —, so mußte er es vorher

dem Jakob sagen, sonst war es eben Betrug. Aber Laban sagte noch etwas, damit er den zornigen Jakob gleich wieder besänftige, nämlich: „Warte noch eine Woche (solange dauerte die Hochzeit, und solange waren alle Tage die Gäste im Haus), dann will ich dir auch noch Rahel geben, wenn du mir noch sieben andere Jahre dafür dienst." Jetzt kam's heraus, warum Laban den Jakob betrogen hatte. Er wollte den großen Nutzen von seiner Arbeit noch einmal sieben Jahre haben und recht reich werden — er war habgierig. Und was sollte nun der arme betrogene Jakob machen? (Die falsche Frau fortschicken? Ging nicht, sie war ja seine Frau. Bei den Gästen über den Betrüger klagen und schimpfen? Die Schande darf er ihm nicht machen. Die rechte Braut mit Gewalt nehmen? Dazu ist er zu schwach, einer gegen alle.) So blieb ihm denn nur eins übrig? Er mußte ja sagen und versprechen, daß er noch sieben Jahre dienen will. Das tat er auch, und so bekam er nach sieben Tagen auch seine liebe Rahel. Das war freilich eine große Freude für ihn, aber nun kamen noch sieben lange Arbeitsjahre. Die waren ihm diesmal nicht wie sieben Tage, sondern es waren auch für ihn sieben richtige Jahre. (Warum? Hatte schon Rahel, täglich Ärger über Betrug.) Nun wundert mich aber noch eins: Da hatte ja Jakob jetzt zwei Frauen? . . . Das war damals so Sitte, Gott hatte es noch nicht verboten.

Als die zweiten sieben Jahre um waren, sprach Jakob zu Laban: „Laß mich jetzt in meine Heimat ziehen!" Aber Laban antwortete: „Bleibe doch noch, ich will dir als Lohn jedes Jahr die Hälfte von den jungen Tieren der Herde geben." Und so blieb Jakob noch sechs Jahre und bekam nun eigene Herden. Die wurden immer größer. Und zuletzt wurde Jakob ein reicher Mann und hatte viele Herden, Knechte und Mägde. Aber noch mehr freute er sich über seine Kinder, er hatte zuletzt elf Söhne.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Von der Hochzeit! Von Labans Betrug! Von Jakobs Zorn! Was jetzt ausgemacht wird! Wie Jakob nun zwei Frauen hat! Wie Jakob noch um die Herden dient! Kurz: Wie Jakob noch sieben Jahre um Rahel dienen muß und sechs Jahre um die Herden dient. Gesamtüberschrift: Jakob bei Laban.

Würdigung.

War Gott wirklich mit Jakob, wie er es in Bethel versprochen hat? Er hat ihn glücklich ins Haus seines Onkels geführt, hat ihm eine liebe Frau gegeben, hat ihn reich gemacht und ihm viele Kinder beschert, den Anfang von dem großen Volk — er war wirklich mit ihm. Aber einmal hat ihm Gott doch nicht wohlgetan, sondern sehr wehe? Er hat es gelitten, daß Laban ihn so schändlich betrogen hat. Aber nun sage ich euch: Das war auch gut für Jakob, und Gott hat ihn auch dabei lieb gehabt.

Erwägung mit dem Ergebnis: Da zeigte ihm Gott: Siehst du, so tuts, wenn man betrogen wird, und wenn einem nichts gegönnt wird; so weh hast du deinem Bruder auch getan, und so habgierig wie Laban bist du auch gewesen. Da lernte Jakob: Hüte dich vor Betrug und Neid, sei ehrlich und gönne den Leuten, was ihnen gehört. Gott hat ihn also doch lieb gehabt, wenn er ihm auch weh tat, denn er hat ihn dadurch besser gemacht. — Auch die zwanzigjährige harte Arbeit war gut für Jakob. Denn da lernte das verzärtelte Muttersöhnchen gehorchen

und arbeiten und entbehren und für andere sorgen. Wenn er auch manchmal dabei seufzte, Gott hat ihm auch hiermit wohlgetan und ihn besser und tüchtiger gemacht.

Lehre.

So hat Gott den Jakob immer lieb gehabt, wenn er ihm Gutes getan hat, und auch wenn er ihm wehe getan hat. Er hat's mit Jakob gerade so gemacht, wie eure Eltern mit euch: Sie tun euch viel Gutes (z. B.?), sie tun euch aber auch manchmal wehe (Strafe, Züchtigung), aber sie haben euch immer lieb, sie wollen euch auch mit dem Wehetun wohltun, euch bessern und tüchtiger machen (züchtigen, erziehen). Das machen eure Eltern dem lieben Gott nach, von dem haben sie's gelernt, von dem steht in der Bibel (Hebr. 12, 6):
„Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er."

Aufgaben.

Jakob hat zu Hause bei seinen Eltern nicht viel Gutes gelernt. Darum nahm ihn jetzt Gott in seine Schule. Was hat Jakob bei ihm gelernt? — Warum straft und züchtigt auch der Lehrer in der Schule?

Ich kenne eine Mutter, die hat ihr Kind so lieb, daß sie es gar nicht straft. Was meint ihr dazu? Sie hat ihr Kind nicht lieb, denn sie macht es zu einem bösen Menschen.

Paßt hierher das Verslein: „Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg' auch keinem andern zu?" Und passen unsere Sprüche: „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen", „Was Gott tut, das ist wohlgetan"?

---

11. Jakobs Heimkehr.

Erstes Stück: Jakob versöhnt sich bei seiner Heimreise mit Laban.

Zweites Stück: Jakob versöhnt sich auf seiner Heimreise mit Esau.

Jakob will nun endlich von Laban fortgehen und wieder heimziehen.

Warum wohl? Er sehnt sich nach Hause (zwanzig Jahre fort, Vater, Mutter); Gott hat ihm gesagt: Ziehe wieder heim! Und noch einen Grund weiß ich. Er hörte, wie Labans Söhne sprachen: „Jakob hat alles an sich gebracht, was unserem Vater gehörte, und ist reich davon geworden!" Und er sah auch an Labans Gesicht, daß er nicht mehr freundlich mit ihm war. Was mußte da Jakob denken, als er die bösen Reden hörte und die bösen Gesichter sah? Die beneiden mich um meine Güter und meinen, sie gehörten eigentlich ihnen — die wollen mir vielleicht alles wieder abnehmen. Seht, darum wollte Jakob fort von Laban und wieder heim.

Aber das war nicht so leicht, wie es aussah. Denn da ist einer, der will ihn nicht fortlassen? . . . Laban, der möchte gern die schönen Herden behalten; und da ist noch einer, der will ihn nicht in die Heimat hineinlassen? . . . Esau, der ist noch zornig auf ihn wegen des Betruges und will ihn vielleicht gar schlagen und töten. Nun sollt ihr hören, wie es dem Jakob mit Laban und mit Esau ging.

Erstes Stück: Jakob versöhnt sich mit Laban.

Also Jakob zog wirklich fort, aber ganz heimlich, er floh also, wie einst vor Esau. Wie fing er das an? Laban war gerade mit seinen Söhnen drei Tagereisen weit fortgezogen, um seine Schafe zu scheren. Was tat da Jakob? Er nahm alles, was er hatte (Was hatte er denn? Zwei Frauen, elf Söhne, viele Knechte und Mägde, viele Herden von Ziegen, Schafen, Eseln, Kühen und Kamelen, viel Gold und Silber), und zog mit der Sonne nach Westen. Er kam glücklich über den großen Fluß, weiter durch die Wüste und war schon nahe an der Grenze Kanaans und dachte schon, er wäre sicher. Da sah er auf einmal von weitem eine große Schar Männer auf Kamelen heranreiten und sah Schwerter und Spieße blitzen. Wer war das? Laban mit seinen Söhnen und Nachbarn. Wie kamen die hierher? (Rückkehr Labans, Ärger, Zorn, alle Männer herbei, auf die Kamele, dem Flüchtling nach.) Was wollen sie? (Ihm alles wieder abnehmen, ihn schlagen und als Knecht zurückschleppen.) Werden sie's tun? Gott will ja, daß Jakob wieder heimkehrt, und will ihn behüten. Und wirklich, Gott hatte in der letzten Nacht im Traum zu Laban gesagt: „Hüte dich, daß du mit Jakob böse Worte redest, oder ihm gar etwas Böses tust!“ Wie freundlich von Gott! Aber Jakob wußte das nicht und ... fürchtete sich sehr. Die Reiter kamen heran, Laban an der Spitze.

Wird Laban dem Jakob etwas Böses tun? Er sagte nur: „Warum bist du heimlich geflohen? Ich habe nicht einmal meine Töchter und ihre Kinder küssen können!“ Hatte Laban recht? Ja, es war nicht schön von Jakob, daß er Labans Töchter und Enkel ohne Abschied fortführte, und es war auch nicht schön, daß er so wenig auf Gott vertraute, der ihn doch sicher heimführen wollte. Und nun antwortete Jakob: „Wenn ich dir's gesagt hätte, so hättest du mir alles abgenommen, was ich mit Mühe verdient habe, und hättest mich mit leeren Händen ziehen lassen!“ Hatte Jakob recht? Ja, der habgierige Laban und seine neidischen Söhne hätten ihm alles abgenommen. Da hatten also beide recht, wenn sie den andern verklagten, und beide hatten unrecht getan. Ob sie das wohl selbst einsahen? . . . Ja sie fühlten beide, daß sie unrecht getan hatten, und darum erzählte Laban dem Jakob, was Gott in der Nacht zu ihm gesprochen, und sagte dann: „Wir wollen wieder gut miteinander sein. Wir wollen heute beisammen bleiben, und morgen kannst du weiter ziehen!“ Da war aber einer froh, wer? Jakob (Warum?). Und nun wurde es auch so gemacht, wie es Laban gesagt hatte. Wie denn? (Lagern, Opfern, Essen, Handschlag, Schlafen.) Und am Morgen? . . . Da küßte Laban seine Töchter und Enkel, wünschte ihnen alles Gute und zog heim nach Sonnenaufgang, Jakob aber nach Sonnenuntergang.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Warum Jakob heimziehen wollte! Wie klug er seine Flucht anstellte! Wie Laban seine Flucht merkte und ihm nacheilte! Was er unterwegs erlebte! Wie Laban und Jakob zusammenkamen! Wie sie gut miteinander wurden! Wie sie heimzogen! — Kurz: Wie Jakob vor Laban flieht und mit ihm wieder gut wird (sich mit ihm „versöhnt“).

Würdigung.

Als Jakob von Laban die Geschichte mit dem Traum hörte, hat er sich gewiß recht geschämt. Warum? Er hat gedacht: Wie freundlich ist doch Gott mit dir, und du hast ihm gar kein bißchen vertraut. Du hast es

besser und klüger machen wollen als Gott (heimliche Flucht, statt offener und ehrlicher Rede) und hast dir selber helfen wollen aus der Not — und nun wärst du verloren, wenn Gott nicht doch noch im letzten Augenblick dich gerettet hätte! Das hast du aber gar nicht verdient! Ja „Barmherzig und gnädig ist der Herr!“ ich will lernen, besser auf ihn vertrauen.

Also zuerst hat Gott keine Freude an Jakob und an Laban. An Jakob nicht, warum? Er glaubt und vertraut ihm nicht. An Laban nicht, warum? Er ist habgierig und neidisch. Aber zuletzt hat sich Gott gewiß noch über die beiden gefreut. Warum? Sie wollen miteinander wieder gut sein und verzeihen (vergeben) einander, was sie einander Böses getan haben, sie „versöhnen“ sich miteinander — sie werden friedfertig.

Zweites Stück: Jakob versöhnt sich mit Esau.

Also Laban hat nun den Jakob glücklich fortgelassen. Aber nun kommt die zweite Gefahr, von der wir schon vorhin geredet haben: Wird Esau seinen Bruder in die Heimat hineinlassen?

Esau wohnte aber nicht mehr bei seinem Vater, sondern für sich allein (Andeutung seines Wohnsitzes auf der Karte!) und war ein großer Herr über viele Knechte und Herden geworden. Aber warum soll denn Esau so gefährlich für Jakob sein, er war doch sein Bruder? (Betrug, Zorn, Totschlag! Er wird noch immer zürnen, und er war stärker.) Darum ist also Jakob in großer Angst und Sorge. Was soll ich tun? denkt er. Nun was soll er denn tun? . . . (Erwägungen, z. B.: Ausweichen kann er nicht, und es hälfe auch nichts, da Esau doch bald seine Rückkehr erfahren muß.) Hört, was er tat! Er schickte Boten an Esau und ließ ihm sagen, daß er komme. Wie werden die Boten sprechen sollen? . . . „Dein Bruder ist seither bei Laban gewesen und ist dort reich geworden, er bittet dich, daß du wieder gut mit ihm bist.“ Das war klug, denn was konnte dann Jakob gleich aus der Antwort sehen? Ob sein Bruder ihm noch zürnt. Also die Boten kommen zu Esau, sagen ihren Auftrag, natürlich sehr höflich, und bekommen auch eine Antwort. Wie lautet sie? . . . „Sagt eurem Herrn, daß ich ihm mit vierhundert Mann entgegenziehe!“ Die Boten reiten zurück und sagen's ihrem Herrn.

Weiß nun Jakob, wie es mit Esau steht? Erst recht nicht, denn die Worte können bedeuten: Ich komme mit allen meinen Männern, um meinen Bruder zu begrüßen und zu ehren; sie können aber auch bedeuten: Ich komme mit allen meinen Männern, um meinen Feind zu strafen und ihm seinen ganzen Reichtum abzunehmen. Wie wird Jakob die Antwort verstehen? Er kommt gewiß, um mich zu strafen und zu berauben, denn ich habe ihn betrogen, und er wollte mich schon vor zwanzig Jahren dafür totschlagen! Er zürnt mir immer noch, er will mich umbringen! Und als Jakob das denkt, wie wird es da in seinem Herzen? Er hat furchtbare Angst. Aber er möchte doch noch helfen und retten, so gut er kann. Er teilte seine Herden und Knechte in zwei große Teile (Lager), schickte das eine Lager voraus und blieb mit dem andern, bei dem auch seine Frauen und Kinder waren, zurück. Warum? . . . Er dachte: Wenn Esau das eine Lager überfällt und schlägt, so kann doch das andere Lager (weil es von den Flüchtlingen gewarnt wird) entrinnen. Das war wieder klug von Jakob; vielleicht konnte es helfen — vielleicht aber auch nicht.

Heraushebung der Erzählung: Erzählt von Jakobs Angst und Botschaft! Von Esaus Antwort! Von Jakobs neuer Angst, und wie er sich zu helfen sucht! Kurz: Jakobs Angst.

Die Nacht kam und es wurde dunkel und still, nur der Jordan rauschte leise, aber Jakobs Herz wurde nicht ruhig. Zitternd legte er sich auf sein Lager und konnte nicht schlafen. Warum? Er mußte an morgen denken. Ja, er malte sich schon alles aus, was da Gräßliches geschehen würde. (Was denn? . . .) Ja, und die List mit den zwei Lagern wird auch nicht viel helfen, dachte er, denn Esau holt uns doch ein mit seinen schnellen Reitern, und dann? Aber gibt's denn gar keine Hilfe und keinen Trost für den armen Jakob? . . . Freilich Gott ist doch noch da, und der wollte doch Jakob behüten und mit ihm sein (Bethel). An ihn denkt jetzt zum Glück Jakob in seiner großen Not, als er sich gar nicht mehr helfen kann. Und was tut er? Er betet.

Hört, wie sein Gebet lautet! „Lieber Gott! Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast." (Ich bin nicht wert, daß du so barmherzig und treu gegen mich warst. Wo war Gott so barmherzig und treu? In Bethel, in Haran, bei der Flucht von Laban.) „Ich hatte nichts als diesen Stab, als ich über den Jordan hier ging, und nun bin ich zwei Heere geworden! (Er denkt also daran, wie er einst fortzog über den Fluß . . . so arm und so allein, und wie er jetzt heimkehrt über denselben Fluß . . . so reich an Gut und Kindern, und wer ihm das alles gegeben hat . . . Gott.) Nun kommt aber noch die Hauptsache . . . er bittet um Hilfe: „Ach, Gott rette mich vor meinem Bruder Esau, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er kommt und schlägt mich und die Mütter und die Kinder: Du hast mir ja versprochen: Ich will dir Gutes tun und dir Nachkommen geben wie der Sand am Meer!" Da seht ihr, wie Jakob in Angst ist. (Hinweis auf die betreffenden Worte!) Da seht ihr aber auch wie er auf Gott vertraut (Du willst mir Gutes tun und willst mich zum großen Volke machen, da wirst du nicht mich und meine Kinder umkommen lassen). Merken wir uns nun das schöne Gebet! — Als Jakob gebetet hat, schläft er ruhig ein. Warum ist er jetzt ruhig? (Gott wird's wohl machen.

Heraushebung der Erzählung: Jakobs Angst! Jakobs Gebet.

Am nächsten Morgen steht Jakob auf und macht alles fertig zum Weiterziehen. Da denkt er: Könnte ich nicht auch etwas tun, um das Herz meines Bruders freundlich zu machen? Was meint ihr dazu, wie könnte er das machen? (Geschenke, Herden.) Ja er wählt fünf Herden aus: Ziegen, Schafe, Kamele, Esel und Kühe, schickt sie einzeln voraus, jede Herde mit einem Knecht, und jeder Knecht soll zu Esau sagen: Das schickt dir dein Knecht Jakob zum Geschenk! Das war freilich klug, aber ob es helfen wird? Wir wissen es nicht, aber das wissen wir: Jetzt kommt's darauf an, jetzt kommt die große Stunde wo es heißt, Leben oder Tod!

Jakob zieht mit seinem Heer über den Jordan, da naht sich eine Staubwolke, Reiter kommen geritten, Spieße und Schwerter blitzen — das ist Esau. Jakobs Herz klopft. Ach Gott, wie wird's gehen? — so denkt er — ach Gott, gib, daß es gut geht! Und mutig geht er vor den Frauen und Kindern her, auf den Bruder zu. Er neigt sich mehrmals vor ihm zur Erde und wartet, was nun kommt. Und hinter ihm warten zitternd seine Frauen und seine Kinder auch auf das, was jetzt kommt? Und was kommt? Esau springt von seinem Reittier, läuft auf Jakob zu, umarmt ihn, küßt ihn und weint. Und

da weint Jakob auch. — Da wundert ihr euch. Und Jakobs Frauen und Kinder machen auch verwunderte Gesichter. Ja, wie ist denn das nur möglich? Esau war gar nicht mehr zornig auf seinen Bruder, er hatte ihm seine Sünde vergeben, er war wieder gut mit ihm. Und nun hielten sich die beiden Brüder umschlungen und weinten. Warum weinte Esau? Er freute sich, daß er seinen Bruder wieder hatte, und es tat ihm leid, daß er ihn mit seinem Zorn aus der Heimat vertrieben hatte. Warum weinte Jakob? Weil er sich freute, daß sein Bruder so gut mit ihm war, und weil es ihm leid tat, daß er einst den Bruder betrogen hatte.

Jetzt kamen auch die Frauen und Kinder näher heran mit frohen Gesichtern. Da fragte Esau: „Wer sind diese." Antwort? . . . Und Esau? . . . Er begrüßte sie freundlich. Esau fragte weiter: „Was war denn das mit den Herden, die mir begegnet sind?" Antwort? „Das war mein Geschenk für dich." Esau wollte aber das Geschenk nicht nehmen und sagte: „Ich habe genug, mein Bruder, behalte was du hast!" Doch Jakob? Er nötigte ihn, bis er das Geschenk annahm. Esau wollte nun Jakob begleiten, doch Jakob meinte: Ich muß viel langsamer ziehen als du, weil ich soviel junge Tiere in meiner Herde habe. Esau wollte wenigstens einige von seinen Männern bei ihm lassen, daß sie ihn schützten. Doch Jakob sagte: „Es ist nicht nötig; ich bin froh, daß du wieder gut mit mir bist." So redeten die Brüder noch eine Weile miteinander. (Worüber sprachen sie wohl? . . .) Dann nahmen sie Abschied, und Esau zog wieder in sein Land.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie Jakob Geschenke vorausschickt! Wie die Brüder sich begegnen! Wie die Brüder miteinander reden! — Kurz: Die Brüder werden wieder gut miteinander — sie versöhnen sich.

Das letzte Stück unserer Geschichte könnt ihr beinahe ganz allein erzählen. Wohin zieht nun Jakob? . . . Auf welchem Weg? . . . An welchen Ort kommt er unterwegs? (Bethel.) Was wird er hier denken und tun? (Danken, beten, Altar bauen, opfern.) Und nun geht's zur Heimat. Aber noch ehe er hinkommt, erlebt er an einem Tag große Freude und großes Leid. Seine geliebte Rahel bekommt einen Sohn und stirbt. Den Sohn nennt er Benjamin, die Mutter begräbt er mit vielen Tränen (Warum?) und richtet ihr ein Denkmal auf. Nun endlich kommt er in die Heimat. Wen trifft er hier? Nur seinen alten Vater Isaak, denn die Mutter ist tot. Wieder Freude und Leid! Was werden sich die beiden alles erzählt haben! Und wie wird sich der Vater gefreut haben! Worüber am meisten? Daß die beiden feindlichen Brüder wieder gut miteinander waren! Nun lebten Vater und Sohn noch ein paar Jahre glücklich miteinander. Endlich starb Isaak, alt und lebenssatt (? Er hatte genug gelebt, er mochte nicht weiter leben.) Das ließ Jakob natürlich seinem Bruder sagen, und Esau? Der kam herbei, und die beiden Brüder begruben ihren Vater in der Höhle bei Abraham und weinten an seinem Grab. Und dann zog Esau wieder in sein Land, hinüber über den Jordan aufs Gebirge, Jakob aber blieb im Lande seines Vaters in Kanaan.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt von Jakobs Heimreise (Bethel, Rahel) und Heimkehr (Isaak)! Kurz: Jakobs Heimkehr.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte: Jakobs Angst vor Esau; Jakobs Gebet; die Versöhnung der Brüder; Jakobs Heimkehr. — Verbindung mit dem ersten Stück: Jakob versöhnt sich auf seiner Heimreise mit Laban und mit Esau. Gesamtüberschrift: Jakobs Heimkehr.

Würdigung.

Ihr habt mit Jakob gezittert, als er seinem Bruder entgegenzog. Warum? . . . Ihr habt euch mit Jakob und Esau gefreut, als sie sich umarmten und weinten. Warum? . . . Aber wie war denn das nur möglich, daß Esau den Betrüger umarmte, den er einst töten wollte? . . . Ihr habt schon gesagt: Er war gar nicht mehr zornig auf ihn. Aber das ist mir nicht genug. Ich möchte wissen: Warum war Esau denn nicht mehr zornig? Warum war er denn jetzt so freundlich und gut? Was hat denn sein Herz so freundlich gemacht? Waren's vielleicht die großen Geschenke Jakobs? Gewiß nicht, Esau war ja reicher als Jakob, die Geschenke waren unnötig, die hätte sich Jakob ersparen können. Aber wer war's denn? Es kann nur Gott gewesen sein, der hat das zornige Herz Esaus freundlich gemacht, der hat gemacht, daß er seinen Bruder wieder lieb hatte, der hat Jakob gerettet aus seiner Not, der hat Jakobs Gebet erhört.

Aber hat's denn Jakob verdient, daß Gott so gut mit ihm war und ihm in seiner großen Not half? Nein, verdient hat er's nicht. Das sagt ja Jakob selber, denkt nur an sein Gebet! (Ich bin nicht wert, daß du so barmherzig mit mir bist, denn ich bin schlecht.) Aber gerade das hat dem lieben Gott so gefallen, daß Jakob so gar nicht stolz und hochmütig war, sondern demütig. Und noch mehr hat den lieben Gott gefreut an Jakobs Gebet. Sucht nur! Jakob ist Gott dankbar (Du allein hast aus meinem Stab zwei Heere gemacht, nicht meine Arbeit), und Jakob vertraut auf Gott. (Du meinst es gut mit mir, du willst mich retten, und du kannst mich retten.) Und darüber freute sich eben Gott, daß er so demütig und so dankbar war und ihm so vertraute — und darum rettete er ihn aus seiner Angst und half ihm aus seiner Not. Seht, darum erhörte der gute Gott Jakobs Gebet und rettete ihn aus seiner Not, weil er so fromm gebetet hatte.

Lehre.

So gut wie mit Jakob ist Gott auch heute noch mit allen frommen Menschen, den großen und den kleinen. Die sind auch gar oft in Not. Freilich kommt kein böser Esau mit vierhundert Mann über sie, aber andere schlimme Dinge können kommen, welche? Krankheiten, Unglücksfälle . . . Und wenn da die Menschen auch so fromm wie Jakob beten: Ich bin's ja nicht wert, aber ich weiß, du bist doch gut mit mir, ach hilf mir doch! — da hilft Gott auch heute noch und rettet aus der Not. Darum will auch Gott haben, daß wir so beten wie Jakob. Darum spricht er zu jedem Menschen (Ps. 50, 15):

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen" (= loben, danken).

Aufgaben.

Ihr waret auch schon in Not. In welcher? . . . Ihr waret vielleicht noch zu klein zum Beten, oder habt die Not gar nicht verstanden, darum hat jemand anders für euch zu Gott gerufen. Wer? Die Mutter. — Aus welcher Not hat Gott Jakob gerettet, noch ehe er etwas von der Not wußte? (Verfolgung Labans.) — Gott hat auch euch viel Gutes gegeben. Habt ihr das verdient? Auch wir sind zu gering der Barmherzigkeit . . .

Jakob war in unserer letzten Geschichte auch wieder in Gottes Schule. Was hat er darin gelernt? (Mehr auf Gott vertrauen.) Und das war auch nötig, denn so wie Abraham konnte er noch nicht auf Gott vertrauen. Er vertraute nämlich immer noch gerne auf seine Klugheit. Zeigt mir das! (Flucht vor Laban, zwei Lager, Geschenke.)

War Jakob zuletzt noch so habgierig wie zuerst? (Freigebig.)

Woraus sieht man, daß Jakob und Esau jetzt friedfertig sind? — Welche Schuld haben Jakob und Esau einander vergeben? — Erforderlichen Falles findet sich auch hier Stoff zur Veranschaulichung der fünften Bitte.

Hier passen auch die Sprüche: „Der Mensch denkt, und Gott lenkt", „Barmherzig und gnädig ist der Herr . . ." und alle bei Abraham gelernten Sprüche.

Rückblick auf die Jakobsgeschichten.

1. Was Jakob alles erlebt hat.

Er betrügt seinen Bruder um die Erstgeburt und den Segen und muß daher fliehen; er muß dem Laban vierzehn Jahre um seine beiden Töchter und sechs Jahre um die Herden dienen; er flieht vor Laban, versöhnt sich aber mit ihm; er ängstigt sich vor seinem Bruder, versöhnt sich aber auch mit ihm; er kommt glücklich nach Hause zu seinem Vater. — Hier können natürlich auch die gewonnenen Überschriften angewendet und eingeprägt werden.

2. Wie Jakob in seinem Herzen gewesen ist.

Zuerst war er habgierig und stolz, betrog Bruder und Vater und kümmerte sich nicht um Gott.

Zuletzt war er freigebig und demütig, dankbar und gottvertrauend, fromm.

Wie kam's, daß er anders geworden ist in seinem Herzen? Gott hat ihn in seine Schule genommen und ihm allerlei Leid und Not geschickt (Flucht aus der Heimat, saure Arbeit, Betrug um Rahel, Gefahr vor Laban und Esau) — aber dazwischen auch mancherlei Freude (Rahel, Reichtum, Rettung, Vergebung, Wiedersehen mit dem Vater).

3. Was wir von Jakob gelernt haben.

Zuerst, wie wir nicht sein sollen: „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck . . ."

Zuletzt — wie bei Abraham — was wir von Gott denken und glauben sollen:
Barmherzig und gnädig ist der Herr . . .
Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.
Rufe mich an in der Not . . .

III. Joseph.

Vorbemerkung. Die hergebrachte Anschauung, daß Josephs hartes Verhalten gegen seine Brüder den Zweck der Prüfung habe und demgemäß die Besserung derselben zu erzielen oder festzustellen suche, muß ich im Anschluß an Gunkel nunmehr aufgeben, und zwar auch für die schulische Behandlung. Jene Auffassung hat keinen Grund im Text, wonach sich Joseph „fremd stellt" und „hart redet", nicht aber sich hart stellt, weil er wirklich hart ist; sie hat auch keinen Grund in der sittlichen Anschauung des Erzählers und seiner Zuhörer, denen die Vergeltung erlittenen Unrechts als selbstverständlich erscheint. Sie macht auch aus Joseph nicht etwa einen christlichen Charakter (der würde von vornherein und bedingungslos vergeben), sondern einen widerwärtigen Selbstgerechten, der sich göttliches Erzieher- und Richteramt anmaßt. Sie widerspricht auch der ganzen Tendenz der großen Judarede, die ja dann, anstatt ein hartes Herz zu rühren, nur offene Türen einstoßen würde. — Meine folgende Behandlung ist kürzer als die in den „Präparationen" I und durchweg „darstellend". Auch wird bei aller psychologischen Vertiefung doch nur die vorwärts drängende Haupthandlung und die in ihr verkörperte Hauptidee ins Auge gefaßt. Deshalb wird auch auf die vielen feinen Nebenzüge und die interessanten Nebenhandlungen keine Rücksicht genommen (das kann später geschehen), auf die Gewinnung von „Systemen" aus diesen Nebenzügen verzichtet und aus den drei Einheiten als „Lehre" im Grunde nur ein Gedanke gewonnen, eben der das Ganze beherrschende Gedanke von dem wunderbaren göttlichen Walten.

Wir erzählen nun viele schöne Geschichten von einem Sohn Jakobs, der Joseph hieß.

Dieser Joseph und sein Bruder Benjamin waren die Söhne Rahels, die dem Jakob so lieb war, daß er um sie vierzehn Jahre arbeitete, und sie waren auch die jüngsten von seinen Kindern. Darum hatte Jakob auch diese beiden Söhne viel lieber als seine anderen zehn Söhne. Benjamin war noch ein kleiner Knabe, Joseph aber ein schöner Jüngling von etwa 17 Jahren.

12. Josephs Erhöhung.

1. Josephs Träume.

Zuerst erzählen wir, wie die zehn Brüder bös auf Joseph wurden (wie sie ihn haßten).

Warum wurden sie böse auf ihn? (Vater ist mit ihm freundlicher, gerade wie einst Isaak mit Esau, darüber neidisch.) Dann ließ der Vater dem Joseph einen langen bunten Ärmelrock machen (die Brüder trugen als Hirten nur kurze, leinene Kittel ohne Ärmel). Gefiel das den Brüdern? (Noch mehr Ärger über Joseph und den Vater; Joseph stolz.) Und bald wurde es noch schlimmer. Joseph hatte nämlich zwei wunderbare Träume und erzählte sie seinen Brüdern. Hört den ersten Traum! „Ich träumte: Wir banden

Garben auf dem Feld; da richtete sich meine Garbe auf und blieb stehen, eure Garben aber verneigten sich rings umher vor meiner Garbe.“ (Veranschaulichung der Szene!) Was der Traum wohl bedeutet? . . . Die Brüder verstanden ihn gleich und sagten: „Du willst wohl gar König über uns werden?“ (Warum dachten sie das? Gefiel ihnen das? Zorn!) Nun der zweite Traum. „Ich träumte: Sonne, Mond und elf Sterne neigten sich vor mir.“ Und was bedeutet dieser Traum? Vater, Mutter und die elf Brüder werden sich einmal vor Joseph neigen. Gefällt das den Brüdern? Sie hassen Joseph noch mehr. Ja, und sie erzählen es auch dem Vater. Was wird der sagen? (Zankt: Du bist stolz und bildest dir ein, du wärest mehr als wir, darum träumst du solche Sachen.) Aber er denkt noch etwas anderes — er hat ja selbst Träume gehabt und gehört, z. B.?, die wirklich eingetroffen sind? Vielleicht kommen auch Josephs Träume von Gott, und Gott will damit sagen, daß Joseph einmal ein großer Herr werden wird. Darum merkte sich der Vater die Träume. Und wir wollen sie auch merken.

Heraushebung der Erzählung: Der bunte Rock, die beiden Träume, der Haß der Brüder. Kurz: Josephs Träume.

Würdigung.

Warum haßten die Brüder den Joseph? (Rock, Träume: Stolz.) War das recht? Die Männer sollten dem Knaben das bunte Kleid gönnen, und zu den Träumen konnte er doch nichts. Freilich, Joseph war auch nicht ganz gut? Er war stolz . . . Und auch der Vater nicht? Er war ungerecht, er mußte einen Sohn lieben wie den anderen.

Unsere Geschichte kann nicht gut weitergehen: Neidische, zornige Männer und ein stolzer Knabe in einem Hause! . . .

2. Joseph wird nach Ägypten verkauft.

Wie die zehn Brüder dem Joseph etwas Böses tun.

Wundert euch das? (Nein, Haß, erst böse Worte, dann böse Taten.) Aber das ging nicht so leicht, denn Joseph war immer zu Hause bei seinem Vater im Zelt, und der Vater paßte auf seinen Liebling auf. Doch einmal war der Vater nicht da. Die Brüder hüteten ihre Herden draußen auf dem Feld, der Vater dachte, sie wären wie gewöhnlich in der Nähe, und sprach zu Joseph: „Gehe hin und siehe, wie es bei deinen Brüdern und bei den Schafen geht!“ Joseph ging hin, fand die Brüder nicht, hörte, daß sie weitergezogen wären, ging ihnen zwei Tage nach und sah sie endlich von weitem.

Aber auch die Brüder sahen ihn von weitem. Was werden sie da in ihrem Herzen denken? (Jetzt können wir ihn strafen, den stolzen Burschen mit seinem bunten Kleid und seinen schönen Träumen.) Ach, sie dachten noch viel Schlimmeres! Sie sprachen untereinander: „Seht, da kommt der Träumer! Kommt, wir wollen ihn totschlagen, ihn in ein Brunnenloch werfen und dann sagen, ein wildes Tier hätte ihn gefressen — so werden wir sehen, was an seinen Träumen ist!“ (Veranschaulichung des Planes, besonders nach Grund und Zweck!) Ihr seid erschrocken und habt Angst um Joseph. Ob wohl alle Brüder so schlecht sind, daß sie so etwas Schreckliches tun wollen? Gott sei Dank, einer ist besser, der älteste (Ruben). Er sagte: „Ach, vergießt nur kein Blut! Werft ihn in das Brunnenloch dort!“ Aber ist das nicht noch schlimmer?

(Ertrinken oder Verhungern!) So scheint es, aber der Älteste wußte, daß gerade in dem Brunnen kein Wasser war. Also? Er wollte Joseph heimlich herausholen und zum Vater bringen. Den Brüdern war sein Rat recht.

Heraushebung der Erzählung: Der Auftrag des Vaters, die Beratung der Brüder.

Nun kommt Joseph heran. Wie wird's ihm gehen? Die Brüder schlagen, stoßen und schimpfen ihn. Ja, sie reißen ihm auch seinen bunten Rock herunter. (Warum? Ärger!) Und Joseph? (Schreck, Schreien, Weinen, Bitten.) Und die Brüder? (Hören nicht auf ihn: Hinab in die Grube!) So liegt nun der arme Joseph nackt und bloß in der tiefen Steingrube, weint und schluchzt, daß es einen Stein erbarmen könnte — aber die Brüder setzten sich ruhig nieder und aßen ihr Brot. Warum so ruhig? Sie hatten kein Erbarmen, sie freuten sich noch über ihre Tat.

Auf einmal sahen sie einen Zug Kaufleute daherkommen mit ihren Kamelen, die trugen allerlei köstliche Waren nach Ägypten. (Kartenskizze!) Da fiel einem Bruder, er hieß Juda, noch etwas Besseres ein. Er sagte: „Was nützt es uns, wenn wir unsern Bruder totschlagen? Wir wollen ihn lieber an die Kaufleute dort verkaufen!" (Erklärung: Verkauf von Menschen, Sklaven, Schicksal derselben!) Ob den Brüdern dieser Rat Judas recht ist? . . . (Sehr recht, denn: Bruder nicht ermordet und doch fort, Träume nichts.) Und so machen sich denn die Brüder gleich daran, das zu tun, was Juda geraten hat. Wie machen sie das? (Strick hinab in die Grube, Joseph herauf — erst erfreut, dann entsetzt — hin zu den Kaufleuten, gehandelt, zwanzig Silberstücke, Joseph an ein Kamel gebunden, schreiend und jammernd fort.) Nun führten ihn die Kaufleute nach Ägypten, die Brüder aber weideten ihre Herde.

Heraushebung der Erzählung: Joseph wird von seinen Brüdern in eine Grube geworfen (Ruben); Joseph wird als Sklave verkauft (Juda). Kurz: Joseph wird nach Ägypten verkauft.

Nun aber die Brüder,*) was sollen die sagen, wenn der Vater nach Joseph fragt? Das ist freilich nicht leicht, und darum halten die Brüder Rat, wie sie das machen wollen. Sie haben's ja gleich am Anfang gesagt? (Wildes Tier.) Und nun sehen sie das zerrissene Kleid Josephs liegen. Da fällt ihnen etwas ein, aber etwas Schreckliches. Sie wollten einen Ziegenbock schlachten, das Kleid in das Blut tauchen, es zum Vater schicken und sagen lassen: „Das haben wir gefunden, sieh, ob es das Kleid deines Sohnes ist." Was meint ihr dazu? War das nicht sehr klug? Freilich klug war es, aber ganz abscheulich, eine schreckliche Lüge. Sie machten es aber doch so, und es ging, wie sie gedacht hatten. Als der Vater das blutige und zerrissene Kleid sah — da erschrak er und sagte: „Das ist Josephs Rock!" Ja, er sagte und tat noch mehr. Er sagte: „Ein wildes Tier hat ihn gefressen! Zerrissen, zerrissen ist Joseph!" Und nun zerriß er sein eigenes Kleid (Sitte!) und zog ein Trauerkleid an und weinte und jammerte. Jetzt tat's freilich den Brüdern leid, jetzt sahen sie, was sie für ein Unglück angerichtet hatten. Aber sie mochten doch nicht die Wahrheit sagen (Warum?). Sie wollten ihren Vater trösten. (Wie sagten sie wohl? Du darfst nicht immer weinen und trauern,

*) Die hemmende Episode mit Ruben und auch die nicht ganz einfache Beurteilung seiner Handlungsweise kann auf dieser Stufe wegfallen. Wichtig und wesentlich wird diese Episode erst dann, wenn man nach der Variante annimmt, daß die midianitischen Kaufleute Joseph aus der Grube gestohlen haben. Doch widerstreitet das allzusehr der bekannten Tradition.

du kannst es doch nicht ändern.) Aber der Vater wollte sich nicht trösten lassen, er sagte: „Ich will trauern und will im Trauerkleid hinab zu meinem Sohn ins Grab!“ (Erklärung!) So war Jammer und Unglück im Hause Jakobs, Jammer und Unglück bei Joseph (Warum? Schilderung seines Zustandes und seiner Gedanken auf der Wüstenreise!), Jammer überall.

Heraushebung der Erzählung: Der blutige Rock Josephs, die Tauer Jakobs.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte aus den einzelnen Stücken. Überschrift: Joseph wird von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft.

Würdigung.

Wer ist denn schuld an dem großen Jammer und Unglück? Die bösen Brüder. Zeigt mir, wie schlecht die Brüder sind! (Nur einer ist besser? Ruben. Warum?) Erst wollen sie ihren Bruder töten, dann wollen sie ihn in der Grube umkommen lassen. Aber sie lassen ihn doch am Leben und verkaufen ihn? Das ist ebenso schlimm wie Töten, denn Joseph wird nun ein unglücklicher Sklave, den sein Herr schlagen und töten kann. Aber das Allerschlimmste fehlt noch! Sie belügen ihren guten alten Vater (Rock!) und machen ihm so großes Herzeleid, daß er beinahe gestorben wäre vor Schmerz — und es ist doch alles gar nicht wahr. Da sehen wir wieder: „Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen.“ Und sie bekümmern sich auch gar nichts um Gottes Gebote: Du sollst nicht töten! Du sollst Vater und Mutter ehren! (Nachweis!)

Übergang. Mich wundert nur, daß Gott das alles geschehen läßt, daß er nicht dreinschlägt und die bösen Brüder straft und den armen Vater tröstet. Euch auch? Nun paßt nur auf, Gott schweigt freilich jetzt ganz stille, aber er wird schon noch reden, laut und deutlich reden zu den bösen Brüdern, zu dem armen Joseph und zu dem armen Vater!

3. Joseph kommt ins Gefängnis.

Wie es Joseph in Ägypten geht.

Das könnt ihr euch leicht denken. Was werden die Kaufleute mit ihm machen? Sie verkaufen ihn als Sklaven an irgend einen Herrn und wollen dabei Geld verdienen. Ja, sie bringen ihn auf den Sklavenmarkt. (Schilderung: Menschenware, Verkäufer und Käufer, Angst der Sklaven, Angst Josephs vor einem harten Herrn, Gebet: Ach Gott, verlaß mich nicht! Gib mir einen freundlichen Herrn!) Bald kommt ein vornehmer ägyptischer Herr, der oberste Schlächter des Königs Pharao. Dem gefällt der junge, schöne und starke Joseph, er kauft ihn und nimmt ihn mit in sein Haus. Das ist schon gut für Joseph, und er freut sich, daß er nicht als Arbeiter hinaus auf das Feld muß. Freilich im Hause mußte er auch arbeiten und zuerst die niedrigsten Dienste tun (z. B. das Haus kehren. Gedanken an das Leben in der Heimat!) und auch den andern Sklaven gehorchen. Aber er tat's gerne, und alles, was er machte, wurde gut, es war, als wenn Gott seine Arbeit segnete. Als das sein Herr merkte, wurde er immer freundlicher mit ihm und machte ihn zum obersten Aufseher über sein ganzes Haus und alle seine Güter und alle seine Sklaven. Nur der Herr und seine Frau waren mehr als Joseph. Wie wird

es jetzt im Herzen Josephs aussehen? Er klagt und weint nicht mehr, er freut sich über sein Glück und dankt Gott dafür.

Kurze Erzählung der Hauptpunkte: Joseph von Potiphar gekauft, wird sein oberster Diener.

Aber das Glück dauerte nicht lange, bald kam wieder ein neues Unglück. Das Unglück kam von der Frau des Potiphar; der gefiel nämlich der schöne und junge Joseph besser als ihr Mann, und darum sagte sie freundlich zu ihm: „Sei du heimlich mein Mann!" *) Nun, das ist aber doch kein Unglück, sondern ein Glück, werdet ihr denken. Da konnte Joseph leben wie ein Herr, konnte das Allerbeste essen und trinken, und die vornehme Frau bediente und liebkoste ihn, wenn sein Herr nicht zu Hause war — und der war oft wochenlang beim Könige. Freilich, so sieht es aus, aber wäre es denn recht gewesen? Erwägung: Die Frau durfte bloß ihren Mann lieb haben, Joseph durfte seinen guten Herrn nicht betrügen, er wäre auch sonst undankbar gegen seinen Herrn gewesen ... Ob wohl Joseph tun wird, was die böse Frau von ihm verlangt? ... Hört, was er zu ihr sagt: „Wie sollte ich ein so großes Übel (Unrecht) tun und gegen Gott **) sündigen?" Also? Er tut's nicht. Warum? Es ist ein Unrecht und eine Sünde gegen Gott. Aber nun kommt das Unglück. Das böse Weib wurde zornig und wütend, schrie laut auf, daß alle Diener herbeiliefen, und sprach zu ihnen: „Der fremde Sklave hat mich angefaßt und zu mir gesagt: Sei heimlich meine Frau!" Was meint ihr dazu? Das ist ja eine Lüge, es war ja umgekehrt. Aber warum sagte sie denn die grüße Lüge? Es sollte aussehen, als ob Joseph eine große Sünde getan hätte, und ihr Mann sollte ihn nun dafür tüchtig strafen.

Ihr Mann kam nach Hause. Was tat nun die böse Frau? Sie sagte zu ihm dasselbe wie zu den Dienern. Was denn? ... Und der Mann? Er glaubte ihr und wurde zornig auf Joseph. Aber der brauchte doch bloß zu sagen: Es sind lauter Lügen, es war umgekehrt? Einerlei, er glaubte seiner Frau mehr als dem Sklaven und hörte gar nicht auf ihn. Und was tat er nun in seinem Zorn? ... Ja, er schimpfte ihn und schlug ihn und ließ ihn gleich in das Gefängnis des Königs werfen. Und dort? Da wurde er in ein finsteres Loch gesteckt und mit Ketten festgebunden und bekam bloß schlechtes Wasser zum Trinken und hartes Brot zu essen. Und so saß denn der arme Joseph in dem finsteren Loch, seine Ketten klirrten, und er weinte und schluchzte noch viel mehr als damals in dem Brunnenloch.

Heraushebung der Erzählung: Was das böse Weib zu Joseph sagt, und was er ihr antwortet. Was da das Weib tut. Was dann ihr Mann tut. Wie es dem Joseph im Gefängnis geht. Kurz: Joseph kommt durch das böse Weib ins Gefängnis.

Würdigung.

Der arme Joseph tut euch leid. Warum? (Erst fort von zu Hause, dann ein Sklave, dann wieder ein bißchen Glück, und auf einmal das größte Unglück ...) Aber war er denn nicht selbst an seinem Unglück schuld? Er brauchte doch bloß Ja zu der Frau zu sagen? Nein, er war

---

*) Es freut mich, daß ich bei P. Staude dieselbe Lösung der Schwierigkeit gefunden habe.

**) Die Heranziehung des 6. Gebotes empfiehlt sich nicht, da Wort und Begriff „Ehebruch" den Kindern auf dieser Stufe unverständlich sind.

gut und treu gegen seinen Herrn und wollte ihn nicht betrügen, und er war gut und fromm gegen Gott und wollte nicht etwas tun, was ihm nicht gefällt. So kam er also unschuldig in das finstere Gefängnis, wohin sonst bloß die bösen Menschen, die Diebe und Mörder kommen.

Ob Joseph im Gefängnis auch an Gott dachte? Gewiß. Was dachte er da? Vielleicht zuerst: Gott ist gewiß bös mit mir, weil er mich wieder ins Unglück bringt. Dann aber: Nein, er kann nicht bös mit mir sein, denn ich habe ja keine Sünde getan; er ist doch gut mit mir, denn ich habe ihm ja gehorcht und nicht der bösen Frau — er wird mir schon helfen aus meiner Not, er ist bei mir auch in dem finsteren Gefängnis. So tröstete sich der fromme Joseph gerade so wie sein Vater und Großvater, die auch in der Not dachten: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen."

Übergang. Aber diesmal, meine ich, hat's der liebe Gott doch nicht wohlgemacht. Und ich glaube, auch ihr wundert euch noch mehr als in der vorigen Geschichte, daß er es gelitten hat, was die bösen Menschen mit dem armen Joseph machten. Er hätte doch das böse Weib, die Lügnerin, ins Gefängnis bringen müssen und nicht den unschuldigen Joseph! Und nun schweigt Gott wieder still und sagt nichts und tut nichts. Warum? Warum? Wir wissen's nicht, aber Gott weiß es. Darum Geduld! Geduld! Gott ist bei dem guten Joseph im Gefängnis, Gott hat ihn lieb — Gott wird schon noch reden und alles wohl machen!

4. Joseph wird erhöht.

Wie Gott dem Joseph im Gefängnis hilft.

Ihr freut euch, denn ihr denkt: Jetzt fängt Gott an zu reden und zu helfen. Er tut's auch, aber zuerst nur ganz leise.

Wie wird Gott helfen? . . . Denkt daran, wie er ihm zuerst im Hause Potiphars half! (Gunst seines Herren.) Im Gefängnis (Kerker) ist ein Amtmann (Kerkermeister), der für alle Gefangenen des Köngs zu sorgen hat (Einschließen, Herauslassen, Essen, Trinken, Strafen) und dazu natürlich Diener braucht. Dem gefällt der fremde Jüngling, der immer so traurig und doch so freundlich ist — vielleicht hat er sich seine Geschichte erzählen lassen und weiß, daß er unschuldig ist. Darum nimmt er ihm seine Ketten ab, gibt ihm eine bessere Zelle, besseres Essen, läßt ihn frei umhergehen im ganzen Gefängnis und läßt sich von ihm helfen bei seiner Arbeit. So war es, ihr habt es richtig erraten. Ja, noch mehr, zuletzt machte der Kerkermeister den Joseph zum Aufseher über alle Gefangenen und ließ ihn alles besorgen, was im Gefängnis zu tun war (z. B.?). Warum? (Joseph war ordentlich, pünktlich, fleißig, treu.) So ging's also dem Joseph wieder recht gut. Aber da hat doch Gott nichts dabei getan (bloß Joseph und der Kerkermeister)? Gott hat des Kerkermeisters Herz freundlich gemacht und hat die Arbeit Josephs gesegnet.

Zusammenfassung: Joseph wird Aufseher des Gefängnisses.

Freilich am Glück Josephs fehlt noch gar viel. Was denn? Er kann nicht aus dem Gefängnis heraus, er muß darin bleiben. Ja, er hatte schon vielen Gefangenen das große Tor aufgeschlossen, wenn der König ihnen gnädig war und sie losgelassen hatte, aber? (Sich selbst durfte er das Tor nicht aufschließen . . .) Doch er hoffte weiter und dachte: „Befiehl dem Herrn deine

Wege . . ." Und wirklich, jetzt geht's vorwärts mit Joseph, jetzt fängt Gott an, ihm aus dem Gefängnis herauszuhelfen. Aber immer noch ganz leise und langsam. Hört zu, es ist eine seltsame Geschichte.

Unter den Gefangenen Josephs waren einmal auch zwei hohe und vornehme Herrn, der oberste Mundschenk und der oberste Bäcker des Königs Pharao. (Tätigkeit derselben?) Die hatten etwas Unrechtes getan gegen Pharao, der wurde zornig und ließ sie ins Gefängnis werfen, da sollten sie abwarten, was der König mit ihnen machen wollte. Joseph mußte sie auch bedienen, und wie er einmal morgens in ihre Zelle kam, da sah er, daß sie ein trauriges Gesicht machten. Da fragte er sie gleich: „Warum seid ihr heute so traurig?" Sie antworteten: „Wir haben heute Nacht einen Traum gehabt, der hat gewiß etwas zu bedeuten, und wir haben niemand, der es uns sagt." (Erläuterung. Sie denken: Der Traum kommt von Gott und soll voraussagen, was der König mit uns machen wird, und nun verstehen wir den Traum nicht, denn wir haben nicht gelernt, Träume zu deuten.) Joseph antwortete „Traumdeuten kann nur Gott. Aber erzählt mir euren Traum!" (Vielleicht zeigt mir Gott . . . was er bedeutet.)

Da erzählt zuerst der Mundschenk seinen Traum: „Ich sah im Traum einen Weinstock und daran drei Reben; daraus wuchsen Trauben. Und ich hatte den Becher Pharaos in der Hand und zerdrückte die Beeren in den Becher und gab ihn dann dem König in die Hand." Das war der Traum. Könnt ihr ihn deuten? . . . Denkt daran, daß der Mundschenk dem König wieder den Becher in die Hand gibt, gerade wie früher! . . . Immer noch zu schwer? . . . Nun Joseph weiß es. Er sagte: „Die drei Reben sind drei Tage. In drei Tagen wird Pharao dich wieder in dein Amt einsetzen, und du wirst ihm den Becher reichen wie vorher!" Jetzt wußte der Mundschenk, was sein Traum bedeutete, und? . . . Er freute sich sehr darüber. Aber Joseph sagte noch etwas zum Mundschenken. Denkt an seinen größten Wunsch! . . . Er sagte: „Denke an mich, wenn dir's wohl gehet, und befreie mich aus dem Gefängnis, denn ich bin unschuldig hierher gebracht worden!" Das wäre ja herrlich, wenn alles so ginge: Der Schenk frei und frei Joseph!

Nun kommt der oberste Bäcker an die Reihe, er kann die Zeit zum Erzählen gar nicht erwarten. Warum? Er denkt, Joseph wird auch ihm etwas so Gutes verkündigen. Also er erzählt: „Ich träumte, ich hätte drei Körbe mit Weißbrot auf dem Haupte, und im obersten Korb war allerlei Backwerck für Pharao. Da kamen aber Vögel und fraßen das Gebäck aus dem obersten Korb." Das war der zweite Traum. Joseph besann sich. Besinnt euch auch! . . . Wieder sind's drei Dinge, Körbe, aber diesmal kann der Bäcker dem Pharao sein Backwerk nicht bringen, wie das früher sein Amt war, weil es die Vögel gefressen haben! Immer noch zu schwer? Nun Joseph weiß es. Er sagte: „Die drei Körbe sind drei Tage. Nach drei Tagen wird Pharao dein Haupt abschlagen und dich an den Pfahl hängen lassen, da werden die Vögel dein Fleisch fressen!" Jetzt wußte auch der Bäcker, was sein Traum zu bedeuten hatte. Aber er freute sich nicht darüber. Warum? . . .

Heraushebung der Erzählung: Der Traum des Mundschenks und seine Deutung; der Traum des Bäckers und seine Deutung.

Was wollt ihr jetzt wissen? Ob alles so geht, wie Joseph vorausgesagt hat. Hört: Am dritten Tage hatte Pharao seinen Geburtstag und gab allen seinen Dienern ein großes Gastmahl. Und da setzte er den obersten Mundschenk wieder in sein Amt ein, den obersten Bäcker aber ließ er töten und an

den Pfahl hängen, gerade so, wie es Joseph gesagt hatte. Ihr wundert euch. Worüber? Daß alles so ging, wie Joseph gesagt hatte — aber das hat nicht Joseph so gewußt und gemacht, sondern ein anderer? Gott. Aber nun freut ihr euch. Warum? Der Mundschenk wird dankbar sein, wird dem König von Joseph erzählen, und der wird ihn aus dem Gefängnis heraus lassen. Ja, so denkt ihr, es wurde aber doch anders. Der Schenk dachte nicht mehr an Joseph, als es ihm wieder gut ging, er vergaß ihn. Was meint ihr dazu? Pfui, wie garstig und undankbar! Und Joseph, wie sieht's bei dem aus? Er wartet und wartet, aber es kommen keine Boten, die ihn aus dem Kerker holen; da wird er zornig wie ihr (Auf wen?) und traurig wie ihr (Worüber?). Und so vergingen zwei lange Jahre, und Joseph war noch immer im Gefängnis,

Heraushebung der Erzählung: Dem Mundschenk und dem Bäcker geht es, wie Joseph vorausgesagt hat, aber der Mundschenk vergißt den Joseph.

Übergang: Ihr seid mit der Geschichte nicht zufrieden (Warum?) und ihr wundert euch auch über den lieben Gott (Warum?). Freilich, diesmal hätte doch Gott so leicht helfen können (Wie denn? Den Schenken an Joseph erinnern), aber er tut's nicht.

Doch ich wollte euch ja erzählen, wie Gott dem Joseph aus dem Gefängnis hilft, und ich werde es euch auch erzählen. Denn verlassen hat Gott den Joseph nicht, er ist bei ihm im Gefängnis. Woraus seht ihr das? Er macht, daß ihm der Kerkermeister freundlich ist, und daß Joseph die Träume richtig deutet. Das hat Gott nicht umsonst getan, damit will er noch etwas machen. Also noch einmal Geduld, Geduld! Gott weiß, warum er es gerade so macht. Er wird es schon noch wohl machen mit Joseph, viel besser, als ihr alle denkt.

Wie Gott unsern Joseph endlich aus dem Kerker herausbringt.

Endlich, endlich kommt die Zeit. Sechs Jahre ist Joseph im Kerker gewesen, und zwei Jahre lang hat er auf den Mundschenk gehofft, aber? Es war umsonst. Manchmal ist er ganz unglücklich und denkt? . . . Ich muß im Kerker bleiben bis an meinen Tod, Gott hat mich ganz vergessen. Gewöhnlich aber denkt er anders. Wie denn? Gott wird mir doch noch heraushelfen. Und Gott half. Und er half ihm wirklich mit den zwei Träumen und mit dem Mundschenk. Aber er schickte noch zwei andere Träume dazu, und diesmal schickte er sie dem König. Doch was soll das dem Joseph helfen, der König weiß ja gar nichts von Joseph? Überlegt es euch nur! (Versuch zum Erraten des Herganges: Dem König geht's mit seinen Träumen wie den beiden Gefangenen — er kann sie nicht deuten — und niemand im Land — da fällt dem Schenken Joseph ein — er erzählt alles dem König — der läßt Joseph holen — der kann sie deuten — der König läßt ihn frei . . . Das wäre ja herrlich!)

Nun aber die zwei Träume des Königs — da werdet ihr euch wundern! Pharao träumte: Er stand am Nil (d. i. der große Fluß, der durch ganz Ägypten fließt. Kartenskizze des Niltals!) und sah aus dem Nil sieben schöne und fette Kühe steigen, die weideten im Grase. Und dann sah er sieben andere Kühe aus dem Nil heraussteigen, die waren häßlich und mager. Und die mageren Kühe fraßen die fetten und blieben doch so mager wie vorher. So träumte der König und wachte auf und wunderte sich. Ihr wundert euch auch. Warum? (Aus Fluß keine lebendigen Kühe, Kühe fressen nicht einander, und wenn — so müßten sie viel dicker werden als vorher. Der Traum ist lauter dummes Zeug.)

Der König schlief wieder ein und träumte zum zweiten Male: Er sah sieben dicke und schöne Ähren an einem Halme wachsen. Dann sah er sieben magere und dürre Ähren emporwachsen. Und die mageren Ähren verschlangen die sieben dicken Ähren. Da wachte der König auf, und siehe, es war ein Traum (er hatte also erst gedacht, er hätte es wirklich so gesehen, so deutlich hatte er alles gesehen). Der König wunderte sich jetzt noch mehr. Warum? (Zweimal ganz ähnlich geträumt, an einem Halm gibt's keine sieben Ähren, sie wachsen auch nicht so schnell, sie können einander nicht verschlingen. Also wieder dummes Zeug.) So denkt ihr, aber der König dachte anders.

Der König wurde unruhig und ängstlich in seinem Herzen. Warum? Er dachte: Die Träume hat mir mein Gott geschickt, damit will er mir etwas sagen, die haben etwas zu bedeuten, aber ich weiß nicht, was. Da dachte er: Vielleicht wissen es die Weisen und Wahrsager in meinem Lande, und ließ sie alle holen und erzählte ihnen die Träume, aber? Keiner hat's gewußt, keiner konnte die Träume deuten. Könnt ihr sie deuten? . . . Es ist zu schwer. Ein bißchen könnt ihr davon verstehen, wenn ich euch sage, wann es in Ägypten fette Kühe und dicke Ähren gab: (Kein Regen, dafür gewöhnlich Nilüberschwemmung, fruchtbarer Schlamm, feuchte Erde, gute Ernte — also wann gibt es in Ägypten viel Futter und viel Getreide, und wann nicht? . . .). Versteht ihr die Träume jetzt? Noch immer nicht.

Heraushebung der Erzählung: Der erste Traum des Königs? Der zweite Traum des Königs? Was bedeuten die Träume? Kurz: Die Träume des Königs.

So sitzt der König auf seinem Thron, ringsum stehen seine Diener und die Wahrsager, aber alle schweigen, und der König ist ärgerlich und traurig. Da öffnet einer den Mund. Wer ist es? Der Mundschenk. Was wird er sagen? (Erzählung der Kinder, die so ziemlich dem biblischen Text entsprechen kann.) Was denkt jetzt Pharao? Joseph wird auch meine Träume deuten können. Und was tut er? Er schickt ein paar Diener hin ins Gefängnis und läßt ihn rufen. Ausmalung der Szene im Kerker! (Botschaft. Verwunderung, neue Kleider, Scheren der langen Haupthaare und des Bartes.) So tritt Joseph in den goldglänzenden Saal, sein Herz klopft (Was soll das werden?), er verneigt sich tief und schweigt. Denn der König muß zuerst reden zu dem geringen Mann. Was wird der König sagen? (Traum gehabt, niemand deuten, du kannst es.) Was wird Joseph antworten? . . . (Ja das kann ich fein? Ich bin gescheiter wie alle? Nein, das wäre hochmütig, Joseph war aber demütig und sagte schon früher: Traumdeuten kann nur Gott.) Er antwortete: „Das kann ich nicht, aber Gott kann es, und wenn er will, wird er mir's sagen und dem König eine gute Antwort geben."

Da freute sich Pharao (Worüber?) und erzählte seine Träume. Wie spricht er? (Übertragung der obigen Erzählung in direkte Rede!) Jetzt kommt die Hauptsache! Alle blicken hin auf Joseph und denken (?): Wird der können, was keiner kann? Und ihr seid auch begierig auf Josephs Antwort. Warum? Wenn er die Träume deuten kann, so wird er frei, wenn er's nicht kann, bleibt er gefangen. Ja, jetzt kommt's drauf an. Wird Gott jetzt endlich reden? Wird er dem Joseph helfen, die Wahrheit sagen? Joseph sprach: „Die beiden Träume sind einerlei. Gott verkündigt dem König, was er tun will. Die sieben fetten Kühe und die sieben dicken Ähren sind sieben gute und fruchtbare Jahre. Und die sieben mageren Kühe und die sieben dürren Ähren sind (?) sieben Hungerjahre."

Jetzt wissen wir, was die zweimal sieben Kühe und Ähren bedeuten (nämlich?); wir wissen auch, warum die sieben Kühe aus dem Nil steigen (nämlich? Alle fruchtbaren Jahre in Ägypten kommen aus dem Nil . . .); wir verstehen aber noch nicht, warum die sieben mageren Kühe nicht dicker werden von den fetten Bissen. Versteht ihr's . . . Joseph wußte es, er sagte noch: „Und die sieben Hungerjahre werden alles verzehren, was die sieben guten Jahre gebracht haben.“ (Erläuterung: Verzehren der guten Ernten durch die hungernden Menschen.) Und noch etwas sagte Joseph zum Könige. Er gab ihm nämlich einen guten Rat, wie er es machen sollte, daß sein Volk nicht in den sieben schlechten Jahren verhungere. Könnt ihr da auch einen Rat geben? . . . Joseph sagte: „Nun sieh dich um, o König, nach einem verständigen und weisen Mann und setze ihn über ganz Ägyptenland! Der soll in den guten Jahren Getreide sammeln und es aufheben zur Nahrung für die sieben schlechten Jahre, damit das Volk nicht vor Hunger sterbe!“ Versteht ihr diesen Rat? (Nötigenfalls nähere Erläuterung!) Was meint ihr zu diesem Rat? Er war gut, denn . . .

Heraushebung der Erzählung: Joseph wird zum König geholt; er redet mit ihm; er deutet die Träume; er gibt dem König einen guten Rat. Kurz: Die Deutung der Träume und der Rat Josephs.

Was wohl der König zu dieser Deutung sagt oder denkt? (So ist's richtig, anders kann's gar nicht sein.) Und zu dem Rat Josephs? (Das ist gut, anders kann's gar nicht gemacht werden.) Und darum ist der König glücklich und froh. Ob er aber auch dankbar dafür ist, dankbarer als der Mundschenk? Er wird Joseph gewiß aus dem Gefängnis loslassen, wird auch sagen, daß er nicht mehr Potiphars Sklave sein soll (ihn frei machen), und ihm vielleicht auch ein schönes Geschenk geben. Hört, was der König sagte: „Keiner ist so verständig und weise wie du. Mit dir ist Gott. Dich selber will ich über ganz Ägypten setzen, daß du für Brot sorgest, dir soll mein ganzes Volk gehorchen. Nur ich will höher sein als du!“ Da wunderten sich die vornehmen Ägypter im Saal, da wunderte sich Joseph, und ihr wundert euch auch. Warum? Das ist viel mehr, als wir gedacht haben, da ist Joseph nicht bloß frei aus dem Gefängnis und aus der Sklaverei, da ist er ein vornehmer und reicher Herr, viel höher und mächtiger als der Mundschenk und als Potiphar. Da ist er der oberste Herr über alle Ägypter und kommt gleich nach dem König. Ja, ist denn das nur möglich? denkt ihr und denkt Joseph: Am Morgen ein eingesperrter Sklave und am Mittag ein König! Aber dem Pharao ist es wirklich, ernst mit seinen Worten, er will dem klugen Joseph danken und glaubt wirklich daß Joseph der rechte Mann ist, um Ägypten vor dem Hunger zu retten. Und darum nahm Pharao den Ring von seinem Finger und steckte ihn Joseph an, und hing ihm eine goldene Kette um seinen Hals und gab ihm ein feines Seidenkleid und ließ ihn auf seinem goldenen Wagen durch die Stadt fahren und ließ vor ihm ausrufen: Beugt eure Kniee! (Nötigenfalls auszumalen!) Was seht ihr aus dem allen, was Pharao mit Joseph getan hat? Joseph ist wirklich der oberste Herr in Ägypten und fast eben so hoch und mächtig wie der König — kurz: Er ist wie ein König.

Begleiten wir nun den Joseph noch bis zur letzten Stunde dieses merkwürdigen Tages. Er ist mit seiner Fahrt durch die Stadt fertig. Wohin nun? (Nicht Gefängnis, sondern Schloß.) Wie sieht's da aus? . . . Was erlebt da Joseph? (Ausmalung des Verhaltens der Dienerschaft!) Und endlich

ist es Nacht, und er ist allein in seinem herrlichen Schlafzimmer. Jetzt endlich hat er Zeit nachzudenken, was er heute alles erlebt hat. Was wird er denken? (Am Morgen: arm, gefangen, Sklave — am Abend: reich, Herr, König: am Morgen der niedrigste, am Abend der höchste im Lande.) Ja es ist ihm, als hätte er bloß geträumt, sein Glück ist gar zu groß und ist gar zu rasch gekommen. Und noch eins denkt Joseph, das Allerwichtigste: Wer hat mich denn so frei und so groß und so glücklich gemacht? Und seine Antwort? Das hat Gott getan! Und als er daran denkt, da fällt er auf seine Kniee nieder und weint vor Freuden, und betet und dankt und dankt. Wie wird er wohl gebetet haben? . . . Wir wollen es schöner sagen: Das hast du getan, du lieber treuer Gott, du hast mich erhöht aus meinem Gefängnis zum König über Ägyptenland; ich habe ja immer geglaubt, du wirst es wohl machen, aber du hast es herrlich gemacht, weit herrlicher, als ich es verdient habe; ich will dir danken und dich lieb haben mein Lebenlang.

Und als Joseph aufwachte aus seinem Schlaf, da war es kein Traum. Woran merkte er das? (Schloß, Diener, Wagen, Kniebeugen der Menschen.) Nun aber ging's an die Arbeit. Was hat Joseph zu tun? Und wie wird er es machen? (Ausmalen seiner Tätigkeit in den nächsten guten Jahren: Sammeln des Getreides auf den Feldern des Königs, Abgaben seitens der Untertanen, und zwar des fünften Teiles statt wie früher des zehnten, Aufspeichern der Massen in Getreidehäusern, viel Rechnen und Schreiben, Mühen und Sorgen, Reisen und Befehlen . . .) Und es kamen wirklich sieben gute reiche Jahre nacheinander. Warum waren sie gut? Der Nil blieb nie aus und überschwemmte reichlich die Äcker des Landes, und sie brachten Frucht mehr als zuvor. Und Joseph sammelte Getreide wie der Sand am Meer und freute sich. Worüber? (Es ging, wie er vorausgesagt, und er hatte nun Getreide für die Hungersnot. Er hatte noch eine andere Freude; Pharao hatte ihm eine vornehme Ägypterin zur Frau gegeben, und die bekam zwei Söhne.) Nun kommt das achte Jahr. Da laufen alle Tage viele Ägypter an den Nil und gucken hinein. Warum? Sie wollen sehen, ob er steigt und übertritt, oder ob er in seinem Bett bleibt. Und wozu wollen sie das wissen? Ob ein gutes oder ein schlechtes Jahr kommt, ob das geschieht, was ihr neuer Herr vorausgesagt hat. Und was geschah? Der Nil ging nicht aus seinem Bett heraus, das Land blieb trocken, es gab kein Getreide, die schlechten Jahre fingen an, und es waren wirklich sieben und es waren wirklich Hungerjahre. Nun, mußten da die Ägypter verhungern? Nein, sie aßen erst das Getreide vom letzten Jahre, und dann holten sie sich Brot in Josephs Kornhäusern, die Armen umsonst, die Reichen für Geld, und so wurden alle satt und blieben am Leben. Ja, es kamen auch aus den Nachbarländern viele Leute und kauften Getreide Warum? Auch in ihrem Land war Hungersnot. Und der König? Der freute sich, daß er auf Josephs Rat gehört und ihn als Getreidemeister angestellt hatte, und daß er nun so reich wurde durch den Verkauf des Getreides. Und Joseph? Der freute sich, daß das Volk nicht zu verhungern brauchte, und daß er auch dazu geholfen hatte, und daß alles so gekommen war, wie Gott vorausgesagt hatte.

Heraushebung der Erzählung: Pharao erhebt Joseph zum obersten Herrn in Ägypten; was Joseph darüber denkt; was Joseph in seinem hohen Amt arbeitet; wie die Träume des Königs in Erfüllung gehen, und doch Brot da ist. Kurz: Joseph wird von Pharao zum obersten Herrn in Ägyptenland erhoben (erhöht).

Zusammenfassung der ganzen Geschichte: Die Träume des Königs; die Deutung Josephs und sein Rat; die Erhebung Josephs. Gesamtüberschrift: Josephs Erhöhung (Erhebung).

Würdigung.

In unserer Geschichte helfen gar manche Leute und Dinge zusammen, daß Joseph erhöht wird (z. B. der Schenk, der König, die vier Träume) — aber einer wird kaum genannt, der eigentlich das Meiste dazu getan hat. Wer ist das? Gott. Ja er hat lange geschwiegen, aber jetzt redet er laut und gewaltig.

Zeigt mir nun, wie es Gott gemacht hat, um Joseph aus dem Gefängnis herauszubringen und zum König zu erhöhen! Erst hat Gott ganz leise geredet (Kerkermeister freundlich, so kann Joseph zu den Gefangenen gehen, und Gott läßt ihn ihre Träume deuten), dann schweigt Gott zwei Jahre lang stille; dann redet er auf einmal laut (Läßt den König träumen, macht, daß niemand deuten kann, erinnert dadurch kräftig den Mundschenk, läßt den Joseph richtig deuten und gut raten, lenkt des Königs Herz, daß er ihn dafür so hoch erhebt, läßt dann alles so geschehen, wie es Joseph vorausgesagt hat). So hat Gott ganz anders und viel besser geholfen, als ihr erwartet habt: Nicht bloß heraus aus dem Gefängnis und frei, sondern? Mächtig und reich wie ein König, oder sagen wir lieber: Bis hinauf zum Thron! So wurde Josephs Geduld und Vertrauen herrlich belohnt. Was glaubte Joseph in seinem langen, langen Elend? Gott wird's wohl machen. Und was ist geschehen? Gott hat es herrlich gemacht.

War Joseph das wert? So viel ist er nicht wert, daß Gott so gut mit ihm war und es so herrlich mit ihm gemacht hat — soviel ist überhaupt kein Mensch wert. Aber schlecht war Joseph auch nicht, er war besser als früher, er hat Gutes gelernt. Zeigt mir das! Er ist freundlich und mitleidig mit den traurigen Gefangenen; er lernt gehorchen und dienen und arbeiten; er ist bescheiden und demütig vor Pharao; und das Beste? Er ist geduldig und wartet auf Gott, er vertraut auf ihn in seiner Not, und dankt ihm für seine Hilfe.

Lehre.

Wir können die ganze Josephsgeschichte in zwei Hälften teilen. In der ersten Hälfte geht's mit Joseph hinab, in der anderen geht's hinauf, Wie es hinaufgeht, haben wir eben gesehen (Erhöhung zum König). Wie es hinabging, haben wir vorher erzählt (Grube, Sklave, Gefängnis). Wer hat Joseph hinaufgeführt? Gott. Aber wer hat ihn vorher hinabgeführt? . . . Die Brüder? Potiphars Weib? Nein, das hat Gott auch getan. Gott hat alles gelenkt, erst hinab, dann hinauf, alles zum Besten Josephs.

Zeigt mir nun genauer, wie Gott alles zum Besten Josephs gelenkt hat! Also Gott will, daß Joseph wie ein König werden soll; das sehen wir schon am Anfang der Geschichte (? Aus den Träumen Josephs). Nun fängt er an zu lenken. Als die Brüder Joseph totschlagen wollen, lenkt Gott? Lebendig in die Grube. Ehe Ruben ihn herausziehen kann? Lenkt Gott: Kaufleute nach Ägypten, Verkauf. Weiter lenkt Gott: Potiphar kauft Joseph, ist erst gut mit ihm, wirft ihn dann ins Gefängnis. Jetzt ist Joseph

am tiefsten hinabgekommen. Von jetzt an lenkt Gott wieder aufwärts. Wie Gott das macht, habt ihr mir eben gesagt. (Kurze Wiederholung: Kerkermeister freundlich, Träume der beiden Gefangenen, Joseph deutet, der Schenk vergißt, aber Gott erinnert durch die Träume des Königs usw.) Jetzt endlich hat Gott den Joseph da, wo er ihn haben wollte, er hat den Hirtenknaben zum König erhoben. Was seht ihr aus dem allen, was Gott tut? Gott lenkt alles zum Besten für Joseph.

Freilich, die Menschen in unserer Geschichte denken ganz anders und wollen ganz anders lenken wie Gott. Welche Menschen? Joseph selber, seine Brüder, Potiphar. Sehen wir, ob sie besser oder schlechter lenken als Gott, und ob ihr Denken und Lenken etwas hilft.

Joseph denkt vielleicht: Es kommt einmal ein König in einer goldenen Kutsche gefahren und holt mich in sein Land und setzt mir eine goldene Krone auf. Was geschieht statt dessen? (Kleid herab, in die Grube hinein, als Sklave verkauft.) Was denkt er jetzt? Ich will gar nicht König werden, möchte nur ein armer Hirte bei meinem Vater sein! Aber es geht ihm noch schlechter? (Gefängnis, Ketten, und der Schenk vergißt ihn.) Was denkt er jetzt? Ach, ich Unglückskind, ich komme immer tiefer ins Unglück hinein. Und was denkt Gott bei all diesem Unglück? Du törichter Knabe, du bist ja ein Glückskind, und gerade so, wie ich's mit dir mache, so ist's recht, so wirst du ein König.

Die Brüder denken auch anders als Gott. Wie denn? Nicht König, lieber tot, oder höchstens Sklave. Und Potiphar? Hinab ins Gefängnis sein ganzes Leben lang. Aber Gott? Ihr dummen Leute, macht's nur so, wie's euch in eurem Zorn einfällt, gerade so will ich's haben, so wird mein Joseph ganz gewiß ein König. Und so wurde Joseph wirklich ein König, wenn auch die Menschen ganz anders dachten und wollten. Warum? Gott lenkte. Darum merken wir uns das, was wir aus dieser Geschichte lernen wollen, mit dem Spruch:

„Der Mensch denkt — und Gott lenkt."*)

Aufgaben.

Auch heute noch lenkt Gott alles, was geschieht (z. B.? Wetter, Ernte, Krankheit, Tod, Krieg). Auch heute noch denken die Menschen oft anders, wie Gott will, und möchten's anders haben (z. B.?). Aber Gott macht's doch, wie er's haben will, und manchmal sehen die Menschen es doch hinterher, daß er es besser gemacht hat. (Beispiele: Segen des Gewitters; das Spinnennetz vor dem Schlupfwinkel des verfolgten Prinzen u. a. mehr.)

Hat auch Joseph selbst gemerkt, daß Gott alles gelenkt hat? (Sein Dankgebet.) Laßt ihn das Dankgebet seines Vaters Jakob sprechen und ändert es um, so daß es auf ihn paßt! (Ich bin zu gering . . . nackt, Sklave — Ring, Kette, Wagen, König . . .)

Was könnt ihr alles von Joseph lernen?

In unserer Geschichte kommt (außer Joseph) ein Dankbarer und ein Undankbarer vor. Wer sind die?

Joseph ist jetzt auch Herr über Potiphar und sein Weib. Was wird er mit ihnen machen? (Vergelten oder Vergeben?)

---

*) Andere, schönere Formulierungen des Gedankens, z. B. „Des Herrn Rat . . .", „Wird's aber sich befinden . . ." sind für diese Stufe zu schwer.

Joseph ist auch auf die Probe gestellt (versucht) worden, wie früher Abraham. (Frau Potiphars — Sünde, Not — Murren gegen Gott.) Hat er die Probe bestanden? —

Wozu hat Gott dreimal die zwei Träume geschickt? . . .

Wie wird Joseph später seiner Frau seine Geschichte erzählt haben?

Passen auch unsere alten Sprüche hierher: Befiehl dem Herr deine Wege . . . Was Gott tut, das ist wohlgetan . . . Rufe mich an in der Not . . . Wen der Herr lieb hat . . . Wir sollen Gott über alle Dinge . . . usw.?

---

13. Joseph und seine Brüder.

1. Die erste Reise der Brüder nach Ägypten.

Die eine Hälfte von Josephs Träumen ist nun erfüllt (König geworden), die andere fehlt noch (Brüder beugen sich vor ihm). Was muß also geschehen? Die Brüder Josephs kommen nach Ägypten.

Warum? (Hungersnot auch in Kanaan, Getreide holen.) Alle? (Nur zehn, der jüngste, der Knabe Benjamin, der Liebling des Vaters, nicht, denn . . .) Ob Joseph seine Brüder erkennen wird? (Sprache, Kleidung; Gesicht wenig verändert, also ja.) Ob die Brüder Joseph erkennen werden? (Ägyptisch nach Kleidung, Haarschnitt, Sprache — daher Dolmetscher; hoher Herr, Joseph Sklave oder tot — also nein.) Also die Brüder kommen in das Kornhaus, wo Joseph Getreide verkauft, jeder mit einem Esel und einem leeren Sack. Sie sehen den vornehmen Herrn. Was tun sie? Sie beugen sich demütig bis zur Erde. Und Joseph? Er erkennt sie, erstaunt, denkt an seine Träume: Sie sind erfüllt.

Aber nun die Hauptsache: Wie behandelt er seine Brüder, die ihn einst so schlecht behandelt haben? Und sagt er ihnen, daß er Joseph ist? . . . Besprechen und Beurteilen der verschiedenen Möglichkeiten: Ich bin Joseph — jetzt strafe ich euch; ich bin Joseph — doch ich verzeihe euch; sagt nicht, wer er ist, wird zornig und straft mit Gefängnis oder Schlägen. Verdient hätten sie freilich eine tüchtige Strafe, denn . . .

Hört nun, was Joseph tat? Er stellte sich, als ob er seine Brüder gar nicht kenne, und redete hart mit ihnen und sprach — durch den Dolmetscher: „Wo seid ihr her?“ Antwort? „Wir sind aus Kanaan und wollen Speise kaufen.“ Doch Joseph sprach: „Nein, ihr seid Kundschafter, zehn auf einmal, und wollt bloß sehen, wo unser Land offen ist.“ Wie meinte er das? (Erläuterung der neuen Begriffe, Hinweis auf die Todesstrafe für solche Kundschafter.) Die Brüder erschraken. Warum? Todesstrafe. Was werden sie antworten? Keine Kundschafter, friedliche und ehrliche Leute, zehn Söhne eines Mannes, daher so viele zum Getreidekaufen, noch zwei Brüder, der jüngste noch beim Vater, der andere nicht mehr da. Alles wahr, nur das letzte sagen sie nicht richtig. Warum? (Schämen sich.) Aber Joseph redete noch immer hart: „Kundschafter seid ihr!“ und ließ sie drei Tage ins Gefängnis werfen. Wie wird es im Herzen der Brüder aussehen, als sie in dem finstern

Loch liegen? (Angst vor Tod; sie denken: Nach Ägypten haben wir unsern Bruder verkauft, in Ägypten trifft uns die Strafe dafür.)

Heraushebung der Erzählung: Die Reise der Brüder; die Brüder vor Joseph; ihr Gespräch mit Joseph; ihre Strafe. Kurz: Joseph legt seine Brüder ins Gefängnis.

Doch Joseph wollte seine Brüder natürlich nicht töten, sondern? Er wollte ihnen bloß Angst machen und (Denkt an den Hunger ihrer Frauen und Kinder zu Hause!) sie dann mit Getreide heimschicken. Aber noch etwas wollte Joseph: Er wollte gern seinen jüngsten Bruder Benjamin bei sich in Ägypten haben. Warum den? (Richtiger Bruder, von seiner Mutter Rahel.) Hört, wie er das machte! Am dritten Tage ließ er die Brüder zu sich holen und sagte: „Ziehet hin und bringet euer Getreide heim für den Hunger! Aber dann müßt ihr wiederkommen und mir euren jüngsten Bruder mitbringen. Dann will ich euch glauben.“ Da waren die Brüder froh. Warum? . . . Aber sie dachten in ihrem Herzen: Zu dir kommen wir im ganzen Leben nicht wieder, und Benjamin bringen wir dir auch nicht. Doch so gescheit war Joseph auch. Darum sagte er noch: „Einer von euch bleibt noch solange hier im Gefängnis.“ Als die Brüder das hörten, erschraken sie fürchterlich. Warum? Nun mußten sie wiederkommen, und dann ging es ihnen vielleicht noch schlechter. In ihrer Angst sprachen sie untereinander: „Jetzt werden wir gestraft für das, was wir an unserem Bruder Joseph getan haben! Wir haben seine Angst gesehen und haben nicht auf sein Bitten gehört! Darum kommt jetzt diese Not über uns!“ Was seht ihr aus diesen Worten? (Jetzt wissen sie: Strafe verdient, Böses getan — und es tut ihnen leid.) Ob Joseph diese Worte der Brüder verstand? Er konnte ja ihre Sprache reden. Ob es ihm einerlei war, was die Brüder sagten? . . . Nein, er wandte sich von ihnen ab und weinte sogar. Warum? (Er dachte an seine Angst damals in der Grube, er sah die Angst seiner Brüder, und sie taten ihm leid.) Ihr denkt: Jetzt wird er zu ihnen sagen: Ich bin Joseph! Aber er tat es nicht. Warum? Er wollte sie noch mehr strafen, und er wollte auch erst Benjamin haben. Darum band er vor ihren Augen den Bruder, der nach Ruben der älteste war (Simeon. Warum nicht Ruben?) und schickte sie dann fort. Und das Getreide für den Hunger? Er ließ ihre Säcke mit Korn füllen. Und das Geld? . . . Er nahm es, ließ es aber heimlich wieder in ihre Säcke stecken. Warum? . . . Er will kein Geld von seinen Brüdern. Und gutes Essen für den Weg gab er ihnen noch mit. Warum? Es sind ja seine Brüder. Nun, wir werden noch besser sehen, warum er das getan hat. So zogen nun die neun Brüder heimwärts.

Heraushebung der Erzählung: Was Joseph von den Brüdern verlangt. Wie sie darüber erschrecken. Wie Joseph darüber weint. Wie er die Brüder heimschickt.

Kurz: Joseph verlangt von den Brüdern Benjamin und behält Simeon zurück.

Nun ziehen also die Brüder mit ihren Getreidesäcken wieder nach Hause. Wovon werden sie unterwegs gesprochen haben? (Von dem harten Ägypter, von ihren zwei Brüdern in Ägypten, von ihrer Sünde und ihrer Strafe, von dem neuen Jammer des Vaters.) Und wie wird es da in ihren Herzen aussehen? (Sie sind traurig wegen Simeons und Benjamins und wegen ihres Vaters und über sich selbst.) Endlich kommen sie heim. Der Vater sieht gleich, daß es nur neun sind. Was wird er sagen? Wo ist Simeon? Und was antworten die Brüder? (Erzählung ihrer Erlebnisse durch einen Schüler.)

Als der Vater das hörte, erschrak er zum Tode. Warum? Nun soll er auch den dritten Sohn, seinen Liebling, hergeben. Aber auch die Brüder hatten einen großen Schrecken. Als sie nämlich die Säcke ausschütteten — da fand jeder sein Geld. Nun das ist doch nichts Schreckliches? Sie wissen nicht, wie ihr Geld da hineingekommen ist, es muß Hexerei sein; auch denken sie: Der harte Ägypter hält uns jetzt für Diebe und auch für undankbare Menschen (weil er uns doch so freundlich das Essen für die Reise geschenkt hat), und straft uns tüchtig wenn wir wieder zu ihm kommen. Ja, darum erschrecken sie so sehr und fürchten sich und sagen: „Warum hat uns Gott das getan?" Und der Vater erschrak auch und weinte und sagte: „M e i n e Kinder nehmt ihr! Joseph ist nicht mehr da, Simeon ist nicht mehr da, nun wollt ihr auch Benjamin nehmen! Über m i c h kommt alles Unglück! Nein, nein, Benjamin soll nicht mit euch nach Ägypten! Wenn ihm ein Unfall begegnet, dann bringt ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube!" (Erläuterung!) Der alte Jakob tut euch leid, er hat gewiß auch seinen Söhnen leid getan. Warum? Er denkt, daß er nun auch den dritten und liebsten Sohn hergeben soll, und daß er vor Schmerz darüber sterben wird. Da ist er freilich sehr unglücklich. Ich wüßte aber einen schönen Trost für den weinenden Vater! Ihr auch? Dein Benjamin soll ja zu deinem Joseph, der lebt und ist Herr über Ägyptenland. Doch diesen Trost konnte ihm niemand geben, denn niemand wußte es. Aber einen anderen Trost hätte er von seinem Großvater Abraham lernen können, der ja auch einmal seinen liebsten Sohn hergeben sollte? „Befiehl dem Herrn deine Wege . . . er wird's wohl machen," oder, was wir damals bei Isaaks Opferung lernten: „Wir sollen Gott über alle Dinge . . . vertrauen." Aber er konnte nicht gleich vertrauen, er war zu sehr erschrocken und zu unglücklich. Vielleicht hat er doch noch auf Gott vertraut, als er wieder ruhiger wurde in seinem Herzen. Ach, wenn er doch glaubte: Gott wird's wohl machen — Gott h a t es ja schon wohl gemacht!

H e r a u s h e b u n g d e r E r z ä h l u n g: Die Brüder kehren heim und erzählen, was sie erlebt haben; der Vater jammert und will Benjamin nicht mit fortlassen. K u r z: Die Heimkehr der Brüder.

G e s a m t ü b e r s c h r i f t: Die (erste) Reise der Brüder nach Ägypten.

Würdigung.

D e n B r ü d e r n i s t e s s e h r s c h l e c h t g e g a n g e n i n u n s e r e r G e s c h i c h t e. Zeigt mir das! (Angst vor Joseph als „Kundschafter", Angst im Gefängnis, Angst wegen Simeons, Angst unterwegs, Angst wegen des Geldes, Angst und Schmerz beim Jammer des Vaters.) Haben sie euch leid getan? . . . S i e h a b e n i h r e A n g s t v e r d i e n t, weil . . ., ihre Not war die S t r a f e für ihre Sünde. W a r e s r e c h t, d a ß J o s e p h s e i n e B r ü d e r s o b e h a n d e l t e? Er wollte sie strafen (ihnen vergelten) für das Böse, was sie ihm getan hatten. Aber das war n i c h t r e c h t. Unser Heiland hätte es ganz gewiß nicht so gemacht (Wort am Kreuz!), sondern hätte den bösen Brüdern ihre Sünde (Schuld!) vergeben und wäre gleich wieder gut mit ihnen gewesen. Aber von dem wußte ja Joseph noch nichts. Wir können daher Joseph nicht loben, aber wir können ihn auch nicht schelten, denn damals machten es alle Leute wie er. Er dachte eben: Meine Brüder haben Böses an mir getan, dafür verdienen sie Strafe, und die will ich ihnen auch geben, denn ich habe die Macht dazu. Aber e t w a s S c h ö n e s sehen wir doch an Joseph? (Er-

innerung an seine Tränen!) Es fiel ihm schwer, seine Brüder so zu ängstigen, und in seinem Herzen war nicht bloß Zorn, sondern auch Mitleid. Diesmal war der Zorn stärker als das Mitleid, aber das nächste Mal wird vielleicht das Mitleid größer sein als der Zorn, und er wird wieder gut mit seinen Brüdern.

Für die Brüder war's aber doch gut, daß sie tüchtig geängstigt und gestraft wurden! Warum? Jetzt merkten sie erst, daß sie Böses getan hatten an ihrem Bruder und ihrem Vater (damals dachten sie gar nicht daran, daß es Sünde wäre), jetzt dachten sie: Das ist Gottes Strafe für unsere Sünde, jetzt tat es ihnen leid (jetzt bereuten sie), daß sie Sünde getan hatten. Und das war gut für sie, denn — nun sind sie schon ein bißchen besser geworden in ihrem Herzen und werden etwas so Schlechtes gewiß nicht wieder tun.

2. Die zweite Reise der Brüder nach Ägypten.

Was werden wir heute erzählen? Wie die Brüder zum zweitenmal nach Ägypten reisen.

Mich wundert, daß sie zum zweitenmal in das Unglücksland reisen — sie werden doch nicht wieder hingehen zu dem harten Mann, der sie eingesperrt hat? Sie müssen, denn das Getreide ist bald zu Ende, und Hunger tut weh. Aber wie steht's mit Benjamin, nehmen sie den mit oder nicht? Sie müssen ihn dabei haben, sonst werden sie als Kundschafter gestraft, und Simeon bleibt im Gefängnis. Aber wird der Vater ihn mitlassen? Er mag freilich nicht, aber er muß es doch tun, denn sonst verhungert ja die ganze Familie (nunmehr schon 66 Menschen), und sonst bekommt er auch Simeon nicht wieder. Wenn aber seinem Liebling ein Unglück passiert? Vielleicht glaubt Jakob jetzt doch: Gott ist bei mir und wird es wohl machen. Ja, so war es. Nun hört es aber genauer!

Die Hungersnot war groß im Lande, und das Getreide war aufgezehrt. Da sprach Jakob zu seinen Söhnen: „Ziehet wieder hin und kaufet uns Speise!" Sie schwiegen still (Warum? Es geht nicht ohne Benjamin), aber einer von ihnen, Juda, sagte, was alle dachten. Was denn? „Wir können nicht nach Ägypten ziehen, wenn du unsern Bruder nicht mitläßt, denn sonst bestraft uns der harte Mann als Kundschafter." Aber der Vater wollte noch immer nicht. (Warum? Unfall, Leid.) Da sagte Juda noch etwas zu ihm: „Ich will für Benjamin sorgen, daß ihm kein Leid geschieht. Wenn ich ihn dir nicht wiederbringe, so will ich mein Leben lang die Schuld haben." Und nun? Jetzt erlaubte der Vater, daß Benjamin mitging. Ja, er sagte: „Wenn es denn sein muß, so tut es." (Was mußte denn sein? Speise kaufen und Benjamin mitnehmen.)

Und dann gab der alte Vater seinen Söhnen noch guten Rat. Zuerst, wie sie das Herz des harten Ägypters freundlich machen könnten (Erinnern an seine Geschenke für Esau!). Sie sollten die besten Früchte als Geschenk für ihn mitnehmen — Trauben, Honig und Mandeln. Dann wegen des Geldes in den Säcken, damit sie nicht als Diebe daständen? Sie sollten das alte Geld und neues Geld mitnehmen. Nun wußte er keine Hilfe mehr für sie und mußte sie ziehen lassen mit seinem Liebling Benjamin. Da fiel ihm doch noch eine Hilfe ein? Gott. Und er betete zu ihm für seine Söhne. Wie sprach er? . . . Er betete: „Der allmächtige Gott gebe euch, daß der Mann

barmherzig mit euch ist, und daß er euren Bruder mit euch ziehen läßt und — Benjamin!" (Erläuterung.) Was seht ihr aus diesem Gebet? Jakob vertraut wieder auf Gott. Und wird Gott sein Gebet erhören? Er hat es ja schon erhört, denn der „harte" Mann ist ja sein lieber Sohn Joseph.

Heraushebung der Erzählung: Gespräch zwischen dem Vater und Juda; Rat und Gebet des Vaters. Kurz: Der Vater läßt Benjamin mit nach Ägypten ziehen.

Nun wollen wir sehen, wie es den Brüdern beim zweitenmal in Ägypten geht.

Geht's ihnen besser oder schlechter als das erste Mal? Besser, denn sie bringen ja Benjamin, da kann der Mann sie nicht wieder als Kundschafter einsperren, sondern wird sich sehr über seinen liebsten Bruder freuen. Richtig. Als Joseph seine Brüder mit Benjamin sah, sagte er gleich zu seinem Hausmeister (dem obersten Sklaven): „Führe diese Männer in mein Haus, laß schlachten und zubereiten, denn sie sollen bei mir zu Mittag essen." Was seht ihr daraus? Er war freundlich mit ihnen. Also der Mann führte die Brüder auf das schöne Haus zu. Und nun denkt ihr, die freuen sich. Nein, sie fürchteten sich. Warum? (Denkt an das Geld in den Säcken!) Sie dachten: Jetzt werden wir als Diebe eingesperrt oder zu Sklaven gemacht. Darum erzählten sie geschwind und ängstlich dem Hausmeister noch in der Haustür, wie es mit dem Geld gewesen war. Wie sprachen sie wohl? (Gefunden, gewundert, altes und neues Geld mitgebracht.) Aber der Hausmeister sagte: Fürchtet euch nicht! Da hat euch euer Gott einen Schatz in die Säcke gelegt, denn ich habe euer Geld bekommen" (Besprechung!). Jetzt traten sie hinein ins Haus. Sie waren nun Gäste des vornehmen Herrn, wie wird es ihnen da gegangen sein? (Fußwaschen, Esel im Stall gefüttert, sie in den goldglänzenden Speisesaal geführt, hören, daß sie mit dem Herrn essen sollen, stellen ihre Geschenke auf — auch der gefangene Simeon wird zu ihnen geführt.) Ängstlich warten sie auf den hohen Herrn, es ist ihnen beinahe gar zu viel Ehre und Freude. Endlich kommt Joseph. Was tun die Brüder? Sie neigen sich tief zur Erde. Joseph grüßt sie freundlich und fragt sie. Wonach zuerst? ... Ja, er sagt: „Geht es eurem alten Vater wohl? Ist er noch am Leben?" Sie neigen sich wieder zur Erde (Warum? Dank für die Ehre) und antworten ... Dann kommt die zweite Frage ... „Ist das euer jüngster Bruder?" Antwort? Ja. Joseph spricht zu Benjamin: „Gott sei dir gnädig, mein Sohn!" Weiter kann Joseph nichts sagen, rasch geht er hinaus in seine Kammer und weint. Warum weint er? Er weint vor Freude, daß er in der Fremde seinen liebsten Bruder sieht (vergl. Jakobs Tränen am Brunnen!). Dann wäscht er sein Gesicht (Warum?), nimmt sich zusammen, geht wieder hinein in den Speisesaal und befiehlt den Dienern: „Tragt das Essen auf!" Nun essen sie, Joseph an einem Tisch allein (weil er so vornehm ist), und die Brüder an einem Tisch allein. Aber den Brüdern wollen die feinen Speisen auf ihrem Tisch erst gar nicht recht schmecken und auch nicht die Speisen, die ihnen der Herr von seinem Tisch herüberschickt (Ehrung der Gäste!). Denn wie sie sich einander ansehen, sitzen sie genau nach ihrem Alter, und Benjamin hat fünfmal mehr Essen vom Tisch des Wirtes als sie — wird also am meisten geehrt. Was denken sie da? Woher weiß denn der Ägypter, wie alt jeder von uns ist, und warum ehrt er den Jüngsten am meisten? Wir wissen es, nämlich ... aber die Brüder müssen denken: Das ist ja ein Hexenmeister, der alles weiß, und darum sind sie zuerst ganz ängstlich. Aber als der vornehme Herr immer

noch freundlich mit ihnen redet, und als sie von dem guten Wein getrunken haben, da werden sie fröhlich und lustig. Seid nur nicht zu lustig, ihr Brüderchen, wer weiß, was heute noch kommt!

Heraushebung der Erzählung: Josephs Befehl; Gespräch der Brüder mit dem Haushalter; ihr Gespräch mit Joseph; das Mittagsmahl; Angst der Brüder. Kurz: Joseph ist freundlich mit den Brüdern und läßt sie in seinem Hause essen.

Würdigung.

Den Brüdern geht's diesmal recht gut, denn . . . Aber ohne Angst kommen sie doch nicht durch. Zeigt das! (Angst wegen des Geldes, wegen der Tischplätze.) Warum bereitet ihnen Joseph diese Angst? Er will sie immer noch strafen, er ist immer noch zornig auf sie, und nur Benjamins wegen ist er freundlich mit ihnen. Wenn er wirklich und ganz gut mit ihnen wäre, dann müßte er jetzt auch zu ihnen noch etwas anderes sagen? Er müßte sagen: Ich bin Joseph! (müßte sich ihnen zu erkennen geben) — das tut er eben nicht. —

Heute hören wir, wie Joseph seine Brüder noch schlimmer straft als das erste Mal.

Wie war es beim ersten Mal? (Kundschafter, Gefängnis, Simeon zurückbehalten.) Wie wird's heute werden?

Als die Brüder gegessen hatten, sagte Joseph heimlich zu seinem Hausmeister: „Fülle den Männern die Säcke mit Getreide, und in den Sack des Jüngsten lege obenhin meinen silbernen Becher!" Ihr wundert euch und denkt: Wozu macht das Joseph? Nun wozu? (Geschenk? Will ihn als Dieb bestrafen? Aber er hat ihn ja am liebsten. Wir verstehen es also nicht.) Der Haushalter tat, wie es Joseph befohlen hatte, und ließ die Männer am Morgen fortziehen. Und diesmal zogen die Brüder ganz anders heim als das erste Mal . . . Damals waren sie traurig (weil . . .), heute sind sie fröhlich. Warum? Sie haben Simeon, haben Benjamin, haben Getreide, freuen sich auf die Freude des Vaters.

Aber jetzt kommt das Unglück. Da kommt hinter ihnen der Hausmeister Josephs auf einem Pferd herangesaust und schreit schon von weitem Halt! Halt! Sie bleiben stehen. Der Reiter kommt heran und schreit zornig: „Ihr schlechten Menschen! Mein Herr war so gut mit euch, und dafür habt ihr ihm seinen köstlichen Becher gestohlen!" — das alles hatte Joseph seinem Hausmeister angelehrt. Nun aber die Brüder? Die erschrecken . . . daß sie Diebe sein sollen und nun als Diebe gestraft werden (eingesperrt, aufgehängt). Aber jeder weiß doch, daß er den Becher nicht hat. Was werden sie da zum Hausmeister sagen? Wir haben den Becher nicht gestohlen. So etwas tun wir nicht! Ja, sie sagten in ihrem Ärger noch mehr: „Bei wem von uns der Becher gefunden wird, den darfst du töten, wir andern aber wollen die Sklaven deines Herrn sein." Da wundert ihr euch, daß sich die Brüder selbst eine so schlimme Strafe gegeben haben. Aber warum taten sie das? Sie wußten oder glaubten, daß keiner von ihnen den Becher in seinem Sack hat. Aber der Hausmeister wußte es besser (Warum? Selbst den Becher in Benjamins Sack) und sagte: „Nein, nur der, bei dem der Becher gefunden wird, der sei mein Knecht, ihr aber sollt frei sein!" Der Hausmeister will also nur einen Bruder haben, den Benjamin . . . Jetzt seht ihr erst, was Joseph mit dem

Becher gewollt hat — denn der Hausmeister verlangt doch nur, was sein Herr ihm gesagt hat? Joseph will seinen Lieblingsbruder bei sich behalten und den andern Brüdern Angst machen, weil sie doch ohne Benjamin nicht nach Hause können. Wie wird die Geschichte nun weitergehen? Jetzt wird nachgesehen, wo der Becher steckt. Wie wird das gemacht? (Säcke auf die Erde, aufgemacht, Hausmeister guckt in jeden hinein, fängt beim Ältesten an; erster Sack — nichts, zweiter Sack — nichts . . .) Nun, und das Ende? Benjamin hat den Becher, der ist der Dieb. Aber jetzt der Schreck bei den Brüdern! Warum? Gerade der jüngste soll als Knecht dableiben, gerade der, um den sich der Vater so sorgt, und den er vor Angst gar nicht mitlassen wollte. Die Brüder sind außer sich vor Schmerz und zerreißen ihre Kleider, wie einst Jakob. (Was werden sie zu Benjamin sagen, und was wird der antworten?) Aber was sollen sie nun tun? Allein nach Hause ziehen und Benjamin da lassen? Geht nicht, so sehr dürfen sie ihren alten Vater nicht betrüben. Also? Sie gehen alle miteinander mit dem Hausmeister zurück zu dem Herrn (nehmen natürlich auch ihre Säcke und Esel mit), und wollen ihn bitten, daß er barmherzig mit ihnen sei.

Heraushebung der Erzählung: Befehl Josephs; Gespräch des Hausmeisters mit den Brüdern; der Becher findet sich bei Benjamin; die Brüder erschrecken und kehren mit ihrem Bruder wieder um. Kurz: Benjamin soll als Knecht zurückbleiben; aber seine Brüder gehen mit ihm wieder zu Joseph.

Nun treten die Brüder mit dem Hausmeister vor Joseph. Sie fallen vor ihm nieder zur Erde. Warum? (Bitten um Gnade.) Wie wird es ihnen gehen? . . . Joseph beginnt zu reden. Was sagt er? . . . „Was ist das für eine Tat, die ihr getan habt?“ Nun was ist's denn für eine? Eine sehr schlechte. (Diebstahl und Undank.) Nun müssen die Brüder antworten. Können sie sich entschuldigen? Nein, denn der Becher war ja wirklich in Benjamins Sack. Sie sprechen also ganz demütig: „Ach, Herr, was sollen wir sagen, und wie sollen wir uns entschuldigen? Gott straft jetzt unsere Missetat. Wir alle und der, bei dem der Becher gefunden ist, sind deine Knechte!“ Was seht ihr aus ihren Worten? (Sie denken: Unser Unglück ist Strafe Gottes; wollen sich selber strafen und Benjamin nicht verlassen.) Ob Joseph es nun so macht, wie die Brüder wollen, und alle miteinander als seine Knechte behält? . . . Er antwortete: „Nein, so etwas tue ich nicht (denn es wäre ungerecht). Nur der, bei dem der Becher gefunden ist, soll mein Knecht sein, ihr aber zieht in Frieden zu eurem Vater.“ Was sollen nun die armen Brüder tun? Dableiben als Knechte — geht nicht, denn der Herr will's nicht haben. Fortziehen ohne Benjamin — das ginge schon und wäre auch für sie das angenehmste (sie könnten sich ja auch beim Vater sehr gut entschuldigen: Benjamin hat gestohlen, drum mußte er dortbleiben, wir können nichts dazu) — aber sie wollen das nicht tun. Warum? Sie wollen ihren Bruder nicht verlassen in der Not, und wollen ihren Vater nicht betrüben. Nun stehen sie da, und wissen keinen Rat mehr — dableiben dürfen sie nicht, fortgehen wollen sie nicht, sie sind ganz verzweifelt.

Da denkt einer von den Brüdern: Ich will doch noch einmal versuchen, ob ich nicht das harte Herz des Mannes mitleidig machen (rühren) kann, daß er uns Benjamin läßt, denn ohne Benjamin kann ich nicht vor den Vater treten. Wer ist das? Juda, der hat es ja dem Vater versprochen und will die Schuld haben. Was wird Juda zu dem harten Herrn sprechen?

Er braucht bloß zu erzählen, wie es zu Hause gewesen ist, als Benjamin mit fortziehen sollte. (Die Rede Judas in ihren Hauptzügen kann ganz gut von einem fähigen Schüler gegeben werden, wenn der Lehrer geeignete Winke gibt und besonders, wenn er — um nicht den Fluß der Rede zu stören — einzelne Gedankenreihen selber beginnt und an allen schwierigen Stellen mitredend eingreift.) Juda sprach: „Ach, Herr, sei nicht böse, wenn ich vor dir rede, denn du bist groß wie Pharao! Du hast zu uns gesagt, wir sollten unseren jüngsten Bruder mitbringen, sonst wären wir Lügner und Kundschafter. Aber unser alter Vater wollte ihn nicht mitlassen, denn er hat ihn am liebsten und hat schon einen Sohn verloren, den er auch so lieb hatte. Da habe ich zu ihm gesagt: Wenn ich dir Benjamin nicht wieder mitbringe, so will ich mein Leben lang die Schuld haben. Und da hat er ihn mitgelassen. Wenn ich nun ohne den Knaben heimkomme, da bringe ich unsern alten Vater mit seinen grauen Haaren ins Grab!" So hat Juda gesprochen, und zuletzt hat er noch etwas gesagt, was ihr nicht erraten könnt: „Ach, laß mich doch hierbleiben statt des Knaben, und laß mich deinen Knecht sein! Den Knaben aber laß heimziehen! Ich kann nicht heim ohne den Knaben, ich kann den Jammer meines Vaters nicht mit ansehen!" Das war die große Rede des Juda. (Wiederholen! Betonung seines Anerbietens, sowie seiner Liebe zu Vater und Bruder!)

Ob die Rede helfen wird? . . . Was wird Joseph jetzt tun? Wird er die Brüder immer noch mehr quälen und strafen? Oder ist's jetzt genug? . . . Es ist genug. Warum? Die Brüder sind ja so gut mit ihrem Bruder (sie verlassen ihn nicht in der Not, und Juda will ja für ihn Knecht werden) und sind gut mit ihrem Vater (wollen ihm keinen Schmerz machen), sind besser geworden. Das gefällt uns, und das gefällt gewiß auch dem Joseph. Ja, er ist weich geworden („gerührt"), er kann nicht mehr hart und zornig mit seinen Brüdern sein, er spürt Mitleid und Liebe in seinem Herzen, er kann sich nicht mehr halten, er weint laut auf und ruft — nun, was ruft er? „Ich bin Joseph, euer Bruder!" Nun aber die Brüder, was meint ihr wohl, daß die sagten? . . . Sie sagten gar nichts, sie konnten nicht. Warum? Sie waren so erschrocken, daß sie kein Wort herausbrachten, ja, und daß sie ihn anstarrten wie ein Gespenst. Aber warum denn nur? . . . Es kam zu rasch, es gingen ihnen zuviel Gedanken auf einmal durch den Kopf. Zuerst? Das kann ja gar nicht wahr sein, denn Joseph ist doch ein Sklave und nicht ein großer Herr wie ein König. Dann, als sie sich ihn genauer angesehen haben? Er sieht wirklich dem Joseph ähnlich, er redet ja auch auf einmal unsere Sprache, es ist seine Stimme, er weint ja vor Freude — es ist doch Joseph. Aber nun müßten sie sich doch freuen, daß sie einen so vornehmen Bruder haben; warum erschrecken sie denn so furchtbar? Sie denken: Ach wir haben ihn in die Grube geworfen und verkauft, jetzt geht's uns schlecht . . . Ja, und darum starren sie ihn an wie ein Gespenst, und als er mit freundlichem Gesicht auf sie zugeht, da weichen sie voller Angst vor ihm zurück.

Joseph sieht ihre Angst; was wird er da tun oder sagen? „Kommt doch her zu mir und fürchtet euch nicht! Ich tue euch nichts zu leide, ich bin nicht böse auf euch, daß ihr mich nach Ägypten verkauft habt." Ja, und noch etwas sagte er zu seinen Brüdern — warum er nicht bös darüber ist. Wer kann's erraten? (Denkt daran, was wir bei Josephs Erhöhung gelernt haben — wie Gott da alles zum Besten gelenkt hat? Und das hat Joseph jetzt auch gelernt.) Er denkt und spricht also: Es war ja sehr gut, daß ihr mich nach Ägypten verkauft habt. Gut für mich? Denn so bin ich der Herr von

Ägypten geworden. Gut für euch! Denn so bekommt ihr Getreide und braucht nicht zu verhungern. Freilich, daran denkt Joseph, und darum sagt er noch zu seinen Brüdern: „Nicht ihr habt mich nach Ägypten gesandt, sondern Gott, und er hat mich hierher gesandt, damit ihr alle am Leben bleibt in der Hungersnot!" — Zusammenfassung der Rede Josephs.

Ob die Brüder jetzt immer noch so große Angst haben? (Freuen sich, will uns nicht strafen, wieder gut mit uns, sagt: Gott hat mich hierher gebracht, nicht ihr, will uns Speise geben in der Hungersnot.) Und bald werden ihre Gesichter noch fröhlicher, denn Joseph sagt ihnen noch etwas sehr Gutes und Liebes. Das könnt ihr selber erraten. Denkt nur einmal nach, was jetzt werden soll mit den Brüdern! Fortziehen? Dableiben? Vater allein lassen? Nein, Joseph wird sagen: „Zieht heim, sagt meinem Vater, daß ich noch lebe und Herr von Ägyptenland bin! Er soll zu mir kommen mit allen seinen Kindern und Kindeskindern und mit allem seinem Vieh, und er soll bei mir wohnen, und ich will ihn mit Speise versorgen in den (fünf) Hungerjahren, und ich will ihm für sein Vieh auch ein gutes Land geben." Ja, so sprach Joseph, und zuletzt sagte er noch: „Eilt, eilt, und kommt mit meinem Vater hierher!" Nicht wahr, das war doch das Gescheiteste und Beste, was Joseph tun konnte? Warum? . . . Und dann fiel Joseph seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, und dann küßte er alle seine Brüder und weinte an ihrer Brust.

Nun hatten die Brüder gar keine Angst mehr (Warum?), und nun konnten sie auch wieder reden. Was werden sie sagen? Ach vergib, was wir dir zuleid getan haben! Ach, du bist so gut mit uns, das verdienen wir ja gar nicht! Und nun haben die Brüder auch gar viel zu fragen. Was denn? . . . Ja, wie bist du denn nur so ein großer Herr geworden? (Antwort Josephs?) Und wie war's denn mit dem Geld in den Säcken? Und mit dem Becher? . . . Und so erzählten sie denn einander und waren fröhlich und glücklich und dankten Gott, daß er alles so schön gelenkt hatte.

Heraushebung der Erzählung: Erzählt: Wie sich Joseph den Brüdern zu erkennen gibt! Wie die Brüder erschrecken! Wie freundlich Joseph zu ihnen redet! Wie die Brüder gut miteinander sind! Kurz: Joseph gibt sich zu erkennen.

Aber nun müssen die Brüder wieder heimziehen, und sie eilen selber. Warum? (Dem Vater alles ausrichten und ihm Freude machen.) Das wollen wir nun erzählen. Aber vorher müssen wir noch fragen: Kann denn Joseph ein Stück Land nur so wegschenken, das gehört doch dem Pharao? Vielleicht schenkt es ihm Pharao. Ja, denkt euch nur! Pharao hörte, daß Josephs Brüder gekommen wären, und da sagte er ihm gleich: „Laß nur deinen Vater und deine Brüder hierher kommen, ich will ihnen ein gutes Land geben!" Das war doch schön von Pharao — er war dankbar. Nun also ziehen die Brüder fort. Wird Joseph sie leer ziehen lassen? (Er gab ihnen Geschenke mit. Was denn? . . . Ja, Speisen für unterwegs, Getreide, zehn Esel mit köstlichen Sachen beladen, ein paar herrliche Wagen zum Fahren für den Vater, die Frauen und die Kinder.) Und so ließ er sie ziehen — auf Wiedersehen! Und was werden die Brüder unterwegs reden? (Ausmalung: Freude über Josephs Erhöhung und Güte, über des Vaters künftige Freude usw.) Damit wollen wir unsere schöne Geschichte schließen.

Erzählung des letzten Stückes: Joseph entläßt seine Brüder mit reichen Geschenken.

Zusammenstellen und Übersicht der ganzen Geschichte, zunächst der zweiten Reise allein, dann auch der ersten Reise.

Erste Reise: Joseph legt seine Brüder ins Gefängnis; er verlangt, daß sie Benjamin mitbringen, und behält Simeon zurück; der Vater will Benjamin nicht mitziehen lassen.

Zweite Reise: Der Vater läßt endlich Benjamin mitziehen; Joseph ist zuerst freundlich mit den Brüdern (Mittagsmahl); dann ängstigt er sie mit dem Becher; Joseph verlangt Benjamin als seinen Knecht, aber Juda redet für Benjamin; Joseph wird gerührt und gibt sich seinen Brüdern zu erkennen und redet freundlich mit ihnen; er entläßt sie mit reichen Geschenken, daß sie den Vater holen.

Gesamtüberschrift: Joseph und seine Brüder.

Würdigung.

Mich wundert, daß Joseph seine Brüder erst so quält und ängstigt und sie dann umarmt und küßt?

Er wollte sie zwar eigentlich wieder strafen, und das hatten sie ja auch verdient. (Warum?) Aber schon das erste Mal fiel ihm das schwer (Tränen!), und er sah ja auch, daß sie ihre Sünde bereuten. Das zweite Mal aber, als er sie so sehr mit Benjamin quält, daß sie beinahe verzweifeln, da sieht er, daß sie ihren Bruder nicht verlassen in der Not und ihren alten Vater nicht wieder betrüben wollen, und besonders gefällt ihm Juda, der so tapfer für seinen Bruder redet und für ihn Knecht werden will und den Vater so liebt. Da kann Joseph seinen Brüdern nicht mehr böse sein und nicht mehr zürnen, da wird in seinem Herzen das Mitleid und die Liebe stärker als der Zorn. Er sieht ja auch, daß die Brüder nicht mehr so schlecht sind, wie früher, daß sie brave und gute Menschen geworden sind — und darum vergibt er ihnen ihre Schuld und umarmt sie und liebt sie, wie sich gute Brüder einander lieben sollen. Darum also wird sein Herz auf einmal anders.

Aber auch an Gott hat Joseph gedacht, als er sein Herz änderte? (Hinweis auf seinen Ausspruch: „Nicht ihr . . .") Er sieht, daß Gott alles so gelenkt hat, nicht bloß zu seinem Besten — das hat er schon bei seiner Erhöhung gemerkt, vergl. Nr. 1 — sondern auch zum Besten der Brüder. Die Brüder und den Vater soll er vor dem Hungertod erretten, dazu hat ihn Gott nach Ägypten geschickt — da darf er doch seine Brüder nicht mehr quälen und strafen, das will Gott nicht, nein, lieben soll er sie, und Gutes soll er ihnen tun, dazu hat sie Gott in seine Hand gegeben. Und so folgt Joseph dem lieben Gott und liebt seine Brüder.

Lehre.

Wir haben bei der Geschichte von Josephs Erhöhung gelernt: Gott lenkte alles zum Besten Josephs, es war alles gut für das Leben Josephs. Wir haben soeben gelernt: Gott lenkte auch alles zum Besten der Brüder, es war alles gut für das Leben der Brüder (Errettung vor dem Hungertod). Und jetzt können wir auch noch lernen: Gott lenkt alles so, daß es gut ist für die Herzen der Brüder. Ihr Herz ist besser geworden, das haben wir eben gesehen. Aber wie hat Gott die Herzen der Brüder zum Besten gelenkt? Zuerst sind sie neidisch, unbarmherzig, Lügner und beinahe Mörder und denken gar nicht daran, daß sie schlecht und gottlos sind. Da läßt Gott das erste Unglück kommen: Kundschafter, Gefängnis, Bruder in

Ketten. Und nun? Sie sehen, daß sie schlecht waren, sie fühlen, daß Gott sie straft, sie bereuen ihre Sünde. Aber das ist noch nicht genug, Gott packt sie noch härter durch die Hand Josephs: Becherdiebe, Benjamin muß bleiben, Schmerz des Vaters. Und nun? Sie verlassen den Bruder nicht, sie wollen den Vater nicht betrüben, Juda will sich selber hingeben für Vater und Bruder, sie lieben Vater und Bruder — sie sind brav und gut geworden. Gott hat ihr Herz zum Besten gelenkt, er hat sie gezüchtigt und gezogen durch das Unglück. Jetzt aber hört er auf mit dem Leid und bereitet ihnen Freude und Glück im Überfluß (Güte Josephs), so daß sie ihm wieder danken und vertrauen.

Und daß Gott die Herzen der Brüder so zum Guten lenkt, das ist wieder gut für das Herz Josephs. Darin ist der Zorn über die Missetat der Brüder. Er will sie dafür quälen und strafen, so sehr er kann. Aber da sieht er, daß die Brüder gut und brav geworden sind und ihren Vater und Bruder beinahe noch lieber haben als er. Da müßte er sich ja schämen, wenn er solche Leute noch strafen wollte, da kann er nicht mehr bös sein mit ihnen, da vergibt er ihnen ihre Schuld und ist gut mit ihnen. Erst denkt er: Ich will die Brüder tüchtig strafen und nur den Benjamin behalten und lieben — aber Gott lehrt ihn: Nein, du sollst alle lieben und alle retten, dazu habe ich dich hierher gesandt. So lenkt Gott auch das Herz Josephs zum Guten: Vergib deinen Brüdern und hab sie lieb!

So sehen wir denn: Gott lenkt nicht bloß das Leben Josephs und seiner Brüder zum Besten, sondern auch ihre Herzen. Und so ist es wahr und bleibt wahr:

„Der Mensch denkt und Gott lenkt“
oder
„Was Gott tut, das ist wohlgetan“.

Aufgaben.

Die Brüder dachten in ihrer Angst und Not nicht daran, daß Gott alle Angst und Not zu ihrem Besten schickt und lenkt. Was könnt ihr daraus lernen? (Denken: Unser Leid ist auch gut für uns.) — Joseph dachte: Jetzt will ich die bösen Brüder strafen; Juda dachte: Jetzt will ich meinen Bruder Benjamin erretten — Gott aber hat es ganz anders und viel besser gelenkt.

Was können wir diesmal von Joseph lernen? (Vergeben.) Und von den Brüdern? (Bereuen, Zusammenhalten.) Und von Juda? (Wort halten, unsere Geschwister schützen.)

Joseph war hier wieder in einer Versuchung. (Zorn? Vergeben?) Erst war er schwächer als sein Zorn, dann aber hat er die Probe bestanden. Auch die Brüder waren in einer Versuchung (ob sie sich mehr lieben als Vater und Bruder). Wie bestanden sie ihre Probe?

Neue Anschauung zur fünften Bitte! — Ist Joseph so gut wie Jesus? („Vater, vergib ihnen . . .“)

Auch Jakob hat sich mit seinem Bruder versöhnt? Wie ging's dabei zu?

Vergleicht die erste Reise der Brüder mit ihrer zweiten Reise! (Ähnlichkeiten, Verschiedenheiten.)

Welche von unseren alten Sprüchen passen zu unserer Geschichte? Was Gott tut . . . Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Wen der Herr lieb hat . . . Barmherzig und gnädig ist der Herr . . . Selig sind die Barmherzigen . . . Selig sind die Friedfertigen . . .

14. Joseph und seine Familie.

1. Joseph versorgt die ganze Familie; Jakob stirbt.

Wir hören heute, wie Jakob viel Freude erlebt.

Warum Freude? (Ankunft und Bericht der Söhne.) Freilich, zuerst sitzt er noch in großer Sorge vor seinem Zelt. Warum in Sorge? (Benjamin.) Da sieht er die Söhne von ferne (Spannung! Zählen bis elf! Benjamin lebt!). Und nun kommen die Söhne heran. Was rufen sie dem Vater schon von weitem zu? Joseph lebt noch und ist Herr von ganz Ägyptenland! Und der Vater? Er glaubt es nicht. Warum? . . . Was tun die Söhne jetzt? (Ausführung ihrer Rede: Bekenntnis ihrer Missetat und ihres Betrugs, Bitte um Verzeihung, Erzählung von der Erhöhung Josephs, von seinem Verhalten gegen sie, insbesondere von der Erkennungsszene und von Josephs Auftrag.) Noch immer glaubt ihnen der Vater nicht, es ist ihm zu wunderbar. Da tun die Söhne noch etwas? Sie zeigen ihm die herrlichen Wagen und die köstlichen Geschenke. Und nun? Jetzt glaubt es der Vater und freut sich. Ja, und nun wird er wieder lebendig in seinem Herzen (Erklärung!), und als die Söhne immer noch darauf los erzählen von der Herrlichkeit Josephs, da ruft er ihnen zu: „Genug! Joseph ist noch am Leben! Ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe!" Was seht ihr aus diesen Worten? Er ist glücklich, daß Joseph noch lebt, er sehnt sich nach ihm, er will gleich hin zu ihm, denn er wird nicht mehr lang leben.

Heraushebung der Erzählung: Was die Söhne dem Vater verkündigen! Warum es der Vater erst nicht glaubt und dann doch glaubt! Was Jakob tun will! Kurz: Jakob will gleich zu Joseph nach Ägypten ziehen.

Und jetzt? Jetzt hören wir, wie Jakob und Joseph sich wiedersehen. Ja, eine neue Freude für ihn, die größte Freude. Er zieht also fort. Natürlich nicht allein. (Mitnehmen seiner ganzen Familie, 66 Personen, aller Habe, aller Herden. Warum? Hungerjahre.) Ein fröhlicher Zug! Doch eine Sorge hat Jakob noch? (Denkt an das Versprechen Gottes in Bethel! Also? In Kanaan soll aus meinen Kindern ein großes Volk werden; darf ich da nach Ägypten ziehen?) Aber Gott tröstet ihn gleich in der ersten Nacht und spricht zu ihm im Traum: „Fürchte dich nicht, nach Ägypten zu ziehen, denn ich will dich dort zum großen Volk machen! Und ich will mit dir hinabziehen und will dich auch wieder heraufbringen, und Joseph soll dir die Augen zudrücken!" (Erklärung!). Warum war Jakob jetzt getröstet? . . . Und nun kommt die größte Freude, die Jakob in seinem Leben gehabt hat. Welche? Er sieht Joseph wieder. Hört, wie das zuging! Jakob kommt mit seinem Zug an die Grenze von Ägypten, in das Land Gosen, wo es viele Weideplätze gibt. Da sendet er Juda voraus, daß er es dem Joseph anzeige. Und Joseph? . . . Ja, er läßt seinen goldenen Wagen anspannen und fährt dem Vater entgegen. Und als er ihn sieht? Da springt er vom Wagen, umarmt ihn und — weint. Er weint? Vor lauter Freude. Und Jakob? Er macht's ebenso. Ja, und er sagte: „Nun will ich gern sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe." Was werden beide im Herzen denken, als sie sich so umschlungen hatten? (Ausmalung ihrer Gefühle und der Gefühle der Umstehenden!)

Heraushebung der Erzählung: Jakob und Joseph sehen sich wieder.

Und noch eine Freude erlebt Jakob. Joseph eilt zu Pharao und nimmt auch gleich fünf von seinen Brüdern mit. Er meldet dem Pharao? Mein Vater und meine Brüder sind mit allen ihren Herden im Lande Gosen. Und dann stellt er seine Brüder dem Pharao vor. Der fragt sie, was sie für ein Geschäft hätten. Antwort? Hirten. Bitte? Laß uns in Gosen wohnen. Antwort Pharaos? Das will ich euch gern erlauben, denn — ihr seid ja Josephs Brüder. Wenn ich euch nun sage, daß die Ägypter die Hirten verachteten, weil sie selber Ackerbauer waren und in großen Städten oder bei ihren Äckern wohnten — was sagt ihr dann dazu, daß Joseph seine Brüder vor den König bringt? Er schämt sich seiner Brüder nicht, er ehrt sie. Und auch seines Vaters schämt er sich nicht, obwohl der auch nur ein geringer Hirte ist. Wie zeigt er das wohl? Er führt ihn zu Pharao. Ja, und Pharao spricht freundlich mit Jakob, und der alte Mann segnet ihn. Und nun? Die Brüder bleiben in Gosen und weiden dort ihre Herden. Aber die fünf Hungerjahre? Joseph gibt ihnen und ihren Kindern noch solange Brot. So versorgt Joseph alle die Seinigen mit Nahrung und rettet sie vor dem Hunger. Und das ist auch eine Freude für den alten Vater. Er ist jetzt glücklich, er hat alles, was er für sich und die Seinen (seine „Familie") begehrt. Was denn? Weideland, Brot, alle seine Söhne, und alle sind gut miteinander und gut mit dem Vater, Und noch etwas Gutes ist daran, daß die ganze Familie in Gosen an der Grenze wohnt und nicht mitten unter den Ägyptern? (Götzendienst der Ägypter! Jakobs Nachkommen werden nicht verführt, zu falschen Göttern zu beten, sie behalten den Glauben an den einen wahren und guten Gott ihrer Väter. Auch können sie später einmal leicht wieder fortziehen nach Kanaan.)

Heraushebung der Erzählung: Joseph versorgt seinen Vater und seine Brüder (die ganze Familie) mit Land und Brot.

Nun kommt die letzte Geschichte von Jakob. Was werde ich erzählen? . . . Denkt, daß er schon 147 Jahre alt ist! Jakob stirbt. Aber er merkt es, daß er immer schwächer wird, und ruft schnell noch Joseph. Er hat eine Bitte auf dem Herzen. Welche? . . . Er sagt zu Joseph: „Willst du Liebe und Treue an mir tun, so begrabe mich nicht in Ägypten, sondern ich will bei meinen Vätern ruhen." Wie meint er das? Ich will in der Höhle (bei Hebron) in Kanaan begraben sein. Und warum? Er liebt sein Heimatland, er liebt seine Väter. Und Joseph? Er verspricht ihm, daß er seine Leiche in die Heimat bringen will.

Bald darauf wird Jakob schwer krank. Als das Joseph hört, eilt er wieder zu ihm und nimmt seine beiden Söhne mit. Der Vater richtet sich auf im Bett und herzt und küßt die Knaben. Und dann segnet er sie und spricht: „Deine beiden Söhne sollen mir sein wie meine eigenen Söhne. Der Gott, der mich behütet hat bis auf diesen Tag, der segne die Knaben, daß sie wachsen und viel werden auf Erden! (Wie meint das Jakob? . . .) Und zu Joseph spricht er noch: „Ich sterbe jetzt, aber Gott wird mit euch sein und wird euch zurückbringen in das Land eurer Väter." Der Sterbende sieht voraus, was einst geschehen wird? Seine Nachkommen, das große Volk, das Gott ihm verheißen hat, wird einst in Kanaan wohnen, wird also nicht in Ägypten bleiben. Und nun ruft der Vater auch noch seine andern elf Söhne herein und gibt jedem seinen Segen. Dann streckt er sich aus und stirbt. Joseph aber wirft sich über seinen Vater hin und weint über ihm und küßt ihn. Und noch etwas fehlt? Er drückt ihm auch die Augen zu. Da seht ihr in Josephs

Herz? Er liebt seinen Vater. Aber er will auch dem Toten noch etwas Liebes erweisen (was er ihm versprochen hat?). Er begräbt ihn in Kanaan. Das ist aber nicht so einfach (Verwesung der Leiche; Schutz durch Einbalsamieren; Mumie). Also? Joseph läßt die Leiche seines Vaters einbalsamieren, dann bittet er seinen Herrn, den König, um Urlaub, zieht mit seinen Dienern (Ehre!) und seinen Brüdern nach Kanaan und begräbt dort seinen Vater mit vielen Tränen in der Höhle neben seinen Vätern. So ist auch erfüllt, was Gott dem Jakob noch zuletzt verheißen hat? Gott hat ihn wieder heraufgebracht nach Kanaan, aber als Leiche.

Heraushebung der Erzählung: Was Joseph dem Vater verspricht! Wie Jokob seine Enkel und Kinder segnet! Wie Jakob stirbt und begraben wird! Kurz: Jakobs Tod.

Zusammenfassung des ganzen (ersten) Stückes: Joseph versorgt seine ganze Familie; Jakob stirbt.

Würdigung.

Jakob ist gern gestorben, er hat es ja selbst gesagt. Warum? Er war glücklich und zufrieden. Zählt mir alles auf, was ihn glücklich machte! Nach langem Leid kommt die Freude auf einmal: die Botschaft: Joseph lebt! Das Wiedersehen — das höchste Glück. Dann stilles Glück: Freude an Joseph, über die Rettung der Seinen vor dem Hunger, über die friedfertigen Söhne, über sein Grab bei den Vätern, fröhliche Hoffnung auf die Rückkehr seiner Nachkommen, des „großen Volkes“, nach Kanaan.

Ob Jakob auch daran denkt, wer ihm die Freude bereitet? Er erkennt, so gut wie Joseph, daß Gott alles so freundlich gelenkt hat, und ist ihm gewiß dankbar, wie einst am Jordan. Und sein letztes Gebet wird ganz ähnlich klingen dem schönen Dankgebet: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue . . .“

Nächst Gott hat ihm aber am meisten Freude in seinem Alter bereitet ein Mensch — Joseph. Und er konnte sich auch freuen an Joseph, denn einen so guten Sohn hat nicht jeder Vater. Zeigt mir nun, was für ein guter Sohn Joseph war! (Geschenke, Einladung, Entgegenziehen, Ehren und Lieben beim Empfang, Ehren beim König, Versorgung der Familie, Erfüllung seiner letzten Bitte; und noch den toten Vater liebt der Sohn: Umarmung, Begräbnis mit Ehren.) So liebt und ehrt Joseph seinen Vater.

2. Joseph tröstet seine Brüder.

Nun muß ich euch noch etwas von einer neuen Angst der Brüder Josephs erzählen.

Ihr wundert euch, denn es geht ihnen ja jetzt so gut. Vor wem werden sie Angst haben? . . . Sie haben dieselbe Angst schon einmal gehabt? Vor Joseph. Aber der ist doch so gut mit ihnen. Warum kommt gerade jetzt die Angst (wo der Vater tot ist)? Sie glauben: Jetzt wird Joseph wieder feindlich mit uns sein und wird uns strafen für („vergelten“) alles Böse, was wir an ihm getan haben, denn — jetzt braucht er sich nicht mehr vor dem Vater zu fürchten und zu schämen. Glaubt ihr das auch? Nein; denn er hat ihnen

ja gesagt: Gott hat mich hierher geführt, hat ihnen vergeben, ihnen Gutes getan — wenn er sie jetzt noch strafen wollte, wäre er ein Lügner. Aber die Brüder glauben es doch, und in ihrer Angst schicken sie Boten an Joseph und lassen ihm sagen: „Ach, vergib doch deinen Brüdern ihre Missetat!“ Als das Joseph hört, weint er. Warum? Es tut ihm leid, daß die Brüder etwas so Schlechtes von ihm denken, daß sie glauben, er wäre nur des Vaters wegen gut mit ihnen gewesen. Die Boten melden den Brüdern, daß Joseph geweint hat. Die Brüder freuen sich darüber. Warum? Joseph ist doch nicht so bös mit uns, wie wir gedacht haben. Und nun getrauen sich's die Brüder und gehen selber zu Joseph. Was werden sie tun und sagen? . . . Sie fallen vor ihm nieder (Also auch jetzt, wo sie wissen, daß er ihr Bruder ist! Erfüllung von Josephs ersten Träumen!) und sagen: „Wir wollen deine Knechte sein“ (sie geben sich also dieselbe Strafe, wie damals beim Becherdiebstahl). Und Josephs Antwort? (Ich bin euch nicht böse, ihr braucht euch nicht zu fürchten. Gott hat mich ja hierher geführt und alles zum Besten gelenkt.) Ja, so ähnlich sagt er, er spricht: „Fürchtet euch nicht! Ich bin unter Gott! Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen! Jetzt ist's ja am Tag: Er tat alles, um ein großes Volk am Leben zu erhalten. Also fürchtet euch nicht, ich will euch noch weiter versorgen samt euern Kindern!“ Versteht ihr das? Die Brüder sollen sich nicht fürchten. Warum? Er hat ihnen vergeben und will ihnen immer noch Gutes tun. Warum will er sie denn nicht strafen? Das wäre eine Sünde gegen Gott, denn Gott hat gemacht, daß aus der bösen Tat der Brüder etwas Gutes geworden ist. Was ist denn das Gute? Erhöhung Josephs, Rettung der ganzen Familie vor dem Hungertod. Und das Beste? So ist auch ein ganzes Volk (nicht bloß das Volk der Ägypter, sondern), das große Volk, das aus Jakobs Familie werden soll, am Leben erhalten worden. Wie sieht es nun im Herzen der Brüder aus, als sie die freundlichen Worte Josephs hören? Sie haben keine Angst mehr, sie sind ruhig und fröhlich. Ja, und Joseph redet noch weiter freundlich und liebreich mit den Brüdern, er tröstet sie, und nun gehen sie glücklich und zufrieden von ihm weg. Und wie werden nun alle Brüder weiterleben? Fröhlich und friedlich, gut miteinander und mit Joseph.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt von der neuen Angst der Brüder! Von ihren Boten! Von ihrer Bitte! Von Josephs Antwort! Vom friedfertigen Leben aller Brüder! — Kurz: Joseph tröstet seine ängstlichen Brüder.

Würdigung.

War es recht, daß die Brüder solche Angst vor Joseph hatten? Nein, sie durften ihm nicht etwas so Böses zutrauen, denn er hatte ihnen soviel Gutes getan und hatte ihnen ihre Sünde vergeben. Und er hatte ihnen doch auch gesagt: Nicht ihr, sondern Gott hat mich hierher gesandt — da konnte er sie doch nicht dafür strafen, was Gott getan hatte.

Wer Josephs Rede versteht, der kann in sein Herz sehen. Was seht ihr darin? Er ist gut, denn er liebt seine Brüder, wenn sie ihm auch Böses getan haben. Er ist aber auch fromm, denn er ist „unter Gott“, er will Gott gehorchen, er will das nicht anders machen und nicht schlecht machen, was Gott so gut und so freundlich gelenkt hat.

3. Joseph stirbt.

Nun kommt die allerletzte Geschichte von eurem lieben Joseph. Welche? Joseph stirbt. Wie wird er sterben? Wer so gut und fromm gelebt hat, wird auch sanft und ruhig sterben, wie Jakob. Joseph wurde auch sehr alt, einhundertundzehn Jahre. Er blieb der Liebling Pharaos und der Herr in Ägypten, und er sah noch die Kinder von den Kindern seiner Kinder. Als er merkte, daß es mit ihm zu Ende ging, rief er seine Brüder an sein Bett. Was wird er ihnen sagen? . . . Er sagte: „Ich sterbe nun, aber Gott wird mit euch sein und euch aus diesem Lande führen in das Land, das er unsern Vätern (Abraham, Isaak, Jakob) versprochen hat! Wenn euch nun Gott fortführt, dann nehmt meine Gebeine mit!“ Da seht ihr: Joseph, der mit seinen schwachen Augen kaum noch seine Brüder am Bett sehen kann, sieht in ferne Zeiten, er weiß voraus, was einst nach vielen Jahren geschehen wird. Was wird geschehen? Gott bleibt immer ein Freund der Brüder und ihrer Nachkommen und führt sie einst, wenn sie ein Volk geworden sind, aus Ägypten fort, wo sie ja bloß Gäste sind, in ein anderes Land, das ihnen wirklich gehört, in das schöne Land Kanaan, das er schon so oft dem Abraham und dem Isaak und dem Jakob versprochen hat. Und dort werden sie wohnen und glücklich sein und Gott dienen. Aber dann will auch Joseph nicht mehr in Ägypten bleiben. Dann ist er aber doch tot? Die Brüder oder ihre Kinder sollen seine Leiche (die also einbalsamiert werden muß) mit nach Kanaan nehmen und dort bei seinen Vätern begraben. So redete der sterbende Joseph, und die Brüder versprachen ihm, was er begehrte. Und nun starb der gute Joseh. Und seine Brüder weinten und ließen seine Leiche einbalsamieren und legten sie in einen Sarg in Ägypten.

Heraushebung der Erzählung: Josephs Tod.

Würdigung.

Ein schönes Lebens ist jetzt zu Ende, und ein schöner Tod ist gekommen. Zeigt mir, wie schön Josephs Tod war. Er stirbt ruhig und zufrieden, denn er war gut und fromm, und Gott hat ihm viel Freude und Glück gegeben. Er glaubt: Gott wird auch mit meinen Brüdern und mit allen unsern Nachkommen sein, er wird sein Versprechen halten und sie einst aus Ägypten nach dem lieben Kanaan führen. (Wie fest Joseph das glaubt, und wie lieb ihm sein Heimatland ist, das sehen wir ja aus dem Versprechen, das ihm die Brüder geben müssen!) Und er glaubt: Aus unserer Familie wird ein großes Volk, und das wird kein Götzendiener-Volk, das bleibt ein Volk Gottes und dient seinem Gott im Lande unserer Väter. Und dann liege ich still in der Erde meines Heimatlandes, und die Leute kommen an mein Grab und sagen: Da liegt Joseph, den Gott nach Ägypten geführt hat, daß er unser Volk errette vor dem Hungertode. Durch ihn hat uns Gott am Leben erhalten! — Wer so stirbt, der stirbt schön.

Zusammenfassung der ganzen Geschichte: Jakob zieht nach Ägypten; Jakob und Joseph sehen sich wieder; Joseph versorgt seine Brüder; Jakob stirbt; Joseph tröstet seine Brüder und stirbt. — Gesamtüberschrift: Joseph und seine Familie.

Lehre.

Nun ist von eurem lieben Joseph gar nichts mehr übrig als eine Mumie, und heute ist nicht einmal ein Häufchen Staub von ihm übrig. Aber etwas

Gutes ist doch noch von ihm da, in eurem Herzen? Wir wissen seine schöne Geschichte und haben von ihm viel Gutes gelernt. Ja, er ist auch euer Lehrer gewesen. Und noch kurz vor seinem Tod hat er euch eine gute Lehre gegeben. Welche? „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen . . .“ Ist das für uns eine alte oder eine neue Lehre? (Kurzer konkreter Hinweis auf das böse Denken der Brüder und das gute Lenken Gottes in den beiden ersten „Einheiten“!) Es ist beinahe dasselbe, ob ich sage: „Der Mensch denkt und Gott lenkt“, oder ob ich sage: „Ihr gedachtet . . .“ Aber etwas Neues zu diesem Spruch könnt ihr doch auch aus unserer dritten Hauptgeschichte lernen. Gelernt habt ihr schon: Gott hat alles gut gelenkt, gut für das Leben Josephs, gut für das Leben der Brüder, gut für das Herz Josephs und gut für das Herz der Brüder. Und nun lernt ihr noch dazu: Gott hat es auch gut gelenkt (er gedachte es auch gut zu machen) für Jakob und seine ganze Familie und sein ganzes Volk. Das könnt ihr mir leicht zeigen. Es war gut für Jakob und seine Familie, denn so blieben sie am Leben in der Hungersnot und hatten viel Freude und Glück. Aber Gott hat es nicht bloß gut gemacht für den Augenblick und für die 66 oder 70 Menschen, sondern auch gut für lange, lange Zeit und gut für ein ganzes Volk. Denn die Kinder und Nachkommen Jakobs wurden immer mehr, aber auch die vielen fanden genug Nahrung; sie kamen auch nicht mit den Ägyptern zusammen, so wurden sie keine Götzendiener, sondern behielten den Glauben ihrer Väter an den wahren Gott und wurden ein frommes Volk; und weil sie an der Grenze wohnten, konnten sie auch leicht einmal wieder heimziehen in ihr Vaterland.

Ja, das war das Gute, das war das Beste, das war die Hauptsache, die Gott haben wollte: ein großes Volk, das an ihn glaubt — bloß deshalb hat Gott Joseph von seinen Brüdern nach Ägypten verkaufen lassen und ihn erhöht — und so lernen wir und sehen wir und glauben wir:

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ (1. Mos. 15, 20.)

Aufgaben.

Wer in unserer Geschichte gedachte es böse zu machen? (Brüder, Potiphar, Schenk.) Und wie hat Gott Gutes daraus gemacht? — Einige Züge aus der Erzählung: „Die Wege Gottes.“

Jakob war Gott dankbar für das viele Glück, das er ihm beschert hatte. Wir wollen einmal seinen Dank mit den Worten seines Spruches aussprechen: „Ich bin zu gering . . .“ oder mit unserem Spruch: „Der Mensch denkt . . .“ (Einsetzung der nötigen Änderungen, z. B. Ich dachte, ich verlöre alle meine Kinder, aber . . .)

Auch wir möchten manchmal den Leuten Böses tun, die uns Böses tun, z. B.? Da sollen wir denken wie Joseph: „Ich bin unter Gott.“ (Ausführung!)

Joseph zeigt auch allen Kindern, wie sie sich gegen ihre Eltern verhalten sollen, nämlich? . . . So erfüllt er Gottes Gebot: Ehre Vater und Mutter . . .

Neue passende Sprüche: Der Herr macht arm und macht reich, er er-

niedrigt und erhöhet. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich ... Vergeltet nicht Böses mit Bösem.

Auch können sämtliche Abrahams- und Jakobs-Sprüche hier in neuer Anwendung wiederholt werden.

Rückblick auf die Josephs- und Jakobs-Geschichten.

1. Was Joseph alles erlebt hat.

Zusammenstellungen, erst nach der Reihenfolge der Hauptszenen (z. B. Verkauf, Sklave, Gefängnis, Träume der Gefangenen usw.); dann nach unseren Hauptgruppen: Josephs Erhöhung; Joseph und seine Brüder; Joseph und Jakob (oder: und seine Familie).

2. Wie Joseph in seinem Herzen gewesen ist.

Erst als Knabe: Hochmütig und verwöhnt. Dann als Jüngling und Mann: Er lernt arbeiten, dienen, gehorchen, befehlen, demütig sein, Gott vertrauen und danken. Zuletzt steht er da als ein tüchtiger Herr, ein guter Sohn, ein guter Bruder, ein frommer und gläubiger Mensch.

Wodurch ist er anders geworden? (Gottes Schule: Viel Leid und große Freude.)

Darin ist er seinem Vater Jakob sehr ähnlich. (Vergl. den Rückblick daselbst!) Aber auch Jakobs Schule ist noch nicht zu Ende! Gott sendet ihm noch viel Herzeleid, da lernt er immer fester auf Gott vertrauen, und nun beschert ihm Gott die schönste Freude.

3. Was wir von und an Joseph gelernt haben.

Wir hätten ja aus den vielen Geschichten noch viel mehr lernen können und hätten uns vieles Gute mit neuen Sprüchen merken können (z. B. Sprüche vom Gottvertrauen, vom Vergeben, vom Danken, vom Elternehren), aber wir haben bloß darauf gesehen, was uns die ganze Josephgeschichte lehren will. Und das ist

„Der Mensch denkt, und Gott lenkt“

oder

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

B. Geschichten von Jesus.

Vorbemerkung. Da der Stoff aus dem Leben Jesu für das erste Schuljahr absichtlich etwas reichlich bemessen ist, so kann der für das zweite Schuljahr auszuwählende Stoff etwas knapper sein. Beide Stoffreihen sind auf Auswahl bezw. Verschiebung berechnet, da sich hier eine für alle Schulen und Lehrer annehmbare Verteilung nicht bieten läßt. Wert möchte ich in dieser Hinsicht nur darauf legen, daß die Leidensgeschichte des Herrn erst im zweiten Schuljahr zur Besprechung komme, da sie doch hier der Würde und Tiefe des Stoffes bei weitem mehr angemessen behandelt werden kann. Der leitende methodische Gedanke ist nun der, daß die im ersten Schuljahr bereits „darstellend" behandelten Erzählungen im zweiten Schuljahr „darbietend-erläuternd" wiederholt werden, und daß die neuen Erzählungen gleichfalls „darstellend" gewonnen werden, während die Geschichte der Leidenszeit (etwa mit Ausnahme von „Jesus vor Pilatus", wo der Herr nicht selbst redend und handelnd auftritt) durch Erzählung dargeboten werden. Denn diese Ereignisse und Taten sind zu groß, diese Gedanken und Gefühle zu tief, als daß sie eine Entwickelung aus dem engen Erfahrungskreis der Kinder vertrügen — ein Beispiel und Beleg für das gute Recht der Forderung, daß sich die Methode nach der Eigenart des Stoffes zu richten und vor allem Schablonisieren zu hüten hat. Der Erzählungstext für die Gruppe der Leidensgeschichte muß möglichst einfach sein, sich möglichst an den biblischen Text anschließen und an allen schwierigen Stellen sofort, d. h. vor Beginn eines neuen Erzählungsstückes, erläutert werden, doch nur soweit, als unbedingt zum Verständnis der äußeren und inneren Ereignisse nötig ist. Die „Würdigung" hat hier die Aufgabe, die bereits durch die Erzählung wachgerufene und auch schon gelegentlich geäußerten Gefühle des Mitleids und der Ehrfurcht zu verstärken und zu vertiefen. Die Entwicklung einer „Lehre" ist bei diesem Stoff auf dieser Stufe überflüssig, ja unter Umständen schädlich.

Bei den Erzählungen aber, die hier nur wiederholt werden, wird man möglichst von den Erinnerungsresten ausgehen, die Darbietung möglichst aus wechselseitigen Beiträgen der Kinder und des Lehrers zusammensetzen, die Erläuterung gleichfalls durch die Kinder mittelst des früher beigebrachten Anschauungsmaterials bewirken lassen und stets darauf achten, daß man nicht eine angeblich schon feststehende Reihe durch Erläuterungsfragen zerzupfen, bezw. mit neuen Gliedern vermehren soll, sondern daß man auf Anregung des Textstückes einen neuen zusammenhängenden Aufbau einer ganzen, geschlossenen Handlung errichten soll, die dann als anschauliches Gesamtbild in dem einzuprägenden Texte fortlebt. Die Stufe der „Würdigung" braucht, wie im Vorwort bemerkt ist, überhaupt erst im zweiten Schuljahr aufzutreten und ist auf jeden Fall hier stärker zu betonen und gründlicher auszubauen als im ersten Schuljahr, d. h. etwa so, wie es in den Präparationen zum ersten Schuljahr geschehen ist. Das gleiche gilt von der „Lehre", die hier erwünschten Falles durch einige der schon im ersten Schuljahr angedeuteten Sprüche und Verse zu ergänzen ist. Auch für die „Aufgaben" des zweiten Schuljahres wird der im

ersten Schuljahr gegebene Vorrat mit ausreichen. Durch alles dies wird auch die Wiederholung des alten Stoffes den Kindern des zweiten Schuljahres als etwas Neues erscheinen. Der im folgenden zunächst gebotene Text der alten Erzählungen wird dem Lehrer nicht unwillkommen sein.

a. Text zu den zwölf Jesus-Geschichten des ersten Schuljahres.

1. Die Geburt Jesu.

Der Kaiser Augustus ließ ein Gebot ausgehen, daß alle Leute im Lande Kanaan gezählt würden. Und jeder ging in die Stadt, wo er geboren war. Da machte sich auch Joseph auf und zog mit seinem Weibe Maria aus Nazareth nach Bethlehem.

Und in der Nacht bekam Maria ihren ersten Sohn. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Platz in der Herberge.

Es waren aber dort Hirten draußen auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, da trat ein Engel zu ihnen, und helles Licht leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Aber der Engel sprach: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend."

Und auf einmal war bei dem Engel eine ganze Schar von Engeln. Die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Da sprachen die Hirten zu einander: „Laßt uns nach Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die uns der Herr kundgetan hat!" Und sie gingen eilends hin und fanden Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Als sie es gesehen hatten, erzählten sie alles, was der Engel von dem Kind gesagt hatte. Und alle, die es hörten, wunderten sich darüber. Die Hirten aber kehrten wieder um und lobten Gott.

2. Die Weisen aus dem Morgenlande.

Als Jesus in Bethlehem geboren war, da kamen Weise vom Morgenland nach Jerusalem und sprachen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn zu ehren."

Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem. Und er versammelte die Priester und Schriftgelehrten und fragte sie, wo der Christus geboren werden sollte. Sie aber sagten zu ihm: „Zu Bethlehem im jüdischen Lande."

Da ließ Herodes die Weisen heimlich zu sich kommen und fragte sie, wann der Stern erschienen wäre. Dann schickte er sie nach Bethlehem und sprach: „Ziehet hin und suchet nach dem Kindlein, und wenn ihr es gefunden habt, so sagt es mir, daß ich auch hingehe und es anbete!"

Da zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, zog vor ihnen her, bis er an die Wohnung des Kindes kam; da stand er still. Darüber freuten sich die Weisen sehr und gingen in das Haus und fanden das Kind mit seiner Mutter und fielen nieder und beteten es an und brachten ihm Geschenke: Gold und Weihrauch. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie nicht wieder zu Herodes gehen sollten. Da zogen sie auf einem anderen Weg wieder in ihr Land.

3. Der Kindermord in Bethlehem und die Flucht nach Ägypten.

Als die Weisen hinweggezogen waren, da erschien dem Joseph im Traum ein Engel Gottes und sprach: „Stehe auf, nimm das Kindlein und seine Mutter und flieh nach Ägypten und bleibe dort, bis ich es dir sage; denn Herodes sucht das Kindlein

und will es umbringen." Und Joseph stand auf, nahm das Kindlein und seine Mutter bei der Nacht und floh nach Ägypten und blieb dort.

Als Herodes nun sah, daß er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig schickte seine Soldaten aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten, die zweijährig und noch jünger waren. Aber bald darauf starb Herodes.

Als Herodes gestorben war, da erschien ein Engel des Herrn im Traum dem Joseph in Ägypten und sprach zu ihm: „Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter und ziehe heim in das Land Kanaan! Sie sind gestorben, die dem Kind nach dem Leben trachteten." Und Joseph stand auf, nahm das Kind und seine Mutter und zog wieder heim und wohnte in Nazareth.

4. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Die Eltern Jesu gingen alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem. Als aber Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn auch mit nach Jerusalem. Und wie die Tage des Festes vorbei waren, und die Eltern wieder nach Hause zogen, da blieb der Knabe Jesus in Jerusalem zurück, und seine Eltern wußten es nicht.

Sie meinten aber, er wäre bei den Reisegefährten, und wanderten eine Tagereise und suchten ihn bei den Verwandten und Bekannten. Und als sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn.

Und nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.

Als ihn die Eltern sahen, erstaunten sie. Und seine Mutter sprach zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Und Jesus antwortete: „Warum habt ihr mich gesucht? *Wisset ihr nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters sein muß?*" Aber sie verstanden das Wort nicht.

Und Jesus ging mit seinen Eltern wieder nach Nazareth und war ihnen untertan (gehorsam). Er nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

5. Der barmherzige Samariter.

Ein Schriftgelehrter sagte zu Jesus: „Meister, was muß ich tun, daß ich zu Gott komme?" Da erzählte ihm Jesus folgende Geschichte:

Es ging ein Mann von Jerusalem hinab nach Jericho und wurde von Räubern überfallen. Die zogen ihn aus und schlugen ihn und ließen ihn halbtot liegen und gingen davon.

Da kam ein Priester den Weg herab, der sah ihn und ging weiter. Ebenso kam ein Levit (Tempeldiener) an die Stelle, sah ihn und ging vorüber.

Ein Samariter aber reiste und kam dahin. Als der ihn sah, hatte er Mitleid, ging hin zu ihm, verband seine Wunden, goß Öl und Wein darauf, setzte ihn auf sein eigenes Tier, brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Und am andern Tag, als er weiterreisen mußte, zog er zwei Geldstücke heraus, gab sie dem Wirt und sprach zu ihm: „Pflege ihn, und was es dich mehr kostet, das will ich dir geben, wenn ich wiederkomme."

Wer von diesen dreien hat es nun Gott recht gemacht? Da sagte der Schriftgelehrte: „Der, welcher barmherzig war." Jesus sprach zu ihm: „*So gehe hin und tue desgleichen!*"

6. Der grosse Fischzug.

Das Volk drängte sich um Jesus und wollte das Wort Gottes hören. Jesus aber stand am See Genezareth und sah zwei Schiffe am Ufer liegen. Da trat er in eins von den Schiffen, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Lande wegzufahren. Nun setzte er sich und lehrte das Volk vom Schiff aus.

Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon und dessen Bruder: „Fahret auf die Höhe (in die Mitte) und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut!" Und Simon antwortete: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen."

Und sie taten es und fingen eine große Menge Fische, so daß ihr Netz zerriß. Da winkten sie ihren Genossen im anderen Schiff, daß sie kommen und ihnen ziehen helfen sollten. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, so daß sie einsanken.

Als Simon das sah, fiel er auf seine Kniee vor Jesus und sprach: „Herr, gehe hinaus von mir! Ich bin ein sündiger Mensch." Denn er war erschrocken über diesen Fischzug, den sie miteinander getan hatten, und ebenso auch seine Genossen. Aber Jesus sprach zu Simon: „Fürchte dich nicht, denn von nun an sollst du Menschenfischer sein!" Und sie brachten das Schiff ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

7. Die Heilung des Blinden.

Als Jesus nahe an die Stadt Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Wie er die Menge durchziehen hörte, fragte er, was das wäre. Sie sagten ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Da rief er: „Jesus, erbarme dich meiner!" Die Leute, die vorausgingen, drohten ihm und sagten, er solle schweigen. Er aber rief noch viel lauter: „Jesus, erbarme dich meiner!"

Jesus aber stand still und ließ ihn zu sich führen. Und wie sie ihn herbeibrachten, fragte er ihn: „Was willst du, daß ich dir tun soll?" Der Blinde antwortete: „Herr, daß ich sehen kann!" Jesus sprach zu ihm: „Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen!" Und zugleich wurde er sehend und folgte ihm nach und dankte Gott. Und das ganze Volk, das zugesehen hatte, lobte Gott.

8. Die Heilung des Taubstummen.

Einmal brachten die Leute zu Jesus einen Mann, der taub und stumm war, und baten ihn, daß er seine Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von der Menge beiseite, legte ihm seine Finger in die Ohren, berührte seine Zunge, seufzte und sprach: „Hephatha!" das heißt: Tue dich auf! Und gleich taten sich seine Ohren auf, und seine Zunge wurde frei, und er sprach richtig. Und alle wunderten sich und sagten: „Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hören und die Stummen reden!"

9. Der Jüngling zu Nain.

Danach zog Jesus in die Stadt Nain, und viele Jünger gingen mit ihm und viel Volk. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus. Der war der einzige Sohn seiner Mutter, und die war eine Witwe. Und viele Leute aus der Stadt gingen mit ihr.

Als der Herr sie sah, hatte er Mitleid mit ihr und sprach zu ihr: „Weine nicht!" Dann trat er hinzu, berührte den Sarg, und die Träger standen still. Nun sprach er: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden. Und Jesus gab ihn seiner Mutter.

Da fürchteten sich alle und lobten Gott.

10. Die Speisung der Fünftausend.

Jesus fuhr einmal mit seinen Jüngern über den See und ging in eine Wüste. Und viel Volk zog ihm nach aus den Städten und Dörfern am See. Und er predigte ihnen von Gott und machte die Kranken gesund.

Als es Abend wurde, traten seine Jünger zu ihm und sagten: „Wir sind in der Wüste, und es wird bald Nacht. Laß doch die Leute von dir gehen, daß sie hingehen in die Dörfer und sich Brot kaufen; denn sie haben nichts zu essen!" Da sprach Jesus: „Gebt ihr ihnen zu essen!" Sie antworteten: „Wir haben nichts als fünf Brote und zwei Fische; aber was ist das unter so viele?" Aber Jesus sprach: „Laßt die Leute sich lagern, je fünfzig und fünfzig!" Da lagerte sich das Volk in das Gras, fünftausend Menschen.

Da nahm Jesus die fünf Brote und die zwei Fische, sah auf zum Himmel, dankte, brach die Brote und gab die Stücke den Jüngern. Die Jüngern gaben sie dem Volk. Und sie aßen alle und wurden satt. Als sie aber satt waren, sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme!"

Als aber die Menschen das sahen, da wunderten sie sich und sprachen: „Das ist wahrlich der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll!" Und sie wollten ihn zu ihrem König machen. Als aber Jesus das merkte, ging er fort von ihnen und blieb ganz allein auf einem Berg.

11. Jesus stillt den Sturm.

Jesus wollte einmal über den See fahren. Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und als sie fuhren, siehe, da erhob sich ein großer Sturm auf dem See, daß die Wellen über das Schiff gingen. Aber Jesus saß hinten im Schiff und schlief.

Da traten die Jünger zu Jesus und riefen: „Herr, hilf uns, wir verderben!" Aber Jesus sprach zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Und er stand auf und bedrohte den Wind und das Meer. Da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind?"

12. Jesus segnet die Kinder.

Einmal wurden Kinder zu Jesus gebracht, daß er die Hände auf sie lege und sie segne. Die Jünger aber zankten die Mütter, die sie trugen.

Jesus aber sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen gehört das Reich Gottes!"

Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

---

b. Präparationen zu den neuen Geschichten.

1. Die Hochzeit zu Kana.

Heute sehen wir Jesus und seine Jünger als Gäste auf einer Hochzeit.

Ihr waret schon alle einmal auf einer Hochzeit. Wie geht's da zu? (Bräutigam und Braut, Trauung, Festmahl, Wein, Musik, Freude.) So ähnlich war's auch auf der Hochzeit, zu der Jesus als Gast eingeladen war — in dem Städtchen Kana. Es waren gewiß gute Leute, die die Hochzeit hielten (sonst hätten sie Jesus nicht gern gehabt und ihn nicht eingeladen), nicht arm und nicht reich. Sie hatten ihre Stube aufs beste hergerichtet und saßen nun mit ihren Gästen an einem langen Tisch, der schön geschmückt war (Wie denn?), und aßen und tranken. Wer saß alles dabei? (Bräutigam und Braut, die Eltern beider, die Verwandten, Jesus und seine Jünger.) Und auch die Mutter des Herrn Jesus war da. Hinter den Gästen standen und gingen auch Leute? Die Diener, welche Essen und Trinken brachten. Ja, und einer von ihnen war heute ihr Herr — der Speisemeister. Was hatte der wohl zu tun? . . . In der Ecke standen kleine Krüge mit Wein und große Krüge für das Wasser.

Denn damals brauchte man bei einem Festmahl mehr Wasser als jetzt. Wozu wohl? (Reinigen der Hände nach jedem Gericht, weil man ohne Gabeln aß; Mischen des Weines mit Wasser.) So saßen denn die Leute an der Tafel, tranken Wein, stießen mit den Bechern an und waren fröhlich.

Auf einmal kommt der Speisemeister hin zu dem Bräutigam und sagt ihm etwas leise ins Ohr. Da macht der Bräutigam ein erschrockenes Gesicht. Warum? . . . Maria, die Mutter Jesu, die neben ihm sitzt, hat es gehört. Sie steht auf, geht hin zu ihrem Sohn und sagt leise zu ihm: „Sie haben keinen Wein.“ Jetzt wißt ihr, warum der Bräutigam erschrocken ist? Es ist kein Wein mehr da. Ist denn das so schlimm, da muß man eben welchen kaufen? Vielleicht hat der Bräutigam kein Geld mehr, oder er muß den Wein zu weit herholen. Da muß er nun die Gäste nach Hause schicken, und das ist schade. Warum? Sie waren alle so fröhlich. Ja, und auch eine Schande wäre es für den Bräutigam. Warum? Dann hieße es: Der hat nicht einmal genug Wein für seine Gäste gehabt. Seht, deshalb war der Bräutigam in Not und Verlegenheit, und deshalb war auch Maria zu ihrem Sohn gegangen. Was will sie denn von ihm, sie sagt ja gar nicht, daß sie etwas will? Sie meint: Die Leute haben keinen Wein mehr und sind in Sorge; bitte hilf ihnen doch, schaffe ihnen Wein! Was wird Jesus tun? . . . Nein, er sagt zu ihr: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Versteht ihr das? Er meint: Jetzt helfe ich noch nicht, aber später. Maria geht hin zu den Dienern und spricht: „Was euch mein Sohn sagt, das tut!“ Dann setzt sie sich wieder auf ihren Platz und macht ein fröhliches Gesicht. Warum? Sie weiß: Er wird helfen (wie einst bei der Speisung der Fünftausend). Das Gesicht des Bräutigams aber wird immer trauriger. Warum? Er denkt: Jetzt muß ich den Leuten sagen, daß kein Wein mehr da ist, und muß mich schämen.

Heraushebung der Erzählung: Erzählt von der Hochzeit! Von den Gästen! Von der Not und Sorge des Bräutigams! Von dem Gespräch Marias mit ihrem Sohne! Kurz: Der Bräutigam sorgt sich, weil kein Wein mehr da ist.

Endlich ist die Stunde Jesu gekommen. Hört, wie er half! Er ging zu den Dienern und sagte: „Füllt die sechs Wasserkrüge mit Wasser!“ Was denken da wohl die Diener? Ach, was hilft das! Wasser ist doch kein Wein! Doch sie tun's. Aber nun sagt Jesus zu ihnen: „Schöpfet davon und bringet es dem Speisemeister!“ Wie meint er das? Nehmt einen Becher voll heraus aus einem Krug und laßt es den Speisemeister versuchen. Jetzt wundern sich die Diener noch mehr. Was denken sie wohl? Der Speisemeister weiß schon, wie Wasser schmeckt; der braucht Wein und nicht Wasser. Aber sie tun's doch. Sie bringen dem Speisemeister einen Becher voll von dem Wasser und denken: Nun wird er uns aber tüchtig zanken. Aber er zankt nicht, sondern sagt: „Der Wein ist gut, ja er ist noch besser als der vorige.“ Jetzt wundern sich die Diener am allermeisten. Warum? Sie haben doch Wasser eingegossen, und nun soll dies Wasser wie der beste Wein schmecken. Der Speisemeister geht zu dem Bräutigam und sagt: „Wo hast du denn den guten Wein her? Unser Wein war doch zu Ende („alle“)?“ Und der Bräutigam? Der weiß es natürlich nicht. Nun fragt der Speisemeister die Diener, woher sie den Wein hätten. Die erzählen, was geschehen ist (Ausführung!). Der Speisemeister geht hin zu den Krügen, schöpft aus jedem, versucht und? Es ist lauter guter Wein — aus dem Wasser ist Wein geworden. Nun aber die Verwunderung des Speisemeisters und der Diener! Und weiter? Jetzt

wird's allen Gästen erzählt, was geschehen ist. Und die Gäste? Die wundern sich und sehen auf Jesus und jubeln: Der hat Wein aus dem Wasser gemacht! Und dann gehen sie alle hin zu Jesus und danken ihm. Und nun setzen sie sich wieder nieder und trinken und loben den Wein und den Geber und sind fröhlich. Wie werden sie ihn denn loben? Wie gut ist doch unser Jesus und wie mächtig! Er hat uns geholfen, und Gott hat ihm dabei geholfen! — Ja, das war eine fröhliche Hochzeit, das waren fröhliche Hochzeitsgäste! Und wer hat sie denn alle so fröhlich gemacht? Der Herr Jesus.

Erzählung! . . . Kurz: Der Herr Jesus macht Wein aus dem Wasser.

Würdigung.

Schon am Anfang der Hochzeit waren die Gäste fröhlich. War das dem Herrn Jesus recht? Freilich, sonst wäre er ja nicht hingegangen, er wollte auch einmal bei fröhlichen Leuten sein. Aber beinahe hätte die Freude der Gäste aufgehört und auch die Freude des Wirtes. Warum? Der Wein war zu Ende. War das dem Herrn Jesus recht? Nein, darum schaffte er ja den neuen Wein, damit die Leute noch länger fröhlich wären. Da sieht man es deutlich: Der Herr Jesus ist nicht bös darüber, wenn die Leute sich freuen, sondern? Er freut sich, wenn die Leute fröhlich sind.

Lehre.

Freilich, seither war's meist umgekehrt. Da kam der Herr Jesus gewöhnlich zu traurigen Leuten, die in Not und Angst waren. Zum Beispiel? Der Blinde, der Taube, die Witwe in Nain. Nun, und da freute sich der Herr Jesus wohl auch darüber? Nein, es tat ihm leid, er hatte Mitleid mit den traurigen Leuten und seufzte und weinte mit ihnen. Ja, und darum wollte er auch nicht haben, daß sie länger klagen und weinen sollten, und darum? Darum half er ihnen aus ihrer Not und machte sie wieder fröhlich. Seht, so war Jesus fröhlich mit den Fröhlichen und weinte mit den Weinenden, er machte die Weinenden wieder fröhlich und die Fröhlichen noch fröhlicher. Wer das tut, der hat ein gutes und freundliches Herz. Und wenn uns Jesus lieb haben soll, da müssen wir es auch so machen und von ihm lernen (Röm. 12, 15.):

Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.

Aufgaben.

Wir können nicht Wasser in Wein verwandeln und können auch keinen Kranken gesund machen. Aber etwas können wir doch dem Herrn nachmachen. Was denn? (Uns mitfreuen — trösten, kleine Freuden bereiten, z. B. dem Kranken ein Blumensträußchen bringen . . .)

Leider machen es manche Leute, junge und alte, umgekehrt wie Jesus. Wie denn? (Bei der Freude anderer: Neid, bei dem Leid anderer: Schadenfreude. Beispiele!) Wie sieht's mit dem Herzen solcher Leute aus? Sie haben ein schlechtes Herz und gefallen dem Herrn Jesus nicht.

Aber einen Menschen kenne ich doch, der sich immer freut, wenn du dich freust, und immer trauert, wenn du weinst? Meine Mutter. — Es gibt gar viele arme Eltern, die zu Weihnachten nichts beschert bekommen. Aber wenn

ihre Kinder nur eine Kleinigkeit bekommen, ein Püppchen oder ein Pferdchen, und darüber jubeln — dann?

Warum laden die Menschen noch heute zu ihren Festen (Geburtstag, Hochzeit, Kirchweih) andere Leute ein?

Es gibt ein Gebetchen, in dem laden wir jeden Tag den Herrn Jesus Christus zu unserem Mittagessen ein? („Komm, Herr Jesus, sei unser Gast . . .")

Ein Hochzeitsgast von Kana kommt nach Hause. Was erzählt er seinen Kindern?

---

2. Die Heilung der zehn Aussätzigen.

Jesus trifft unterwegs auf der Straße zehn sehr kranke Männer beisammen.

Ihr wundert euch . . . Kranke Menschen auf der Straße? Die gehören doch in die Stube und ins Bett. Hört, was das für eine schlimme und merkwürdige Krankheit war! (Kurze Beschreibung des Aussatzes: Die Haut und das Fleisch darunter wird krank, erst rote Flecken, dann Beulen voll Eiter, schmerzhaft, heilt selten, doch können die Kranken noch umhergehen, solange ihre Füße noch nicht aussätzig sind. Ärzte sind die Priester in Jerusalem, die sagen: Der ist krank, der ist wieder rein; der darf nicht mehr bei den Menschen wohnen, der darf wieder unter die Leute gehen. Warum? Ansteckend, ekelhaft. Lebensweise solcher Kranker? Wandern im Land umher, wohnen in Höhlen und Hütten vor der Stadt, bekommen ihr Essen hingestellt oder betteln, dürfen niemand zu nahe kommen, müssen schon von weitem: Unrein! rufen.) Jetzt wißt ihr, warum die zehn Aussätzigen auf der Straße oder wohl neben der Straße waren. Warum? . . . Aber warum waren so viele beisammen? (Jeder hat die gleiche Krankheit, keiner darf in seinem Haus bei seiner Familie bleiben, also tun sie sich zusammen.) Neun von den zehn Kranken waren Juden, einer war ein Samariter. Aber die Juden verachteten doch die Samariter (vgl. Erstes Schuljahr Nr. 5)? Sie hatten das gleiche Unglück, darum waren sie gut miteinander.

Also zehn solche unglückliche Aussätzige stehen neben der Straße. Da sehen sie, wie der Herr Jesus mit seinen Jüngern vorbeigeht, hinauf nach Jerusalem. Sie haben schon von ihm erzählen gehört. Was werden sie da denken und tun? . . . Nein, sie bleiben von fern stehen. Warum? . . . Aber sie rufen laut und jammernd: „Ach, lieber Herr Jesus, erbarme dich unser!" Wie meinen sie das? Er soll nicht bloß Mitleid haben, er soll ihnen helfen, sie heilen. Und Jesus? Der tut's gewiß, ihr Unglück ist ja gar zu groß, er ruft sie heran und macht sie gesund. Er macht es diesmal anders. Er sagt freundlich: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern!" und zieht weiter. Die Aussätzigen stehen da und wundern sich, gerade wie ihr. Worüber denn? Sie sollen zu den Priestern, damit die sagen: „Ihr seid rein" — aber sie sind doch gar nicht rein, sie sind ja noch voll Beulen und Eiter! Eine Weile besinnen sie sich und wissen nicht, was sie tun sollen; endlich aber denken sie? . . . Der gute Mann hat es gesagt, der schon so viele Kranke

geheilt hat, drum wollen wir es auch tun. Und das war ihr Glück, das wollte Jesus haben. Warum hat er sie denn nicht gleich gesund gemacht? Er wollte sie prüfen, ob sie an ihn glaubten (auf ihn vertrauten). Also sie machen sich auf den Weg nach Jerusalem, und unterwegs geschieht etwas Wunderbares? Die Schmerzen werden geringer, die Beulen und Eiterflecken werden immer kleiner, und als sie nach Jerusalem kommen? Da sind sie rein und gesund. Und nun? Fröhlich hin zum Priester. „Ihr seid rein!" Freude und Jubel. Auf, auf, nach Hause, zu Weib und Kind, zu Vater und Mutter! Und dort? Wir sind gesund, wir haben euch wieder!

Heraushebung der Erzählung: Die Bitte der Aussätzigen; die Antwort Jesu; die Heilung. Kurz: Wie der Heiland zehn aussätzige Männer gesund macht, oder: die Heilung der zehn Aussätzigen.

Ist unsere Geschichte jetzt aus, oder fehlt noch etwas? Die Geheilten werden sich doch bei Jesus bedanken, denn . . . Nun hört die Geschichte von ihrem Dank! Einer von den Zehn, als er sah, daß er gesund geworden war, lobte er Gott mit lauter Stimme (Warum nicht den Heiland? Gott hat ihn durch Jesus gesund gemacht), kehrte um, suchte Jesus, warf sich ihm zu Füßen auf sein Angesicht und dankte ihm. Von den andern aber kam keiner zurück. Warum kam der eine, und die andern kamen nicht? Die andern denken bloß an ihre Freude und ihr Glück daheim, der eine denkt an Gott und den Heiland, die ihm das Glück beschert haben. Und seht: Der eine war der Samariter! Was meint ihr dazu? Das war gerade, wie bei dem barmherzigen Samariter, die verachteten waren die besten. Nun aber der Herr Jesus. Wie sieht es wohl jetzt in seinem Herzen aus, als die Neun ausbleiben und der eine Samariter vor seinen Füßen liegt (hat er Freude oder Leid)? Er freut sich, daß wenigstens einer dankt, und es tut ihm leid, daß die andern nicht danken. Ja, so ist es. Hört, was Jesus spricht: „Sind denn nicht zehn rein geworden? Wo sind die Neun? (Ihr wißt es: Zu Hause, sie denken gar nicht mehr an den Heiland.) Keiner ist wieder umgekehrt und hat Gott die Ehre gegeben, bloß dieser Fremdling!" (Zu erläutern: Also was tut dem Heiland leid? Keiner von den Männern aus seinem Volk dankt Gott und ihm. Und was freut den Heiland? Gerade der Fremdling, den die Juden so verachten, der kommt und dankt.) Und dann sagte er freundlich zu dem Samariter: „Stehe auf, gehe hin! Dein Glaube hat dir geholfen." Ich denke, der Heiland hat dem Aussätzigen geholfen? Freilich, aber der Heiland hat dem Kranken nur deshalb geholfen, weil er so fest an ihn geglaubt hat.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Was der Samariter tut! Was der Heiland dazu sagt! — Kurz: Wie nur einer von den zehn Männern dem Heiland dankt. — Überschrift zum Ganzen: Die Heilung der zehn Aussätzigen.

Würdigung.

Eine große Wohltat hat hier der Heiland zehn unglücklichen Menschen beschert — er war ihr Wohltäter (Nachweis!). Aber die Zehn verhalten sich ganz verschieden zu ihrem Wohltäter? Neun denken gar nicht mehr an ihn, sie freuen sich wohl über die Wohltat, aber sie vergessen den Wohltäter. Einer aber vergißt seinen Wohltäter nicht, er denkt an ihn und sucht ihn und dankt ihm. Eigentlich dankt er zwei Wohltätern. Welchen?

Dem Heiland, denn er hat ihn gesund gemacht; dem lieben Gott, denn der hat ihn zum Heiland geführt und hat dem Heiland die Macht zum Heilen gegeben. Wer von den Zehn hat euch am besten gefallen? . . . Und dem Heiland? Auch der eine. Und warum? Der eine dankt (er denkt an seinen Wohltäter und sagt es ihm auch); die andern danken nicht (sie denken nicht an den Wohltäter und die Wohltat, sie vergessen beide). Da habt ihr recht. Bei dem einen habt ihr gewiß gedacht: Ei, wie schön und gut! Bei den andern: Pfui, wie häßlich und schlecht! Darum wollen wir auch jedem seinen richtigen Namen geben. Dem einen? Der Dankbare. Den anderen? Die Undankbaren.

Lehre.

Euch sind auch schon viel Wohltaten bereitet worden, und viel Gutes ist euch beschert worden. Was denn? Von wem denn? (Gott, Heiland, Eltern; Beispiele!) Wie wollt ihr es nun mit diesen Wohltätern machen, wie die Neun oder wie der Eine? Wir wollen ihnen dankbar sein, wir wollen oft zu ihnen sagen: Ich danke schön, und wollen oft denken: Das hat mir der liebe Gott gegeben, und das meine Mutter. Wenn ihr das tut, seid ihr dankbar, und Gott freut sich über euch, und eure Eltern auch. Drum sagt ein frommer Mann zu seiner eignen Seele (zu sich selber) und jedem von euch: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Ps. 103, 2), und ein anderer sagt zu uns allen: „Seid dankbar in allen Dingen!“ (1. Thessal. 5, 18.) Nötigenfalls zu erläutern durch Anwendung auf die ebengenannten konkreten Fälle!

Aufgaben.

Wie können wir dem lieben Gott danken für all das Gute, was er uns geschenkt hat? (Beten; Dankgebete!)

Ist es genug gedankt, wenn man zu den Leuten, die gut mit uns sind, sagt: Ich danke schön?

Wem wollt ihr es nachmachen, den Neunen oder dem einen? . . . Und warum?

Wie ich ein Kind war, da sang der Nachtwächter abends um neun Uhr: „Neun vergaßen Dank und Pflicht; Mensch vergiß die Wohltat nicht.“ Ich fragte meine Mutter, warum der Mann so singt. Da erzählte sie mir eine Geschichte. Welche?

Kennt ihr noch andere dankbare und undankbare Menschen? (Pharao, Jakob — der Mundschenk.)

Nun kennen wir einen barmherzigen Samariter und einen dankbaren Samariter. Welcher ist euch lieber? Beide gut. Warum?

In unserer Geschichte kommt auch noch ein barmherziger Samariter vor. Wo ist er? Darum können wir auch in unserem Spruch vom Heiland („Die Blinden sehen . . .“) jetzt noch weiter fortfahren? „Die Aussätzigen werden rein.“ — Hier passen auch die Sprüche: Rufe mich an in der Not . . . Du sollst deinen Nächsten lieben . . .

---

3. Das Töchterlein des Jairus.

Jesus wird zu einem todkranken Mädchen gerufen.

Manche von euch haben schon ein todkrankes Kind (so krank, daß der Tod bald kommt) gesehen oder davon erzählen hören. Wie sieht es in einer solchen Krankenstube aus? (Die Stube? ... Das Kind? Bleich, stöhnend ... Die Eltern? Leise, ängstlich, weinend, wollen helfen: Arzneien, Arzt ... Und zuletzt? Oft stirbt ein so krankes Kind. Woran merken die Leute das? Kein Atem und Herzschlag, weiße Farbe, Auge und Glieder starr, Körper kalt.) So ähnlich war's auch in dem Haus, wohin Jesus gerufen wurde. Das Haus gehörte dem Jairus, dem Obersten der Schule in Kapernaum. Auf dem Krankenbett liegt sein einziges Kind, ein Mädchen von zwölf Jahren. Sie glüht im Fieber und stöhnt vor Schmerzen. Vater und Mutter tun, was sie können. Was denn? (Arznei, kühle Umschläge, Gebete.) Aber es ist umsonst, das Kind wird immer stiller und blasser, die Atemzüge werden immer leiser, es sind gewiß die „letzten Züge". Weinend halten die Eltern die kalten Hände des Kindes, als ob sie es festhalten wollten. Da denkt auf einmal der unglückliche Vater an einen, der helfen könnte ... Warum gerade an den? Jesus hat schon manchen geheilt, z. B. ... Ja, und er ist jetzt gerade in Kapernaum. Was tut nun der Vater? Er sagt zur Mutter: Ich weiß noch einen Helfer; er läuft fort und sucht Jesus, bis er ihn findet. Und dann? ... Er fiel ihm zu Füßen und sagte: „Meine Tochter ist todkrank („liegt in den letzten Zügen")! Ach, komm doch, lege deine Hand auf sie, daß sie gesund wird und lebt!"

Heraushebung der Erzählung. Jairus bittet den Heiland, daß er seiner kranken Tochter hilft.

Ob Jesus mitgehen wird? Er ist ja so gut und freundlich. Ja, und er freut sich auch über den Vater. Warum? Weil der so fest glaubt, daß er helfen mag und helfen kann. Also Jesus geht mit. Und der Vater? Der hat jetzt keine Angst mehr, er ist glücklich und denkt: Jetzt ist mein Kind gerettet. Aber auf einmal kommt den beiden ein Knecht des Obersten entgegengelaufen mit schreckensbleichem Gesicht und ruft: „Deine Tochter ist gestorben!" Und als er Jesus sieht, sagt er noch: „Mache dem Meister keine Mühe weiter!" Wie meint er das? Das Kind ist tot, da kann kein Arzt mehr helfen, da kann der Herr Jesus wieder umkehren. (Er weiß also noch nichts von dem Jüngling zu Nain.) Als der Vater das hört, geht es ihm durch und durch. Warum? Eben hat er sich so gefreut, und nun ist's zu spät zum Helfen, sein Liebstes ist tot, und sein Glück ist zu Ende. Ganz starr vor Schreck und Schmerz steht der arme Vater da und blickt wie ein hilfloses Kind den Meister an. Aber der Heiland geht ruhig weiter, als ob gar nichts geschehen wäre, sieht sich nach ein paar Schritten um und sagt freundlich zu dem Vater: „Fürchte dich nicht, glaube nur!" Wie meint er das? Hab' nur keine Angst, daß es jetzt zu spät ist; glaube nur, daß ich immer noch helfen kann. Und der Vater? ... Ja, er glaubt. Und so gehen denn die beiden Männer hin zu dem toten Kind. Ein wunderbarer Gang, wie er nicht vorher und nicht nachher auf der Erde da war. Denn der eine Mann, Jairas, glaubt: Der andere kann mein totes Kind wieder lebendig

machen, und der andere Mann, Jesus, weiß: Ich werde das tote Kind lebendig machen.

Heraushebung der Erzählung. Jairus hört, daß seine Tochter gestorben ist, geht aber doch mit dem Heiland zum toten Kind.

Nun kommen die beiden Männer an das Haus des Jarius, und viel Volk drängt ihnen nach. Warum? Neugier. Es ist schon ein paar Stunden her, daß das Mädchen gestorben ist, drum ist alles schon zum Leichenzug fertig. Das wundert euch? (Bei uns drei Tage, hier also an demselben Tag.) Und noch etwas wird euch wundern: Hof und Haus waren voll von Menschen: Flötenspieler, Klagefrauen, Verwandte, und es war ein großer Lärm. Bei uns sind die Leute ganz still bei einem Begräbnis, vorher und nachher. Als Jesus mit dem Vater ins Haus trat, drängten wieder die Menschen hinter ihnen her. Aber Jesus ließ niemand mit hineingehen, bloß drei von seinen Jüngern durften mitgehen. Drinnen im Haus traf er viele Verwandte und Freunde des Jairus, die weinten und klagten. Aber Jesus sprach zu ihnen: „Weinet nicht, das Mägdlein ist nicht tot, sondern sie schläft!" Damit wollte der Heiland die trauernden Leute trösten. Da freuten sich wohl die Leute, denkt ihr. Aber nein, sie verlachten ihn. Was meint ihr dazu? Das war garstig von ihnen, den freundlichen Heiland auszulachen. Aber warum taten es die Leute? Sie wußten es besser, daß das Mädchen schon gestorben war, sie hatten ja die Leiche gesehen. (Woran hatten sie es da gemerkt, daß das Kind gestorben war? Weiß, steif, kalt.) Aber wie konnte denn da der Heiland sagen: „Sie schläft nur"? Er meinte: So leicht wie die Mutter ihr schlafendes Kind aufweckt, so leicht wecke ich das tote Kind auf; für die andern ist sie tot, für mich ist sie nicht gestorben, für mich schläft sie nur. Wird Jairus auch lachen über die Worte des Heilands? Nein, der glaubt, was Jesus sagt. Und die drei Jünger? Auch. Und die Mutter? Sie wundert sich freilich, daß der fremde Mann so etwas Seltsames sagt, aber sie denkt: Wer so freundlich zu mir spricht, der meint es gut mit mir, der treibt keinen Scherz mit einer armen Mutter!" Darum heißt auch Jesus die Leute aus der Stube hinausgehen und nimmt nur ganz wenige mit hinein in das Kämmerlein zu dem toten Mädchen. Wer sind die wenigen? Die drei Jünger, der Vater und die Mutter. Sie kommen in das Kämmerlein. Da liegt das schöne, tote Mädchen vor ihnen, mit seinem blassen Gesicht, mit seinem weißen Kleid, auf dem weißen Bett, eingehüllt in Blumen. Die Mutter weint laut auf, aber der Herr faßt das Kind bei der Hand und spricht: „Mägdlein, stehe auf!" Erschrocken blicken die Eltern den Heiland an, weil er ein solches Wort zu einem Toten spricht; aber dann sehen sie hin auf ihr Kind. Und was sehen sie? Es schlägt die Augen auf, sieht sich um, erkennt die Eltern, steht auf, geht an der Hand des Heilands hin zu ihnen. Und was tun sie? Sie breiten ihre Arme aus, umfassen ihr Kind und wollen es nicht loslassen und weinen vor Freude. Und dann? Dann fallen sie vor dem Heiland nieder und küssen seine Hand und danken und danken. Und dann geht der Heiland mit seinen Jüngern fort. Nun aber dringen die Menschen herein in die Stube. Was sehen und hören sie da? Das tote Mädchen steht und geht und redet. Und die Menschen? Sie erschrecken und staunen und staunen, denn so etwas haben sie noch nicht erlebt. Nun lachen sie nicht mehr über den Heiland. Warum? Er hat wahr geredet, für ihn hat das tote Mädchen nur geschlafen, und er hat sie auferweckt; er hat getan, was nur Gott tun kann, mit ihm ist Gott.

Heraushebung der Erzählung. Erzählt: Wie der Heiland die

Trauernden trösten will! Was er dann tut und spricht! Was da geschieht! Was die Eltern und die Leute tun und denken! Kurz: Der Heiland weckt das tote Mädchen auf.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte. Die Bitte des Jairus: der Gang zu dem toten Kind; die Auferweckung des toten Mädchens. Überschrift: Das Töchterlein des Jairus.

Würdigung.

Unsere Geschichte ist der Geschichte vom Jüngling zu Nain sehr ähnlich. (Nachweis später als Aufgabe!) Darum können wir auch beinahe dasselbe darüber sagen.

Wir finden auch hier viel Leid und viel Mitleid. Das Leid bei dem Mädchen und bei seinen Eltern. (Ausführung!) Das Mitleid bei den Trauernden. Aber der mitleidigste von allen ist wieder der Heiland. (Nachweis!) Aber er ist auch der stärkste von allen. Er denkt nicht: Es ist zu spät und umsonst, sondern er spricht: Mägdlein, stehe auf! — und der Tod muß das Kind wieder hergeben. Der Heiland ist stärker als der Tod, diese Kraft hat ihm Gott gegeben. Ja, wir haben einen mitleidigen und starken Heiland; wenn er will, stehen die Toten auf. Darum merken wir uns unseren alten Spruch. (Vergl. Erstes Schuljahr Nr. 9 und die folgende „Lehre" !)

Aber etwas Neues ist doch in unserer Geschichte. Wir finden darin auch viel Glauben und Unglauben. Wo ist der Unglaube? Der Knecht glaubt nicht, daß der Heiland jetzt noch helfen kann, und die Trauernden verlachen gar den Heiland, als er sie tröstet: Das Kind schläft bloß.

Wo ist der Glaube? Der Vater glaubt, daß der Heiland seinem kranken Kind helfen kann und helfen wird. Und als er hört, daß sein Kind gestorben ist? Da schwankt er einen Augenblick; als aber der Herr spricht: „Fürchte dich nicht, glaube nur!", da glaubt der Vater wieder ganz fest bis zuletzt, wo er sein Kind lebendig sieht. Und auch die Mutter glaubt. Und über ihren Glauben freut sich der Heiland und darum hilft er ihnen gerne in ihrer Not und macht sie glücklich und selig.

Lehre.

Nun merken wir uns zuerst unseren alten Spruch.

Wir haben einen mitleidigen und starken Heiland. Denn wenn er spricht, dann heißt es: Die Blinden sehen, und die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, und die Toten stehen auf.

Und nun lernen wir auch noch einen neuen Spruch.

Als die Leute sahen, daß das Kind lebendig war, da glaubten sie natürlich auch. Wird sich Jesus über diesen Glauben gefreut haben? Nein, jetzt war's keine Kunst zu glauben, jetzt haben sie's ja mit Augen gesehen, daß Jesus einen Toten aufwecken kann wie einen Schlafenden. Aber über des Jairus Glauben freute sich Jesus? Warum? Der glaubte ihm vorher, ehe er es gesehen hat und gewußt hat.

Ja, so ist es, und darum lobt Jesus solche Leute und sagt, daß sie glücklich und selig sind (Joh. 20, 29):

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

Aufgaben.

Auch von Abraham kann man sagen: „Selig sind, die nicht sehen . . .“ Warum? (Verheißung; Sara.)

Jesus spricht zu Jairus: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Wer also glaubt (daß Jesus oder Gott gut mit ihm ist), der fürchtet sich nicht. Bei wem haben wir das schon gesehen? (Abraham; Jakob; Joseph.)

In unserer Geschichte kommt wieder ein barmherziger Samariter vor? Auch dankbare Leute?

Was wird Jairus später seinen Nachbarn erzählt haben? — Unsere Geschichte ist sehr ähnlich mit der vom Jüngling zu Nain. (Nachweis!)

Warum passen hier unsere Sprüche: Freuet euch mit den Fröhlichen . . . Rufe mich an . . . Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Der Mensch denkt . . . Lobe den Herrn, meine Seele . . .

Für Jesus ist ein Toter, wie ein Schlafender, er kann ihn aufwecken. Aber er hat nur wenig Menschen auferweckt. Warum? Die Menschen müssen sterben, Gott will es so. Und wenn er mit Gottes Hilfe den Jüngling und das Mädchen auferweckt hat, so wollte er den Leuten nur zeigen: Gott kann die Toten auferwecken. Und Gott tut es auch wirklich, für ihn ist der Tod wie ein Schlaf, er weckt die Toten auf, damit sie bei ihm weiterleben in seinem Himmel. Darum spricht Jesus zu jedem frommen Menschen, der vor einer Leiche weint: „Weine nicht; er (sie) schläft nur!“ Wie meint er das? Gott weckt deinen Toten auf, er lebt bei Gott im Himmel weiter, dort siehst du ihn wieder.*)

Das Leiden und Sterben des Heilands.

4. Jesus vor dem Hohenrat.

Nun muß ich euch noch ein paar sehr traurige Geschichten von unserm Herrn Jesus erzählen.

Zuerst: *Wie der Herr Jesus von seinen Feinden gefangen genommen wird.*

Ins Gefängnis ist Jesus gekommen. Das wundert euch? Er hat ja nichts Böses getan. Denkt an Joseph und seine Brüder! Sie kamen auch ins Gefängnis; die Brüder hatten es verdient, Joseph aber war unschuldig. Warum kam er doch hinein? Die böse Frau war daran schuld — sie war sein Feind. Und ähnlich war es bei dem Herrn Jesus — *er hatte auch Feinde.* Aber ist denn das nur möglich, daß jemand bös auf den Heiland war? Denkt doch daran, was er alles getan hat! Ausführung mit dem Ergebnis: Er hat geheilt, erfreut, die Menschen gut und fromm gemacht. Und hatte er davon

*) Diese Gedankenreihe wird besser für die spätere Behandlung der Geschichte aufgehoben.

Freunde oder Feinde? Viele Leute (Beispiele!) liebten ihn und glaubten ihm und folgten ihm, sie waren seine Freunde. Aber seht! Gerade deswegen hatte er auch Feinde. Das waren die Priester und Schriftgelehrten, die vornehmsten und mächtigsten Männer im Volk. Die ärgerten sich darüber, daß Jesus besser und schöner von Gott lehren konnte als sie, daß die Leute lieber auf ihn hörten, als auf sie, lieber ihm folgten als ihnen — sie beneideten ihn. Auch zeigte er manchmal dem Volk, daß sie gar nicht so gut und fromm waren, wie sie aussahen. Eine Geschichte kennt ihr? (Der Priester im Gleichnis.) Sie dachten auch: Wir sind die Herren, uns müssen die Leute glauben und gehorchen und nicht dem armen Zimmermanssohn — sie haßten ihn. Wo wohnten diese Feinde? Nicht da, wo Jesus gewöhnlich wohnte und lehrte und heilte, am See Genezareth (da hatte er seine Freunde), sondern in der Hauptstadt des Landes, in Jerusalem, wo der Tempel war. Schon manchmal hatten diese Feinde böse Worte zu Jesus gesagt, wenn er einmal zu einem Fest nach Jerusalem kam. Als er aber wieder einmal nach Jerusalem kam, da wollten sie ihm auch etwas Böses tun. Ihr werdet gleich hören, warum.

Es war wieder einmal Ostern. Da zog Jesus mit seinen Jüngern und vielen Hunderten seiner Freunde nach Jerusalem. Als sie an den Ölberg (Berg mit Ölbäumen, dicht vor der Stadt) kamen, da ließ sich Jesus einen Esel bringen und setzte sich darauf. Seine Freunde aber streuten grüne Zweige auf seinen Weg, nahmen Palmzweige in die Hände und zogen mit ihrem Herrn hinab zur Stadt. Und seine Freunde, die schon in der Stadt waren, nahmen auch Palmzweige in die Hände, zogen ihm entgegen, und nun lobten sie alle mit lauter Stimme Gott und den Herrn Jesus und riefen: „Gelobt sei, der da kommt! Heil unserm König!" So zogen sie in die Stadt hinein. Und die Leute in der Stadt liefen auf der Straße zusammen und wunderten sich.

Zur Erläuterung. Warum nur die Freunde immer riefen: Heil unserm König!? Wir wissen schon (Die drei Weisen; die Speisung), daß die Juden glaubten: Gott schickt uns bald einen König, der uns glücklich und fromm machen soll, der uns Brot gibt, und der uns von den heidnischen Römern befreit. Und nun wollten eben die Freunde allen Leuten sagen: Das ist der König, den uns Gott sendet, dem müßt ihr alle gehorchen und glauben! Zusammenfassung: Jesus zog in Jerusalem ein, und seine Freunde grüßten ihn als den König der Juden.

Ob das den Feinden Jesu recht war? Sie dachten: Der will König werden und uns unsere Herrlichkeit nehmen, und die Leute glauben an ihn — darum fürchteten sie sich vor ihm und waren zornig auf ihn. Hört, was sie taten!

Da kamen die Feinde Jesu (Priester und Schriftgelehrte) heimlich zusammen und sagten: „Was sollen wir mit dem Jesus machen?" Da sprach der oberste Priester (Hohepriester): „Wir müssen ihn töten." Aber ein anderer sagte: „Wie sollen wir das machen? Am Tag geht es nicht, denn — seine vielen Freunde leiden es nicht; in der Nacht aber ist es auch schwer, denn wir wissen nicht, wo er schläft (Jesus ging nämlich des Nachts immer hinaus in einen Garten am Ölberg). Da kam Judas, einer von den zwölf Jüngern des Herrn, zu den Priestern und sagte: „Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten!" (euch sagen, wo er Nachts ist). Da waren sie froh (Warum?) und sagten: „Wir geben dir dreißig Silberstücke." Das war dem Judas recht.

Zur Besprechung: Jetzt haben wir etwas Schreckliches gehört: Die Priester (Priester und Schriftgelehrte und der Hohepriester waren die obersten Richter im jüdischen Volk — der „Hoherat") wollen den Herrn Jesus fangen und töten, damit er nicht König werden kann, und einer von den Jüngern will seinen Herrn um Geld verraten! Die bösen, bösen Menschen! Das wird schlimm für den armen Heiland. Zusammenfassung: Die Priester wollten . . ., der Jünger Judas wollte . . .

Ob der Herr Jesus das wußte? Der Herr Jesus wußte, daß die Feinde ihn töten wollten, doch er fürchtete sich nicht. Er aß noch einmal mit seinen Jüngern zu Abend, und Judas war auch dabei. Da sagte Jesus zu ihnen: „Einer von euch wird mich verraten." Die Jünger sahen einander an. Judas aber sagte: „Bin ich's?" Jesus sprach: „Du sagst es." Da ging Judas hinaus, und es war Nacht.

Jesus wußte also auch, daß Judas ihn verraten wollte. Aber warum sagte er es den Jüngern? Er wollte versuchen, ob es den Judas vielleicht doch noch reut; und wenn er doch die Sünde tun wollte, so sollte wenigstens der böse Jünger nicht mehr bei den guten Jüngern bleiben. — Zusammenfassung: Jesus zeigt seinen Jüngern den Verräter.

Nun sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ich werde bald nicht mehr bei euch sein. Habt euch recht lieb, so lieb, wie ich euch lieb gehabt habe!" Und dann ging er mit seinen Jüngern hinaus vor die Stadt in einen Garten (Gethsemane) am Ölberg, wo viele große Bäume standen, und es war dunkle Nacht. — Zusammenfassung: Jesus ermahnte seine Jünger . . . und ging hinaus in den Garten Gethsemane.

Draußen im Garten sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Setzt euch hierher! Ich will dorthin gehen und beten." Und er betete: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!" (Sofortige Entwickelung des Sinnes! Gott reicht seinen Kindern manchmal einen Kelch mit bitterem Trank — die Leiden, manchmal einen Kelch mit süßem Trank — die Freuden. Der Trank, den Jesus jetzt trinken soll, ist bitter: Leiden und Sterben. Jesus möchte ihn lieber nicht trinken, möchte lieber gesund und lebendig bleiben. Wenn aber Gott es haben will, so will er doch leiden und sterben, denn was Gott will, ist gut.) Als Jesus zu seinen Jüngern zurückkam, da waren sie eingeschlafen. Da ging er wieder hin und betete dieselben Worte. Und so auch zum dritten Mal. Und die Jünger schliefen immer noch. Da weckte sie Jesus und sprach: „Stehet auf! Der Mann ist da, der mich verrät!" — Zusammenfassung: Jesus betete zu seinem Vater: Nicht, wie ich will, sondern wie du willst.

Da kamen die Knechte des Hohenpriesters in den Garten herein mit Fackeln und Schwertern und Stangen. Und voran ging Judas, und er trat hin zu Jesus und küßte ihn. (Hatte er ihn denn so lieb? . . .) Denn er hatte mit den Knechten ausgemacht: Wen ich küsse, der ist es, den greift! Aber Jesus ging hin zu den Knechten und sagte ruhig: „Wen suchet ihr?" Sie antworteten: „Jesus von Nazaret." Da sprach Jesus: „Ich bin es — lasset diese gehen." (Kurze Ausmalung der Nachtszene und Einprägung der Haupthandlung!)

Da legten die Knechte ihre Hände an Jesus und wollten ihn binden. Aber der Jünger Simon zog sein Schwert und hieb einem der Knechte ein Ohr ab. (Warum?) Doch Jesus sprach: „Stecke dein Schwert ein! Ich will den Becher trinken, den mir mein Vater gegeben hat." (Hier ist doch

gar kein Becher? Jesus meint . . .) Dann rührte er das Ohr des Knechtes an und heilte ihn. Jetzt packten die Knechte Jesus an und banden ihn mit Stricken. Die Jünger aber liefen alle fort und flohen davon. (Kurze Veranschaulichung bei der Wiedererzählung der Kinder!) — Zusammenfassung: Die Knechte des Hohenpriesters nehmen den Herrn Jesus gefangen.

Die Knechte führten ihren Gefangenen in das Haus des Hohenpriesters, wo alle Priester und Schriftgelehrten (der ganze „Hoherat") versammelt waren. Da sagte der Hohepriester zu Jesus: „Bist du unser König? Bist du der Sohn Gottes?" Jesus antwortete: „Du sagst es" (Ich bin es). Da zerriß der Hohepriester sein Kleid (Warum? . . . Hinweis auf Jakob! Er war traurig und zornig über dies Wort des Herrn Jesus, oder er tat bloß so) und sagte zu den Richtern: „Er hat Gott gelästert (geschimpft), ihr habt es selber gehört. Was für eine Strafe verdient er?" Die Richter sprachen alle: „Er ist des Todes schuldig." Da speiten die Richter dem Herrn Jesus ins Gesicht, die Knechte aber schlugen ihn mit Fäusten oder gaben ihm Backenstreiche (mit der flachen Hand auf die Backe).

Zur Erläuterung. Ich verstehe nicht, warum die Richter den Heiland gleich mit dem Tod bestrafen wollten. Er hatte doch nur gesagt: Ich bin der König in unserem Volk, ich bin der Sohn Gottes? Die Richter glaubten ihm nicht, denn sie dachten: Der König muß anders aussehen (Krone, Mantel, Schloß, Soldaten); und sie wollten ihm auch nicht glaubten, denn sie dachten: Wenn das Volk Jesus zu seinem König macht, dann ist es mit unserer Herrlichkeit aus — darum muß er sterben. Aber warum sagt der Hohepriester: Er hat Gott gelästert? Er meint, Jesus sagt: Ich bin der Sohn Gottes, und es ist doch gar nicht wahr, er sagt also vor den Richtern und vor Gott eine Lüge, und das ist eine große Sünde — darum muß er sterben. Warum erlauben es denn aber die Richter, daß die rohen Knechte den armen Heiland so schrecklich schlagen? Sie denken: Er ist ein großer Sünder und wird auch bald hingerichtet, darum lassen wir sie mit ihm machen, was sie wollen. Ja, darum haben auch die Richter selbst mit dazu geholfen? (Speien.) Zusammenfassung: Die Richter sagten: Jesus ist des Todes schuldig — und die Knechte schlugen ihn.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte an der Hand der Überschriften. Gesamtüberschrift: Jesus wird von den Knechten des Hohenpriesters gefangen genommen und von dem Hohenrat zum Tod verurteilt, oder kürzer: Jesus vor dem Hohenrat.

Würdigung.

Ihr habt oft gedacht: Ach, der arme, gute Heiland! Ach, die bösen, bösen Menschen!

Wer waren denn die bösen Menschen, und was haben sie denn Böses getan?

Die schlimmsten waren die Richter und der Hohepriester. Denn sie sagten: Jesus muß sterben, und sie haben ihn bespeit und von den Knechten schlagen lassen. Aber hatten sie denn nicht recht? Sie sagten doch, er wäre ein großer Sünder und Lügner? Nein, er war kein Lügner, er war wirklich der König, den Gott seinem Volk senden wollte (König über die Herzen) er war wirklich der Sohn Gottes (Wunder, Predigt). Aber die Priester wollten das nicht glauben, weil sie neidisch auf ihn waren und weil sie selber das

Volk regieren wollten. Darum freuten sie sich, daß sie ihn aus der Welt schaffen konnten, und es war ihnen einerlei, daß er unschuldig war. Böse Richter, böse Priester!

Aber einer von den Jüngern war auch sehr schlecht. Judas. Denn er hat für dreißig Silberstücke seinen Herrn verraten (Kuß), der immer so gut und freundlich mit ihm war, und der ihn zum lieben Gott führen wollte. Er war habsüchtig und undankbar.

Auch die anderen Jünger waren nicht gut. Denn sie ließen ihren Herrn allein in seiner Angst und schliefen ganz ruhig. Und als ihn die Knechte banden, liefen sie davon. Sie hatten kein Mitleid mit ihm und waren feig.

Jesus allein ist gut und fromm, und es geht ihm doch so schlecht. Er ist gut mit seinen Jüngern. Denn er will den Judas noch im letzten Augenblick zurückrufen von seiner bösen Tat; er mahnt die Jünger, daß sie einander lieb haben sollen, und schützt sie vor den Knechten. Er ist auch gut vor den Richtern; denn er sagt ihnen die Wahrheit und schilt sie auch nicht, als sie ihn so ungerecht bestrafen und bespeien. Er ist auch gut mit den Knechten; denn er heilt den Verwundeten und läßt sich die schrecklichen Schläge geduldig gefallen.

Aber Jesus ist auch fromm. Woran seht ihr das? . . . Denkt einmal daran, ob Jesus gern gestorben ist! Er möchte lieber leben (Todeskelch vorüber!) und predigen als den schrecklichen Tod erleiden, aber wenn sein Vater ihm den Tod schickt, so will er lieber sterben, denn er denkt: Gott will immer das Gute („Was Gott tut, das ist wohlgetan"), und wenn er meinen Tod will, so ist das eben das Beste für mich und für alle Menschen. Und so ist denn Jesus seinem Vater gehorsam und trinkt den bitteren Kelch, wenn es auch schwer ist. Einen so frommen Mann haben wir noch nicht gefunden (Abraham?), und es gibt auch keinen auf der ganzen Erde. Jesus wußte ja, daß die Feinde ihn töten wollten, und er hätte auch leicht noch in der letzten Nacht in seine Heimat fliehen können. Warum tut er es nicht? Er will das tun und leiden, was Gott will, nicht das, was ihm lieber ist. Und das denkt er auch, als die Richter ihn zum Tod verdammen und ihn bespeien, und als die Knechte ihn schlagen. Was denn? Das ist der bittere Kelch, den mir mein Vater schickt, ich will ihn trinken, ich will mir alles gefallen lassen, es ist alles gut, es kommt von Gott.

---

5. Jesus vor Pilatus.

Wie Jesus noch zu einem anderen Richter geführt wird.*)

Jesus hat doch schon vor seinem Richter gestanden (Hoherat), und der hat gesagt, daß er sterben soll. Aber das war noch nicht genug. Denn am nächsten Morgen, es war der Freitag vor Ostern, kamen die Richter wieder zum Hohenpriester und hielten Rat, wie sie Jesus töten könnten. Nun, sie brauchten doch bloß ihren Knechten zu befehlen: Tötet ihn! . . . Sie durften niemand

*) Diese Geschichte kann nötigenfalls weggelassen, beziehungsweise in ihren Hauptzügen (Dornenkrone, Kreuz) mit der vorigen verschmolzen werden.

töten, das durfte bloß der römische Kaiser (Erinnerung an Augustus und an Pharao, bezw. Joseph!) oder sein Amtmann (Statthalter), den er in das jüdische Land schickte; dieser war der oberste Richter, er hieß Pilatus. Was werden daher die Priester tun? Sie führen Jesus zu Pilatus und verlangen, daß er ihn von seinen Soldaten töten lassen soll. Ja, und mit ihnen ging viel Volk, so daß der ganze Platz vor dem Hause des Pilatus von Menschen wimmelte. Wird Pilatus das tun (wenn er ein gerechter Richter ist)? Er wird gewiß erst fragen: Was hat denn der Mann Böses getan? Und nun? Da können die Feinde nichts Böses von Jesus sagen, und Pilatus muß dann den Unschuldigen freilassen. Das wäre freilich schön, da könnten wir hoffen, daß Jesus am Leben bleibt. Hört nun, was geschah!

Pilatus kam aus dem Richthaus heraus und fragte sie wirklich: „Was hat denn der Mann Böses getan?“ Da antwortete der Hohepriester: „Er sagt zum Volk: Ich bin euer König, ihr braucht dem Kaiser nicht zu gehorchen.“ Ist das wahr? Es ist eine Lüge; wir wissen ja, Jesus wollte gar kein solcher König sein wie die andern Könige. Da ging Pilatus mit dem Gefangenen in das Haus und fragte ihn allein. Was denn? Was er Böses getan hätte. Was wird er da bald gemerkt haben? Daß Jesus gut und unschuldig war. Ja, darum ging er wieder heraus und sagte zu den Priestern und dem Volk: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Da freut ihr euch. Das Volk vielleicht auch? Freilich, sie haben ja vor ein paar Tagen (am Sonntag) gerufen: „Heil unserm König!“ Aber jetzt war es ganz anders: Sie riefen und schrieen: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ (das heißt: Laß ihn ans Kreuz nageln, daß er stirbt). Wie ist das nur möglich? . . . Die Priester hatten das Volk angelehrt: Wenn Pilatus ihn loslassen will, so schreit nur immer tüchtig: Kreuzige ihn!, bis er's tut.

Heraushebung der Erzählung! Zusammenfassung: Pilatus will den unschuldigen Jesus freilassen, aber das Volk schreit . . .

Da dachte Pilatus: Ich will es anders machen; ich will dem Gefangenen eine kleinere Strafe geben, vielleicht ist das Volk damit zufrieden, und ich brauche ihn nicht zu kreuzigen. Er befahl nämlich seinen Soldaten, sie sollten den Gefangenen geißeln (Kurze Veranschaulichung dieser immerhin schrecklichen Strafe!). Die Soldaten taten aber noch mehr. Sie legten dem blutenden Jesus einen roten Soldatenmantel um (das sollte ein purpurner Königsmantel sein), gaben ihm einen Rohrstab in die Hand (das sollte das Königszepter sein) und flochten dann einen Kranz aus Dornen und drückten ihn mit aller Gewalt auf Jesu Haupt (das sollte die Königskrone sein; Blut). Und dann beugten sie ihre Knie vor ihm und sagten: „Gegrüßt seist du, der Juden König!“ Und zuletzt nahmen sie das Rohr und schlugen damit sein Haupt. Aber wozu taten sie denn alle diese schrecklichen Dinge? Sie wollten ihn verspotten, weil er gesagt hatte, er wäre der König der Juden. Und nun führte Pilatus den armen gequälten Heiland mit dem Purpurmantel und der Dornenkrone und dem blutigen Gesicht wieder heraus zum Volk und sagte: „Seht, welch ein Mensch!“ Warum sagte er das? . . . Er meinte: Seht den armen, blutenden Menschen, der ist doch genug gestraft, habt doch Mitleid mit ihm und seid zufrieden mit seiner Strafe. Nun, und das Volk wird doch jetzt Mitleid haben und zufrieden sein? . . . Nein, die Priester und das Volk schrieen und brüllten noch viel mehr als vorhin: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“

Heraushebung der Erzählung. Zusammenfassung: Pilatus

läßt Jesus geißeln und möchte ihn freilassen, aber das Volk will ihn gekreuzigt haben.

Das tat dem Pilatus leid, und er ärgerte sich auch über das wilde Volk. Darum sagte er noch einmal: „Ich finde keine Schuld an ihm, ich kann ihn nicht kreuzigen.“ Aber da schrieen die Priester und das Volk durcheinander: „Wenn du den Mann losläßt, so bist du ein Feind des Kaisers, und wir verklagen dich beim Kaiser! (Wie meinten sie das? Jesus hat gesagt: Ich bin der König der Juden; das ist eine Sünde gegen den Kaiser, und wenn du ihn nicht dafür bestrafst, so bist du selber ein Feind des Kaisers, und das wollen wir dem Kaiser sagen. So drohen sie dem Pilatus.) Was wird jetzt Pilatus tun? . . . Ach, wenn er doch seine Soldaten nähme und jagte die bösen Menschen mit Spießen und Schwertern fort von seinem Hof und bände dann Jesus los von seinen Stricken! Aber er tat es nicht, denn er fürchtete sich vor dem Volk und dem Hohenpriester. Er gab Jesus in die Hände der Soldaten und gebot ihnen, daß sie ihn kreuzigten. Jetzt ist's aus, jetzt hilft niemand dem armen Heiland mehr. Der Hoherat hat gesagt: Jesus muß sterben. Und Pilatus hat gesagt: Ja, er soll gekreuzigt werden.

Heraushebung der Erzählung. Zusammenfassung: Pilatus fürchtet sich vor dem Volk und befiehlt seinen Soldaten, daß sie Jesus kreuzigen sollen.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte aus den Stücken bezw. Überschriften. Gesamtüberschrift: Pilatus befiehlt, daß Jesus gekreuzigt werden soll, oder kurz: Jesus vor Pilatus.

Würdigung.

In der traurigen Geschichte wird uns gar nichts erzählt, was Jesus tut oder sagt. Warum? Er leidet nur, was ihm die bösen Menschen tun.

Was tun sie ihm denn zuleide? (Geißeln, Dornenkrone, Schlagen, Verspotten, Todesstrafe.) Ja, aber auch das Schreien des Volkes tut ihm in seinem Herzen weh. Warum? Er denkt: Ich habe euch soviel Gutes getan und habe euch so lieb gehabt (Ausführung!) und dafür wollt ihr mich ans Kreuz bringen, o ihr Undankbaren!

Ja, sie sind alle schlecht und bös, die dem guten Herrn Jesus so schreckliches Leid zufügen. Das Volk? (Undankbar, hartherzig.) Der Hoherat? (Lüge, Verführung!) Die Kriegsknechte? (Roh, grausam.) Pilatus? (Möchte zwar den Unschuldigen freilassen, dann wäre er gerecht; fürchtet sich aber vor dem Volk und läßt ihn doch kreuzigen — er ist ungerecht und feig.)

Jesus allein ist wieder der Gute und Fromme. Wie still und geduldig erträgt er die fürchterlichen Schmerzen, ohne zu klagen und zu schelten! Er denkt wieder: Das ist der bittere Kelch, den mir mein Vater reicht! Aber nicht wie ich will, sondern wie Gott will! Was von Gott kommt, ist gut!

---

6. Die Kreuzigung.

Heute hören wir die letzte und die traurigste Geschichte von unserem Heiland. Welche? Wie er gekreuzigt wird.

Ihr kennt alle ein Bild des gekreuzigten Heilands (Kruzifixus auf dem Altar oder bei Leichenbegängnissen). Was habt ihr da gesehen? (Beschreibung des Bildes; im Anschluß daran kurze Darstellung des Verfahrens beim Kreuzigen, sowie der Qualen und des Todeskampfes eines Gekreuzigten.) Alle diese Schmerzen muß unser Heiland noch an demselben Tag erleiden, am Freitag. Denn die Soldaten des Pilatus machen gleich alles zurecht zur Kreuzigung. Was brauchen sie dazu? (Zwei Balken, Nägel, Hammer . . .) Von jetzt an will ich euch aber die traurige Geschichte selbst erzählen und will nur manchmal sehen, ob ihr alles richtig verstanden habt.

Die Soldaten zogen dem Heiland den Purpurmantel wieder aus und zogen ihm sein Kleid an und führten ihn aus der Stadt hinaus zu einem kleinen Hügel hin, der hieß Golgatha. (Warum zu einem Hügel? Weit sichtbar.) Und Jesus trug sein Kreuz. Aber unterwegs wankte er und fiel nieder. (Warum? War zu schwach geworden für die schwere Last.) Da kam ein starker Mann vom Felde heim, den zwangen die Soldaten, daß er das Kreuz weiter trug. Die Soldaten führten aber auch zwei Übeltäter (Bösewichte, Mörder) mit hinaus, die auch heute sterben sollten, die konnten ihr Kreuz selber tragen. Es folgten aber dem Zuge viele Leute nach, Feinde (Warum die?) und Freunde (Warum die?), Männer und Frauen. Und viele Frauen weinten. (Warum? Mitleid.) Eine aber war am traurigsten — seine Mutter Maria. (Warum?), und bei ihr war auch einer von seinen Jüngern, der hieß Johannes. (Warum nicht die andern? Furcht.) Wiederholung. Zusammenfassung: Der Gang nach Golgatha.

Endlich kam der Zug hin zu dem Hügel, es war früh um neun Uhr. Und da kreuzigten ihn die Kriegsknechte. (Wie machten sie das? . . . Darstellung des Kreuzigens bis zur Aufrichtung des Kreuzes.) Und die Übeltäter? (Gerade so!) Und dann stellten sie den einen Übeltäter zur Rechten und den andern Übeltäter zur Linken des Heilands. Als sie den Heiland ans Kreuz nagelten, sprach er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Wie meinte er das? Sie wissen nicht, daß sie einen guten und frommen Menschen, daß sie den Sohn Gottes ans Kreuz nageln, darum soll sie Gott nicht dafür bestrafen. So liebt der Heiland sogar noch seine Mörder.

Wiederholung. Zusammenfassung: Die Kreuzigung; das freundliche (erste) Wort des Herrn Jesus.

Jetzt drängten sich seine Feinde heran an das Kreuz und verspotteten ihn. Die einen sagten: „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz!“ Die Priester und Schriftgelehrten aber sagten: „Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen!“ Aber Jesus antwortete ihnen nicht, er schwieg still.

Hatten denn die Feinde nicht recht? . . . Jesus wollte sich nicht helfen, er wollte erleiden, was ihm sein Vater schickte; eben weil er Gottes Sohn war, so gehorchte er seinem Vater bis zum Tod. Er schwieg still, denn er dachte: Ach, ihr armen bösen Menschen, ihr tut mir leid, ihr wißt auch nicht, was ihr sagt.

Wiederholung. Zusammenfassung: Der Spott der Feinde.

Einer von den Übeltätern, die in gleichen Schmerzen neben ihm hingen, verspottete den Heiland auch. Er sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, so hilf dir selbst und uns!“ Aber der andere Übeltäter sagte zu ihm: „Schäme dich! Wir verdienen den Tod, dieser aber hat nichts Unrechtes getan!“ Und dann sagte er zu Jesus: „Ach Herr, gedenke an mich, wenn du zu deinem Vater kommst.“ Und Jesus sprach freundlich zu ihm: „Du wirst heute noch mit mir im Paradiese sein!“ Wie meinte er das? Ich nehme dich noch heute mit zu meinem Vater im Himmel, dort hast du keine Schmerzen mehr, dort bist du fröhlich und selig. Aber warum war er denn so freundlich mit dem Mörder? Der Übeltäter bereute seine böse Tat und glaubte, daß Jesus unschuldig ist und Gottes Sohn.

Wiederholung. Zusammenfassung: Jesus und die Übeltäter, oder das zweite Wort des Heilands am Kreuz.

Nun kamen auch die Frauen heran, die bis jetzt ferne gestanden hatten, und weinten. Als Jesus seine Mutter sah und neben ihr seinen Jünger Johannes, da sprach er zu ihr: „Siehe, Mutter, das ist dein Sohn!“ Und zu dem Jünger sprach er: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Und von jetzt an nahm der Jünger die Mutter des Herrn zu sich.

Versteht ihr die Worte Jesu? Die Mutter soll nicht mehr weinen um ihren Sohn, der treue Johannes soll von jetzt an ihr Sohn sein. Und Johannes soll von jetzt an die Maria wie seine Mutter lieben und ehren. So hat Jesus noch am Kreuz für seine Mutter gesorgt.

Wiederholung. Zusamenfassung: Jesus und seine Mutter, oder das dritte Wort des Heilands am Kreuz.

Langsam verging für den Heiland die Zeit in seiner furchtbaren Qual. Es wurde Mittag, aber die Sonne verlor ihren Schein, und es wurde ganz finster. Da sprach Jesus: „Mich dürstet!“ Da nahm einer von den Kriegsknechten einen Schwamm, füllte ihn mit Essig (saurem Wein), steckte ihn auf ein Rohr und tränkte Jesus. (Wie freundlich von dem Mann, daß er den schrecklichen Durst des Heilands mildern wollte! Jesus wird an ihn gedacht haben, als er bei seinem Vater war.) Bald darauf sprach Jesus: „Es ist vollbracht!“ (Ich habe alles getan, was mein Vater von mir wollte; es ist alles fertig und zu Ende: mein Leben und meine Arbeit und mein Leiden.) Und zuletzt rief Jesus laut: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ (Dir gebe ich jetzt meine Seele, nimm mich auf in deinen Himmel!) Und dann neigte er sein Haupt und starb.

Wiederholung. Zusammenfassung: Das vierte, fünfte und sechste Wort des Heilands am Kreuz: der Tod des Heilands.

Als Jesus starb, da erbebte die Erde und die Felsen zerissen, und die Gräber in den Felsen taten sich auf. Da erschrak der Hauptmann der Soldaten und sprach: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Und auch das Volk erschrak, und sie schlugen an ihre Brust und liefen eilends zurück in die Stadt. Die Soldaten aber blieben bei den Kreuzen (Warum?). Über den römischen Hauptmann müssen wir uns wundern und freuen. Warum? Er war ein Heide und glaubte doch, daß der Gekreuzigte kein Übeltäter, sondern der Sohn Gottes gewesen sei. Warum? Er sah und hörte die gewaltigen Dinge, die nur Gott tun kann . . . er hatte aber auch alle die guten und frommen Worte des Heilands gehört.

Wiederholung. Zusammenfassung: Das Wort des Hauptmanns.

Am Abend kam ein vornehmer Mann aus Jerusalem, Namens Joseph, der heimlich ein Freund des Heilands war (Warum heimlich? Aus Furcht vor den Juden) zu Pilatus und bat, daß er ihm die Leiche des Herrn Jesus geben solle (Wozu?). Der tat's auch. Da ging Joseph mit seinen Dienern hin, nahm den Leichnam vom Kreuz und begrub ihn in einem schönen neuen Grab, das er in seinem Garten in einen Felsen hatte hauen lassen. Vor die Türe des Grabes (Veranschaulichung!) aber wälzten sie einen großen und schweren Stein. (Wozu? Schutz der Leiche vor wilden Tieren.) So ruhte nun der Heiland im Grab.

Wiederholung. Zusammenfassung: Das Begräbnis des Heilands.

Zusammenstellung der ganzen Geschichte an der Hand der Teilüberschriften. Gesamtüberschrift: Die Kreuzigung und das Begräbnis des Heilandes.

Würdigung.

Eine schreckliche und traurige Geschichte haben wir jetzt gehört, die allerschrecklichste und allertraurigste, die auf der Erde vorgekommen ist. Das habe ich auch an euch gemerkt: Euer Herz war bald voll Trauer und Mitleid, bald voll Ärger und Zorn.

Auf wen waret ihr zornig und warum?

Die Kriegsknechte? Sie machen zwar dem Heiland die größten Schmerzen, aber sie müssen tun, was ihnen von Pilatus und ihrem Hauptmann befohlen wird; auf sie dürfen wir am wenigsten bös sein.

Das Volk? Es ist mit schuld an dem Tod des Heilandes („Kreuzige ihn!"), und nun verspottet es ihn noch in seinem Schmerz und denkt nicht an seine Wohltaten — undankbar und hartnäckig.

Der Hohepriester und die Schriftgelehrten (Hoherat)? Sie sind am meisten schuld, sie haben dem Pilatus keine Ruhe gelassen und wußten doch, daß Jesus unschuldig ist, und sie freuen sich noch über die Qualen des Gekreuzigten und über seinen Tod — sie sind die allerschlimmsten, eine so große Bosheit und Sünde haben wir noch nicht gefunden.

Freilich unter dem Kreuz sehen wir auch ein paar gute Menschen. Wer sind die? Der eine Übeltäter (denn . . .), der Jünger Johannes (denn . . .), der Kriegsknecht (denn . . .), der Hauptmann (denn . . .).

Die hatten auch alle Mitleid mit dem Heiland, und ihr Mitleid war vielleicht noch größer als euer Mitleid; denn sie sahen ja mit ihren Augen und hörten mit ihren Ohren, was wir uns bloß denken können. Was denn? Die Hammerschläge und das Stöhnen . . . den zuckenden Körper und das Blut. Aber wir können es uns doch denken, wie fürchterlich es ist, sechs Stunden lang in glühender Sonnenhitze am Kreuz zu hängen, und darum tut es uns schon leid, wenn wir nur ein Bild des Gekreuzigten sehen. Und er hatte ja auch nicht bloß Schmerzen in seinem Körper? Auch in seinem Herzen hatte er großes Leid. Er dachte: Wie lieb habe ich doch diese Leute gehabt, und das ist nun ihr Dank! Ich wollte sie alle zu meinem Vater im Himmel führen, und dafür nageln sie mich ans Kreuz!

Aber es ist noch lange nicht genug, wenn wir bloß Mitleid haben mit dem Gekreuzigten. Nein, wir müssen ihn ehren und lieben und bewundern für das, was er am Kreuze leidet und spricht. Denkt an sein erstes Wort, beim Annageln! Er bittet für seine Feinde,

er liebt sie und vergibt ihnen ihre Sünde. Denkt an den Spott der Feinde? Er läßt sich alles geduldig gefallen und schweigt. Denkt an den einen Übeltäter! Er ist freundlich auch mit dem Sünder und Mörder! Denkt an seine letzten Worte! Er freut sich, daß er alles getan hat, was sein Vater wollte, daß er den bittern Kelch getrunken hat, und daß er nun wieder zu seinem Vater geht. Er glaubt: Mein lieber Vater hat es so gewollt, daß ich am Kreuz sterben soll, und darum muß es so gut sein für mich und alle Menschen, ich danke meinem Vater auch für das Kreuz. Ja, es hat noch nie auf Erden einen so guten und frommen Menschen gegeben, der auch in den furchtbaren Schmerzen am Kreuz so gut und so freundlich und so fromm geblieben ist. Darum sehen wir hinauf zum Kreuz auf den Heiland, wir sehen, wie er sein blutiges Haupt mit der Dornenkrone geneigt hat, und sprechen mit dem Hauptmann: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!"

Schlußgedanken.

Die Christen haben es nicht vergessen, was der Heiland an diesem Freitag gelitten und getan hat. Darum haben sie alle Jahre am Freitag vor Ostern einen heiligen Trauertag, den Karfreitag (Darstellung des kirchlichen Trauergottesdienstes). Darum freuen sie sich aber auch am Karfreitag, denn sie glauben, daß der Tod und das Kreuz des Heilands gut für sie gewesen sind (Das werdet ihr erst verstehen, wenn ihr älter seid). Darum errichten die Christen auch überall Kreuze, auf ihren Kirchtürmen und auf ihren Gräbern, und darum lassen sie auch jedem Christen, der zu Grabe getragen wird, ein Kreuz mit dem Bild des Heilands voraustragen.

---

7. Die Auferstehung.

Nun kann ich euch aber doch noch eine Geschichte von eurem lieben Heiland erzählen, und zwar eine sehr fröhliche. Ihr wundert euch. Warum? Das ist ja gar nicht möglich, der Heiland ist ja tot. Aber es gibt doch noch eine Geschichte von ihm, die erst nach seinem Tod geschehen ist, und die ist sehr wunderbar. Ihr sollt sie jetzt hören.

Am Sonntag nach dem Karfreitag, ganz früh, als die Sonne aufging, gingen drei Frauen, die den Heiland lieb hatten, hin zu seinem Grab. Sie wollten seine Leiche mit wohlriechendem Öl und mit feinen Gewürzen salben, wie das Sitte war in ihrem Lande. Unterwegs sagten sie zueinander: „Wer wälzt uns den Stein von der Tür des Grabes." (Der Stein war freilich schlimm für die Frauen. Warum? Sie waren zu schwach, den schweren Stein wegzuwälzen, und so konnten sie nicht hinein zu dem Leichnam.) Als sie aber an das Grab kamen, sahen sie, daß der große Stein abgewälzt und das Grab leer war. Da erschraken sie, und eine von ihnen, Maria Magdalena, lief schnell hin zu den Jüngern und sagte zu ihnen: „Sie haben den Herrn weggetragen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben."

Die beiden andern Frauen aber gingen hinein in das Grab. Und da sahen sie einen Jüngling in einem langen weißen Kleid stehen, das war ein

Engel. Da fürchteten sich die Frauen. Aber der Engel sprach: „Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Warum sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Jesus ist nicht hier, er ist auferstanden! Gehet hin und sagt es seinen Jüngern!" Da liefen die Frauen eilends aus dem Grabe hinaus, mit Furcht und mit großer Freude, und eilten fort und sagten alles den Jüngern. (Wie werden sie gesprochen haben?) Aber die Jünger dachten, es wäre ein Märchen, und glaubten ihnen nicht.

Warum glaubten es die Jünger nicht? Sie dachten: Ein Toter kann nicht wieder aufstehen. Und sie waren auch viel zu traurig und konnten etwas so Fröhliches gar nicht mehr glauben, sie dachten: Jetzt ist alles aus! Wir haben keinen Heiland mehr und keinen Gott mehr und keinen Himmel mehr. Die Frauen aber glaubten es, und wir glauben es auch. Warum? Das Grab ist ja leer, und ein Engel hat es gesagt, daß Jesus lebendig ist und nicht mehr bei den Toten liegt. Die Frauen fürchteten sich und freuten sich. Und wir? Wir freuen uns bloß. Warum? Der Herr Jesus ist wieder lebendig, da hilft es seinen bösen Feinden nichts, daß sie ihn tot gemacht haben, und wir haben ihn immer noch. Aber wie war denn das nur möglich, daß ein Toter aufsteht und aus seinem Grabe hinausgeht? Das hat Gott getan, der hat ihn wieder auferweckt, damit er seinen Sohn wieder hat und wir ihn auch wieder haben.

Da hat es wohl Gott mit Jesus gerade so gemacht, wie einst der Herr Jesus mit dem Jüngling zu Nain, und hat ihn seiner Mutter wiedergegeben? Vielleicht, vielleicht auch anders. Und noch etwas möchtet ihr wissen: Wo war denn jetzt Jesus? War er bei seiner Mutter? Bei seinen Jüngern? Im Himmel bei Gott? Ich will es euch sagen. Jesus war nicht so auferweckt worden, wie der Jüngling zu Nain; da hätte er ja denselben Leib wieder bekommen wie vorher und hätte doch noch einmal sterben müssen. Nein, er war nun wie ein Engel Gottes, konnte kommen und verschwinden, wie er wollte, und konnte hingehen, wo er wollte, hinauf zu Gott in den Himmel oder zu seinen Jüngern auf die Erde.

Hört nun, wo er zuerst hinging und wer ihn zuerst sah.

Maria Magdalena war wieder zurück zu dem Grab gegangen und weinte. (Warum?) Und als sie in das Grab hineinblickte, da sah sie zwei Engel in weißen Kleidern darin sitzen. Die sagten zu ihr: „Weib, was weinest du?" Maria antwortete: „Ach, die Leute haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben." (Sie weiß also noch nichts davon, daß Jesus lebendig ist.) Und als sie das sagte, wandte sie sich um — und da stand der Herr Jesus vor ihr. Aber sie erkannte ihn nicht, sie dachte, es wäre der Gärtner. Da sagte Jesus zu ihr: „Weib, was weinest du? Wen suchest du?" Sie antwortete: „Meinen Herrn Jesus. Hast du ihn vielleicht weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast!" Da sprach Jesus: „Maria!" Da erkannte sie ihn und rief: „Mein Herr." (Woran erkannte sie ihn? Am Ton der Stimme, und dann am Gesicht. Wie ist's jetzt in ihrem Herzen? Schreck, Freude. Was tut sie? Will seine Hand ergreifen.)

Aber Jesus sprach: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern (Jüngern) und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!" Und Maria eilte hin zu den Jüngern und rief voll Freude: „Ich

habe den Heiland gesehen, und das hat er zu mir gesagt." Was wird sie da den Jüngern erzählt haben? (Wiederholung der Geschichte als Bericht Marias!)

Ob jetzt die Jünger geglaubt haben, daß der Herr Jesus auferstanden ist? Freilich, Maria hat ihn ja gesehen und mit ihm gesprochen. Aber noch fester wie die Jünger, glaubte es jemand anderes. Wer? Warum? (Selbst gesehen, selbst gehört.) Und bald darauf kam Jesus auch zu seinen elf Jünger, als sie alle in einer Stube beisammen waren. Sie erschraken auch sehr, aber sie hatten auch große Freude. Und nun? Nun glaubten sie alle ebenso fest wie Maria. Und wir? Wir glauben es auch. Aber ist denn nun der auferstandene Heiland immer bei seinen Jüngern geblieben, gerade so wie früher? Denkt an seine letzten Worte! Er wollte ja zu seinem Vater und zu seinem Gott in den Himmel auffahren. Und das hat er auch getan, gerade vierzig Tage nach dem wunderbaren Sonntag, wo die Frauen an seinem Grabe weinten. Und jetzt ist er bei seinem Vater im Himmel und lebt und ist bei uns alle Tage und hat uns lieb, gerade so, wie er seine Jünger lieb gehabt hat.

Würdigung. *)

Freude, nur Freude habt ihr bei der Geschichte von der Auferstehung gehabt. Aber die Jünger, die die Geschichte erlebten, hatten neben der Freude und vor der Freude auch noch Furcht. Warum? . . . Ich will es euch sagen, warum. Sie merkten und fühlten in ihrem Herzen: Hier waltet und wirkt der heilige Gott selbst, hier ist Gott selber da, hier tut er etwas Großes und Gewaltiges. Wo aber der allmächtige und heilige Gott spricht und wirkt, da müssen die Menschen schweigen und demütig sein und (Ehr-)Furcht haben. Also: Hier an diesem Grabe hat Gott etwas Großes getan, darum fürchteten sich die Jünger. Aber sie freuten sich auch. Warum? . . . Sie dachten: Gott hat das Große für uns getan.

Für die Jünger hat Gott den Heiland auferweckt. Das werdet ihr verstehen, wenn ihr daran denkt, wie Jesus vor dem Hohenpriester sagte: „Ja, ich bin Gottes Sohn." Ihr wißt, was da der Hohepriester dachte und tat? Du bist nicht Gottes Sohn, du hast Gott gelästert, du mußt sterben. Und nun? Nun sagte Gott zu dem Hohenrat: Er ist doch mein Sohn, er hat mich lieb gehabt, er soll leben. Also die Feinde des Heilands sagten: Er ist nicht Gottes Sohn! Kreuzige ihn! Aber Gott sagte ihnen (durch die Auferstehung): Er ist doch mein Sohn, ich habe den Gekreuzigten wieder auferweckt. — Aber es war auch gut für die Freunde und Jünger Jesu, daß er wieder auferstanden ist. Warum? Sie waren so traurig, daß ihnen ihr lieber Herr genommen war, sie dachten: Nun kann er uns und unser Volk nicht mehr glücklich und selig machen als unser König; ach, vielleicht ist er gar nicht der richtige König, den Gott schicken wollte, denn der kann und darf doch gar nicht sterben. Und nun sagte Gott zu den traurigen und kleingläubigen Jüngern gerade wie zu den Feinden? Er ist doch mein Sohn, er ist doch euer König, er ist doch euer Heiland, denn er lebt, ich habe ihn auferweckt von den Toten! Und ich bin doch noch euer Gott und Vater, und mein Himmel steht auch für euch offen!

Und auch für uns ist es gut, daß Gott den Heiland auferweckt hat. Warum? Nun ist der Heiland auch bei uns alle Tage, er

*) Was dem Lehrer hier zu schwer erscheint, kann auch für später aufgehoben werden.

kann uns trösten und lieben, kann uns lehren und führen, kann uns helfen und segnen, und wir können mit ihm reden und zu ihm beten. Ja, Kinder jetzt spricht Gott zu uns allen: Mein Sohn lebt, er ist euer richtiger Herr und Heiland. Was er zu euch gesagt hat, kommt von mir. Was er getan hat (Wunder), kommt von mir. Was er gelitten hat, kommt von mir. Er hat die Menschen und mich lieb gehabt bis in den Tod, darum habe ich ihn auferweckt von den Toten. Und wenn ihr so gut und fromm seid wie er, so wecke ich euch auch auf aus euren Gräbern und nehme euch zu mir in meinen Himmel. — Ja, so spricht Gott zu uns und zu allen Menschen, und darum wollen wir uns freuen und dankbar beten: Wir danken dir, lieber Gott, daß du unsern Heiland auferweckt hast von den Toten.

Schlußgedanken.

Das Osterfest ist bei allen Christen ein großes und fröhliches Fest. Warum? . . . Das sehen wir auch daraus, wie es gefeiert wird. (Darstellung der kirchlichen Feier: Äußerliches; Lieder, Gebet, Predigt.) Dazu paßt auch, daß es gerade am Frühlingsanfang gefeiert wird. Warum? (Auferstehen der Blumen und Gräser und Bäume aus ihrem Wintergrab.)

Und ein fröhliches Fest ist auch das Himmelfahrtsfest, das vierzig Tage nach Ostern gefeiert wird. Warum wird es gefeiert? . . . Warum ist es ein fröhliches Fest? . . .

Ein fröhliches Fest ist auch das Weihnachtsfest. Wann wird es gefeiert? . . . Warum ist es ein fröhliches Fest? (Da hat uns Gott den Heiland geschenkt, da ist des Heilands Geburtstag.)

Und so hat uns Gott den Heiland zweimal geschenkt. Wann? Am Weihnachtstag, da wurde er geboren. Und am Ostertag, da stand er auf von den Toten.

Und darum hat uns Gott durch den Engel am Weihnachtstag große Freude angekündigt. Wie lautete die Botschaft des Engels? . . . Und auch am Ostertag lautete die Botschaft des Engels: Fürchtet euch nicht! Und er hätte beinahe gerade so wie einst am Weihnachtstag weitersprechen können: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch (für euch) ist heute der Heiland auferstanden!

Rückblick auf die Geschichten von Jesus.

Vorbemerkung. Ein vollständiges und genaues System der Unterrichts-Ergebnisse (Erzählung, Kulturgeschichte, Lehre, Begleit- und Anschlußstoffe) mit den Kindern aufzustellen und ihnen einzuprägen, widerspricht dem Zweck dieser erstmaligen Vorführung von Bildern aus dem Leben Jesu, wobei es eben nur auf die Vermittelung dieser ersten Bekanntschaft und womöglich auf die Erzeugung der ersten Liebe ankommt. Daher empfiehlt es sich, den Rückblick so zu gestalten, daß man durch eine Reihe geeigneter Aufgaben die Hauptgruppen des Erzählungsstoffes sowie der „Lehre" feststellt, die wichtigsten Gebetchen und Verschen wiederholt und schließlich durch Aufstellung einiger neuer Gesichtspunkte Verwandtes und Zusammengehöriges aus verschiedenen Geschichten vereinigt.

Als Beispiele dieser Aufgaben mögen folgende dienen.

1. Welche Geschichten kennen wir von dem Kind Jesus (Nr. 1—3), von dem Knaben (4), von dem Manne (I, 5—12, II, 1—7)? Jesus als Heiland? (I, 7, 8, 9. II, 2, 3) „Die Blinden sehen ...“ Jesus als Helfer in Not und Verlegenheit? (I, 10, 11. II, 1.) Jesus als Kinderfreund? (12) Als Lehrer? (I, 5, 6.) Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen (II, 4—7).

2. „Lehre“. Welche Sprüche sagen uns, wie freundlich es von Gott war, daß er uns den Heiland gegeben hat? („Ehre sei Gott . . .“ „Also hat Gott die Welt geliebt . . .“ „Gott will, daß allen geholfen . . .“)

Was uns Jesus selbst gelehrt hat. Zuerst, wie wir uns gegen den lieben Gott verhalten sollen? (Herr, ich habe lieb . . .“ „Aller Augen warten ...“ „Selig sind, die nicht sehen ...“) Dann, gegen den Heiland? („Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ „Lasset die Kindlein zu mir ...“) Drittens, gegen unsere Nächsten? („Selig sind die Barmherzigen . . .“ „Freut euch mit den Fröhlichen . . .“ „Seid dankbar . . .“)

3. Welche Gebetchen, Verschen und Gebote haben wir gelernt?

4. An welchen Orten haben wir Jesus getroffen? (Auch See, Wüste!) Welche Jünger kennen wir? Welche Freunde und Feinde? Welche Worte Jesu habt ihr gemerkt? In welchen Geschichten kommen Engel vor? Herodes und der Hoherat? Wo war Jesus fröhlich mit den Fröhlichen und traurig mit den Traurigen? In welchen Geschichten war er ein barmherziger Samariter? Welche Dankbaren und welche Undankbaren haben wir kennen gelernt? Welche Ungläubigen, Kleingläubigen und Gläubigen? usw.




Duke University Libraries
D04706633T